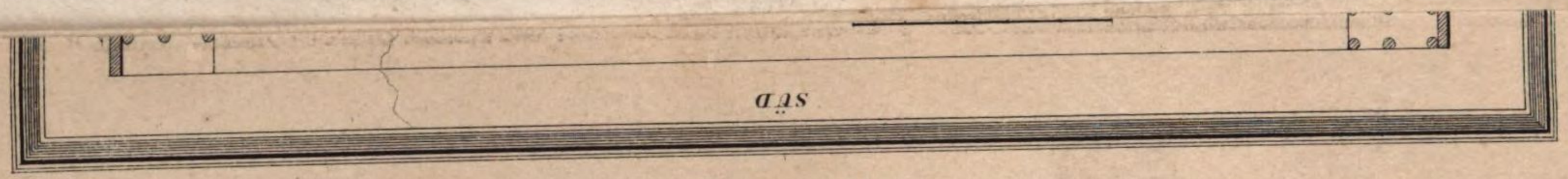


Fürstenau & Co. Leipzig & Dresden.

248 B 07

gottesdi

d e

Nach der

Sc

für Fr

Druck un

Die

ttesdienstlichen Gebräuche

der Juden.

---

ach der Bibel und nach jüdischen

Schriftstellern dargestellt

für Freunde der heiligen Schrift

aus allen Ständen.

Aus dem Englischen.

Leipzig

uck und Verlag von Karl Tauchnitz

1840.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Der erneuerte Eifer, mit welchem sich bereits seit
ngeren Reihe von Jahren, besonders durch die ver=
he Mitwirkung der Bibelgesellschaften, Menschen
tände und jedes Alters mit dem Lesen des theuren
ortes beschäftigen, hat das Bedürfniß von Hülfs=
zum leichteren, richtigen und fruchtbaren Verständ=
selben hervorgerufen und wir besitzen schon eine be=
e Anzahl brauchbarer Schriften, welche auch dem
Unterrichteten und Bemittelten beim Forschen in
rift gute Dienste leisten, indem sie ihm die dazu er=
hen Kenntnisse mittheilen, auf deren Erwerbung in
ulen vielleicht hier und da noch zu wenig geachtet
In die Classe solcher Schriften gehören z. B. Schil=
n des gelobten Landes, Abbildungen und Beschrei=
der in der h. Schrift erwähnten Thiere und Pflan=

r Herausgeber dieser Uebersetzung eines in England
reiteten Werkchens über die religiösen Gebräuche
erhältnisse der Juden vor und zu der Zeit unsers

Heilandes hofft mit ihr Bibelfreunden ein nützliches Büchlein mehr in die Hände zu geben und wünscht von Herzen, daß der Gebrauch desselben recht Vielen unter denen, die nicht zu den gelehrten Bibelforschern vom Fache gehören, das Verständniß mancher dunkleren Schriftstelle, namentlich im A. Testamente, erleichtern und dadurch ein gesegnetes Werkzeug zu richtigerer Erkenntniß des Heils werden möge. Die eingedruckten Bilder werden das Ihrige dazu beitragen, den Text zu erläutern, wie denn überhaupt der erste Blick zeigt, daß von Seiten des Herrn Verlegers in der Ausstattung dieses Büchleins nichts versäumt worden ist.

Durch die Erfüllung des eben ausgesprochenen Wunsches würden sich Uebersetzer und Herausgeber reichlich belohnt und zu innigem Danke gegen Den verpflichtet fühlen, zu dessen Ehre dieß geringe Werk unternommen ward, das unter dem Beistande Seines Geistes geeignet ist, dem frommen und gläubigen Leser zur Quelle manchen Segens zu werden.

Religion und Kultus

der

Juden.

Erstes Kapitel.

r Gottesdienst hat zum Zweck, dem allmächtigen Himmels und der Erden, dem Heilande unsrer un= Seele, Anbetung und Verehrung darzubringen. Die das Wort Gottes. Sie lehrt uns Gott kennen und wie Er von den Seinen in frühern Zeiten verehrt wurde, Er von ihnen noch jetzt angebetet werden soll. Die chrift unterscheidet ferner drei, von einander bestimmt e Perioden des Gottesdienstes, in welchen immer der ott, aber nicht auf dieselbe Weise, angebetet wurde.
rste Periode, die der Patriarchen, umfaßt die Zeit von nd Evas Vertreibung aus dem Paradies bis zu der Ge= auf Sinai. Die Geschichte dieses Zeitraums wird vom des 1sten Buches Moses bis zum 20sten des 2ten Buches Die zweite Periode des Gottesdienstes wird durch das oder levitische Gesetz bestimmt. Die Darstellung der= in den übrigen Büchern des Alten Testamentes ent= elche zugleich die Geschichte der Juden bis zur Erscheinung f Erden fortsetzen. Die dritte Periode ist die christliche;

die Darstellung des Anfangs und der ersten Fortschritte dieser christlichen Gottesverehrung ist im Neuen Testamente enthalten; sie hat bis auf den heutigen Tag gedauert, und es ist kein Grund vorhanden zu glauben, daß eine andere Art der wahren Gottesanbetung eingeführt werden wird, ehe Christus selbst wieder kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Aus der biblischen Darstellung dieser drei verschiedenen Arten der äusseren Verehrung Gottes ersehen wir zugleich, wie die göttliche Weisheit von Zeit zu Zeit diejenigen Wahrheiten in ihnen geoffenbaret und die Gesetze den Menschen gegeben hat, welche den Rathschluß Seiner Gnade deutlich erkennen lassen.

Keinem Leser der heiligen Schrift kann entgangen sein, daß zu der Zeit der Patriarchen und des Gesetzes das Opfer die Hauptstelle bei den gottesdienstlichen Gebräuchen einnimmt. Ein eigens dazu bestellter Mann brachte die Opfergaben, die gewöhnlich aus Thieren oder aus Früchten der Erde bestanden, Gotte auf einem Altar dar. Die erste ausführliche Schilderung eines Opfers findet sich 1 Mose Cap. 4. Wurde das Dargebrachte blos auf den Altar gelegt, so nannte man es Gabe; bei einem eigentlichen Opfer wurde das Dargebrachte entweder vernichtet oder erlitt eine gänzliche Umgestaltung. Im Alten wie im Neuen Testamente finden wir die Opfer und die heiligen Gebräuche, mit denen sie dargebracht wurden, beständig erwähnt, oder es wird auf sie hingewiesen, besonders in der Zeit des Gesetzes. Die Psalmen und die Schriften der Propheten sind voll von Anspielungen auf die Opfer, während auch in den historischen Büchern der heiligen Schrift Beispiele davon vorkommen, und die Bücher Mosis die vollständigste Anweisung enthalten, wie sie dargebracht werden sollen. Ueber die Opfer der Patriarchen aber haben wir wenig Einzelheiten. Doch reichen die im 1sten Buch Mosis und an einigen andern Stellen gegebenen Andeutungen hin, um über den Ursprung und Zweck der Opfer etwas Näheres bestimmen zu können. Namentlich wissen wir mit Sicherheit, daß sie den Zweck hatten, das

Gedächtniß an die Sünde unsrer ersten Aeltern zu erhalten, zugleich aber auch den Weg der Gnade, den Gott für Adam und Eva und ihre Nachkommen bestimmt hatte, anzugeben. Wahrscheinlich waren diese Opfer Brandopfer, wie es überhaupt, vor der Gesetzgebung durch Mose, schwerlich Andere gab.

Diese Opfer bestanden gewöhnlich darin, daß man vierfüßigen Thieren oder Vögeln von bestimmter Art das Leben auf feierliche Weise nahm, und sie auf einem Erd- oder Steinhaufen, der Altar genannt wurde, verbrennen ließ. Da der Opfer so häufig Erwähnung geschieht, und sie offenbar von größter Wichtigkeit waren, so wollen wir hier Einiges über ihre Bedeutung und ihren Ursprung beibringen. Ohne uns bei den verschiedenen Meinungen aufzuhalten, welche über diesen Gegenstand herrschen, geben wir gleich diejenige Ansicht, welche als die einzig richtige betrachtet werden muß. Ein eben so gelehrter als gläubiger Schriftsteller drückt diese Ansicht folgendermaßen aus: „Es bedarf nur einer geringen Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, um zu wissen, daß der Mensch durch Ungehorsam die Gnade seines Schöpfers verlor, daß ferner, zur Wiedererlangung derselben und um den Menschen zu einem Gott wohlgefälligen Gehorsam tüchtig zu machen, ein Erlöser bestimmt ward, und daß dieser Erlöser sein Leben einsetzte, um dem reuigen Sünder Vergebung und Wiederaufnahme in die Gnade Gottes zu erwerben. Diese Einsetzung des Lebens unsers Erlösers zum Besten der sündigen Menschheit und seine freiwillige Uebergabe desselben, wird von der heiligen Schrift ein Opfer genannt. Aus mehreren Stellen, besonders Hebr. X, 1. 12. und IX, 9—14, geht hervor, daß dieser Tod Christi das wirkliche und eigentliche Opfer war, auf welches die durch Mosis Gesetz gebotenen Opfer hindeuteten, und von dem sie, wie es in der heiligen Schrift heißt, „Vorbilder" oder „Schatten" waren. Dieß ist wenigstens bei allen Opfern der zweiten Periode der von Gott selbst angeordneten Gottesverehrung unbestritten der Fall, und wir können daher mit Recht schließen, daß dieser heilige

Gebrauch auch zur Zeit der Patriarchen von Gott als ein Vorbild des Einen wahren Opfers angeordnet wurde, auf das alle Uebrigen hindeuten."

Die Beschaffenheit und der Zweck der Opfer lassen keinen Zweifel übrig, daß sie zuerst auf Gottes ausdrückliches Gebot eingeführt wurden. Eben dieß geht aus der Erzählung hervor, wie Gott Wohlgefallen gehabt habe an den Opfern Abels, Noah's und Abrahams. Im Buche Hiob, welches wahrscheinlich Begebenheiten erzählt, die vor der Zeit Abrahams sich ereigneten, finden wir, daß Gott den Freunden Seines Knechtes gebot, Opfer darzubringen, um Vergebung zu erhalten, „weil sie von Ihm nicht recht geredet hatten." XLII, 8.

Abels Opfer ist das erste, dessen die heilige Schrift gedenkt. 1 Mos. IV, 4. Aus dieser Stelle ergiebt sich, daß eine bestimmte Zeit zum Opfern festgesetzt, und schon vor Cain und Abel geopfert worden war. Wir sind also zu dem Schlusse berechtigt, daß auch Adam opferte; und es wird deßhalb gewöhnlich angenommen, daß die Felle, mit welchen der Herr Adam und Eva bekleidete, (1 Mos. III, 21.) von geopferten Thieren herkamen. Die Annahme, daß Thiere so kurze Zeit nach ihrer Schöpfung eines natürlichen Todes gestorben wären, ist unstatthaft. Waren sie aber vorsätzlich getödtet worden, so konnte dieß nur in der Absicht geschehen sein, um sie zur Nahrung oder zum Opfern zu gebrauchen, oder endlich, um ihre Felle zu Kleidern zu benutzen. Nun sehen wir aber aus 1 Mos. I, 29. 30; und II, 16; und III, 18. 19. verglichen mit IX, 3., daß den Menschen erst nach der Sündfluth erlaubt ward, das Fleisch von Thieren zu essen. Ebenso läßt sich nicht wohl denken, daß Adam, unmittelbar nachdem er selbst den gerechten Zorn Gottes erfahren, gewagt habe, irgend ein Geschöpf ohne Gottes besondere Bewilligung zu tödten. Da sich endlich die Menschen mit den Haaren und der Wolle der Thiere, oder mit Stoffen aus dem Pflanzenreich bekleiden konnten, so bedurften sie nicht der Felle dazu, und Gottes Geschöpfe wären

auf diese Weise zwecklos umgebracht worden. Wir müssen also glauben, daß Thiere zum Opfer getödtet wurden, was auf Gottes Anordnung geschehen sein muß; denn 1 Mos. III, 21. heißt es: „Der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an."

Da uns ausdrücklich erzählt wird, daß die Erlösung durch den Tod des eingebornen und geliebten Sohnes Gottes vom Anfang an bestimmt war, so erhalten wir dadurch zugleich einen wichtigen Aufschluß über den Ursprung des Opfers sowohl bei den Heiden als bei den Juden. Denn die Apostel tadelten bei dem, Apostelg. XIV, 11. ff. erzählten, Vorfalle die Heiden nicht deßhalb, daß sie überhaupt opferten, (denn dieß war ein Gebrauch, der sich von den gemeinschaftlichen Eltern des menschlichen Geschlechts auf sie vererbt hatte), sondern vielmehr deßhalb, daß sie Menschen, Wesen, die ihnen glichen, Opfer darbrachten, oder Götzen, „goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht." Apostelgesch. XIV, 15. XVII, 29. Derjenige,

welcher ein Opfer darbrachte, pflegte seine Hände dem Opferthiere aufzulegen, zum Zeichen, daß er wünsche, seine eigne Sündhaftigkeit möge auf das Schlachtopfer übergehen. Die Tödtung des Thieres gab ein Beispiel von dem Tode, der als Folge des Ungehorsams über den Menschen ausgesprochen war. Es stellte auf eine eindrückliche Weise dar, daß der Tod der Sünden Lohn ist, und war zu gleicher Zeit ein Vorbild des Todes, den der Erlöser der Menschen sterben sollte. So wurden auf einmal die beiden größten Ereigniße in der Geschichte des Menschen dargestellt, sein Fall und seine Wiedererhebung, der Tod, der die Sünde treffen sollte, und der Tod des Heiligen in Israel, der sein Leben einsetzen sollte, um den Menschen von den Folgen der Sünde zu befreien. Das Opfer von Thieren war also eine gottesdienstliche Handlung von tiefer, religiöser Bedeutung, und wer dieselbe mit aufrichtigem, frommen Sinn verrichtete, bezeugte damit zugleich, wie sehr er von seiner Unwürdigkeit ergriffen sei. Ebenso lag das Bekenntniß darin, daß den Tod, welchen das Opferthier litt, eigentlich der sündige Mensch verdient hatte; zugleich aber wurde auch auf die Hoffnung einer ewigen Erlösung durch den Tod des Heilandes hingewiesen.

Die Vermuthung, daß nach der erfolgten Verheißung eines Erlösers (1 Mos. III, 15.) über seinen Opfertod etwas Näheres bekannt war, ist nicht unstatthaft; weil dieses aber nicht ausdrücklich in der Bibel gesagt ist, so begnügen wir uns zu glauben, daß das Opfer von Thieren zum Beweise davon eingesetzt wurde, daß der Darbringende an die versprochene Erlösung oder den Weg des Heils glaubte, wenn er auch noch keine deutliche Vorstellung davon hatte, wie diese Verheißung sich erfüllen sollte.

Wir wollen jetzt weiter gehen und die Gründe angeben, warum Abels Opfer angenommen und Cains verworfen wurde, 1 Mos. IV.

Abel verließ sich fest auf die Verheißung Gottes und erfüllte gehorsam das Gebot desselben, indem er einige von seinen Lämmern oder Ziegen opferte; denn er wußte, daß diese Handlung seinen Glauben an einen Heiland ausdrücke. Kain machte sich nichts aus dieser herrlichen Verheißung oder verwarf die von Gott angeordnete Art, seinen Glauben an diese Verheißung zu bezeugen. Wahrscheinlich hielt er sich selbst für sehr weise, und sah einen solchen Gottesdienst als unnöthig an. Er dachte vielleicht schon genug zu thun, wenn er die Existenz eines allmächtigen Wesens anerkenne und ihm seine Dankbarkeit durch Darbringung von solchen Früchten bezeugte, welche durch die Güte des Schöpfers entstanden waren. So sehen wir in Kain das erste Beispiel jenes stolzen und anmaßenden Geistes, der seitdem noch immer allgemein ist. Die Menschen verwerfen das Wort Gottes und die in demselben geoffenbarten Wahrheiten, weil sie nicht durch ihre eigene Weisheit erkennen können, warum diese Dinge so sein müssen. Es wird für den Leser gut sein, hierbei zu bedenken, daß alle diejenigen, welche die in der heiligen Schrift geoffenbarten Lehren von Christo, unserm Erlöser, nicht genau so annehmen, wie sie uns gegeben sind, sondern ihr Heil auf einem andern Wege suchen

als durch Ihn, im Grunde wie Kain handeln, der das göttliche Gebot des Opfers nach seinem Gutbefinden auslegte. Allerdings ist es billig, daß wir Gott täglich für die Erweisungen Seiner Gnade in Demuth danken; eben so ist es unsre Pflicht, ja ein Vorrecht von uns, Ihn für unsre Erhaltung und alle Segnungen dieses Lebens von Herzen zu preisen. Die größten und unschätzbarsten Wohlthaten bleiben aber doch die unergründliche Liebe, welche er uns in der Erlösung der Welt durch unsern Herrn Jesum Christum erwiesen, — die Gnadenmittel, die er uns anbietet, und die Hoffnung auf eine ewige Herrlichkeit, welche er uns in Seinem Worte verheißt. Und wenn wir glauben, daß Dankbarkeit im Allgemeinen genug ist, oder daß unsre guten Handlungen uns die Vergebung unserer bösen erwerben können: so sind wir gerade wie Kain, der dachte, daß die Früchte, welche er darbrachte, ein hinreichendes und gnügendes Opfer für Gott wären. Alle die so handeln, müssen erwarten, wie Kain verstoßen zu werden, und wenn sie sich weigern, auf Gottes Wort zu achten, und zu dem von Ihm verordneten Opfer, dem Lamm Gottes, ihre Zuflucht zu nehmen: so wird sie der Herr, wie einst den Kain, verwerfen.

Was wir über die Bedeutung und den Ursprung der Opfer gesagt haben, mag einstweilen gnügen. Es ist ein sehr wichtiger Gegenstand; denn aller Gottesdienst ist, und war von jeher, auf die große Wahrheit gegründet, auf welche durch das Opfer hingedeutet wurde.

Zweites Kapitel.

Von den Opfern unter den Patriarchen und von den Plätzen, wo sie dargebracht wurden.

Die Opfer, welche in der Zeit der Patriarchen genannt werden, sind das Brandopfer, das Dankopfer, und das Opfer, durch welches Bündnisse befestigt wurden. Ein Beispiel von jeder der genannten Arten findet sich im 1 Mos. VIII, 20; Kap. 31, 54. Kap. 15, 9 und 17. Weil beim Opfer Kains und Abels gesagt wird, daß das Opfer des Einen angenommen, das des Andern aber verworfen wurde: so müssen wir daraus schließen, daß bestimmte Gesetze und Regeln für solche Opfer bereits gegeben waren, und daß die Nichtbeachtung derselben der Grund zur Verwerfung von Kains Opfern gewesen ist. Wir haben jedoch wenige oder beinahe gar keine Einzelheiten über die heiligen Gebräuche, welche bei diesen Opfern statt fanden. Für das Brandopfer errichteten die Patriarchen einen Altar, einen Haufen Steine oder Erde, worauf Holz gelegt wurde 1 Mos. XXII, 9. Wenn

das Thier geschlachtet war, wurde ihm wahrscheinlich das Fell abgezogen, das Fleisch aber ward auf das Holz gelegt und dieses angezündet, wodurch die Opfergabe verzehrt wurde. Oder das Thier, besonders wenn es ein Lamm war, wurde gebunden auf das Holz gelegt und dann erst geschlachtet. Beim Dankopfer wurde nur ein Theil des Dargebrachten verzehrt, das Uebrige ward von den Anwesenden gegessen, wie z. B. als Jakob und Laban mit einander einen Bund schlossen und sich versöhnten, 1 Mos. 31. Wir lesen im 54. Vers, daß sie Thiere tödteten und Brot mit einander aßen; es war also ihre Mahlzeit ohne Zweifel ein Festmahl nach dem Opfer. Die Steinhaufen, welche sie damals zum Gedächtniß dieses Ereignisses aufwarfen, mögen zum Altar gedient haben. Das Opfer bei dem Abschlusse eines Bündnisses, wird 1 Mos. 15. weitläuftiger beschrieben.

Bei diesem wurden eine Färse und ein Bock zerschnitten und die Stücke abgesondert einander gegenüber gelegt. Ein ähnliches Opfer wird Jerem. 34, 18. 19. erwähnt. In diesem Falle gingen die beiden Parteien, welche das Bündniß mit einander machten, zwischen den Stücken des Opfers durch. Dadurch wurde angedeutet, daß, wer von Beiden den Bund bräche, auf gleiche Weise von der Gerechtigkeit Gottes auseinander geschnitten werden sollte wie dieß Opferthier. Dieses scheint wenigstens die Ansicht der Juden und derjenigen Heiden gewesen zu sein, bei denen das Bundesopfer im Gebrauch war. Und in der Erzählung von Abrahams Opfer finden wir, daß ein rauchender Ofen und eine feurige Lampe zwischen die zerlegten Opferthiere gestellt wurde, zum Zeichen, daß der Herr das Opfer angenommen und den Bund bestätigt habe. Es ist sehr wahrscheinlich, daß (in diesem Beispiel und in einigen andern) das Opfer durch Feuer vom Himmel verzehrt wurde, zum Beweise, daß es angenommen sei; jedoch war dieses nicht gewöhnlich der Fall; denn Abraham z. B. nahm Feuer mit, als er seinen Sohn zu opfern gedachte. In dem Opfer, dessen Beschreibung 1 Mos. XV, enthalten ist, wird jede Thierart angegeben, die später durch das Gesetz Mosis als zum Opfer geeignet, bestimmt wurde.

Die Unterscheidung von reinen und unreinen Thieren noch vor der Sündfluth 1 Mos. 7, 2. beweist, daß eine Offenbarung in Bezug auf einen geordneten öffentlichen Gottesdienst stattgefunden hatte. So sehen wir, daß auch Noah gleich nach der Sündfluth opfert, ohne eine neue Weisung dazu erhalten zu haben 1 Mos. 8, 20; die Angabe in 1 Mos. 26, 5. daß Abraham „die Rechte, die Gebote, die Weise, und die Gesetze des Herrn" gehalten habe, mag sich auch auf diesen Gegenstand beziehen, da das Wort, welches mit Weise übersetzt ist, später auf die Regeln, und die Einsetzung von gottesdienstlichen Gebräuchen angewendet wird. Obschon wir nun keine besondere Darstellung der Gebräuche haben, mit welchen die Patriarchen diese Opfer begingen,

so ist doch unzweifelhaft, daß sie mit Gebet und Danksagung verbunden waren. Wenn nun die Patriarchen, wie wir oben bemerkt, schon eine Vorstellung von dem großen Sühnopfer hatten, das durch die Opfer vorgebildet wurde, so können wir nicht daran zweifeln, daß sie bei diesen Gelegenheiten den Namen des Herrn im lebendigen Glauben anriefen, im Hinblick auf den verheißenen Heiland und auf ein besseres Vaterland, das himmlische Erbe, das Gott für sie bereitet hatte.

Im 4ten Buch Mose wird eine sehr genaue, ins Einzelne gehende Beschreibung der heiligen Gebräuche gegeben, mit denen die Opfer in der mosaischen Zeit dargebracht wurden. Davon wollen wir reden, wenn wir die Stiftshütte und den Tempeldienst beschreiben. Bisher haben wir nur von der Natur und dem Zweck der Opfer gesprochen. Wir haben gesehen, daß sie entschieden auf den verheißenen Heiland hindeuteten und dadurch sich an die christliche Gottesverehrung anreihen. Die wahre Religion ist immer nur dieselbe gewesen, in dem Gegenstande göttlicher Verehrung sowohl als auch in den Grundwahrheiten, von der Zeit an, als unsere ersten Aeltern aus dem Paradies vertrieben wurden, bis auf den heutigen Tag.

Diese große Wahrheit muß sehr klar und bestimmt ausgesprochen werden, damit wir nicht der Vermuthung Raum geben, als hätte sich die wahre Religion geändert. In der That wäre eine neue Religion ein Unding. Der Herr Jesus Christus war der von Anfang verheißene Heiland; Er heißt ausdrücklich das Lamm, das erwürget ist von Anfang der Welt. Offenb. 13, 8. 1 Petri, 1, 19. 20. In Ihm wurden vor Grundlegung der Welt Gläubige auserwählt, Epheser 1, 4.; Er ist derselbe, gestern und heute, und derselbe in alle Ewigkeit. Hebr. 13, 8.; Er, der Erste und der Letzte, Offenb. 1, 17. Die Heiden hatten die Gewohnheit sich neue Götter zu machen, und sie thun es noch heute; aber der Patriarch, der Jude des Alten Testaments, und der Christ zu allen Zeiten haben nur Eine gemeinschaftliche Re-

ligion gehabt, wenn ihnen auch in Beziehung auf Gebräuche erlaubt und selbst befohlen wurde, sich von einander zu unterscheiden.

So wurde durch blutige Opfer d. h. solche, die mit Blutvergießen verbunden waren, ein Geständniß von Sünde abgelegt; und sie gaben zugleich Zeugniß von einer Vergebung der Sünden, die durch ein großes Sühnopfer, dessen Vorbilder sie waren, erlangt werden sollte. Unter den Israeliten wurden nur die sogenannten reinen Thiere, vierfüßige und Vögel, geopfert; die Heiden aber opferten auch andere Thiere, und selbst solche, welche die Juden als einen Gräuel betrachteten, und wodurch sie Alles verunreinigt glaubten, was mit ihnen in Berührung kam.

Die unblutigen oder Speisopfer bestanden nur aus Früchten der Erde. Diese Speisopfer wurden bisweilen auf dem Altar ganz verzehrt, und dann galten sie auch als Brandopfer.

Die Trankopfer bestanden aus Wein und wurden nur in Verbindung mit andern Opfern dargebracht, indem ein Theil desselben über das Opferthier oder was sonst dargebracht und geopfert werden sollte, ausgegossen wurde. Solche Opfer, die nicht ganz verbrannt wurden, waren mehr Dankopfer für die Wohlthaten Gottes als Vorbilder auf Christus, das große Schuldopfer für die Sünden der Welt; deßhalb wollen wir hier über jene Opfer nicht ausführlicher sein.

So sehen wir, daß die Opfer, die seit dem Sündenfall eingeführt waren, den Zweck hatten, beständig den Heiland als das große Sühnopfer für unsere Sünden und als den Weg des Heils schon vor seiner Ankunft auf Erden darzustellen. Seit seinem Tode sind die Opfer hinweggethan worden, wie dieß in der Epistel an die Hebräer deutlich zu lesen ist. Die Nachrichten von Christo im Neuen Testamente sind so vollständig und bestimmt, daß wir

keiner bildlichen Vorstellungen mehr bedürfen, um uns an seine Leiden, an den Zweck derselben und an das zu erinnern, was sie vollendet haben. Von uns als Christen, werden jetzt die geistlichen Opfer des Gebetes und des Dankes verlangt. Jedoch würde die Annahme, daß dieser geistliche Gottesdienst zur Zeit der Patriarchen und des Gesetzes Mosis weniger im Gebrauch gewesen sei als jetzt, ungegründet sein. Denn wir sehen z. B. daß die Opfer, welche die Freunde Hiobs darbrachten, von den Gebeten des Patriarchen für diese begleitet sein sollten. Hiob XLII, 8—10.

In dieser Hinsicht also ist sich der Gottesdienst immer gleich geblieben; zu allen Zeiten bestand er in Gebet um Gnade, derer man bedürftig war, und aus Dank für Gnade, die man erhalten hatte. In den beiden ersten Perioden der Gottesverehrung kamen noch bildliche Darstellungen von dem Leiden des Herrn hinzu, während wir in der christlichen Periode, durch Hören der Predigt und durch Lesen der Schrift, über dasselbe weit deutlicher belehrt werden. Sonach ist sich also eigentlich der Gottesdienst dem Inhalte, wie der Form nach, von jeher gleich geblieben.

Nach dem Willen Gottes sollen wir bei Allem, was wir thun, beten und danksagen und können daher diesen Gottesdienst überall darbringen. Es sagt deßhalb der Apostel I Tim. 2, 8.: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände, ohne Zorn und Zweifel." — Selbst bei der Weihe des Tempels zu einem eigentlichen Bethaus für die Kinder Israel, sprach Salomo davon, daß sie auch anders wo beten sollten. Maleachi sagt von Weihrauch, mit welchem Bilde oft das Gebet in der heiligen Schrift bezeichnet wird, daß er „an allen Orten" dargebracht werden solle. Manasse betete in seinem Gefängniß II Chron. 33, 12; ebenso Jeremias Klagl. 3, 55. 56; Jonas im Bauche des Wallfisches; der reuige Schächer am Kreuz; Paulus und die syrischen Christen am Meeresufer. Viele andere Beispiele von Gebeten „an allen Orten" giebt uns die heilige Schrift; doch mögen die gegebenen hinreichen, besonders wenn wir noch an das Beispiel unsers Herrn und Heilandes erinnern, der zwar oft hinauf ging zum Tempel, jedoch weit häufiger noch in die Einsamkeit der Berge sich zurückzog um zu beten. Auch können wir an allen Orten Gott loben und ihm danken. So finden wir, daß Paulus und Silas „um die Mitternacht beteten und Gott lobten", als sie in das innerste Gefängniß geworfen waren, und der Kerkermeister ihre Füße in den Stock gelegt hatte, Apostgesch. 16, 24. 25. Auch müssen wir hier an das Beispiel Nehe-

mia's erinnern, der betete, als er am Tische des Königs von Persien aufwartete; und sein Gebet blieb nicht unerhört.

Zur Zeit der Patriarchen gab es schon besondere Plätze, welche zu öffentlichem Gebet und Dank bestimmt waren, gerade so wie jetzt. Auch sollten alle Familienväter, denen es mit der Religion wirklich Ernst ist, wo möglich alle Tage des Morgens und Abends ihre Kinder und Diener zum Hausgottesdienst versammeln, wodurch natürlich nicht Fürbitte und Gebet in der Stille unnöthig gemacht wird. Gott ist ja allgegenwärtig; deßhalb eignet sich auch jeder Ort zu seinem Dienste. Kein Ort, an sich selbst betrachtet, ist ungeeignet zum Gebete; er wird es erst durch das, was wir daselbst thun, und aus keinem andern Grunde. Gewiß würden wir oft vor schlechter Gesellschaft bewahrt bleiben, wenn wir uns Zeit genug zu der Frage nehmen wollten: könnte ich hier auch beten? Verlaß dich darauf, lieber Leser, wo und in welcher Gesellschaft du sein magst, sobald du fühlst, daß du da dein Herz nicht im Gebet erheben könntest zu Gott, — da solltest du nicht sein. Richteten Menschen, die im Begriff sind in's Theater oder an einen andern Ort sündlicher Vergnügung zu gehen, die einfache Frage an sich: „Könnte ich dort beten," es würden gewiß Viele, die Gottes Gebote noch nicht ganz verachten, unter Seinem Beistande von den Wegen und Verlockungen zur Sünde entfernt bleiben. Denke an den ersten Vers des ersten Psalms: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzet, da die Spötter sitzen." —

Ueber die Tempel bei den Alten werden wir in einem andern Capitel reden; hier wollen wir nur daran erinnern, daß es für das regelmäßige Gebet in der Stille sehr wünschenswerth ist, einen Platz im Hause zu haben, wo man ungestört beten kann. Deßhalb räth uns auch unser Herr, in ein Kämmerlein zu gehen, die Thüre zu verschließen und dort zu beten, damit der Christ der Gemeinschaft mit seinem Vater, Erlöser und Heiligmacher ununterbrochen genießen möge, indem er Ihm seine Bedürfnisse vor-

trägt und Ihn um Vergebung und Gnade bittet. Freilich entschuldigen sich die Menschen oft damit, daß sie zum Gebet daheim keinen angemessenen Platz finden können; wenn sie nur ernstlich versuchen wollten, so würde es ihnen daran nicht fehlen. Fand doch Nathanael einen Platz zum Gebet unter dem Feigenbaum, Joh. 1, 48, wo ihn nur das Auge des Allsehenden erblicken konnte.

Bewohnern von stark bevölkerten Städten kann die folgende Geschichte eines Knaben, welche der selige Pfarrer L. Richmond so angenehm zu erzählen wußte, einen nützlichen Wink geben. Dieser Knabe war erst 9 Jahre alt und aus einer kinderreichen, sonst aber sehr armen Familie. Der Tractat „der Negersclave" war das Mittel gewesen, ihn, wie er sagte, um Gottes heiligen Geist und die Vergebung seiner Sünden bitten zu lehren. Er hatte aufgehört zu fluchen und andere sündliche Gewohnheiten abgelegt. Ein Herr fragte ihn einmal: „wie oft betest du?" — „Des Morgens und Abends, bisweilen auch zu Mittag." — „Wie viele Zimmer bewohnt eure Familie?" „Eins, Herr." — „Wie ist es dir da möglich zu Mittag zu beten?" „Ich bete oft in der Kammer und zuweilen im Kohlenloche" lautete die einfache Antwort des Knaben. Ja, lieber Leser, Gott erhört die Gebete,

welche du ihm durch deinen gekreuzigten Heiland gläubig darbringst, sollten sie selbst von einem Kohlenloche zu ihm aufsteigen. Das erfuhren die armen Märtyrer Philpot und andere, die, zur Zeit der Königin Maria, in dem Kohlenhause des Bischofs Bonner eingekerkert saßen, ihre Füße fest in den Stock gelegt.

Von den schönen Briefen, die Philpot damals schrieb, sind einige „in den brittischen Reformatoren" abgedruckt. Er sagt, das Tageslicht nütze ihm nur wenig in dem finstern Loche; doch danke er Gott, daß er nicht allein sei, sondern sechs treue Gefährten habe, welche, trotz der Finsterniß, mit ihm liebliche Hymnen und Danklieder zum Preise von Gottes großer Güte sängen. An einer andern Stelle sagt er: „Obgleich das Kohlenhaus meines Herrn sehr schwarz ist, so verlangt doch den Gläubigen vielmehr darnach, als nach dem Palast der Königin." Und weiter sagt er: „Ich bin in das Kohlenhaus meines Herrn wieder zurückgebracht, wo ich mit meinen 5 Gefährten auf unserm Strohlager Gott eben so fröhlich danke als Andere in ihren Federbetten."— S. Kilpin, der sich besonders um Kinder verdient gemacht hat, erzählt folgendes von einem Knaben: Einmal des Nachts erwachte er um ein Uhr und sagte: „O Mutter, ich habe vergessen zu beten; was soll ich anfangen?" Bleib still liegen, mein liebes Kind, und sprich dein Gebet im Bett; es ist ganz finster. „Was, im Bett beten? das ist Faulmanns Werk." Mit diesen Worten sprang er aus dem Bette und verrichtete sein Gebet.—Was den Ort zum Gebete in alten Zeiten anbelangt, so war dieser verschieden. Daniel z. B. (6, 10.) betete in seinem Zimmer, während die Fenster desselben nach Jerusalem zu geöffnet waren. Apostg. 1, 13. dagegen lesen wir, daß die Jünger nach der Himmelfahrt des Herrn in ein oberes Zimmer gingen, wo sie in Gebet und Flehen bei einander blieben. Auch gab es Gebäude, die besonders zum Gebete bestimmt waren, von denen wir hernach reden werden. Es ist aus der Bibel deutlich zu ersehen, daß von Anfang an Plätze zum feierlichen öffentlichen Gottesdienst, wie auch zur häuslichen

Andacht, besonders bestimmt waren. So betete z. B. Petrus auf dem Söller des Hauses Apostgesch. 10, 9.

Die Patriarchen nach der Sündfluth stellten ihre Opferaltäre auf Bergen und in Wäldern auf und verrichteten ihren Gottesdienst bei den Altären. Dasselbe thaten wahrscheinlich auch die Väter vor der Sündfluth. Noah baute dem Herrn einen Altar. Wenn Abraham sein Zelt auf längere Zeit irgend wo aufschlug, baute er auch Altäre. I Mos. 12, 8. 13, 4.

In Bersaba pflanzte er einen Hain und rief den Namen des Herrn daselbst an. Aus den Vorbereitungen zu Isaaks Opfer I Mos. 22, 2. können wir schließen, daß damals, wie später, bisweilen Berge zum Gottesdienst ausersehen wurden. Jakob nannte einen Platz Bethel oder Gotteshaus, wo er dem Herrn gelobte, ihm den Zehnten von aller seiner Habe zu geben I Mos. 28, 22; und als er später die Erfüllung seines Gelübdes vernachläßigte, erinnerte ihn der Herr daran, hieß ihn nach Bethel gehen, dort wohnen und einen Altar bauen. Diese Plätze waren also in der That den eigentlich sogenannten Gotteshäusern der beiden folgenden Perioden ähnlich.

Die Einsamkeit eines Hains ist allerdings sehr geeignet, unsere

Gedanken von der Welt und weltlichen Dingen abzuziehen, was so nothwendig ist, wenn der Mensch vor seinen Schöpfer tritt; allein das gesunkene Herz des Menschen verkehrt, unter dem Einflusse Satans, immer zum Bösen, was Anfangs zum Guten bestimmt war. Selbst die abgöttischen und heidnischen Opfer beruhten auf dem großen Grundsatze des Gottesdienstes, der in's Gemüth eingegraben ist: „Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht ferne von einem jeglichen unter uns," Apostg. 17, 27; aber mit vielen dieser Gebräuche waren abscheuliche Ceremonien verbunden und das Dunkel eines dichten Waldes begünstigte diese Abscheulichkeiten der Menschen, welche die Wahrheit Gottes in Lüge verkehrten. Deßhalb wahrscheinlich ward in der zweiten Periode der Gottesverehrung, als Gott ein Haus zu Seiner Verehrung bestimmte, dieses auf dem zugänglichsten, offensten und gesuchtesten Platz erbaut. Von der Zeit an war es streng verboten, die Haine zu Plätzen der Gottesverehrung zu benutzen, und den Israeliten wurde befohlen, sie zu zerstören, wo man deren fände. V Mos. 12, 3. II Mos. 34, 13. Gott wollte also deßhalb keine Haine um seine Altäre haben, damit jeder Verdacht, als ob irgend etwas Ungeziemendes dort vorgehen könnte, vermieden würde. Der ganze Gottesdienst in allen seinen Theilen wurde öffentlich vollzogen. Und mehr als einmal, bei der Erwähnung von abergläubischen Gebräuchen oder wenn von der Entfernung abgöttischer Greuel die Rede ist, finden wir, daß diese mit Hainen in Verbindung standen. So hieb Gideon den Hain beim Altar des Baal nieder. Richt. 6, 25. Hesekiel und Hosea hieben auch die Haine nieder, und daß Ahab einen Hain baute, gehört zu den größern Uebelthaten, womit er, mehr als alle Könige Israels vor ihm, den Zorn Gottes über sich brachte. In der Geschichte der Könige sowohl, als in den Propheten finden sich mehrere Stellen, welche von den Hainen reden. In einigen kann zwar das Wort im Grundtext auch Götzenbilder bedeuten; doch wurden auch diese

gewöhnlich in Hainen angebetet. Hieraus sehen wir, daß es den Israeliten ausdrücklich befohlen war, Alles zu vermeiden, was eine Verführung zum Bösen geworden war, wenn es auch zuerst etwas Gutes haben mochte.

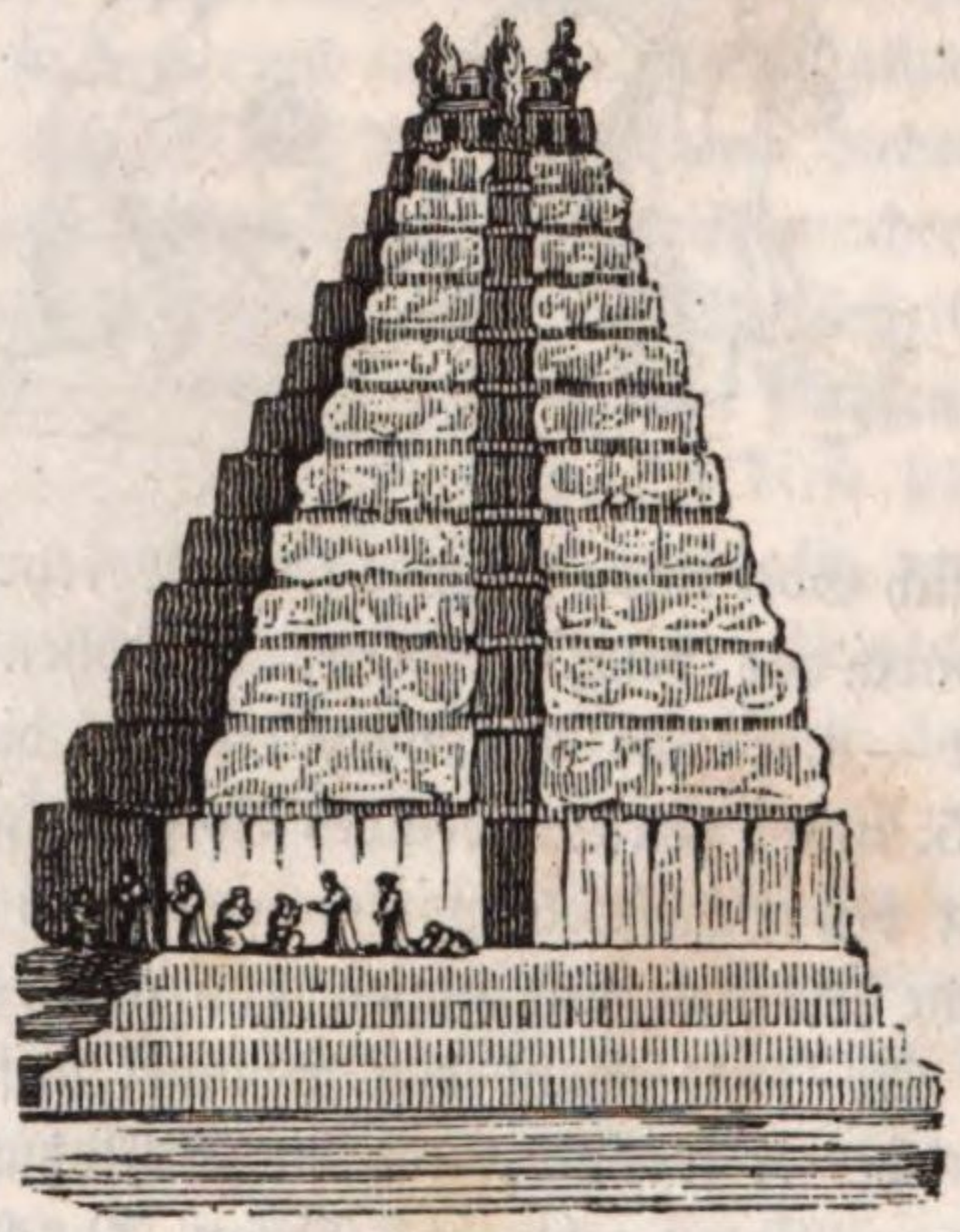
Viele alte Schriftsteller berichten, daß die heidnischen Tempel mit solchen dichten Hainen umgeben waren. Zu Daphnä, nahe bei Antiochia in Syrien, war ein herrlicher Apollo-Tempel, der von so vielen Pilgern besucht wurde, daß man in seiner unmittelbaren Nähe einen volkreichen Flecken erbaute und öffentliche Spiele hielt. Der Tempel mit seinen Nebengebäuden war von einem Lorbeer- und Cypressenwald umgeben, der einen so dichten immer grünen Hain bildete, daß der Strahl der Sonne nicht durchdringen konnte, und wenigstens zwei Meilen im Umfang hatte. Dieser Hain wurde sehr bald der Sitz sinnlicher Vergnügungen, und alle Menschen, die für tugendhaft gelten wollten, vermieden die reizenden Lockungen in seinem Schatten. Da ward endlich das Christenthum in Antiochia gepflanzt, und Gottes Segen begleitete die Arbeiten der Apostel und ihrer Nachfolger. Der Zudrang zu dem einst so gefeierten Heiligthume nahm nach und nach ab, und als der Kaiser Julianus hieher kam, um die Pracht solch teuflischen Gottesdienstes mitzumachen, fand er keine Hekatomben von Rindern, wie sie in frühern Zeiten von reichen und eifrigen Heiden dargebracht wurden; sondern eine armselige Gans war das einzige Opferthier, und diese selbst wurde auf Kosten eines einsamen Priesters herbeigeschafft, der in diesem verlassenen Haine sich kümmerlich nährte. — Herodot berichtet auch von dem Tempel des Merkurius zu Bubastis in Aegypten, daß er mit einem Haine und „himmelhohen" Bäumen umgeben sei.

Zur Zeit des Gesetzes errichteten die Juden ihre Altäre bisweilen auf Hügeln und Anhöhen, nur nicht an dem Orte, welcher besonders für die Stiftshütte und den Tempel bestimmt war. So finden wir I Kön. 18, 30. daß Elia den Altar des Herrn auf dem Berge Carmel wieder herstellte, nachdem die Baalspfaffen

ihren Gott vergebens angerufen hatten, wodurch den Israeliten deutlich genug der Unterschied zwischen einem Götzen und dem Allerhöchsten gezeigt wurde. Dieser Altar soll zur Zeit der Richter errichtet worden sein, und merkwürdiger Weise erwähnen zwei römische Geschichtschreiber, daß der römische Kaiser Vespasian auf dem Berge Carmel einen Altar besuchte, der wegen seines Alters ehrwürdig war, obgleich sich an der Stelle weder ein Tempel noch eine Bildsäule befand. Ein heidnischer Priester benutzte damals den Altar; doch stand er wahrscheinlich an demselben Platze, wo sich der von Elia wiederhergestellte befunden hatte; vielleicht war es derselbe Pfeiler von Stein, und die Erinnerung an jenes wunderbare Ereigniß mit den Baalspfaffen hatte die Errichtung eines Götzenbildes in der Nähe verhindert.

Nachdem sich Gott einen Platz zu seiner Verehrung ausersehen hatte, ward durch das Gesetz verboten, auf Höhen Gott zu opfern V Mos. 12, 2—15; und das Verharren bei dieser Sitte wird II Kön. 15, 35. unter den Sünden des Volks aufgezählt, obschon vor jener Zeit öfter Beispiele vorkommen, daß Propheten und andere fromme Männer auf Höhen und anderswo ihre Opfer darbrachten. So fand Saul den Samuel auf der Höhe der Stadt, in welcher er wohnte, und die Stiftshütte selbst wurde auf die Höhe von Gibeon gebracht I Chron. 22, 29. Es ist jedoch

erklärlich, daß David ein Opfer auf der Tenne Arnan's darbrachte, weil ihm die dringende Gefahr nicht erlaubte, nach Gibeon zu gehen, und auch deßhalb, weil der Herr ihn dort erhört und ihm ausdrücklich befohlen hatte, einen Altar an der Stelle zu errichten I Chron. 22, 18. 28—30. Elias Opfer auf dem Berge Carmel findet in den dringenden Umständen seine hinreichende Erklärung. Selbst nach Errichtung des Tempels finden wir öfter Beispiele von Königen und andern Männern aus Israel und Juda, die Götzendienst getrieben und zu diesem Zwecke noch I Kön. 14, 23., Höhen, Säulen und Haine bauten. Die Höhen bestanden wahrscheinlich in hohen Gebäuden, welche etwa die Gestalt der hier abgebildeten Höhe zu Tanjore in Ostindien haben mochten; obschon wir II Chron. 21, 11. lesen, daß Joram Höhen auf den Bergen in Juda machte. Der Wunsch, dem Himmel beim Gottesdienste näher zu sein, scheint zu der Errichtung von Höhen geführt zu haben, mögen sie nun blos hohe Gebäude oder Plätze auf Anhöhen gewesen sein, oder beides zugleich.



Wir haben bereits angeführt, daß das Gesetz Mosis das Darbringen von Opfern an andern Plätzen, als im Tempel verbot. So finden wir auch in der Geschichte Assa's, daß er getadelt wird, weil er die Höhen stehen ließ, obschon kein Grund zu der Vermuthung vorhanden ist, daß er den Götzendienst begünstigte. Ueberhaupt gab es kein Gesetz gegen die Höhen zum Behuf des Gebetes und Gottesdienstes, wie wir unten bei den Gebeten der Juden anführen werden.

Wir bemerken hier nochmals, daß vor der Erbauung des Tempels, und ehe der Herr einen Platz für sich erwählt hatte (Jos. 9, 27.), viele Beispiele von Opfern vorkommen, die an andern Orten als in der Stiftshütte dargebracht und von dem Herrn angenommen wurden, so z. B. Gideons und Manoahs, Richter 6 und 13, und Samuel ging nach Bethlehem zu opfern, als er David salbte I Sam. 16, 5. Als aber Jerobeam gegen Rehabeam sich empörte und gottesdienstliche Gebräuche anfing, die bald ganz abgöttisch wurden, falls sie es nicht schon Anfangs waren, da finden wir, daß er ein „Haus der Höhen" baute, I Kön. 12, 31. wodurch das Volk wirklich zur Abgötterei verführt wurde. Der Tempel war nämlich damals schon erbaut. —

Der ungeheuer große Pfeiler in Wiltshire, den man Stonehenge nennt, soll auch eine solche Höhe gewesen sein, wo Steinpfeiler zum Behuf des Opfers errichtet waren. Seit den Patriarchen sind ohne Zweifel dergleichen Altäre im Gebrauch gewesen; auch wollen wir hier anführen, daß der Altar, welchen Moses unten am Berge Sinai errichtete, mit den 12 Säulen, welche die Zahl der Stämme Israels bezeichneten, II Mos. 24, 4. den von Alterthumsforschern sogenannten „Steinkreisen" ähnlich gewesen zu sein scheint, wenn sie auch nicht den gleichen Zweck hatten. Jener Altar Mosis nämlich war zu Brandopfern für den Herrn Jehovah bestimmt, und so wurden gewissermaßen die Opfer der Patriarchen mit denen unter dem Gesetz, das eben gegeben werden

sollte, verbunden; die Pfeiler waren zum Gedächtniß an die 12 Stämme errichtet worden, jene Steinkreise aber dienten zum Gottesdienste Baals oder der Schlange, was in der That nichts anders war, als Anbetung des Teufels.

Drittes Kapitel.

Das jüdische Volk; Ritual und Cultus desselben.

Der Zustand der Welt, am Schluße des patriarchischen Zeitalters, war in der That schrecklich. Ueberall, unter allen Völkern nahm der Götzendienst überhand; nur Abrahams Familie verehrte den wahren Gott. Die Aegyptier waren damals das weiseste und berühmteste Volk, die Assyrier das erste mächtige Reich, die Kanaaniter die kriegerischeste Nation und die Phönikier übertrafen alle andere Völker im Handel. Aber alle diese Völker waren in die gröbsten und gottlosesten Abgöttereien versunken. Da erwählte Gott, aus Mitleid gegen die Menschheit, die Familie Abrahams und ließ sie zu einem Volke heranwachsen, unter welchem die Anbetung des wahren Gottes sich erhalten, dessen Geschichte ein Beispiel der göttlichen Vorsehung, die beständig über ihr Betragen wachte, abgeben, und durch welche die frohe Botschaft von einem verheißenen Heilande aller Welt bekannt werden sollte. Für dieses so erwählte Volk ward ein Gesetzbuch gemacht, das sich in allen Theilen auf den einzigen und wahren Gott bezog, der sich ihnen selbst als Jehovah offenbart hatte, d. h. als ein Wesen, das durch sich selbst ist und in Ewigkeit allmächtig

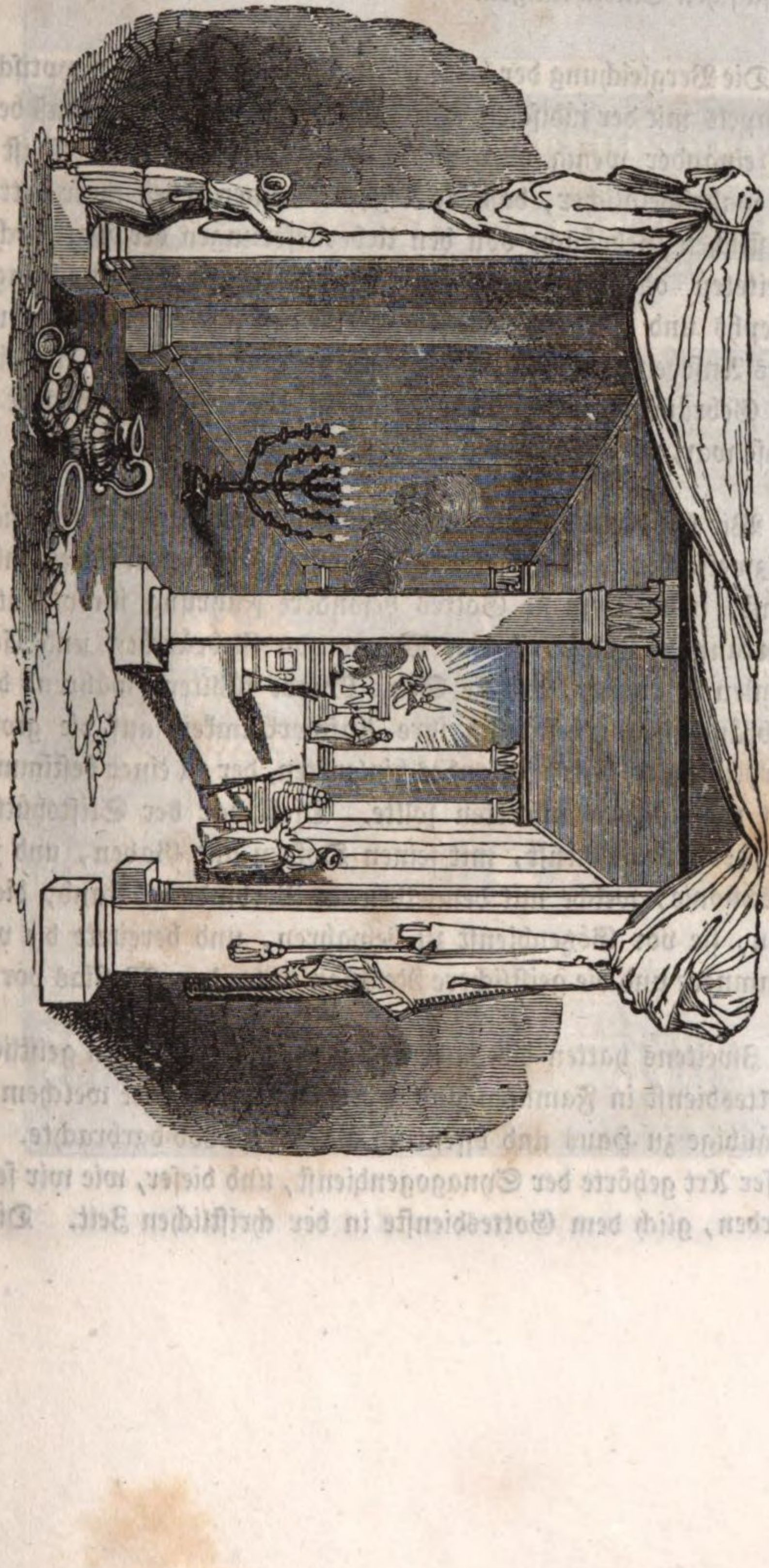
regiert. An der Spitze dieser Gesetze, welche dem Volke gegeben wurden, findet sich eine Erklärung in diesem Sinne; alle Theile derselben enthalten beständige Beziehungen auf die Anbetung, die Jehovah, ihrem Gotte, dargebracht werden sollte. Da die Regierungsverfassung der Hebräer auf dem Grundsatze beruhte, daß der Herr ihr König war, so wird natürlich ihr Wunsch, einen Menschen über sich zum Herrscher zu haben wie die andern Völker, als Verwerfung ihres göttlichen Königs bezeichnet. I Sam. 8, 7. Jene Regierungsform wird Theokratie genannt, welcher Name die beständige Vermittelung der göttlichen Vorsehung mit in sich begreift.

Die Stiftshütte, und später der Tempel, stellte diese eigene Verfassung symbolisch dar. Dieses Gebäude war nicht zur Wohnung für einen irdischen Monarchen bestimmt, sondern ein Palast für ihren Gott und König, in welchem er, als höchster und allmächtiger Herrscher, unter seinen Unterthanen wohnen sollte; dorthin sollten sie gehen, um seine Gebote zu empfangen, ihre Bitten vorzubringen und seinen Willen zu erfahren, während sich seine erhabene Gegenwart auch sichtbar dort kund that. Das Heiligthum war daher auch prächtig geschmückt, und eine große Anzahl von Dienenden wartete beständig auf. Daher kommen viele Gebräuche und Ceremonien bei dem jüdischen Gottesdienste, daher kommt auch der ausdrückliche Befehl, daß der Gottesdienst der jüdischen Kirche nirgends als an dem heiligen Orte dargebracht werden sollte. Wir dürfen zwar keineswegs annehmen, daß der Höchste, der den ganzen Erdkreis erfüllt, wie es ausgedrückt wird, „leibhaftig" in dieser Wohnung sich aufhielt. So viel ist jedoch gewiß, daß er seine heilige Gegenwart sichtbarer kund gab, als es jetzt auf Erden der Fall ist.

In der Stiftshütte und im Tempel nämlich waren zwei Abtheilungen: In der innern, zweiten, sah man eine hellglänzende

Wolke, welche die Juden die Schechina, das Symbol der göttlichen Gegenwart, nannten. Diese Wolke schien zwischen zwei Engels-Figuren, den Cherubim, auf der Bundeslade, (dem sogenannten Gnadenthrone) zu ruhen, II Mos. 40, 34 — 38. und II Chron. 7, 1. 2. und erfüllte bisweilen das ganze Heiligthum. Diese heiligen Plätze und ihre Ausschmückung waren bildliche Darstellungen des Himmels, Christi und des Gottesdienstes der Kirche; und die gläubigen Juden wurden so an ihre eigenthümliche Gottesverehrung erinnert, da sie die Gegenwart des Herrn ihres Gottes auf ganz andere Weise als bei andern Völkern sich darstellen sahen.

Einige Schriftsteller haben freilich behauptet, daß viele Theile der jüdischen Gebräuche und Ceremonien, und sogar die Gestalt der Stiftshütte, von den Aegyptiern entlehnt seien; dieß ist aber durchaus nicht der Fall. Witsius hat hinreichend erwiesen, daß man einer solchen Behauptung auch nicht den mindesten Glauben zu schenken habe, und daß das jüdische Rituale, mit allen seinen Ceremonien und seinen Einschränkungen in Beziehung auf die Nahrung, mit den groben Erfindungen des Götzendienstes im entschiedensten Gegensatz stehe. Gerade dieß war dem Heidenthum mehr zuwider und zeichnete den eigenthümlichen Zustand des jüdischen Volkes entschiedener aus, als der einfache und rein geistliche Gottesdienst (zu dem sie, wie wir nachher sehen werden, auch angeleitet wurden) für sich allein würde gethan haben. So sagt Josephus, daß Alles, was die Juden, nach dem Gesetze Mosis thäten, lernten oder redeten, sie religiöse und fromme Gefühle gegen Gott lehre; denn Er selbst hatte nichts davon unbestimmt gelassen. Es ist unmöglich diesen Gegenstand hier zu erschöpfen; der gläubige Leser wird sich aus andern Büchern leicht überzeugen können, daß die Einrichtung des jüdischen Gottesdienstes von dem Herrn selbst geleitet wurde und keineswegs den niedrigen und menschlichen Erfindungen des Götzendienstes ihren Ursprung



verdankte. In der That sind vielmehr diese in mancher Hinsicht schlechte Nachahmungen einiger Theile der patriarchalischen und Mosaischen Einrichtungen.

Die Vergleichung der beigegebenen Abbildung eines ägyptischen Tempels mit der jüdischen Stiftshütte zeigt hinlänglich, daß beide mit einander wenig oder nichts gemein hatten. Gewiß ist es viel wahrscheinlicher, daß die Aegyptier einen Theil ihrer gottesdienstlichen Gebräuche von den Ueberlieferungen der Patriarchen ableiteten oder von dem Einflusse und den Dienstleistungen Josephs und seiner Brüder, während der Zeit ihrer Macht und ihres Ansehens beim Volke, als anzunehmen, daß die Israeliten den Gebräuchen einer Nation folgten, deren Hauptgottheit ein Ochse war, und die unteren Götter Katzen und Zwiebeln!

Wir schließen mit der Bemerkung, daß der jüdische Gottesdienst ein zweifacher war. Ersterns gab es bei ihnen einen Ceremoniendienst, in welchem sie Gottes besondere Führung ihrer Nation anerkannten und durch eine Menge von Gebräuchen und Ceremonien bezeugten, daß sie Seine Gnade fühlten, während diese Gebräuche auch beständig ihre Aufmerksamkeit auf die großen Verheißungen eines Heilandes hinlenkten, der zu einer bestimmten Zeit unter ihnen auftreten sollte. Dieß war der Stiftshütten- und der Tempeldienst, mit seinen Opfern und Gaben, und jede Ceremonie, welche mit demselben in Verbindung stand, diente dazu, sie vor Götzendienst zu bewahren, und bereitete die vollkommnere und die geistlichere Religion unter dem Messias vor.

Zweitens hatten die Juden auch einen persönlichen geistlichen Gottesdienst in Familien und Versammlungen, bei welchem der Gläubige zu Haus und öffentlich Gebet und Lob darbrachte. Zu dieser Art gehörte der Synagogendienst, und dieser, wie wir sehen werden, glich dem Gottesdienste in der christlichen Zeit. Dieser

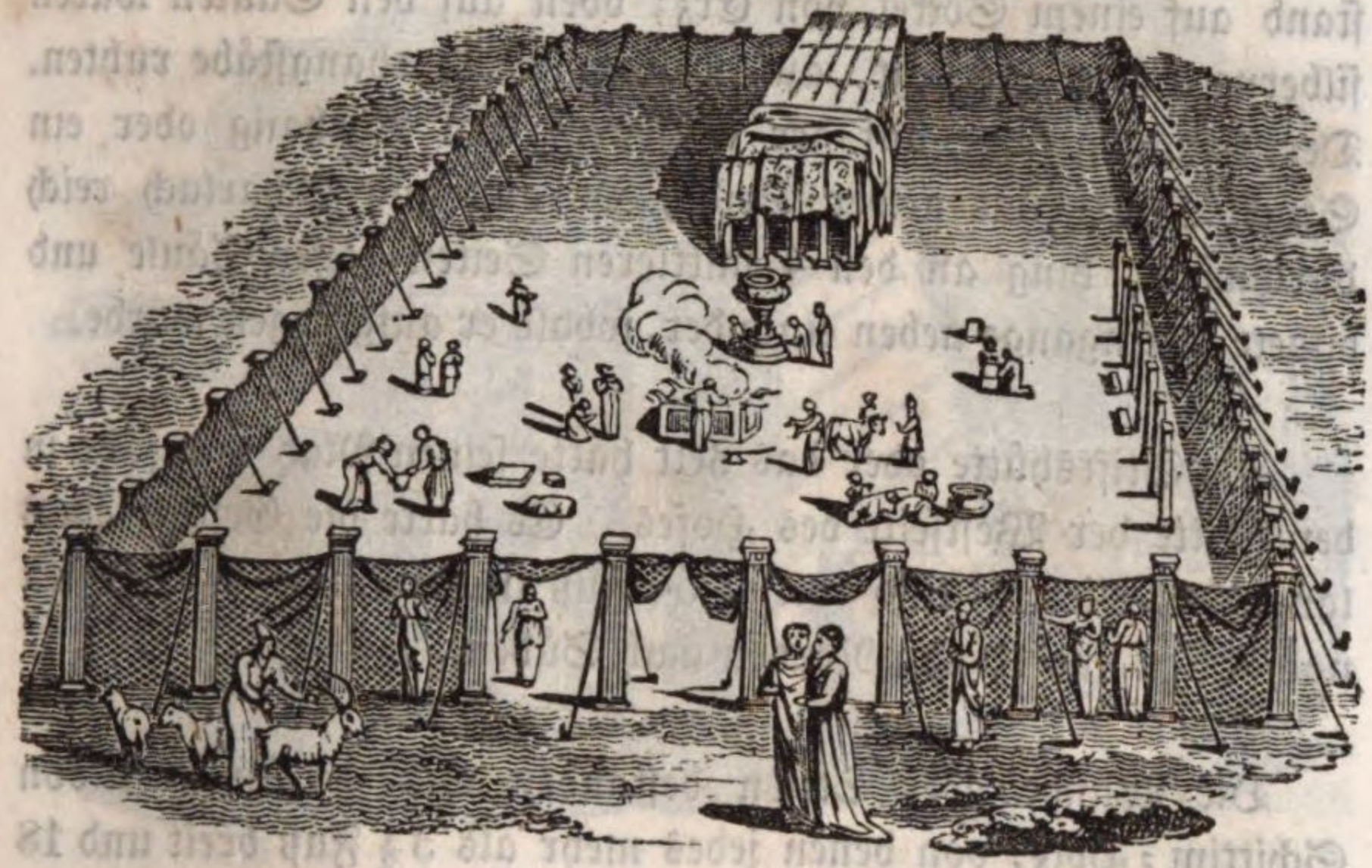
geistliche Gottesdienst dauert fort, während der Tempeldienst mit seinen Ceremonien und Gaben durch die Erscheinung Christi auf Erden weggethan worden ist, d. h. durch die Erfüllung oder das Kommen derjenigen Begebenheiten, welche von diesen Gebräuchen, wie von Schatten, vorgebildet waren.

Viertes Kapitel.

Die Stiftshütte und die darin befindlichen Gegenstände.

Die Stiftshütte war der einzige Platz, wo der öffentliche Ceremonien = Gottesdienst begangen werden sollte. Der Herr selbst gab Moses seine Befehle, wie er sie bauen sollte II Mos. 26. Die Stiftshütte kommt im Alten Testamente unter verschiedenen Namen vor. Sie wird genannt ein Zelt, eine Wohnung, ein Heiligthum, ein Haus, der Wohnplatz von Jehovah's Herrlichkeit, Jehovah's Zelt und das Zelt der Versammlung, bisweilen der Palast. Diese verschiedenen Namen sind jedoch in unsrer deutschen Uebersetzung nicht immer bestimmt ausgedrückt. Auch gab es noch eine andere Hütte des Stiftes, welche kurze Zeit vor jener errichtet und die Hütte der Versammlung genannt wurde; wahrscheinlich ein großes Zelt, in welchem Moses öffentliche Geschäfte abmachte. Einige aber vermuthen, unter dieser Hütte sei das Zelt zu verstehen, wo Moses und seine Familie wohnten; allein es ist wahrscheinlicher, daß man sie für öffentliche Zwecke

errichtete. Da wir jedoch über diese Hütte nichts Näheres wissen, so ist es auch unnöthig, sich mit Vermuthungen herumzutragen.



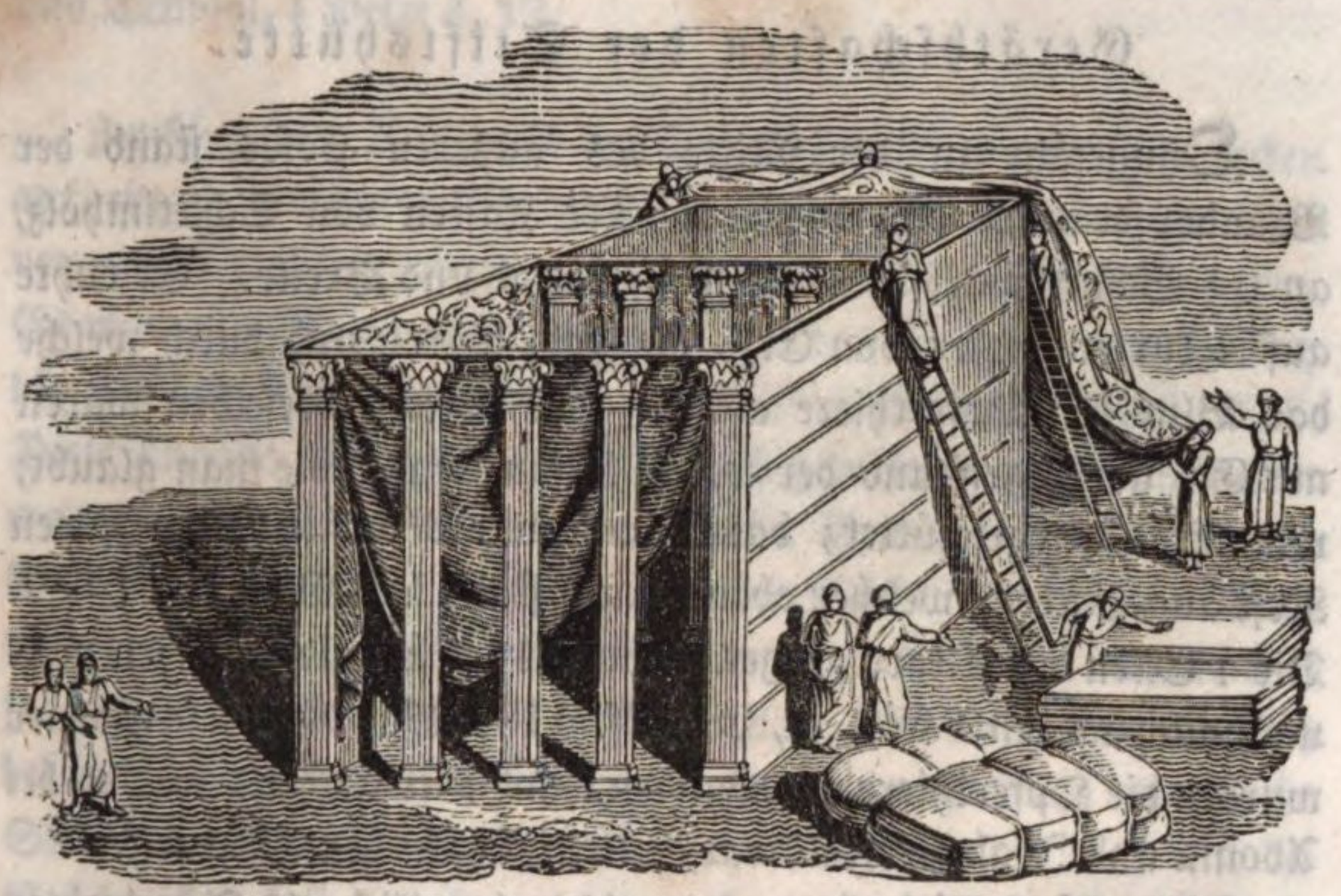
Das vorstehende Bild stellt die Stiftshütte dar, die, wie wir sehen werden, eine tragbare Capelle war, oder ein Gotteshaus, das man aus einander nehmen und von einem Ort zum andern tragen konnte. Eine genaue Beschreibung der Stiftshütte und der Gegenstände, welche sie enthielt, findet der Leser im 2ten Buch Mosis, 20 — 30 und 36 — 40 Kapitel. Aus diesen Abschnitten sind folgende Einzelheiten entnommen. Wir erwähnen dieß hier ein für alle Mal, vorzüglich um die jüngeren Leser zu veranlassen, daß sie sich in der heiligen Schrift selbst nach den Nachrichten über die Stiftshütte umsehen, die sie alle in jenen Kapiteln finden werden. — Die Stiftshütte war von einem 150 Fuß langen und 75 Fuß breitem Vorhofe eingeschlossen. Dieser war auf allen Seiten von leinenen Vorhängen umgeben, welche an silbernen, von einer Säule zu der andern gehenden, Stäben herab-

hingen. An der Ost- und Westseite standen 10 Säulen; 20 auf der Nordseite und eben soviel auf der Südseite. Diese Säulen waren von Schittim-Holz, wahrscheinlich eine Art Akazie; Andere jedoch meinen, Schittim bedeute Cedernholz. Jeder Pfosten stand auf einem Sockel von Erz; oben auf den Säulen waren silberne Haken befestigt, auf welchen die Vorhangstäbe ruhten. Der Eingang war auf der Ostseite. Ein Vorhang oder ein Stück Tapete mit gelber Seide, Purpur und Scharlach reich durchwirkt, hing an den 4 mittleren Seiten dieser Säule und bildete 3 Eingänge neben einander, sobald er aufgezogen wurde.

Die Stiftshütte oder das Zelt hatte seinen Platz ungefähr in der Mitte der Westseite des Hofes. Es hatte die Gestalt eines länglichen Vierecks und betrug 54 Fuß in der Länge von Westen nach Osten und 18 von Norden nach Süden.

Die Wände oder Seiten bestanden aus 48 Brettern von Schittim-Holz, von denen jedes mehr als $3\frac{1}{2}$ Fuß breit und 18 Fuß lang war. 20 dieser Breter bildeten die Nordseite; eben soviel wurden für die Südseite gebraucht und 6 auf der Westseite, indem noch in jeder Ecke dieser Seite ein Brett hinzukam. Die Bretter waren mit Goldplatten belegt; ihre Enden waren in Silberstücke von 100 Pfund Gewicht, 2 auf jeder Seite, eingezapft; mit Gold überzogene Balken liefen längs jeder Seite, um das Ganze fest mit einander zu verbinden. Die Ostseite war zum Eingang bestimmt und wurde von einem leinenen Vorhange, welcher von Silberstäben herabhing, geschlossen; diese Stäbe selbst ruheten auf 5 mit Gold überzogenen Säulen. Nach der Meinung Einiger bestand das Dach aus Holz und lag auf den aufrecht stehenden Brettern, und darüber befanden sich 4 Lagen von verschiedenen Stoffen wie Vorhänge, die an einander geheftet waren. Andere meinen, daß jene Decken allein das Dach bildeten. Die unterste Decke war von feiner Leinwand; sie hing

bis zwei Fuß auf den Erdboden herab und hatte Figuren von Cherubim, die mit gelber Seide, Purpur, und Scharlach



hineingewirkt waren. Die zweite Decke bestand aus einem Gewebe von Ziegenhaar; die dritte aus rothgefärbten Widderfellen; die vierte aus Dachsfellen; was jedoch mit diesem Namen gemeint sei, ist nicht ausgemacht. Die vier äußeren Decken reichten bis an den Boden. Die Stiftshütte war in 2 ungleiche Theile getheilt, der erste nahm $\frac{2}{3}$ der ganzen Länge d. i. beinahe 35 Fuß ein; man nannte diesen die erste Stiftshütte; Hebr. 9, 2: „die vordere Hütte." Das innere Gemach war nur halb so lang, es war von dem äußeren durch einen gewirkten Vorhang geschieden und hieß „das Allerheiligste." Die Höhe jeder Abtheilung betrug die Länge der Bretter, nämlich 18 Fuß.

Fünftes Kapitel.

Geräthschaften der Stiftshütte.

Ohngefähr in der Mitte des äußeren Hofes stand der Brandopferaltar. Er war eine Art Kasten von Schittimholz, an $6\frac{1}{2}$ Schuh hoch, 9 Schuh in die Länge und Breite. Er ruhte auf 4 kurzen Füßen von Erz, die hohl waren und durch welche das Blut der Opferthiere ablief. Die Seiten derselben waren mit Erz überzogen und der innere Raum war, wie man glaubt, mit Erde ausgeschüttet; das Feuer wurde auf einem ehernen Rost angezündet, welcher oben darauf stand s. II Mos. 38, 1—7. Die 4 Ecken des Altars gingen aufwärts, so daß sie Hörnern nicht unähnlich waren I Kön. 2, 28. Ps. 118, 27. An diese Hörner wurden die Opferthiere angebunden, und Verbrecher, wie es bei Adonia und Joab der Fall war, hielten sich an denselben fest.

Diese Hörner jedoch wurden nicht eigentlich als Schutz eines gottlosen Verbrechers angesehen, aber wie Mather sagt: „Wer zu Christus flieht und ihm anhängt, dessen Macht durch diese Hörner vorgebildet wurde, soll nie von da weggerissen werden.“ An den 4 Ecken waren Ringe, durch diese wurden die Stangen gesteckt, welche man zum Forttragen des Altars brauchte. Auf der Südseite des Altars war ein Auftritt von Erde III Mos. 9, 22.

Es gab verschiedene Geräthschaften, welche beim Altar gebraucht wurden: Töpfe oder Krüge, um die Asche wegzunehmen, Schaufeln und Becken, Fleischgabeln, Feuerpfannen, alles aus Erz, s. II Mos. 36, 1—7. Das Feuer auf diesem Altar war auf wunderbare Weise angezündet worden und ward beständig unterhalten III Mos. 9, 24. 6, 12. 13. Dieses Feuer wird als ein Bild des Zornes Gottes gegen die Sünde angesehen: Hebr. 12, 29. Jes. 33, 14. Auch wird der Geist Gottes mit Feuer verglichen, Matth. 3, 11. Jes. 4, 4. und seine Einwirkungen sind

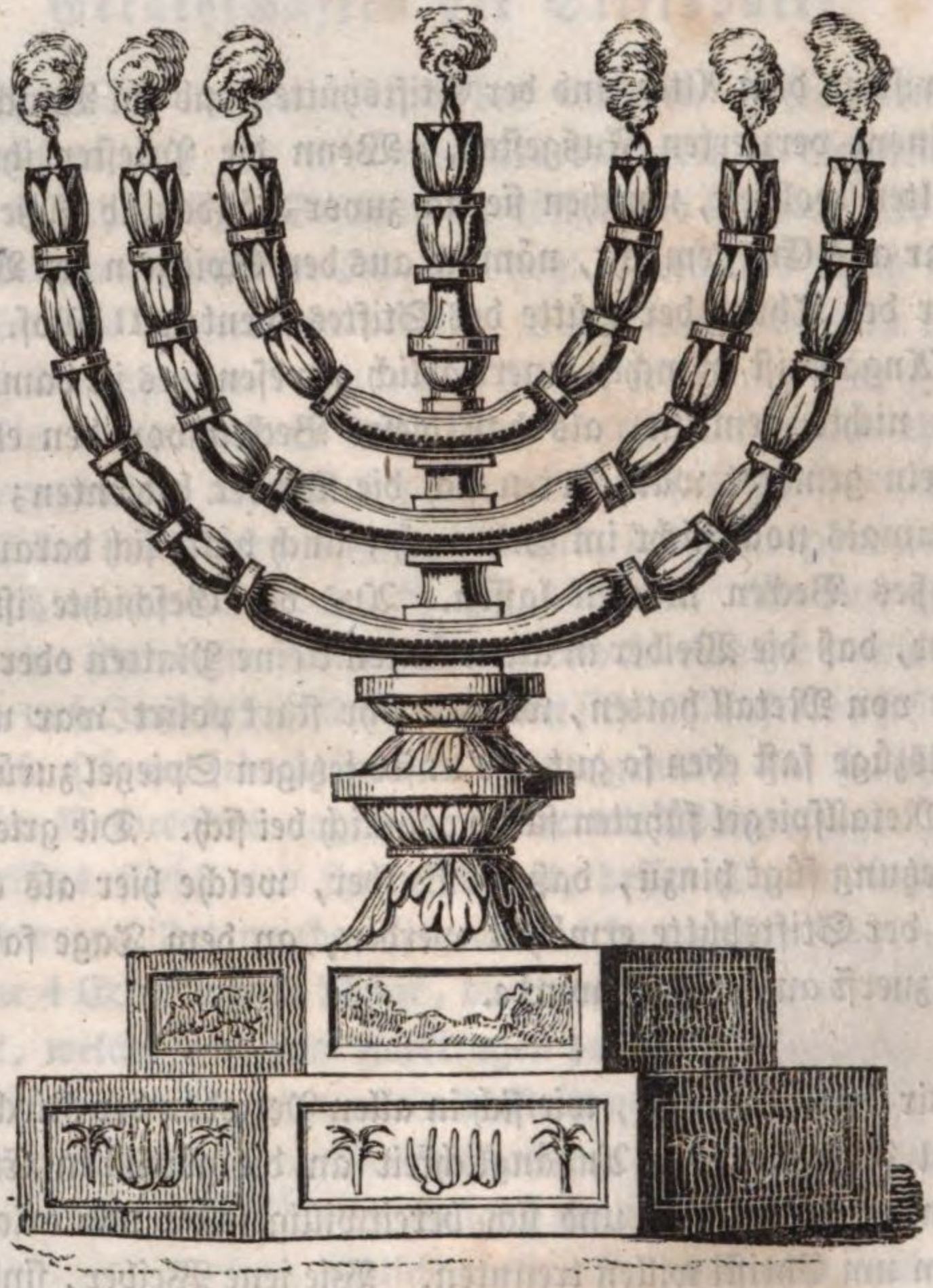
ein heiliges Feuer, das niemals ausgeht. Das göttliche Wort und die Befehle Gottes werden ebenfalls mit Feuer verglichen Jer. 23, 29. Auch lesen wir von „der Hitze" der Versuchungen und Trübsal, I Petri 4, 12.

Zwischen dem Altar und der Stiftshütte stand ein Waschbecken auf einem verzierten Fußgestell. Wenn die Priester ihr Amt verwalten wollten, wuschen sie sich zuvor Hände und Füße darin. Es war aus Erz gemacht, nämlich aus den Spiegeln der Weiber, die vor der Thüre der Hütte des Stiftes dienten II Mos. 38, 8. Diese Angabe ist manchen unerklärlich gewesen; es ist damit aber weiter nichts gemeint, als daß dieses Becken von den ehernen Spiegeln gemacht war, deren sich die Weiber bedienten; Glas war damals noch nicht im Gebrauch; auch hätte sich daraus kein so großes Becken machen lassen. Aus der Geschichte ist auch bekannt, daß die Weiber in alten Zeiten kleine Platten oder flache Stücke von Metall hatten, welches sehr stark polirt war und die Gesichtszüge fast eben so gut wie unsre jetzigen Spiegel zurückgab. Diese Metallspiegel führten sie gewöhnlich bei sich. Die griechische Uebersetzung fügt hinzu, daß die Weiber, welche hier als an der Thüre der Stiftshütte erwähnt werden, an dem Tage fasteten, wo sie zuerst aufgerichtet wurde.

Wir bemerken hier, wie sich in allen Perioden der Kirche eine Anzahl Frauen durch Anhänglichkeit an die göttlichen Einrichtungen auszeichneten, und sich bereitwillig selbst von erlaubten Dingen um Christi willen trennten. Wie jene Weiber, sind auch heut zu Tage in unserm Lande viele Frauen beschäftigt, das Evangelium zu verbreiten und auch für das zeitliche Wohl ihrer Mitmenschen zu sorgen.

Die Stiftshütte war ohne Fenster; aber ein großer Leuchter oder Kandelaber, dessen Hauptstück, jüdischen Schriftstellern zu

Folge, 5 Schuh hoch war, erhellte sie. Dieser Leuchter hatte 6 Arme, zu Ende eines jeden derselben und an der Spitze des Mittelstückes war eine Lampe.



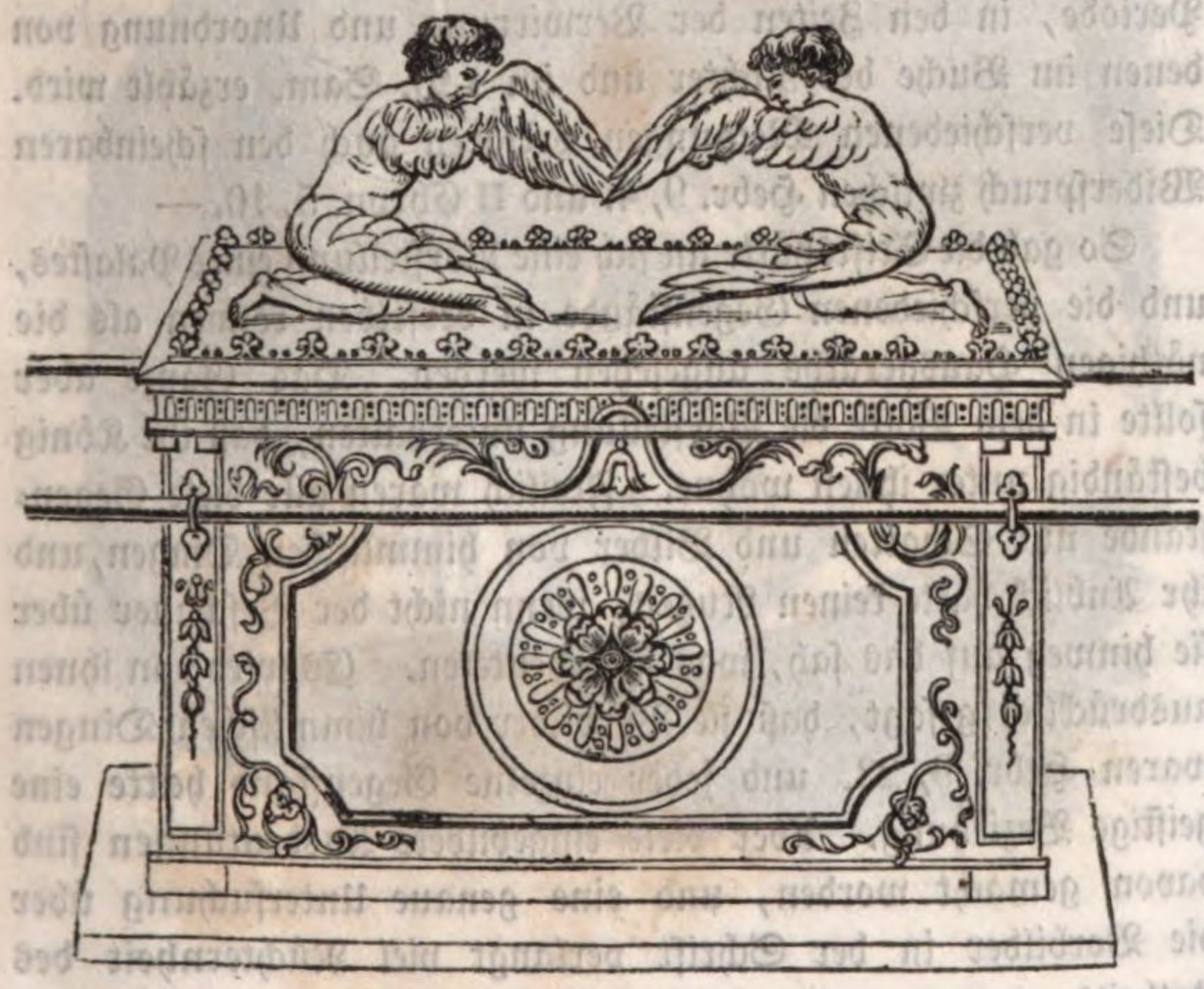
In der Nacht brannten alle sieben Lampen, aber am Tage, nach Josephus, nur drei; aus II Mos. 30, 8. geht hervor, daß einige derselben, wenn auch nicht alle, des Abends angezündet wurden. Am Morgen brachte ein Priester die Lampen mit den goldnen Putzscheeren in Ordnung und that die Lichtschnuppe und den Bodensatz in ein goldnes Gefäß. Dann füllte er die

Lampen mit dem reinsten Olivenöl, mit solchem nämlich, das aus den Oliven durch leichtes Quetschen herausfließt, ohne daß sie gepreßt werden. Der Leuchter mit den Geräthschaften, die dazu gehörten, wog ein Talent oder 125 Pfund, und war von reinem Gold gemacht, mit Knospen, Blumen und mancherlei Verzierungen schön gearbeitet.

In dem Heiligen war ein Tisch von Schittimholz von 4½ Fuß Länge, 20 Zoll Breite und 30 Zoll Höhe, mit Goldplatten überzogen und mit einem Rande von Gold verziert. Ringsum war ein zweiter verzierter Rand; auch waren goldne Ringe für die Stäbe zum Tragen angebracht. Auf diesem Tische standen 12 ungesäuerte Brode, von denen jedes ungefähr 10 Pinten feinen Mehles enthielt; alle Wochen wurden frische Brode aufgesetzt. Diese Brode, die man Schaubrode nannte, waren in zwei Reihen über einander aufgestellt und mit Weihrauch und Salz bestreut. Der Name dieser Brode lautet eigentlich dem Grundtexte nach „Brod des Antlitzes," weil es vor das Antlitz Jehovah's d. h. vor ihm aufgestellt wurde. Es heißt auch das in Ordnung gestellte Brod und das beständige Brod III Mos. 24, 6—7. I Chron. 23, 29. Wein wurde in Bechern auf den Tisch gestellt; auch waren Schüsseln, Löffel und Gestecke dabei, alles von Gold.

Ein kleiner Altar zum Räuchern stand nicht weit von dem Vorhange, welcher die Gemächer trennt. Er war aus Schittimholz gemacht, 21 Zoll breit und lang, und 3½ Fuß hoch; auch war er mit Gold ausgeschmückt und belegt, und hieß deßhalb „der goldne Altar", zum Unterschied von dem ehernen Altar in dem äußeren Hofe. Er hatte einen verzierten Rand und Ringe für die Stäbe, auf denen er getragen wurde. Jeden Morgen und Abend wurde auf diesem Altar Weihrauch verbrannt. Die Bestandtheile dieses Weihrauchs werden II Mos. 30, 34—38 angegeben. Angezündet verbreitete er einen angenehmen Wohlgeruch. Kein anderes Räucherwerk durfte in das Heiligthum gebracht werden; zu gewöhnlichem Gebrauche durfte man diese Mischung nicht nehmen. Der Weihrauch war ein Bild von Christi Mittleramt und Gebet. So war der goldne Altar ein Bild Christi in Beziehung auf sein Mittleramt. Offb. Joh. 8, 3. Der Rauchaltar bildete das Priesteramt Christi so vor, wie der Brandaltar ein Bild seines Opfers oder seines allgenugsamen Todes war.

Das Allerheiligste enthielt nicht so viele Gegenstände. Hier wurde die Bundeslade, ein Kasten von Schittimholz 30 Zoll breit und ebenso hoch und 3 ½ Fuß lang, aufbewahrt. Die Bundeslade war ganz mit reinem Golde bedeckt und hatte oben eine verzierte Einfassung. Auf jeder Seite waren zwei goldne Ringe für die Stäbe, auf welchen sie getragen wurde, und die in ihnen stecken blieben. Die Enden dieser Stäbe wurden so weit ausgezogen, daß sie den Vorhang, welcher die Gemächer trennte, berührten. Der Deckel der Bundeslade war von reinem Golde, geziert mit zwei Figuren der Cherubim, welche so gestellt waren, daß sie die Gesichter einander zu wandten und sich gegen die Bundeslade neigten. Ihre Gestalt kann jetzt nicht mehr genau ausgemittelt werden; doch nimmt man an, sie sähen etwa wie auf dem folgenden Bilde aus.



Ihre Flügel waren so ausgebreitet, daß sie eine Art Sitz (Stuhl) bildeten, weßhalb der Deckel auch der Gnadenstuhl heißt und als eine Art Thron angesehen werden kann, auf welchem die Schechina, oder die göttliche Gegenwart, ruhte, während die Bundeslade selbst gewissermaßen den Fußschemel dazu bildete. In der Bundeslade befand sich nichts als die beiden steinernen Tafeln, auf welchen die 10 Gebote eingegraben waren. Neben der Bundeslade stand ein goldnes Gefäß, welches etwas Manna, auch die Ruthe Aarons, die wieder grünte, und das Buch des Gesetzes Mosis enthielt. Vielleicht waren auch das Manna und die Ruthe in der Bundeslade, als Moses beides in der Stiftshütte niederlegte. Doch scheinen diese Gegenstände nicht darin gewesen zu sein, als die Bundeslade in den Tempel gesetzt wurde. Vielleicht waren sie weggenommen worden, während sich die Bundeslade in den Händen der Philister befand und zu einer anderen Periode, in den Zeiten der Verwirrung und Unordnung von denen im Buche der Richter und im I B. Sam. erzählt wird. Diese verschiedenen Meinungen erklären auch den scheinbaren Widerspruch zwischen Hebr. 9, 4. und II Chron. 5, 10. —

So gab die Stiftshütte an sich eine Vorstellung eines Palastes, und die verschiedenen Gegenstände in derselben können als die nöthigen Hausgeräthe angesehen werden. Das Ganze aber sollte in dem Volke die Vorstellung unterhalten, daß ihr König beständig unter ihnen wohne. Freilich waren alle diese Gegenstände nur Schatten und Bilder von himmlischen Dingen, und ihr Anblick hatte keinen Nutzen, wenn nicht der Beschauer über sie hinweg auf das sah, was sie bedeuteten. Es wird von ihnen ausdrücklich gesagt, daß sie Vorbilder von himmlischen Dingen waren Hebr. 9, 23. und jeder einzelne Gegenstand hatte eine geistige Beziehung. Aber viele eingebildete Ausdeutungen sind davon gemacht worden, und eine genaue Untersuchung über die Vorbilder in der Schrift verlangt viel Nüchternheit des Urtheils.

Die Materialien zu dieser Stiftshütte und zu dem, was sie enthielt, waren vom Volke herbeigeschafft worden, welches nach Vermögen dazu beisteuerte und daran arbeitete. Das Volk zeigte sich bei dieser Gelegenheit so bereitwillig, daß Moses für nöthig fand, öffentlich bekannt zu machen, es bedürfe nun keiner weitern Beiträge, indem das Dargebrachte vollkommen hinreiche II Mos. 36, 6. Wie bedeutend diese Beiträge waren, kann man daraus ersehen, daß, nach Berechnung gelehrter Männer, der Werth der Metalle allein (nach II Mos. 38, 24—29.) sich nach unserm Gelde auf mehr als 1,440,000 Rthlr. belaufen würde. Wahrscheinlich bestanden diese Gaben zum großen Theile aus den Geschenken, welche die Egypter den Israeliten gaben, als sie ihr Land verließen, und aus der Beute, die sie den Amalekitern abgenommen. Die Bereitwilligkeit der Israeliten zeigt, daß, wenn der heilige Geist seine Gnade in dem Herzen der Menschen wirken läßt, ihre Hände zum Dienste Gottes fleißig mitwirken können. Bezaleel, aus dem Stamme Juda, und Ahaliab aus dem Stamme Dan leiteten diese Arbeiten. Die Schrift sagt uns ausdrücklich, daß sie zu dieser Arbeit von Gott unterrichtet worden seien: „Und ich (nämlich Gott der Herr) habe sie erfüllt mit dem Geiste Gottes, mit Weisheit und Verstand und Erkenntniß, und mit allerlei Werk, künstlich zu arbeiten an Golde, Silber, Erz; künstlich Stein zu schneiden und einzusetzen, und künstlich zu zimmern am Holz, zu machen allerlei Werk und künstliche Arbeit zu erfinden." II Mos. 31, 1—5 und 35, 31—35. So findet Gott immer, wenn er ganz besondere Dienstleistungen verlangt, die geeigneten Menschen dazu und macht sie tüchtig seinen Willen zu thun. Merkwürdig ist es auch, daß die Weiber, welche Ziegenhaare zu diesem Werke wirkten, eben so gut verständig und weise genannt werden, als die geschickten Goldschmiede, welche die künstlichsten Arbeiten machten. Hierin liegt eine Aufmunterung für alle Menschen, sich in dem Werke Gottes zu vereinigen, in dem Glauben, daß jeder Mensch dabei gebraucht wird nach dem er

kann. Im 40sten Kapitel des II Buches Mosis wird die Aufrichtung und Einweihung der Stiftshütte umständlich erzählt. Dort heißt es Vers 34: „Und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung." Dieß war die Schechina (d. i. die Offenbarung der Gegenwart Gottes), sogenannt nach einem hebräischen Worte, welches „sich niederlassen, bewohnen" bedeutet. Gott hatte nämlich befohlen, die Kinder Israel sollten ihm ein Heiligthum machen, daß er unter ihnen wohne II Mos. 25, 8. Nach den verschiedenen Stellen der heiligen Schrift scheint die Schechina, wie auch Josephus sie beschreibt, sich in der Gestalt einer Flamme gezeigt zu haben, die wahrscheinlich sehr hell und strahlend war. Ob sie beständig oder nur zu gewissen Zeiten in dem Tempel sichtbar war, geht aus der Schrift nicht genau hervor; jedoch wird ihr Einzug in den Tempel I Kön. 8, 10—11. ausdrücklich berichtet, und Ezech. 10, 18. und 11, 23. scheint von ihrem Weggange die Rede zu sein. Die jüdischen Schriftsteller selbst erzählen, daß sie in dem zweiten Tempel niemals sichtbar wurde. Daß die Schechina in dem zweiten Tempel nicht sichtbar wurde, wo der Sohn Gottes selbst als Mensch erschien, ist ein Beweis, daß sie eine bildliche Darstellung von der Erscheinung des verheißenen Heilandes war. So sagt Joh. 1, 14: „Das Wort ward Fleisch und wohnete (wörtlich nach dem Griechischen „zeltete, wie die Schechina") unter uns."

IV Mos. 4, wird erzählt wie die verschiedenen Theile der Stiftshütte und die Geräthschaften, die zu ihr gehörten, während der Züge der Israeliten in der Wüste getragen wurden. Der Priester Aaron und seine Familie verhüllten alle Geräthschaften, ehe die Leviten in die Stiftshütte kamen und sie forttragen durften. Das Verhüllen zeigte die Ehrfurcht, welche diesen heiligen Geräthen zukam und zugleich auch das Geheimnißvolle, welches den damaligen Gottesdienst umgab; denn dieser ist in Vergleich mit dem hellen Lichte des Evangeliums dunkel und verhüllt.

Als die Kinder Israel in das Land Kanaan kamen, wurde die Stiftshütte in Gilgal aufgestellt, wo sie zuerst Lager machten. Dort blieb sie ungefähr 7 Jahre lang und wurde von da weiter in das Innere des Landes nach Silo gebracht, das nördlich von Jerusalem lag. Dort wurden Zelte und Wohnungen rings um die Stiftshütte errichtet, um die Priester zu beherbergen und die verschiedenen Geräthschaften unterzubringen, welche zum Gottesdienste erforderlich waren. So lesen wir von den Söhnen Eli's, daß sie in die Küche schickten, wo die Schlachtopfer zubereitet wurden I Sam. 2, 13. 14. und so erklärt sich auch, wie Samuel und Eli nahe bei der Stiftshütte ihr Lager hatten; ebenso, daß David in das Haus Gottes ging, d. h. in den Theil desselben, wo die Priester wohnten, und daß er dort die Schaubrode erhielt, die aus dem Heiligthum genommen worden waren.

Einige Zeit nach dem Tode Eli's scheint die Stiftshütte in Nob gewesen zu sein; von da wurde sie nach Gibeon gebracht, und es ist bemerkenswerth, daß, wie Saul die Priester des Herrn vor der Stiftshütte in Nob erschlagen ließ und die Stadt verwüstete, seine Söhne in Gibeon aufgehängt wurden, wohin die Stiftshütte verlegt worden war I Sam. 22, 18. 19. und II Sam. 21, 9. Ueber dieses Verlegen der Stiftshütte wird eben so wenig berichtet, als darüber, was nach Erbauung des Tempels aus ihr geworden ist. Die Bundeslade scheint nicht wieder hinein gestellt worden zu sein, nachdem sie die Philister wieder zurückgebracht hatten. Aus II Sam. 6, 17. ersieht man, daß David eine andere Hütte hatte aufschlagen lassen, um die Bundeslade, als sie nach Jerusalem gebracht wurde, darin aufzustellen.

Die folgende Uebersicht aus Brown giebt die typische Bedeutung der einzelnen Theile und der Geräthschaften der Stiftshütte an.

„Die Stiftshütte und das, was sie enthielt, erregte wahrscheinlich geistliche Betrachtungen in den Gemüthern der frommen Israeliten; denn der Apostel sagt uns, daß sie „ein Schatten von zukünftigen Gütern" waren. Die Vorhänge um den Hof

konnten die Israeliten eine heilige Scheu vor den göttlichen Dingen lehren. Der Brandopferaltar deutete auf das Opfer des Messias hin, und das Waschbecken lehrte sie die Nothwendigkeit der Wiedergeburt und des täglichen Nahens zu der Quelle, welche für die Bewohner Jerusalems in dem Hause David's floß, für ihre Sünden und Unreinigkeit. Die Stiftshütte im Allgemeinen, in welche sich Jehovah hinabließ um da zu wohnen, war ein Bild von dem Leibe des Messias, in welchem er, wie in einem Zelte wohnte, so lange er auf Erden war. Die silbernen Sockel, welche die Grundlage bildeten, sollten sie an die wichtigen Lehren erinnern, auf welche die evangelische Wahrheit gegründet ist, und wie sie von den halben Sekels gemacht waren, welche von allem, was männlich war in Israel, gesteuert wurden, so sollten sie auf das persönliche Interesse hinweisen, welches jeder für sich an Religion und Gottesdienst nehmen muß. Die äußere Decke von Ziegenhaar konnte darauf hinweisen, wie wenig Anziehendes für den Weltmenschen die wahre Religion hat; die schöne Decke darunter konnte ihre innere Herrlichkeit anzeigen, wie sie von den Heiligen erblickt wird; die Decke von rothgefärbten Widderfellen konnte sie an die Wirksamkeit von des Messias Blute erinnern, als an einen Zufluchtsort vor dem Sturme und einen Schutz vor dem Ungewitter, während die Decke von Dachsfellen, die (nach der jüdischen Sage) blau waren, an den Himmel erinnerte, die wahre Stiftshütte, die Gott aufgerichtet hat, und nicht der Mensch. Aehnliche Belehrungen wurden dem Israeliten zu Theil, wenn er in die Stiftshütte selbst trat. In dem Heiligen nämlich ward durch den Tisch mit den Schaubroden beständig vorgehalten, daß Gott der Geber alles zeitlichen Segens sei; der Leuchter mit den Lampen deutete auf den siebenfachen Geist Gottes, von dem alles geistliche Licht ausging; und der Räucheraltar lehrte sie die Wirksamkeit des Gebetes, wenn es aus einem reinen Herzen dargebracht wird und ihm der Weihrauch der Verdienste des Messias beigemischt ist. Eben so wichtig waren die Belehrungen, welche aus der Betrachtung des Allerheiligsten

gezogen werden konnten. Denn der Vorhang, welcher die beiden Gemächer trennte, zeigte nicht blos die Scheidewand an, welche die Juden von der übrigen Welt trennte und die durch den Tod Christi hinweggethan ist; sondern wies auch darauf hin, daß Gottes Wohnort dem menschlichen Blicke unzugänglich ist. Die Gesetztafeln waren ein Beweis davon, daß Gott sich zu seinem erwählten Volke bekannte; Aarons grünende Ruthe war ein Vorbild der unvergleichlichen und unvergänglichen Ehre und Herrlichkeit Eines, der größer ist als Aaron, und der Krug mit Manna, welcher in der Bundeslade stand, stellte das verborgene Manna vor, von dem alle Heiligen genießen, so lange sie durch die Wüste dieser Welt gehen; der Gnadenstuhl drückte Gottes Güte gegen die Sünder aus, und die Cherubim stellten, durch ihr Hinnabblicken auf den Gnadensitz, das Wohlgefallen der Dreieinigkeit an diesem ihrem Werke der Erbarmung, der Gnade und Liebe dar." „Die Bilder der Vorzeit, sagt Lee, waren die Schalen; der Gegenstand selbst, den sie vorbildeten, der süße Kern darin. Nach der Form des Kernes aber richtet sich die Gestalt der Schale, die ihn umgiebt; und so ist es auch mit den Vorbildern gewesen." In Bezug auf die Stiftshütte erinnern wir noch daran, daß sie ein Bild des Himmels war, Hebr. 9, 24., so wie von der Person des Messias, insofern er im Fleisch unter den Menschen wohnte. Christus selbst sprach von seinem Leibe als einem Tempel, Joh. 2, 19. und diese Vergleichung läßt sich unter verschiedenen Gesichtspunkten durchführen. Ferner war die Stiftshütte ein Vorbild der Kirche, die in der heiligen Schrift das Haus und der Tempel des lebendigen Gottes genannt wird, in welchem Er wohnt und wandelt. Wollte man endlich die verschiedenen Abtheilungen der Stiftshütte auf die Zustände der Kirche beziehen, so würde der Vorhof die sichtbare Kirche andeuten, das Heilige an die unsichtbare Kirche erinnern, während das Allerheiligste ein Vorbild wäre von der triumphirenden Kirche in der Herrlichkeit.

Sechstes Kapitel.

Der Tempel; seine Vorhöfe.

Im zweiten Buche Samuels, Kap. 7, und I Chron. 17, finden wir den Bericht über die Entstehung des Tempels. Als nämlich David seine Herrschaft über Israel befestigt hatte und, von seinen Feinden nicht mehr beunruhigt, der Königswürde genoß, vergaß sein Herz keineswegs des Herrn, seines Gottes. War dieser es doch gewesen, der ihn durch unmittelbares Eingreifen in sein Schicksal so oft aus drohenden Gefahren errettet und jetzt so hoch gestellt hatte. Schon stand die Bundeslade, das Symbol von Jehovah's Gegenwart, in der Hauptstadt des Landes, in einem Gebäude, das man ausdrücklich zu diesem Zwecke errichtet hatte. Dieses Haus aber war eigentlich blos eine Hütte oder ein Zelt, und es fiel dem Könige aufs Herz, daß er selbst in einem Cedernhause, einem Prachtgebäude, wohne, während die Bundeslade des Herrn nur hinter Vorhängen sich befand: er beschloß deßhalb den Bau eines herrlichen Gebäudes zur Aufbewahrung der Bundeslade. Wir sehen jedoch aus den oben angeführten Stellen, daß ihm der Herr durch den Propheten Nathan sein Vorhaben auszuführen verbot und befahl, daß ein, ihm damals noch nicht geborner Sohn dieses Haus bauen solle. I Chron. 29, 3. II Sam. 7, 5. giebt David den Grund jenes Verbots an: ihm sei der Tempelbau nicht gestattet worden, weil er ein Kriegsmann gewesen, und Blut vergossen habe. So groß ist das Mißfallen des Herrn an Krieg und Blutvergießen. Diese Erklärung Davids ist um so wichtiger, als er alle seine Kriege entweder zur Selbstvertheidigung, oder in Folge eines göttlichen Befehles und zur Erreichung der Absichten des Herrn für sein Volk unternahm, so daß auf ihm die Schuld der Eroberer und Helden, von welchen wir in der Weltgeschichte lesen, nicht lastete. Dennoch sollte

sein Name nicht als der des Erbauers jenes herrlichen Tempels aufgezeichnet werden; seine Aufführung ward einem „Friedensmanne" aufbehalten, der eben, als friedliebender Monarch, ein merkwürdiges Vorbild des Messias war. Wir sehen jedoch, daß David Pläne für das Gebäude entwerfen und eine Menge von Materialien dazu sammeln durfte. Alle Einzelheiten hierüber sind im zweiten Buch Samuels, dem ersten der Könige, und der Chronika aufgezeichnet. —

Wir haben nur die Absicht anzudeuten, wie die Berichte der heiligen Schrift unter sich verbunden sind, und gelegentlich eine Schriftstelle zu erklären; eine vollständige Erzählung aber an die Stelle des biblischen Berichts treten zu lassen, wäre unrecht, und mehrere Kapitel der Bibel hier abzudrucken, unnöthig. Hat aber der geneigte Leser, gleich viel, ob alt oder jung, diesen Theil der Bibel lange nicht aufmerksam durchlesen, so lege er dies Buch einstweilen bei Seite, und lese folgende Abschnitte: II Sam. 7. I Chron. 17. II Sam. 24. I Chron. 21. bis II Chron. 6. und I Kön. 1. bis 8. Die angeführten Stellen enthalten zwei Berichte, welche sich gegenseitig erläutern und ergänzen, und wenn man diese Kapitel aufmerksam durchliest, wird man einen richtigern Begriff von dem ganzen Vorgang erhalten, als eine blos menschliche Feder irgend geben könnte. Townsend giebt in seiner gedrängten Zusammenstellung des Alten Testaments diesen ganzen Bericht in einer fortlaufenden Erzählung mit den eigenen Worten der Schrift. — Salomo's Brief an Hiram, König von Tyrus, II Chron. 2, 3—10. giebt in Kürze seine Beweggründe zum Tempelbau so an: er sei bestimmt, das Darbringen der vorgeschriebenen Opfer zu erleichtern und die schuldige Ausübung des mosaischen Cultus im Gange zu erhalten; ausdrücklich verwirft er aber den Gedanken, daß ein solches Gebäude eine eigentliche Wohnung dessen sein solle, den die Himmel, und der Himmel Himmel nicht zu fassen vermögen. Wir können uns hier auch auf Salomo's Gebet bei

der feierlichen Einweihung des Tempels berufen, das die erhabensten Begriffe von dem höchsten Wesen enthält und sorgfältig jeden Gedanken an ein eigentliches Wohnen Jehovahs in dem von Händen erbauten Hause ausschließt, obwohl der Herr Sich also herabließ, dem versammelten Volke im Tempel ein Zeichen von Seiner unmittelbaren Gegenwart zu geben. Er war also bereit vom Himmel herab, der Stätte Seiner Wohnung, die an Ihn gerichteten Gebete zu erhören; sie mochten nun aus diesem Hause, oder aus dem Lande der Verbannung und Gefangenschaft zu Ihm emporsteigen.

Der Tempel stand auf dem Berge Morija, einem harten, überall mit Abgründen umgebenen, östlich von Jerusalem gelegenen Kalkfelsen. Der Gipfel dieses Berges war abgetragen worden, um das Gotteshaus darauf zu erbauen; und da der gewonnene Raum für das Gebäude noch zu klein war, wurde von dem unten befindlichen Thale aus eine Terasse aufgeführt, indem man eine Mauer errichtete, die an mehreren Stellen 700 Fuß maß, so daß der Tempel und dessen Vorhöfe am Rande eines furchtbaren Abgrundes standen. Unsere Abbildung giebt einen schwachen Begriff von der großen Höhe auf welcher sich der Tempel vom Thale aus zeigte, und stellt die jetzige Ansicht des Berges Morija samt der türkischen Moschee vor, welche heute die Stätte des Tempels einnimmt. Indessen hat sich während der zweitausend fünfhundert Jahre, die seit der ersten Erbauung desselben verflossen sind, ein großer Theil des Thales ausgefüllt.

Auch die bloße Abbildung jener merkwürdigen Stelle, wird den nachdenkenden Leser der heiligen Schrift zu ähnlichen Betrachtungen erwecken, als Lightfoot darüber anstellt. „Dieser „Felsenhügel, sagt er, war einst mit Gebüschen und Hecken überdeckt, Gen. 22, 13; später hatten ihn Leute in Besitz, die noch „schlimmer als Dornen und Disteln waren, nämlich die Jebusiter, „bis ihn David zum Dienste Gottes und zu dem, so eben beschriebenen Baue von ihnen erkaufte. Dort war damals die geringe,

„ärmliche Tenne Arafna's, des Jebusiters, später aber die Woh-
„nung des Gottes Jakobs, ein so prachtvolles und erhabenes
„Werk, als die Menschen mit dem Aufwande all ihrer Kunst und
„Schätze nur irgend errichten konnten, der Stolz des Volkes
„Israel und der Gegenstand der Bewunderung aller Nachbar-
„völker; zuletzt aber, ein eben so Staunen erregendes Denkmal
„des Jammers und der Zerstörung."

Aus den Nachrichten in der heiligen Schrift und aus jüdischen Schriftstellern erfahren wir, daß der Plan zum Tempel dem der Stiftshütte ähnlich, aber in viel größerem Maaßstabe entworfen war. Eben so waren auch alle Geräthschaften zum Gottesdienste jenen erstern ähnlich, zum Theil jedoch größer und zahlreicher. Der prachtvolle Tempel Salomo's bestand, wie die Stiftshütte, aus einem Heiligen und einem Allerheiligsten; die Länge des Hauptgebäudes betrug 110′ die Breite 36′ und die Höhe 54′. Auf drei Seiten umschlossen es 3 Stockwerke mit kleinen acht Quadratfuß haltenden Zimmern, die ungefähr bis zur halben Höhe desselben hinanreichten. Die Ostseite oder Fronte aber bestand aus einer herrlichen Halle, die sich bis zur Höhe von 220′ erhob, so daß das Ganze einigen alten Kirchen nicht unähnlich sein mochte, die vorn einen hohen Thurm und niedere Vorhallen haben, die das Hauptgebäude von außen einschließen. Der eigentliche Tempel war von mehreren Vorhöfen und einer Menge anderer Gebäude umgeben, die zum Theil in den Büchern der Könige und Chronika angeführt werden, die man aber nicht mehr genau und vollständig beschreiben kann. Der tägliche Gottesdienst im Tempel Salomo's wird vom Könige Abia in seiner Strafrede an Jerobeam und die Israeliten kürzlich so angegeben: II Chron. 13, 10. 11. „Die Priester, die dem Herrn
„dienen, die Kinder Aarons und die Leviten in ihrem Geschäfte,
„die anzünden dem Herrn alle Morgen Brandopfer, und alle
„Abend; dazu das gute Räuchwerk, und bereitete Brode auf dem
„reinen Tische; und der goldene Leuchter mit seinen Lampen,

„daß sie alle Abende angezündet werden.“ Aus dieser Stelle erhellt, daß der tägliche Dienst im Tempel Salomo's der nämliche war, als in der Stiftshütte, und aus den jüdischen Schriftstellern werden wir sehen, daß er auch noch in der Gefangenschaft in derselben Weise fortgesetzt wurde.

Kaum volle dreißig Jahre behielt dieser herrliche Tempel, gewiß das vollendeteste und prachtvollste, obschon nicht das größte Gebäude das je die Erde zierte, seinen ursprünglichen Glanz. Da nahm Sisak, König von Egypten, Jerusalem ein und plünderte den Tempel. Mehrere andere, mit seiner Geschichte verflochtene Umstände, sind in den Büchern der Könige und der Chronika aufgezeichnet, und wir lesen, daß ihn die Chaldäer verbrannten, nachdem er 430 Jahre gestanden hatte, II Kön. 25, 13 — 15. II Chron. 36, 17 — 20.

Nach der babylonischen Gefangenschaft war es eine der ersten Sorgen der Juden, die in ihr heißgeliebtes Vaterland zurückkehren durften, den Tempel wieder zu erbauen: zahlreich waren aber die Hindernisse und die Verzögerungen, die sich den Fortschritten dieses Unternehmens entgegenstellten. Es wurde von den Israeliten unter Serubabel begonnen; allein ihre Hilfsmittel waren so gering, daß die Greise, die das erste Gotteshaus gesehen hatten, laut weinten, als sie den Grund zu diesem zweiten legen sahen; das übrige Volk hingegen pries den Herrn mit Freudengeschrei, (Esra 3, 12.) und alle diejenigen, die den Gottesdienst in seiner größern Herrlichkeit nicht gekannt hatten, freuten sich über seine Wiedereinführung, wenn auch in weniger glänzender Form, als über einen ausgezeichneten Segen. Wohl mögen wir hieraus lernen, daß geringe Anfänge nicht zu verachten sind; besonders aber wollen wir für die große Gnade dankbar sein, die uns jetzt in Bezug auf den Dienst des Herrn zu Theil wird.

Der zweite Tempel hatte ungefähr 500 Jahre gestanden, als Herodes der Große es unternahm ihn zu erneuern, indem er während dieses Zeitraums viel gelitten hatte. Achtzehntausend

Menschen arbeiteten während mehr als neun Jahren an dem Riesenwerke, und als endlich das Hauptgebäude vollendet dastand, wurden andere Bauten begonnen, die Vorhöfe erweitert und Nebengebäude aufgeführt, so daß die Juden zur Zeit unseres Heilandes sagen konnten, man habe 46 Jahre an dem Tempel gearbeitet. Man hat berechnet, daß in diesen Vorhöfen mehr als eine halbe Million Menschen auf einmal Platz hatten. Nichts wurde gespart, um diesen Tempel, sowohl an Größe als an Schönheit und Glanz, mit Allem, was je unter den Menschen gesehen wurde, in die Schranken treten zu lassen, ja es zu übertreffen. Die Bibel giebt uns zwar keine umständliche Beschreibung von diesem ungeheuren Baue; wohl aber Josephus und andere Jüdische Schriftsteller, so daß wir hier eine kurze Uebersicht derselben mittheilen können. Die Werke Lightfoot's, Calmet's und Anderer mehr, enthalten manche Einzelheit hierüber, und sind auch vornämlich unsere Quellen bei Behandlung dieses Gegenstandes gewesen. Der dem Titel beigegebene Grundriß wird dem Leser einen allgemeinen Begriff von demselben geben; von geringem Nutzen wäre es gewesen, wenn wir die kleinern, den Bau umgebenden Gemächer, noch hätten beifügen wollen.

Der Haupteingang zu dem Vorhofe der Heiden, dessen Lage und Größe auf dem Plane von Jerusalem angegeben ist, befand sich an dem östlichen Thore, welches auch das Thor Susa und das Königsthor genannt wurde. Der erste Name soll von einer, auf dem Thore angebrachten Abbildung der Stadt Susa in Persien herrühren, wodurch die Juden an ihre Gefangenschaft erinnert, und vom Rückfall in den Götzendienst abgeschreckt werden sollten. Auch konnte er zur Erinnerung an die Einsetzung des Purimfestes dienen, das in jener Stadt zum erstenmal gefeiert wurde, als ein Dankfest wegen der Errettung Israels von dem Anschlage Hamans. Königsthor hieß es, zu Ehren Salomo's, der dessen Grundstein unten im Thale gesetzt, und

es von dort aus aufgeführt hatte. Auch die Säulenhalle, die auf dieser Seite des Vorhofes sich befand, und größer als alle übrigen war, wurde nach Salomo benannt. Hier war es, wo unser Heiland am Feste der Kirchweihe (Joh. 10, 23) wandelte, als die Juden ihn steinigen wollten, und wo Petrus, nach der

wunderbaren Heilung des Lahmen, das Volk anredete. Apostg. 3, 11. Josephus behauptet, man sei vom Schwindel ergriffen worden, wenn man von dem flachen Dache dieser Halle in das tief unten liegende Thal hinabgeblickt hätte. Man vermuthet, die südöstliche Ecke dieser Halle sei die Thurmspitze gewesen, von welcher sich unser Herr, nach dem Verlangen Satans, der ihn zu versuchen wagte, Sich hinunter stürzen sollte. Unmittelbar nach den, hart am Haupteingange liegenden Gebäuden, kam man zu Einschlägen oder Hürden, worin Schaafe, Lämmer und anderes Vieh gehalten wurde. Bei diesem Thore wurde der halbe Sekel II Mos. 30, 13. während drei Wochen vor Ostern abgenommen, und hier saßen auch die Geldwechsler, bei welchen diejenigen, so aus weiter Ferne zum Feste kamen, inländische Münze gegen fremdes Geld einwechselten, um damit die Tempelgebühren zu bezahlen, und Opfergaben anzukaufen. So erpreßten die Wechsler nicht nur eine Abgabe von dem, was die frommen Fest-

besucher bedurften, sondern machten selbst das Haus Gottes zu einem Markte. Wahrscheinlich liehen die Tempelaufseher diese Buden oder Stände um beträchtliche Summen aus, zu deren Bestreitung die Verkäufer einen ungerechten und betrügerischen Handel trieben, weßhalb der Herr diesen Ort eine Räuberhöhle nannte. Dort befanden sich auch mehrere kleine Gemächer, worin Wein, Oel, Mehl und andere zu den Opfern erforderliche Dinge regelmäßig verkauft wurden, was, wie bekanntlich, unser Herr mit feierlichem Ernste bestrafte. Das Sündliche der Sache lag auch so klar am Tage, daß die schuldige Menge vor Ihm, dem Verachteten aus niedrigem Stande, voller Bestürzung aus dem Tempel floh. Ein prüfender Blick in unser Inneres kann uns leicht ähnliche Greuel in uns wahrnehmen lassen; denn worin sind wir weniger schuldig als Jene, wenn wir den Leichtsinn und die Zerstreutheit des Lebens, Gedanken an Berufsgeschäfte oder an Vergnügungen in das Haus Gottes, das doch allein Seinem Dienste geweihet ist, mitbringen? Wohl ist zu besorgen, daß in unsern Gotteshäusern in einem einzigen Jahre mehr weltliche Geschäfte, Händel und Vergnügungen geistig behandelt, abgeschlossen und geträumt werden, als im Tempel zu Jerusalem je in der Wirklichkeit zu finden waren! Es bleibt aber eine ernste Wahrheit, daß unser Gott „Herzen und Nieren" prüft, und vor Ihm keiner unserer Gedanken verborgen ist.—In diesem Vorhofe, den die Juden oft den Berg des Hauses nannten, sah man Menschen aus allen Nationen; auch viele gottesfürchtige Heiden betraten ihn, um den Gott Israels anzubeten; in die innern Höfe und heiligen Oerter aber durften nur Juden hineingehen. Doch wie mußte sich das Gefühl der frommen Fremden empören, wenn sie den Hofraum, der ausdrücklich für sie bestimmt war, zu einem Viehmarkt und einer Wechselbank umgeschaffen sahen! Wenn uns der Lärm und das Gewirre solcher Plätze vorkommt, sollen wir Gott dafür innig danken, daß solche Auftritte unsern Gottesdienst nicht stören dürfen, indem bei uns

besondere Plätze zur Anbetung und zum Lobe des Herrn bestimmt sind. Es war indessen eine Zeit wo das Innere der Paulskirche, der größten London's, ein Schauspiel darbot, das den ärgerlichen Auftritten im Tempel nicht unähnlich war. Während eines Theiles des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts war das Hauptgebäude derselben mit Leuten angefüllt, die sich dort einfanden um zu kaufen, zu verkaufen, zu leihen und ihre Bedürfnisse bekannt zu machen, und selbst um schändliche und böse Zwecke zu erreichen.

Wahr ist es, daß Gott nicht in steinernen Mauern wohnt, und daß Kalk und Mörtel keine besondere Heiligkeit besitzen; allein wenn die Welt und ihre Lust in einem, zum Dienste Gottes besonders geweihten Hause, festen Fuß fassen darf, so wird es beinahe unmöglich, sich während der Zeit, die der Anbetung des Herrn ausschließlich gewidmet sein sollte, vor weltlichen Gedanken zu bewahren. Das Dach der Halle, die diesen Vorhof umgab, ward von hohen Säulen, aus prachtvollem weißem Marmor, getragen. Man hat berechnet, daß der Flächeninhalt dieses mit buntem Marmor gepflasterten Raumes an vier und eine halbe Juchart betrug.

Am nordwestlichen Ende dieses Hofes erhob sich eine Treppe, die zum Antoniusthurm führte, von wo aus Paulus das Volk anredete.

Aus dem Vorhofe der Heiden gelangte man durch mehrere Eingänge, zu denen 12 Stufen führten, zu dem sogenannten Hil, oder geheiligtem Platze, einem 18 Fuß weiten, 9 Fuß über den ihn umgebenden Vorhofe gelegenen Raume. Eine fünf Fuß hohe Mauer von Gitterwerk bildete gleichsam die äußere Scheidewand, und an jedem Eingange waren Tafeln mit Inschriften in verschiedenen Sprachen angebracht, die jedem Fremden den Eintritt untersagten. Die erste laute Anklage gegen Paulus ging fälschlich dahin, er habe einen Griechen über diese Grenze geführt. Apostg. 21, 27—29. Offenbar liegt eine Anspielung auf diese Scheidewand in den Worten desselben Apostels, Eph. 2, 13. 14. wenn er von Christo als von „unserm Frieden" spricht, der sowohl Juden als Heiden zu einer Gemeine vereinigte, indem Er den Zaun, der dazwischen war, abgebrochen hat.

Fünf Stufen führten aus dem Hil in den Vorhof der Weiber hinauf, der so benannt wurde, weil sie in demselben ihren Gottesdienst verrichten mußten, und ihn nicht überschreiten durften, es sei denn, daß sie ein Brand- oder Sündopfer darzubringen hatten. Er wird in der Schrift mit verschiedenen Namen belegt, als: „der neue Vorhof," II. Chron. 20, 5. „der äußere Vorhof," Ezech. 46, 21. „der Gotteskasten" Joh. 8, 20. Die östliche Pforte dieses Vorhofes war: „das schöne Thor," von dem Apostg. 3, 2. die Rede ist. Es wurde so benannt, weil es mit Platten von korinthischem Erze, einer kostbaren Mischung von Gold, Silber und Kupfer, belegt war. Der Umfang des Vorhofes betrug anderthalb Juchart, und war von Gebäuden und einer Säulenhalle mit mehreren Reihen von Gallerien umgeben; ganz mit Marmor gepflastert, hatte er, außer dem schon beschriebenen, noch drei Thore, und in jeder Ecke befand sich, nebst andern Gebäuden, ein kleinerer Hof, in welchem die Priester

kochten. In der einen Ecke schnitten sich die Nasiräer die Haare ab; in einer andern wurde das, für den Altar bestimmte Holz

sorgfältig untersucht, damit alle wurmstichigen Stücke, als für denselben untauglich, auf die Seite geschafft würden, um zu gemeinem Gebrauche zu dienen. In der dritten Ecke wurden die gereinigten Aussätzigen untersucht und wieder aufgenommen; in der vierten aber die Vorräthe von Wein und Oel aufbewahrt. Alle diese Gebäude zusammen, sammt den dazwischen befindlichen Gallerien, maßen 45′ Höhe. In diesem Hofe befanden sich auch die Gotteskasten, dreizehn an der Zahl, und jeder zu einem besondern Zwecke, unter ihnen derjenige, in welchen unser hochgelobter Herr jenes Scherflein der armen Wittwe fallen sah. Dahin begleitete der Lahme, nach seiner wunderbaren Heilung,

die Apostel Petrus und Johannes, und hier war es auch, wo, nahe bei dem, zum innern Hofe führenden Thore, der stolze Pharisäer stand, als er Gott dankte, daß er nicht sei wie andere Leute, während dem der arme Zöllner, aus einem entfernten Winkel, die Bitte zum Erbarmer empor sandte, die ihm jeder wahre Gläubige täglich nachsprechen muß. Dieser Hof war der gewöhnliche Ort der Gottesverehrung für diejenigen, die keine Opfer auf dem Altar darzubringen hatten; wahrscheinlich wurden der Gaben mehrere, wie z. B. die Beute, welche Herodes den überwundenen Völkern abgenommen hatte, an den Mauern aufgehängt, wenigstens that dies Agrippa mit der goldenen Kette, die ihm der Kaiser Caligula zur Erinnerung an die eiserne schenkte, in die ihn Tiberius hatte schlagen lassen. Diese Weihgeschenke sah man weithin, und sie mag unser Herr gemeint haben, als er mit seinen Jüngern auf dem Oelberge, von den feinen Steinen und Kleinodien „des Tempels" sprach: Luc. 21, 5.

Aus dem Hofe der Weiber gelangte man über 15 Stufen in den 13 Fuß höher gelegenen Hof Israel's, der besonders für die Männer im Volke Israel bestimmt war. Sein reich geschmücktes Eingangsthor war neunzig Fuß hoch. Hier mußten die Aussätzigen stehen, während das Sühnopfer für sie gebracht und ihre Reinigung vollendet wurde. Und dies war das Thor, das Josephus als so schwer beschreibt, daß zwanzig Menschen es kaum zuzuschließen vermochten, das jedoch, wenige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, sich einst des Nachts von selbst öffnete, obwohl es fest verriegelt und verschlossen war. In diesem Ereignisse sah man eine Vorbedeutung des nahen Untergangs des jüdischen Staates.

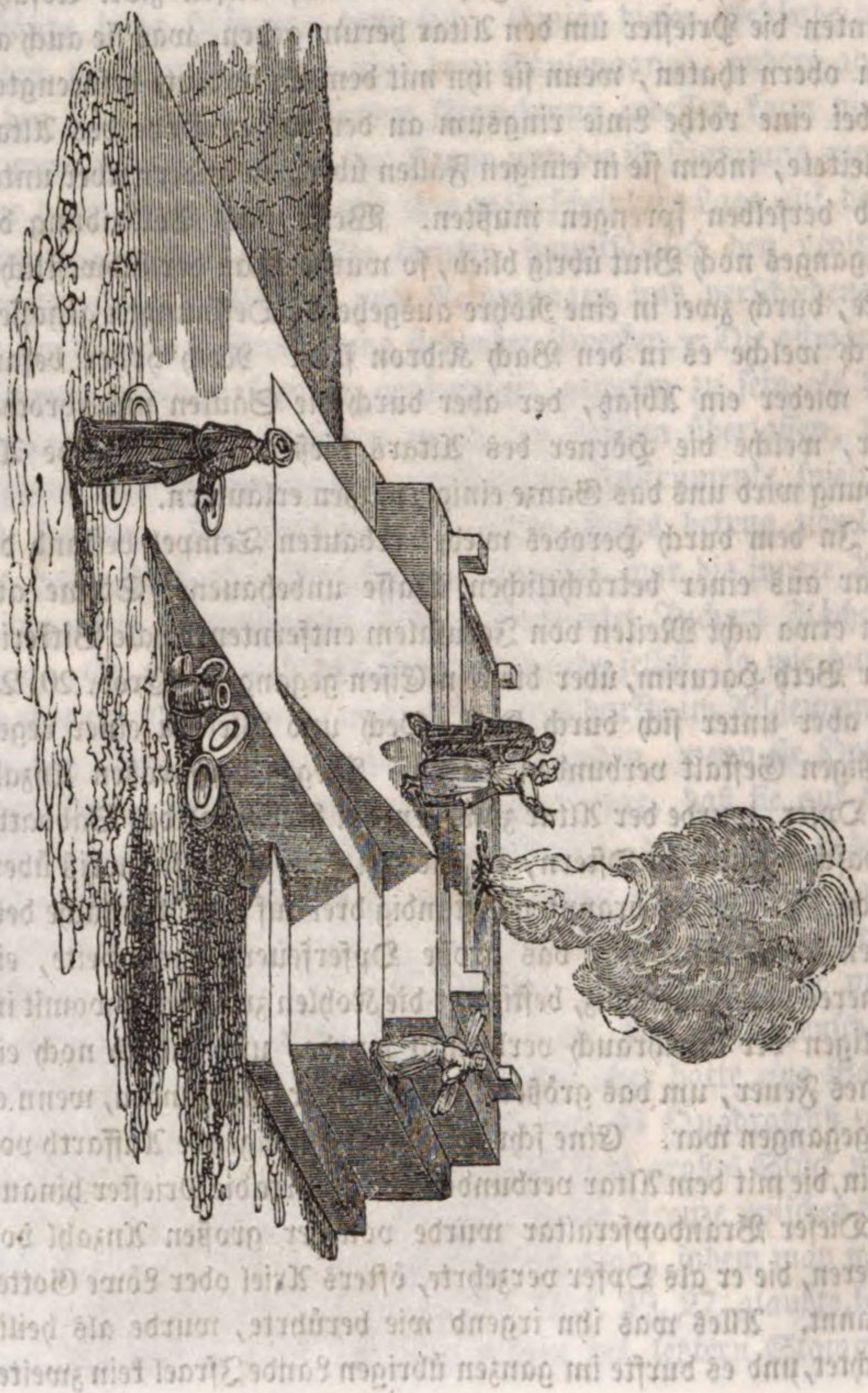
Ein Blick auf den Plan wird zeigen, daß der Vorhof Israels das Hauptgebäude des Tempels, wie ein Rahmen einschloß; denn dies war bloß vierzehn Fuß breit und bildete nicht mehr als eine Halle, unter welcher die Israeliten standen, während ihre Opfer auf dem Altar brannten. Es scheint dem Säulengange um die königliche Bank in London nicht unähnlich gewesen zu sein. In der

Mitte erhob sich, vier Fuß über dem Boden des Hofes Israels, der Hof der Priester, von welchem jener durch ein offenes Gitter getrennt wurde. Auswärts trennten eine Mauer und andere Gebäude beide Höfe von dem Hil. Einige dieser Gebäude befanden sich wahrscheinlich über dem Säulengange, andere aber an der Außenseite; ihre innere Einrichtung indessen kann nicht bestimmt werden, obschon der Name und die Bestimmung mehrerer dieser Gemächer, so wie ihre wahrscheinliche Lage auf dem Plane angegeben ist. Sie dienten hauptsächlich den Leviten und Priestern zu Bädern und Reinigungen und verschiedenen, mit den Opfern in Verbindung stehenden Zwecken.—Die ostwärts gelegenen Gebäude scheinen geräumiger gewesen zu sein als die übrigen; ein Theil derselben ward den Leviten überlassen, die während des Gottesdienstes musikalische Instrumente spielten und sangen. Der Flächeninhalt dieses Hofes betrug ziemlich eine halbe Juchart.—Der Hof der Priester war die innere Abtheilung des Tempels und betrug fünfviertel Juchart Flächenraum. Er war durch das Tempelgebäude selbst, so wie durch den ehernen Altar beinahe ausgefüllt, und durfte im Allgemeinen von den Israeliten nur dann betreten werden, wenn sie Opfer darbrachten, wobei die Regel eingeführt war, daß sie auf der nördlichen und südlichen Seite hereintraten, durch eine andere Thüre aber sich wieder entfernten. Genau an der Stelle, wo Arafna's Tenne gelegen hatte, stand der eherne Altar, der viel größer war, als der in der Stiftshütte. Salomo's Altar maß 37 Quadratfuß Flächenraum; der nach der Gefangenschaft errichtete, bei 6′ mehr; der des Herodes aber hatte eine Basis von 62 Quadratfuß, eine Oberfläche von 44 Quadratfuß und eine Höhe von 18 Fuß. Ein anderthalb Fuß großes Stück war an der südöstlichen Ecke abgeschlagen, da die Grenze zwischen den Stämmen Juda und Benjamin hierdurch ging; indem man nach einer falschen Anwendung der Stelle 1. Mos. 49, 27. glaubte, kein Theil des Altars dürfe auf dem Boden des letztern Stammes

stehen. Ungefähr zwei Fuß über dem Boden, verengerte sich der Altar auf jeder Seite um zwei Fuß, und neun Fuß höher hinauf nahm er nochmals zwei Fuß ab. Auf diesen zwei Absätzen konnten die Priester um den Altar herum gehen, was sie auch auf dem obern thaten, wenn sie ihn mit dem Opferblute besprengten, wobei eine rothe Linie ringsum an der halben Höhe des Altars sie leitete, indem sie in einigen Fällen über, in andern aber unterhalb derselben sprengen mußten. Wenn nach Vollendung des Umganges noch Blut übrig blieb, so wurde es an der südwestlichen Ecke, durch zwei in eine Röhre ausgehende Oeffnungen gegossen, durch welche es in den Bach Kidron floß. Noch höher befand sich wieder ein Absatz, der aber durch die Säulen unterbrochen war, welche die Hörner des Altars hießen. Beifolgende Abbildung wird uns das Ganze einigermaßen erläutern.

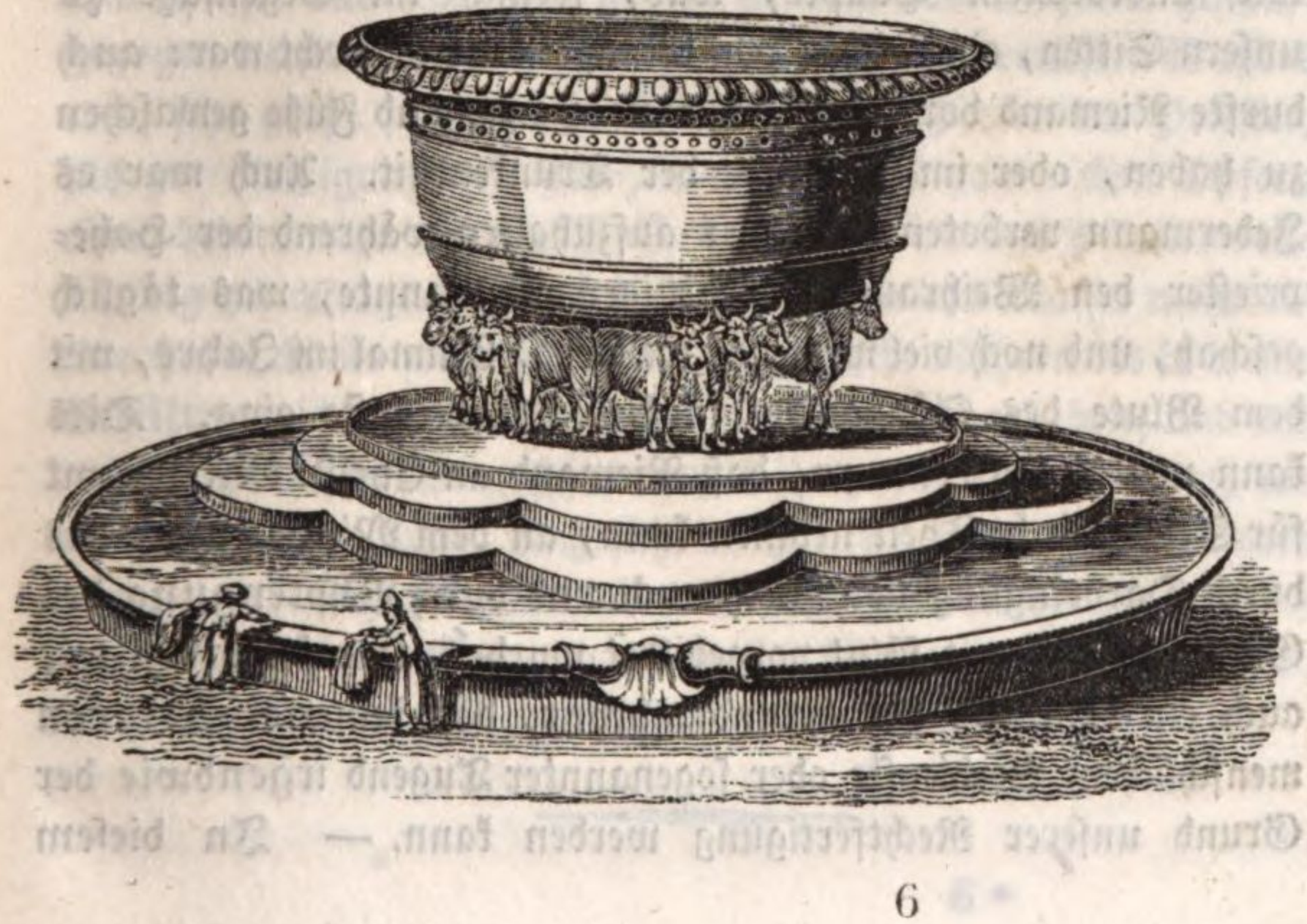
In dem durch Herodes wieder erbauten Tempel bestand der Altar aus einer beträchtlichen Masse unbehauener Steine aus dem etwa acht Meilen von Jerusalem entfernten Thale Bitkerim oder Beth Hacurim, über die kein Eisen gegangen, Exod. 20, 25. die aber unter sich durch Kalk, Pech und Blei zu einer regelmäßigen Gestalt verbunden waren. Wegen der großen Anzahl der Opfer, wurde der Altar zuweilen am Vorabend des Sabbaths gewaschen, und zu Ostern, so wie am Laubhüttenfest weiß übertüncht. Der Feuer brannten beständig drei auf der Oberfläche desselben; das erste war das große Opferfeuer; das zweite, ein kleineres von Feigenholz, bestimmt die Kohlen zu liefern, womit im Heiligen der Weihrauch verbrannt wurde, und endlich noch ein kleines Feuer, um das größere Feuer wieder anzuzünden, wenn es ausgegangen war. Eine schräge, sanft ansteigende Auffarth von Stein, die mit dem Altar verbunden war, führte die Priester hinauf.

Dieser Brandopferaltar wurde von der großen Anzahl von Thieren, die er als Opfer verzehrte, öfters Ariel oder Löwe Gottes genannt. Alles was ihn irgend wie berührte, wurde als heilig geachtet, und es durfte im ganzen übrigen Lande Israel kein zweiter



Altar stehen, was sinnbildlich die Einheit Gottes andeutete. Durch seine eigene Höhe sowohl, als dadurch, daß der innere Hof in dem er stand ebenfalls höher lag als die übrigen, wurde die Flamme, welche das Opfer verzehrte, selbst denjenigen, die in den äußeren Vorhöfen standen, zum Theil sichtbar, und rief ihnen so den großen Mittelpunkt all' dieser Stiftungen ins Andenken zurück.

An der nördlichen Seite des Altars waren 24 Ringe in den Pflastersteinen befestigt, woran die Opferthiere, wenn man sie schlachtete, gebunden wurden; eben so standen hier vier Säulen, um die getödteten Thiere daran aufzuhängen, während man ihnen das Fell abzog, und acht Marmortische, auf welchen sie gewaschen und zerlegt wurden. Zur Zeit des ersten Tempels stand das gegossene Meer, oder das eherne Wasserbecken, in dem nämlichen Hofe. Dies war ein ungeheures, metallenes Gefäß von neun Fuß Tiefe, und mehr als fünfzig Fuß Umfang. Seine Gestalt ist nicht genau bekannt, allein es faßte 12 bis 20,000 Gallonen Wasser, und einige Schriftsteller beschreiben es der beiliegenden Abbildung ähnlich; allein seine genaue Form bleibt ungewiß,



und es ist unwahrscheinlich, daß die Ochsen so wie hier, in ganzer Gestalt zu sehen waren; eher mögen die Stützen des Beckens bloß ovale Metallmassen gewesen sein, die wie Ochsenköpfe gestaltet waren.

Auf der Südseite des Altars, unter der ansteigenden Fläche, befand sich ein dunkler Behälter, wohin die Eingeweide samt der Asche gebracht wurden, bis man sie aus dem Hofe wegschaffte. Auch ein kleines Gemach für die Vögel, welche zum Opfern untauglich waren, befand sich dort. Neben dem Auftritte stand ein silberner Tisch für die nöthigen Gefäße und Geräthschaften, und ein marmorner, auf welchen die, zum Opfern bestimmten Stücke gelegt wurden, ehe man sie auf den Altar selbst brachte. Auf dieser nämlichen Seite, unten am Fuße des Auftrittes, wurden die minder heiligen Opfer geschlachtet, wenn deren so viele waren, daß sie nicht alle auf der Nordseite Platz hatten. Für ganz besonders heilig galt der ungefähr 40′ breite Platz zwischen dem Altar und der Hauptpforte. Verstümmelte und Mißgestaltete durften ihn nicht betreten; eben so wenig Leute mit unbedecktem Haupte, was, freilich im Gegensatze zu unsern Sitten, ein Zeichen von Mangel an Ehrfurcht war: auch durfte Niemand dort eintreten ohne Hände und Füße gewaschen zu haben, oder im Zustande der Trunkenheit. Auch war es Jedermann verboten, sich hier aufzuhalten während der Hohepriester den Weihrauch im Heiligen verbrannte, was täglich geschah, und noch viel weniger, wenn er, Einmal im Jahre, mit dem Blute des Sündopfers in das Allerheiligste ging. Dies kann uns daran erinnern, daß Niemand an Christi Mittleramt für Seine Kirche Theil nehmen kann, an dem Mittleramte, das durch Darbringung von Weihrauch und durch Besprengung des Gnadenstuhles mit Blut vorgebildet wurde. Und so haben wir auch ein Sinnbild der Grundwahrheit, daß keinerlei Art von menschlichem Verdienste oder sogenannter Tugend irgendwie der Grund unserer Rechtfertigung werden kann. — In diesem

Raume weinten und beteten die Priester, die Diener des Herrn, an öffentlichen und allgemeinen Festtagen vor dem Ewigen. Joel 2, 17.

Wie frech war also das gotteslästerliche Betragen der Götzendiener, die Ezechiel an dieser, so heiligen Stätte, zwischen dem Altar und der Pforte, die Sonne anbeten sah, indem sie ihr Gesicht gegen Osten wandten und dem Tempel den Rücken zukehrten! Hier war es auch, wo Zacharias, der Sohn Barachias ermordet wurde, Matth. 23, 35., welches abscheuliche Verbrechen durch den Ort, wo es begangen ward, noch entsetzlicher erscheint. Hier stand die Magrophjata, wahrscheinlich ein großes Gefäß von tönendem Metalle, an das man zu gewissen Zeiten schlug, um das Zeichen zu verschiedenen religiösen Uebungen damit zu geben; auch befand sich da das Waschbecken, wo sich die Priester jedesmal wuschen, ehe sie an ihre heiligen Verrichtungen gingen. Im letzten Tempel war nur Ein Waschbecken, dessen Gestalt, Größe und Bestandtheile nicht angegeben worden sind; es wurde jeden Tag frisch gefüllt. Auf der einen Seite dieses Hofes befand sich ein Gemach mit einem Ziehbrunnen, oder einem Rade, wodurch das Wasser aus einer sehr großen Cisterne oder Behälter hinaufgezogen wurde; die Menge des im Tempel verbrauchten Wassers war sehr groß, sowohl zum Gebrauche der Person der Priester, als zur Reinigung der Höfe, indem es nach zahlreichen Opfern einer bedeutenden Menge Wassers bedurfte, um das Pflaster vollständig zu reinigen. Nach Aristeas wurde das Wasser mehr als eine halbe Meile weit her durch unterirdische Röhren bis in diesen Behälter geleitet, von da durch das Rad empor gehoben, und mit leichter Mühe in die verschiedenen Bäder und andere Oerter, wo man es nöthig hatte, hingeführt. In dem Bodenpflaster aber waren zahlreiche Ventile oder Oeffnungen angebracht, durch welche das überflüssige und gebrauchte Wasser durch unterirdische Kanäle in den Bach Kidron floß.

Siebentes Kapitel.

Der Tempel. Die heiligen Orte. Gegenwärtiger Zustand dieser Plätze.

Wir kommen jetzt zu der Reihe von Gebäuden, zu welchen der Tempel selbst gehörte. Der durch Herodes erbaute Tempel war viel größer, und zum Theil auch in der Form von dem salomonischen verschieden, den wir so eben beschrieben haben. Die östliche Fronte oder das Portal war 180′ lang, und in der Mitte 218′ hoch, auf beiden Seiten aber niedriger. Er enthielt viele Zimmer und war mit einem flachen, von Zinnen umgebenen Dache versehen; das Schiff des Tempels, das sich hinten in die Länge zog, war schmaler, so daß das Ganze einem T nicht unähnlich war. Zum Portal gelangte man durch 12 ungefähr 11 Zoll hohe Stufen, von verschiedener Breite, die beinahe den Altar an Höhe erreichten, so daß die Schwelle dieses Portals mehr als 40′ über dem Hofe der Heiden lag. Der Durchmesser des Portals, von der Schwelle bis zum Heiligen, mit Inbegriff der Mauerdicke, betrug an 39′. Der Eingang war ein großes, 70 Fuß hohes und halb so weites Thor mit Flügeln, die stets offen blieben. Josephus, der dieses erzählt, erwähnt dieses Umstandes als eines Sinnbildes des Himmels, der für das Gebet des Gläubigen stets offen ist. In dem Portale des salomonischen Tempels standen die zwei, Jachin und Boaz genannten Säulen; im Herodianischen hingegen ein goldener Weinstock, von reicher Arbeit, mit Trauben von der Größe eines Menschen; und da die Besucher des Tempels an jenem Weinstocke bald ein neues Blatt, bald eine ganze Traube machen ließen, so wuchs er von Jahr zu Jahr.

Ein Thor in der 11′ dicken Mauer führte in das Heilige. An diesem Eingange befanden sich zwei Flügelthüren, die nach Innen aufgingen und der Priester, dessen Amt es war, diese Thüre zu öffnen und zu schließen, ging zuerst durch ein Pförtchen bis in das äußere Thor und von da durch eine kleine, in der Mauer genau da angebrachte Oeffnung, wo einer der innern Thorflügel zurück fiel, bis in das Heilige, und erst dann öffnete er die großen Flügel beider Thore, von welchen die des Aeußern durch ihre reichen Verzierungen die beiden Seitenwände neben dem Eingange schmückten. In diesem befand sich eine Marmorplatte, die man durch einen daran befestigten Ring in die Höhe heben konnte. Aus einer unterhalb derselben befindlichen Höhlung nahm der Priester den, bei der Probe mit dem bittern Wasser erforderlichen Staub. IV. B. Mos. 5, 17. Im Vorbeigehen mag hier bemerkt werden, daß die Maßregeln bei dieser Probe einfach, feierlich und mit gehöriger Rücksicht auf beide Theile angeordnet waren. Später aber wurde Mancher für das Weib sehr kränkende Umstand hinzugefügt, der eher die Absicht durchblicken ließ, die Angeklagte im Voraus als schuldig zu behandeln, als den Entscheid von dem Allwissenden zu erwarten.

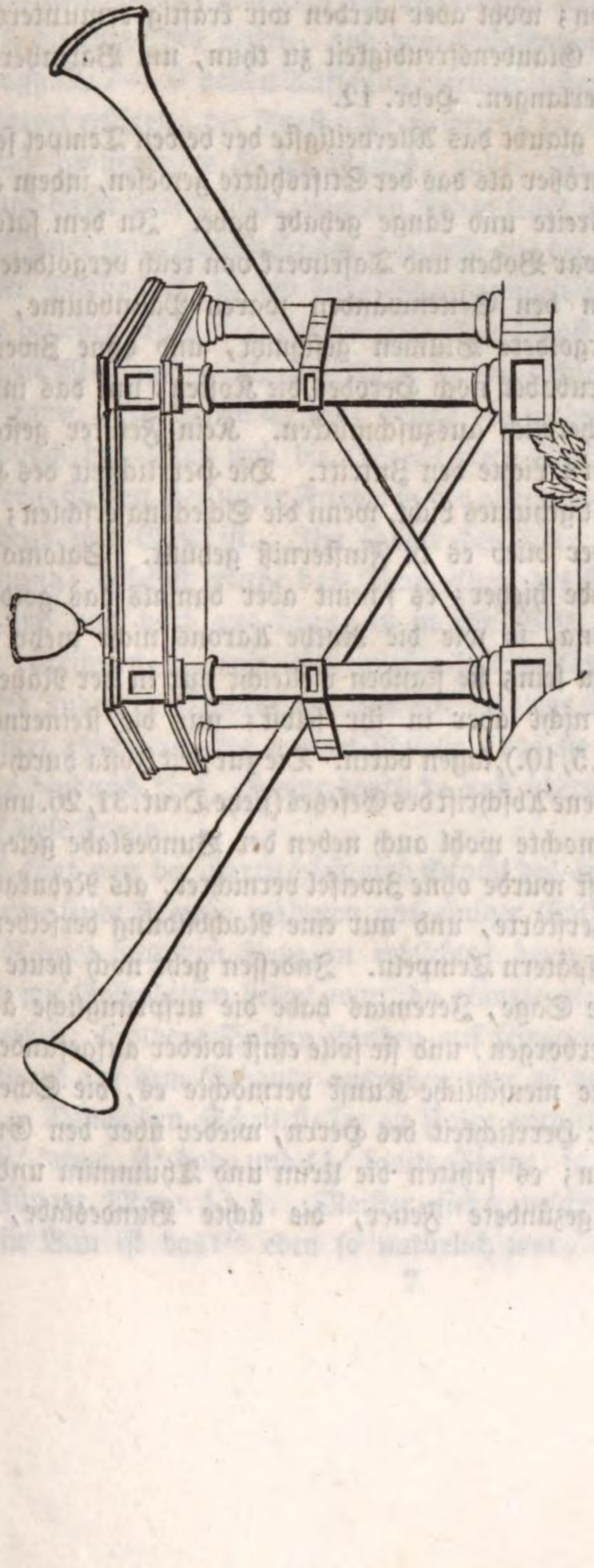
Wenn die Thüren des Heiligen offen waren, entzog seinen Anblick ein Vorhang von reicher Arbeit den Augen der Menschen. Aehnliche Vorhänge befanden sich auch im Vorhofe Israels, und in dem Thorwege des Portals.

Zu Christi Zeiten war das Heilige nicht nur größer, sondern auch beträchtlich höher als das salomonische. Gold und reich gearbeitetes Schnitzwerk, das wahrscheinlich Blumen, Palmen und Cherubim vorstellte, bedeckte den Boden und die Seitenwände. In beiden Tempeln befand sich nahe unter dem Dache über den Seitenzimmern des Gebäudes, eine Reihe von Fenstern. Im Heiligen selbst aber stand ein Leuchter für die Lampen, ein Tisch für die Schaubrode, und ein goldener Altar für den Weihrauch, gerade wie in der Stiftshütte. Bei der Zer-

störung Jerusalems durch Titus, rettete ein Priester mit Namen Josua oder Jesus die beiden ersteren Gegenstände, und überbrachte sie dem Eroberer, der sie bei seinem Triumphe zur Schau trug, und sie dann im Friedenstempel zu Rom aufstellte. Unter den in Stein gehauenen Bildern, die den Triumphbogen des Titus zieren, ist auch der Tisch und der Leuchter zu sehen, so wie die silbernen Trompeten, welche hier neben abgebildet sind.

Diese Trompeten wurden beim Tempeldienste häufig gebraucht. Wir lesen im IV. B. Mos. 10, 10: „Desselbigen gleichen, „wenn ihr fröhlich seid an euern Festen, und in euern Neumonden, „sollt ihr mit den Trompeten blasen über eure Brandopfer und „Dankopfer, daß es euch sei zum Gedächtniß vor euerm Gott. „Ich bin der Herr, euer Gott." Und aus den Büchern der Chronika erhellt, daß dieser Gebrauch im Tempel eingeführt wurde. Eine spätere Verordnung bestimmte, daß bei jedem Opfer nicht weniger als zwei und nicht mehr als 120 Trompeten geblasen würden.

Im Tempel Salomo's war das Allerheiligste von dem Heiligen durch Flügelthüren von vergoldetem und prächtig verzierten Olivenholze getrennt; in dem zweiten hingegen war keine Thür, statt derselben aber zwei ungewöhnlich dicke, starke von blauem, purpurnen, scharlachrothen und weißen Garn gewirkte Vorhänge: einige behaupten, man habe sechsdrähtiges Wollengarn dazu benutzt, dessen einzelne Fäden aus 72 Wollenhaaren bestanden. Da beide Vorhänge nur eine Scheidewand ausmachten, so ist sowohl in der heiligen Schrift, als bei Josephus nur von einem die Rede; im Augenblicke des Todes dessen, der unsere Schuld getilget als ewiger Hoherpriester, zerrissen diese Vorhänge von oben bis unten, zum Zeugniß, daß die Geheimnisse der jüdischen Offenbarung nun aufgedeckt seien und die Schattenbilder ein Ende haben sollten. Da Christus eingegangen war für uns „in das Allerheiligste, das nicht mit Händen gemacht ist" (Hebr. 9, 7. 10, 19.) als siegreicher



Ueberwinder der Bitterkeit des Todes, hat Er Seinen Gläubigen das Himmelreich geöffnet, und Nichts ist mehr da, um uns von dem unmittelbaren Hinzutreten zu dem Gnadenstuhle Gottes abzuhalten; wohl aber werden wir kräftig ermuntert, dies mit kindlicher Glaubensfreudigkeit zu thun, um Barmherzigkeit und Hülfe zu erlangen. Hebr. 12.

Man glaubt das Allerheiligste der beiden Tempel sei ungefähr viermal größer als das der Stiftshütte gewesen, indem es doppelte Höhe, Breite und Länge gehabt habe. In dem salomonischen Tempel war Boden und Tafelwerk von reich vergoldetem Cedernholze; an den Seitenwänden waren Palmbäume, Cherubim und übergoldete Blumen geschnitzt, und ohne Zweifel scheute weder Serubabel noch Herodes die Kosten, um das innerste Heiligthum herrlich auszuschmücken. Kein Fenster gestattete hier dem äußern Lichte den Zutritt. Die Herrlichkeit des Herrn war dieses Heiligthumes Licht, wenn die Schechina erschien; zu andern Zeiten aber blieb es in Finsterniß gehüllt. Salomo stellte die Bundeslade hieher; es scheint aber damals das goldene Gefäß mit Manna, so wie die Ruthe Aarons nicht mehr vorhanden gewesen zu sein; sie standen vielleicht nur in der Nähe der Bundeslade, nicht aber in ihr selbst; nur die steinernen Tafeln (II Chron. 5, 10.), lagen darin. Die zur Zeit Josia durch Hilkia wiedergefundene Abschrift des Gesetzes (siehe Deut. 31, 26. und II Chron. 43, 14.) mochte wohl auch neben der Bundeslade gelegen haben. Diese selbst wurde ohne Zweifel vernichtet, als Nebukadnezar den Tempel zerstörte, und nur eine Nachbildung derselben stand in den zwei spätern Tempeln. Indessen geht noch heute unter den Juden die Sage, Jeremias habe die ursprüngliche ächte Bundeslade verborgen, und sie solle einst wieder aufgefunden werden. Doch keine menschliche Kunst vermochte es, die Schechina, die Wolke der Herrlichkeit des Herrn, wieder über den Gnadenstuhl zu bringen; es fehlten die Urim und Thummim und das von Oben angezündete Feuer, die ächte Bundeslade, und die

Juden geben daher zu, daß in all diesen Beziehungen die beiden spätern Tempel dem salomonischen weit nachstehen mußten. Doch — in Einem Punkte übertraf die Herrlichkeit des letzten Gotteshauses diejenige des ersten, und dem Bibelfreunde wird die Stelle Hagg. 2, 7 — 9 vollen Aufschluß hierüber geben; denn im letzten Tempel erschien „der Trost aller Heiden", der Messias, der im Fleisch geoffenbarte Sohn Gottes, voller Gnade und Wahrheit, und dieser prophetische, von den Juden selbst bewährte Ausspruch, ist eines jener überweisenden Zeugnisse aus der Schrift, daß Jesus der Messias ist, da sich diese Bezeichnungen auf Niemand anders beziehen lassen, der Tempel aber schon längst zerstört ist, so daß jene Weissagung ihre Erfüllung in der Zukunft nicht mehr finden kann. In diesem Tempel wurde der wahre Friede verkündigt durch das Blut und die Gerechtigkeit Christi, des wahren Friedensfürsten, der unser Friede, ja der alleinige Urheber unsers Friedens mit Gott ist. Ihn sandte der Herr in diese Seine Wohnung; daselbst wurde das Evangelium des Friedens verkündigt, und von dort aus drang es in alle Welt. „Wie werden wir entrinnen, so wir dieß große Heil versäumen?" Hebr. 2. Die Juden versäumten es, und das traurige Schicksal Einzelner unter ihnen wie der ganzen Nation, das sie so viele Jahrhunderte hindurch traf, ist eine deutliche und überzeugende Antwort auf diese Frage.

Josephus sagt von der Herrlichkeit und Pracht des Hauptgebäudes: „herreisende Fremde wähnten aus einiger Entfernung „einen mit Schnee bedeckten Berg zu erblicken; denn wo das „Haus nicht mit Goldplatten belegt war, da glänzte es in blendendem Weiß." Goldene Spitzen standen auf seinen Gipfeln, damit kein Vogel auf dem Gebäude ausruhen oder es verunreinigen könne. Demselben Schriftsteller zu Folge enthielt dieser Bau über 80′ lange, 9′ hohe und 11′ breite Steine, so daß der Ausruf der Jünger Marc. 13, 1. „Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!" eben so natürlich war, als ihr

Erstaunen, da der Heiland erklärte, es werde keiner dieser Steine auf dem andern bleiben, ja diese Verwüstung werde über Jerusalem kommen noch ehe das damalige Geschlecht vergangen wäre. Doch es war der Ausspruch Dessen, der die Wahrheit ist, und er ward so genau erfüllt, als alle Seine Worte noch erfüllt werden; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte werden nicht vergehen. Die Beschreibung der Kämpfe um den Tempel während der Belagerung von Jerusalem, so wie dessen endliche Zerstörung würde zwar sehr unterhaltend sein; sie gehört aber eher in eine Geschichte der Juden, als in dieses Buch.

Um die Beschreibung des letzten Tempels zu vollenden, bemerken wir noch Folgendes: Längs den Seiten und am westlichen Ende des Hauptgebäudes befanden sich acht und dreißig Zimmer in drei Stockwerken, die meist zu Vorrathskammern, zur Aufbewahrung der heiligen Geräthschaften, so wie der Gaben dienten, die zur Erhaltung der Priester und des Altardienstes dargebracht wurden. Ueber diesen Zimmern war eine flache Terasse, zu der man auf einer am nordöstlichen Ende angebrachten Treppe gelangen konnte. Auf dem südwestlichen Ende dieser Terasse führte eine 18 Fuß ansteigende Treppe wieder in zwei, über dem Heiligen und Allerheiligsten befindliche Zimmer. Da der Boden dieser Zimmer so hoch über der Terasse lag, blieb hinlänglicher Raum für die Fenster, welche das Heilige erhellten. Beide Gemächer waren so lang, als das Heiligthum unter ihnen, und zwei schräg liegende Zedernbäume, gleich einer schiefen Ebene, führten von ihnen zum Gipfel des Tempels hinauf. Wozu diese Zimmer bestimmt waren, weiß man nicht genau; von dem Zimmer über dem Allerheiligsten wurden die Arbeiter, welche die Mauern auszubessern oder zu reinigen hatten, durch Fallthüren hinabgelassen.

In der nordwestlichen Ecke des innern Hofes befand sich ein großes Gemach, das Feuerzimmer genannt, in welchem beständig, bei kaltem Wetter und zur Nachtzeit, ein Feuer unterhalten

wurde. Hier brachten diejenigen Priester, welche den Dienst hatten und nicht Schildwacht stehen mußten, die Nacht zu. Es war eine Art Wachtstube des Tempels, in der sie angekleidet auf Bänken schliefen, die rings um das Zimmer angebracht waren. Wir haben schon bemerkt, daß die Gebäude in den verschiedenen Vorhöfen eine Menge Zimmer enthielten; die Einzelheiten über dieselben sind aber zu ungewiß, als daß sich der Versuch einer genauen Beschreibung derselben rechtfertigen ließe. Die Vorhöfe und die Gebäude des Tempels zusammen, nahmen einen Raum von mehr als neunzehn Jucharten ein. Ein großer Theil des Bodens soll ausgehöhlt und gewölbt gewesen sein, um einer möglichen Verunreinigung durch verborgene Gräber vorzubeugen; so entstanden auch Gemächer oder Behälter zu mancherlei Zwecken.

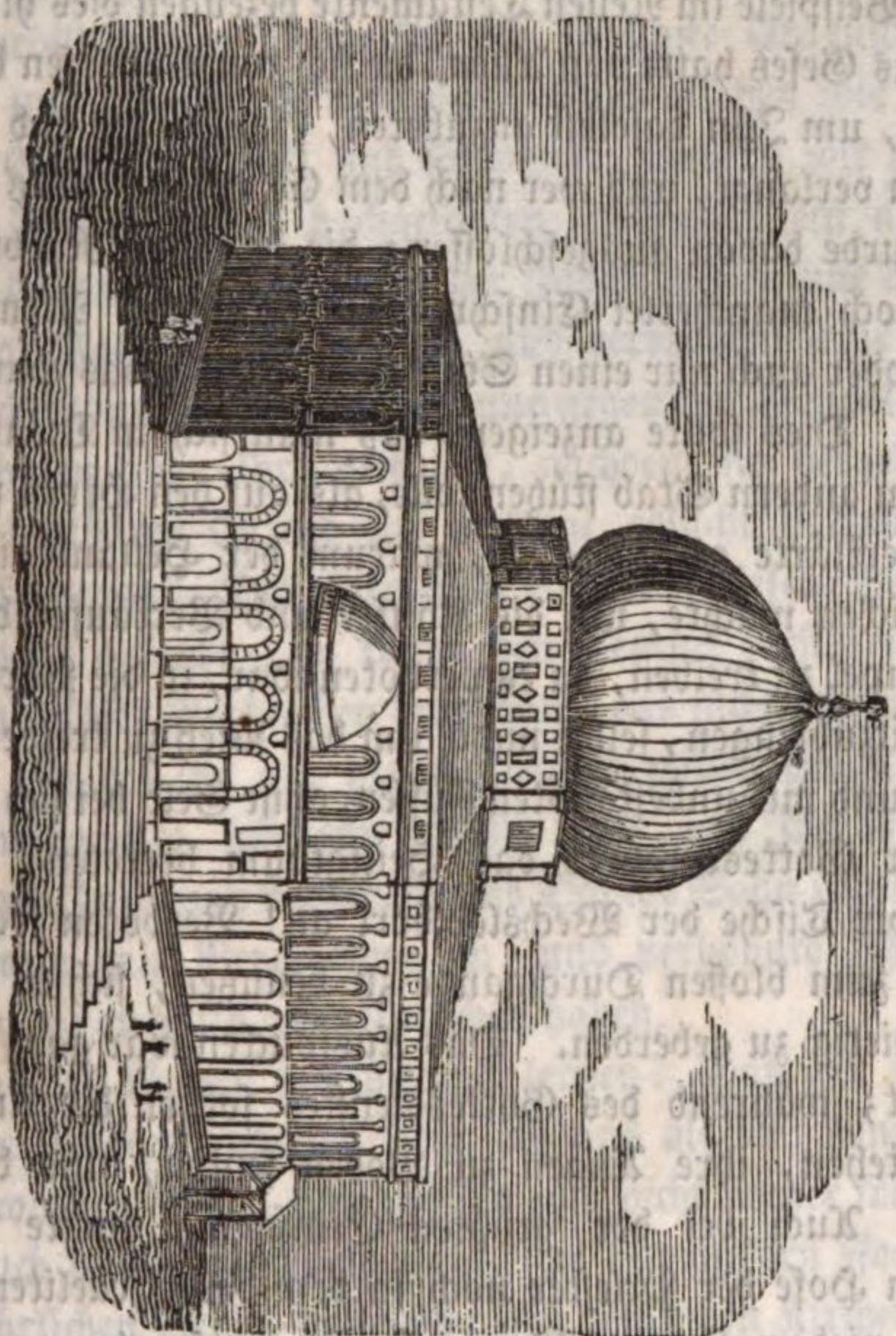
Maundrell, der Jerusalem im Jahr 1696 besuchte, beschreibt den Platz, wo der Tempel gestanden hatte, von der Terasse eines Hauses aus, das an der Stelle von Pilatus Palast stand, folgendermaßen: „Von hier aus kann man die Stelle, wo der „Tempel stand, vollständig überschauen; und dieß ist die einzige „Ansicht derselben, die Einem gestattet wird; denn jeder Christ, „der sich über diese Grenze hinauswagt, muß das Leben oder „seine Religion daran setzen. Auf der ganzen Erde konnte man „aber keinen passenderen Ort zur Errichtung eines erhabenen „Gebäudes finden, als dieser. Er liegt auf dem Gipfel des „Berges Morija, dem Oelberge gegenüber, von dem ihn das „Thal Josaphat trennt: er mochte bei 590 meiner Schritte „in die Länge und 370 in die Breite messen. Mitten auf diesem „Platze steht jetzt eine achteckige Moschee, und zwar wie man sagt, „auf der Stelle, wo ehedem das Allerheiligste sich befand.“ Brown berechnet, daß außer dem Vierecke, welches auf jeder Seite 500 Ellen maß, und von der Ringmauer des Vorhofes der Heiden eingeschlossen war, der von Maundrell beschriebene

Platz noch mehr als drei Juchart für die Burg Antonia und die öffentlichen Promenaden in ihrer Nähe übrig lassen würde.

Von der oben erwähnten Moschee aber, erzählt ein arabischer Geschichtschreiber: Der Kalif Omar habe nach der Eroberung von Jerusalem, den Patriarchen um eine schickliche Stelle zur Erbauung einer Moschee befragt, und dieser habe ihm die Stätte des Salomonischen Tempels dazu nachgewiesen. Spätere Kalifen vergrößerten die Moschee und umgaben den Felsen mit einer Mauer. Unter den Kreuzfahrern wurde sie zum christlichen Gottesdienste benutzt; Saladin jedoch gab sie ihrem früheren Gebrauche zurück, und seitdem ist sie immer eine mohamedanische Moschee geblieben. Dadurch wurde die Aufführung gewöhnlicher Wohnhäuser an jener ehrwürdigen Stelle verhindert, und das Andenken von ihrer frühern Herrlichkeit bis auf diesen Tag bewahrt. Jeder der Jerusalem besucht, oder auch nur eine treue Abbildung seiner jetzigen Gestalt ansieht, kann nicht anders als den großen noch jetzt ausgezeichneten Platz, wo die denkwürdigsten Ereignisse, die uns die heilige Schrift erzählt, vorfielen, mit besonderm Interesse betrachten.

Vor einigen Jahren fand Frau Belzoni Gelegenheit, als Türkin verkleidet, dieses Gebäude mit seinem Hofe flüchtig zu betrachten, als es eben ausgebessert wurde; und Dr. Richardson, der sich als Arzt das Wohlwollen der türkischen Geistlichen erworben hatte, erlangte im Jahr 1801 die Erlaubniß diese Moschee, als Türke verkleidet, zu besuchen. Von ihm hat man nun eine genaue Beschreibung der Gebäude, die aber alle türkischen Ursprungs sind und in keiner Beziehung zu unserm Gegenstande stehen. Der Hof, welcher jene Gebäude einschließt, soll 1489 Fuß lang und 995 Fuß breit sein.

Unter andern Merkwürdigkeiten erblickt man oben auf der Mauer über einem furchtbaren Abgrunde einen Stein, auf welchem, nach dem Glauben der Türken, Mohamed am jüngsten Tage sitzen wird zum Gericht über die auferstandenen Todten, die sich



unten im Thale Josaphat versammeln sollen. Von allen Gefühlen, welche durch die Betrachtung des Tempels hervorgerufen werden, ist vielleicht keines so ergreifend, als die fast abergläubische Verehrung, welche die Juden diesem Gebäude erweisen. Einige Psalmen aus der Zeit der babylonischen Gefangenschaft, so wie mehrere Beispiele im Neuen Testamente bezeugen dies hinlänglich. Schon das Gesetz hatte von Allen, die sich den Vorhöfen des Herrn näherten, um Ihn daselbst anzubeten, ein heiliges und feierliches Betragen verlangt, und wer nach dem Ceremonialgesetz nicht rein war, wurde davon ausgeschlossen; die jüdischen Rabbinen aber fügten noch mancherlei Einschränkungen hinzu: Niemand, der Waffen oder auch nur einen Stock trug, durfte das Haus Gottes betreten. Dies sollte anzeigen, daß man sich im Dienste Gottes auf keinen andern Stab stützen solle, als auf den Herrn selbst, und hieraus erklärte es sich auch, warum der Heiland eine Geißel von Stricken machte, um die Käufer und Verkäufer damit aus dem Tempel zu treiben, da es verboten war, in die Vorhöfe einen Stock mitzubringen, selbst nicht, um das Vieh zu treiben. Ohne Schuhe, und mit unbestaubten Füssen, ohne Geld bei sich zu haben, sollte der Gottesverehrer das Heiligthum betreten; und doch treffen wir Tische der Wechsler dort an! Verboten war es, die Vorhöfe zum bloßen Durchgange zu benutzen, sich in demselben unehrerbietig zu geberden. Das Ausspucken war ganz besonders untersagt; während des Gottesdienstes sollten die Anwesenden gerade stehen, ihre Augen zu Boden senken, und die Hände kreuzen. Auch bei der größten Ermüdung durfte Niemand, weder im Hofe der Priester noch in dem der Israeliten, sich erlauben, niederzusitzen. Wenn sie sich entfernten, mußten sie rückwärts gehen, bis sie den innern Hofraum, wo der Altar stand, verlassen hatten, und endlich nicht durch dieselbe Thüre aus dem Tempel treten, durch welche sie hereingekommen waren. Die äußerliche Beobachtung des Ceremoniels nach der Gefangenschaft stehet im grellen Gegensatze zu der, an Verachtung

grenzenden Vernachlässigung des Tempeldienstes, während der Regierung der abgöttischen Könige Juda's. Bann und strenge Bestrafung hatte jeder zu erwarten, der es wagte, unrein nach dem Ceremonialgesetz die Vorhöfe des Gotteshauses zu betreten.

Der geringste Verstoß gegen den Tempel, er mochte wirklich oder eingebildet sein, erweckte die heftigste Entrüstung eines Juden, und wurde nie vergeben. Dies ersehen wir nicht bloß aus der Geschichte Pauli und Stephani, sondern wir finden auch in dem Leben unsers hochgelobten Heilandes ein auffallendes Beispiel davon. Die Obersten der Juden griffen eine Aeußerung, die er vor Jahren gethan, auf, und verdrehten seine Worte so, daß sie scheinbar eine Geringschätzung gegen den Tempel enthielten. Sie nahmen hiezu ihre Zuflucht, nachdem sie vergebens einen andern haltbaren Grund zur Anklage gesucht hatten, um das Volk aufzuregen. Die bloße, nicht einmal erwiesene Behauptung, Jesus habe gesagt: „er könne den Tempel zerstören," wurde als ein gottloses Verbrechen angesehen, das nicht vergeben werden könne. Ja, als Er um dieser Anklage willen am Kreuze Sein Leben aushauchte, sah Ihn dasselbe Volk, das Ihn wenige Tage vorher als Jesus von Nazareth und Davids Sohn jubelnd begrüßt hatte, nun mit Verachtung an und verhöhnte Ihn mit den Worten, die er sollte ausgesprochen haben.

Und was können wir hieraus lernen? Daß wir Niemanden nach den Worten richten sollen, die uns als die seinigen hinterbracht worden sind. Und müssen wir nicht ferner fragen, ob es nicht auch unter uns Viele giebt, die den äußern Formen einen ungebührlichen Werth beilegen, und selbst den Kirchen eine Ehrfurcht bezeugen, die sie dem Herrn des Heiligthums selbst vorenthalten? Giebt es nicht Viele, die das Bethaus regelmäßig besuchen, und dem äußern Gottesdienste mit allem Anstande beiwohnen, dabei aber „das Blut des Neuen Bundes gemein achten;" die eine innere Bitterkeit gegen diejenigen hegen, die

ihnen den gekreuzigten Heiland als den einzigen Weg zur Seligkeit vorhalten, und sich sogar erlauben, ihren Gefühlen durch ein unchristliches Benehmen gegen sie Luft zu machen? — Der Tempel läßt dieselbe typische Deutung wie die Stiftshütte zu, und das feste Fundament, auf dem er ruhte, soll uns an unsern sichern Grund und Eckstein erinnern, an Jesus Christus, den einzig haltbaren Grund unsers Glaubens. „Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat," sagt der Apostel Paulus, (I. Kor. 3, 14.) „so wird er Lohn empfangen." Wir können selbst die Stiftshütte und den Tempel in typischer und figürlicher Deutung als die Karten des christlichen Landes betrachten, in welchem wir durch das Evangelium jetzt wohnen. Sie zeigten im Schattenriß, oder wie durch ein dunkles Glas die Wahrheiten, die jetzt klar und deutlich vor uns liegen.

Die Herrlichkeit dieses gesegneten Landes konnte damals nur undeutlich durch den Rauch der Opfer entdeckt werden; jetzt aber haben sich die Fruchtgefilde, die erfrischenden Wasserströme und die reichen Landschaften dieses himmlischen Canaans in ihrem vollen Glanze geoffenbaret.

Achtes Kapitel.

Die Leviten. — Die Priester. — Der Hohepriester.

Der Ceremoniendienst des mosaischen Cultus erforderte eine beträchtliche Anzahl von Menschen, welche ihre Zeit der pünktlichen Besorgung desselben ausschließlich widmen mußten. Auch verlangte die Grundidee, auf welcher der Mosaismus

beruhte, Tempeldiener von verschiedenem Stande und Range, dem Glanze des Nationalgottesdienstes entsprechend, in welchem Jehovah als ein König verehrt wurde, der in seinem Palaste unter seinem Volk wohnt. Auch verlangten die mancherlei Opfer, und die Genauigkeit, mit welcher die vorgeschriebenen Ceremonien beobachtet werden mußten, beständige Uebung und deutliche Anleitung dazu. Allen diesen Anforderungen wurde dadurch vollständig entsprochen, daß eine ganze Familie, ein ganzer Stamm ausgesondert wurde, dessen alleiniges Geschäft in genauer Besorgung des Tempeldienstes bestand. Dieses war eine wichtige Veränderung des Gottesdienstes, wie er zur Zeit der Patriarchen gewesen war, wo das Haupt der Familie die Opfer darbrachte und den Gottesdienst seines Hauses leitete, wo der älteste Sohn bei der Zubereitung und dem Schlachten der Opferthiere behilflich war, und sowohl das Recht des Priesterthums als des Oberhauptes der Familie von dem Vater erbte. Als Esau seine Erstgeburt verachtete, und um ein Gericht Linsen verkaufte, (I. B. Mos. 25, 34.) gab er damit das Recht auf, jenes heilige Amt zu verwalten. Deßwegen nennt ihn der Apostel einen „Gottlosen" (Unheiligen). Hebr. 12, 16 — 17.

Ein zweiter Grund dieser Aussonderung eines Stammes zum Altardienst findet sich IV. B. Mos. 3, 13: „Denn die Erstgeburten sind Mein, seit der Zeit, da ich alle Erstgeburt schlug in Egyptenland: da heiligte ich mir alle Erstgeburt in Israel, vom Menschen an, bis auf das Vieh, daß sie Mein sein sollten, Ich der Herr!" Aus den vorhergehenden Versen sehen wir, daß Gott den Aaron und seine Söhne zu Priestern berief, und ihnen den ganzen Stamm Levi, dem Aaron ebenfalls angehörte, anstatt des ältesten Sohnes aus jedem Hause in Israel, zur Unterstützung bei ceremoniellen Verrichtungen beigab. Die großen Vorzüge einer solchen Einrichtung sind in mehrfacher Beziehung einleuchtend. Doch bestand in diesen unmittelbaren gottesdienstlichen Verrichtungen nicht das ganze Geschäft der Leviten. Ihnen lag

auch ob, die religiöse und sittliche Erkenntniß unter dem Volke zu fördern, was schon oben angedeutet wurde. In der letzten feierlichen Rede Mosis drückt er sich folgendermaßen über die doppelte Aufgabe der Kinder Levi aus, indem er also zu dem Herrn von Levi sprach: „Dein Recht und Dein Licht bleibe bei deinem heiligen Manne; die werden Jakob Deine Rechte lehren und den Israel Dein Gesetz; die werden Räuchwerk vor deine Nase legen, und ganze Opfer auf deinen Altar." V. B. Mos. 33, 8. 10. Ein anderer feierlicher Befehl hinsichtlich des Lehramtes war schon früher gegeben worden. V. B. Mos. 31, 10—13. Alle Einrichtungen, welche die Leviten angingen, hatten den Zweck, ihnen unter den Israeliten einen überwiegenden Einfluß zu geben, der, so lange sie nach den Befehlen Gottes handelten, höchst wohlthätig sein mußte. Das Gesetz oder Wort Gottes war ihnen anvertraut, damit sie dessen Inhalt gründlich erforschten und tüchtig wurden, das Volk in allen Forderungen desselben zu unterrichten. Deßhalb waren sie von zeitlichen Sorgen befreit, und ihre Wohnsitze waren nicht auf Einen bestimmten Bezirk beschränkt. In jedem Stamme waren ihnen Städte zu Wohnplätzen angewiesen; mit dem Anbau des Landes hatten sie aber nichts zu schaffen, sondern der Zehnte von den Erzeugnissen der Erde, so wie ein Theil der vielen Opfergaben, waren zu ihrem Unterhalt bestimmt. „Da mithin", bemerkt Graves, „ihr Unterhalt aus einer Quelle floß, die nothwendig versiegen mußte, sobald das Gesetz und der Gottesdienst vernachläßigt wurde, so waren sie bei der Aufrechthaltung derselben am meisten interessirt." Da sie sich dem Studium des göttlichen Gesetzes, dessen Inhalt sich auf die Sittlichkeit eben so sehr als auf den Gottesdienst bezieht, vorzugsweise widmeten, so mußten sie auch einen bedeutenden Einfluß auf das Volk besitzen; überall waren sie bereit, zu ermahnen und zu belehren. Keine heilige Verrichtung durfte von jemand Anderem ausgeübt werden, und selbst die Rechtspflege bedurfte ihres Beistandes. Aus V. Buch

Mos. 17, 9. und 19, 17. erhellt, daß eine bestimmte Verbindung zwischen dem Richteramte, und dem Stamme Levi bestehen sollte. Ihnen kam auch die Führung der Geschlechtsregister und der öffentlichen Protokolle zu. Die ausdrückliche Erwähnung des Leviten V. B. Mos. 26, 11. mag andeuten, daß dieser Stamm unter anderen Familien lebte; so wie die Geschichte Micha's und der Kinder Dan beweist (Richt. Cap. 17. 18.), daß man die Gegenwart eines Leviten in einem Hause oder in einer Gemeine als etwas Wünschbares betrachtete, und daß Glieder dieses Stammes ihre Städte zu verlassen pflegten, um anderswo ein Unterkommen zu finden. Dennoch war das Lehramt nicht ausschließlich auf die Leviten beschränkt, deren Hauptgeschäft die eigentlichen priesterlichen Funktionen waren, der Dienst in der Stiftshütte und im Tempel. Bei dem Familien- und Synagogen-Gottesdienst der Juden werden wir mehr davon sagen.

Schwer und zahlreich waren die Pflichten der Leviten während des Aufenthaltes der Israeliten in der Wüste. Auf den Leviten nämlich lag die ganze Sorge für die Stiftshütte, und wenn sie abgebrochen wurde, mußten sie die Bundeslade und die andern heiligen Geräthe tragen. Ihre Pflichten stehen IV. Mos. 4., verzeichnet. Natürlich fielen mehrere ihrer Verrichtungen von selbst weg, sobald sich das Volk im Lande der Verheißung niedergelassen hatte, und im B. Jos. 21., sind schon die Städte bezeichnet, die ihnen zu Wohnsitzen bestimmt waren. Viele Leviten waren noch ferner mit dem Dienste bei der Stiftshütte beschäftigt; wir wissen aber nichts Genaues über die Vertheilung ihrer Pflichten bis zur Zeit David's und Salomo's, welche bestimmten, daß die einzelnen Ordnungen der Leviten einander regelmäßig alle 8 Tage im Tempeldienste ablösten, in der Zwischenzeit aber, im ganzen Lande zerstreut, andern öffentlichen Geschäften oblagen. David setzte 2700 Leviten als Oberste über die Rubeniter, Gaditer und den halben Stamm Manasse jenseits des Jordans, zu entscheiden „in allen Händeln Gottes und des

Königs." Da sie von frühester Jugend an zum Gesetze des Herrn gehalten wurden, so mußten sie zu solchen Aemtern besonders geeignet sein; auch finden wir I. Chron. 24, 4. und II. Chron. 19, 8. daß David und Josaphat sie gewöhnlich zu „Richtern und Amtleuten" gebrauchten. David machte ihrer 6000 zu Amtleuten und Richtern; 4000 verordnete er zu Thürhütern und Wächtern, und 4000 zu „Lobsängern des Herrn mit Saitenspielen." Zu jener Zeit betrug der ganze Stamm, „was starke Mann waren," 38,000; 24,000 endlich wurden in 24 Ordnungen abgetheilt, eine jede zu 1000 Mann, (vrgl. I. Chron. 24, 24. und II. Chron. 31, 2.), und diese versahen, wie wir oben erwähnt haben, abwechselnd den Dienst im Tempel. Da die Dienstzeit jeder Ordnung festgesetzt war, so wußte eine jede genau, wenn sie sich nach Jerusalem zu verfügen hatte. Aus ihrer Mitte wurden dann die Wächter gewählt, die den Tempel beschützten, und in den Vorhöfen die Ordnung erhielten. Das Amt der Lobsänger war ein wichtiger Theil des Tempeldienstes, und ein großer Theil der Psalmen ist zu ihrem Gebrauch gedichtet worden. Heman, Assaph und Jeduthun waren ausgezeichnet unter ihnen. Besondere Nachrichten über die Thürhüter und Spielleute finden wir I. Chron. 25 und 26, und aus II. Chron. 8, 14., erhellt, daß Salomo die, durch seinen Vater getroffenen Einrichtungen, nach Vollendung des Tempels, bestätigte.

Die heilige Schrift spricht von keiner besondern Kleidung, die die Leviten hätten tragen müssen, und Josephus berichtet, erst acht Jahre vor der Zerstörung des Tempels hätten sie die Erlaubniß erhalten, einen leinenen Rock wie die Priester zu tragen, was viel Unzufriedenheit erregte. David bestimmte die Dienstzeit der Leviten vom zwanzigsten bis zum fünfzigsten Lebensjahre. Außer sämmtlichen allgemeinen Verrichtungen in der Stiftshütte und im Tempel, halfen die Leviten überdies den Priestern beim Schlachten der Opferthiere, und sangen, während das Opfer dargebracht wurde. I. Chron. 24, 31. und II. Chron. 31, 2.

Sie selbst aber durften nur in Nothfällen, oder wenn die Priester in Erfüllung ihrer Pflichten saumselig waren, die Opfer darbringen, oder den Weihrauch verbrennen. Dies geschah z. B. zur Zeit Hiskia's II. Chron. 29,34. In ihren beschwerlichen Verrichtungen wurden die Leviten von den Nethinim unterstützt, die vermuthlich Abkömmlinge der übriggebliebenen Canaaniter, besonders aber der Gibeoniter waren. Nach Nehemia 3, 26., wohnten die Nethinim zu Jerusalem an einer Stelle, die Ophel hieß. Das Wort Nethinim selbst bedeutet: „Gegebene oder Geweihte," und ihren Dienst, scheint es, hielt man für ehrenvoll, wenigstens erscheinen sie bis Esra und Nehemia mit den Leviten verbunden.

Die Priester waren Nachkommen Aarons, und wurden ausschließlich aus dem Stamme Levi gewählt, um die höhern gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten. Ihr Name im Hebräischen soll eigentlich, nach althergebrachter Meinung, so viel als „Fürst" bezeichnen, und als solche erschienen sie im Palaste ihres unsichtbaren Königs Jehovah. In der Bedeutung „Fürst" scheint das Wort I. Chron. 18,16. gebraucht zu sein. Sie bereiteten die Opferthiere zu und brachten die Opfer dar; sie unterhielten das Feuer auf dem Brandopferaltar, und besorgten das Reinigen und Anfüllen der Lampen des goldenen Leuchters, und die Auflegung der Schaubrode. Morgens und Abends brachte ein Priester, der durchs Loos dazu bezeichnet war, ein Rauchfaß mit Weihrauch, den er am Feuer des Altars angezündet, ins Heiligthum. In der Wüste und zur Zeit der Richter, stand die Bundeslade unter ihrer besondern Aufsicht. David hatte die Priester in 24 Klassen abgetheilt, und die Ordnung wurde von Salomo, Hiskia und Josaphat beibehalten. Nur von vier dieser Klassen kamen Abkömmlinge aus der Babylonischen Gefangenschaft zurück. Esra 2, 36 — 39. — Nehem. 7, 39 — 42. Diese wurden in die frühere Anzahl von 24 Klassen abgetheilt, die sich durch die ursprünglichen Namen unterschieden, und jede Klasse hatte wieder drei Unterabtheilungen. Der Vorsteher

jeder Klasse bezeichnete eine ganze Familie, die eine Woche lang die täglichen Opfer darzubringen hatte. Am Schluß der Woche versammelten sie sich Alle, und am Sabbath begann die nächste Klasse ihren Dienst. Die Glieder jeder Priesterfamilie zogen das Loos um die einzelnen Verrichtungen beim täglichen Tempeldienste, die wir weiter unten angeben werden. Allein das Priesteramt, wie das der Leviten, begriff neben dem Tempeldienste, noch andere Pflichten in sich. Ausdrücklich heißt es II. Chron. 15, 3., Israel sei lange Zeit, ohne einen Priester „der da lehrt," gewesen, und Mal. 2, 7. „des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth!" Der Bericht, II. Chron. 17, 7. 8., Josaphat habe einige seiner Fürsten, in Begleitung von Priestern und Leviten, ausgesandt, daß sie überall umher gingen, um das Gesetz zu erklären und das Volk in allen Städten Juda's zu lehren, ist höchst merkwürdig. Etwas dem Aehnliches fand in England zur Zeit der Reformation statt, als, mit Genehmigung König Eduard des Sechsten und seines Rathes, mehrere ausgezeichnete Prediger der evangelischen Lehre ausgesandt wurden, um das Land zu durchziehen. Und giebt es nicht noch heutzutage eine große Menge von Unwissenden, die nur auf diese Weise unterrichtet werden können? Die Anzahl der Priester, welche den Gottesdienst verrichteten, ist in der Schrift nicht genau bestimmt. Bald nach der Gefangenschaft wohnten ihrer 1192 zu Jerusalem. S. Nehem. 11, 10 — 14. Josephus berichtet viel später von vier Priesterabtheilungen, eine jede zu 5000 Mann. Von diesen lebten viele zu Jericho, Luc. 10, 31. 32. von wo sie, wenn die Dienstzeit an sie kam, nach Jerusalem hinaufgingen; die übrigen waren im Lande umher zerstreut. Die Geschlechtsregister der Priester wurden im Tempel aufbewahrt, und jeder, der sich um das Amt eines Priesters bewarb, mußte seine Abkunft von den Kindern Aarons beweisen, ohne Leibesgebrechen und von unbescholtenem Rufe sein. Hundert

und vierzig verschiedene Gebrechen wurden namhaft gemacht, die von dem Priesteramte ausschlossen. Es scheint, als sei keine besondere Feierlichkeit bei ihrer Aufnahme beobachtet worden; nur mußten sie sogleich irgend eine Verrichtung, die ihrem Stande zukam, bei dem Opfer übernehmen, nachdem sie zuvor von den Sanhedrin, dem geistlichen Rathe, über ihre Abkunft und Tadellosigkeit strenge geprüft worden waren. Sie trugen keine auszeichnende Kleidung, außer wenn sie den Altardienst versahen.

Ihre Amtskleidung, wie sie II. Mos. 28., und III. Mos. 8., beschrieben ist, wurde ihnen auf öffentliche Kosten angeschafft; wurden die Kleider alt, so zupfte man sie auf und machte aus den Fasern Dochte für die Lampen, die bei den nächtlichen Gastmählern am Laubhüttenfeste angezündet wurden. Zu der Kleidung, welche die Priester während des Dienstes trugen, gehörten leinene Beinkleider und ein Leibrock, der eng anschloß, aus gewürfelter Leinwand, unserm Damast nicht unähnlich; Gürtel, oder lange Streifen gestickter Leinwand, die mit Wolle bunt durchwirkt waren, und zweimal um den Leib gingen, und von Niemandem weiter getragen werden durften. Ferner trugen die Priester Kopfbunde, (Turbane,) die aus mehreren Rollen von Leinwand bestanden, die um den Kopf gewunden wurde; ursprünglich waren sie oben spitz, in spätern Zeiten flach. Diese besondere Kleidung der Priester, konnte sie daran erinnern, daß der Mensch sich mit einer andern Gerechtigkeit bekleiden muß, als mit seiner eigenen, um einzugehen ins Himmelreich.

Zum Unterhalte der Priester mußten die Leviten den zehnten Theil ihres Zehnten hergeben. Ferner erhielten sie einen Theil der Opfergaben, die Häute der Opferthiere und das Lösegeld der Erstgeburt. IV. Mos. 18, 15. ff. Dazu kamen noch alle Erstgeburt der reinen Thiere, die Erstlingsfrüchte vom vierzigsten Theile bis zum sechzigsten ansteigend; ferner der Ertrag der Fruchtbäume im vierten Jahr ihres Wachsthums, und endlich noch ein Antheil an der Kriegsbeute. II. Chron. 31. finden wir

einen merkwürdigen Bericht über die reichlichen Gaben, die das Volk als Antheil der Priester und als freiwillige Geschenke zusammen brachte, als Hiskia den Dienst des Herrn wieder herstellte, und Israel sich der Regierung eines frommen Königs und treuer Staatsdiener erfreute. Dies waren die Einkünfte der Priester, die, wie Horne bemerkt, „hinreichten, um sich vor Mangel zu schützen, indessen nicht so beträchtlich waren, daß die Priester hätten Schätze anhäufen können, oder die Laien dadurch arm geworden wären.“ Durch diese weise Einrichtung waren sie aller Macht beraubt, die Freiheit der andern Stämme zu beeinträchtigen, oder der Staatsverwaltung gefährlich zu werden. Zwar werden einige Priester als tapfere Leute erwähnt, I. Chron. 13, 27. 28. und Benajah, des Priesters Jojada Sohn, wird unter den dreißig Auserlesenen Davids I. Chron. 12, 22 — 25 genannt; allein dies stand mit dem Grundsatze der Israelitischen Theokratie, die Jehovah als den höchsten Beherrscher Israels betrachtete, nicht im Widerspruche, und wir sehen die Priester wiederholt zum Streit ausziehen. So waren auch die „Thürhüter“ unter den Leviten eigentlich nur Wächter und Schildwachten des Tempels.

Der Hoheprieſter stand über allen Priestern. Ihm kam der letzte Entscheid in allen obwaltenden Streitigkeiten und in spätern Zeiten auch der erste Platz nach dem Fürsten zu, dessen Würde er zuweilen mit der hohenpriesterlichen in seiner Person vereinigte. Zur Zeit Christi war es gebräuchlich, daß jeder, der dieses Amt einmal bekleidet hatte, den Titel beibehielt. Wurde der Hoheprieſter gebrechlich, oder beging er ein Verbrechen, (denn seine Würde entzog ihn nicht der Aufsicht des Gesetzes,) oder war er auf irgend eine Weise levitisch unrein geworden, so daß er eine Zeit lang seinem Amte nicht vorstehen konnte, so wurde ihm ein Sagan, ein Stellvertreter, beigegeben, der seine Verrichtungen zu erfüllen hatte.

Die Einweihungs-Ceremonie des Hohenpriesters bestand in Bekleidung mit den heiligen Gewändern, und Salbung mit dem heiligen Oele, (II. Mos. 30, 23 — 25.); nach der Gefangenschaft aber war die Salbung nicht mehr üblich. Nach III. Mos. 8, 23. 30., wurden Aaron und seine Söhne bei ihrer Einweihung mit dem Blute der Thiere besprengt, welche bei dieser Feierlichkeit geopfert worden waren.

Eine ähnliche Besprengung kommt bei den Heiden vor, welche die Sache noch weiter trieben. Bei der Einweihung des Hohenpriesters der Cybele, wurde er buchstäblich in Blut gebadet, und wenn er, das Haupt und die Kleider mit Blut bedeckt, aus dem Bade hervortrat, wurde er für so heilig gehalten, daß die Menge es nicht wagte, sich ihm zu nähern.

Außer den gewöhnlichen Kleidern der Priester bestand die Amtstracht des Hohenpriesters noch in folgenden Stücken: 1.) Dem Oberkleide aus blauer Wolle, dessen untere Säume mit 72 goldenen Schellen und mit eben so vielen baumwollenen Granatäpfeln wechselweise besetzt waren. Darüber hing 2.) das Ephod, ein auf den Schultern befestigter Leibrock, der hinten bis auf die Ferse hinabreichte, vorn aber, nur bis an die Hüfte, und aus feiner gewirkter, mit Gold und Purpur durchwebter Leinwand verfertigt war. Vorn auf der Brust war das Ephod ausgeschnitten, und an dieser Stelle befand sich 3.) der Brustschild, von demselben Stoff und derselben Arbeit wie das Ephod, eilf Zoll im Quadrat, und mit zwölf Edelsteinen besetzt, auf welche die Namen der zwölf Stämme eingegraben waren. Dieser Schild stand in Beziehung mit dem, was man „Urim und Thummim" nannte, d. i. „Lichter und Vollkommenheiten" (Luther: „Licht und Recht") worüber die Meinungen der Gelehrten außerordentlich verschieden sind. Die allgemeine und wahrscheinlichste Ansicht ist, daß diese zwei Wörter die zwölf Edelsteine des Brustschildes bezeichneten. In der Beschreibung desselben III. Mos. 8, 8., werden diese Steine nicht erwähnt;

(II. Mos. 28, 29. aber ist die Rede von den Namen der Kinder Israel in „dem Amtschildlein"); und es heißt in der obigen Stelle: „und Mose that ihm das Schildlein an, und in das Schildlein Licht und Recht." Aus mehreren Stellen in der heiligen Schrift geht so viel mit Gewißheit hervor, daß der Hohepriester dieses „Machtschildlein" anlegte, wenn er Jehovah um Rath und Offenbarung fragte, was „rathfragen durch die Weise des Lichts vor dem Herrn" genannt wurde; IV. Mos. 27, 21. Diese feierliche Befragung durfte nur für die Vornehmsten im Volke und in Staatsangelegenheiten Statt finden, und mehrere Jüdische Schriftsteller beschränkten dies auf die Stiftshütte. Andere halten die „Urim und Thummim" für drei Edelsteine; auf dem einen habe „Ja" gestanden, auf dem andern „Nein;" der dritte aber sei unbeschrieben gewesen. Mit diesen Steinen wurde nun feierlich das Loos gezogen, um eine Antwort auf vorgelegte Fragen zu erhalten. Man beruft sich hiebei auf das Looswerfen über Saul und Jonathan, I. Sam. 14, 41. und auf Achan Jos. 7, 16. ff. Allein, wie es sich auch damit verhalten mag, so kann es doch uns, wie Parkhurst richtig bemerkt, vollkommen genügen, zu wissen, daß der Hohepriester bei feierlichen Gelegenheiten diesen eigenthümlich gearbeiteten Schild tragen mußte, um von Gott Antwort in wichtigen Fällen zu erhalten. Vielleicht sollte dessen Gebrauch andeuten, daß der Herr dem Hohenpriester ein innerliches Licht geben, und ihm Seinen Willen in Beziehung auf den fraglichen Gegenstand kund thun wolle. V. Mos. 33, 8. I. Sam. 28, 6. Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. — 4.) endlich trug der Hohepriester einen Turban. An diesem war eine Platte von lauterem Golde mittelst einer blauen Schnur befestigt, und darauf waren die Worte eingegraben: „Heiligkeit dem Herrn." Eine ausführliche Beschreibung aller dieser Gewänder findet sich im II. B. Mos. Kap. 28. und 39.

No. 1.

No. 2.

No. 3.

Kleidung der jüdiſchen Prieſter.

Der Hohepriester war mit den hier abgebildeten kostbaren Gewändern bei feierlichen Gelegenheiten bekleidet, wenn er in der Stiftshütte und im Tempel sein Amt verrichtete; sonst aber trug er das gewöhnliche Priesterkleid. Die leinenen Beinkleider sind Nr. 2. abgebildet, und Nr. 3. zeigt des Hohenpriesters Oberkleid.

Die Priester gingen immer barfuß, wenn sie ihr Amt im Tempel verwalteten, zum Zeichen der Ehrfurcht vor der Gegenwart Gottes. II. Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. Gerade dies Barfußgehen auf dem Marmorboden muß außerordentlich empfindlich gewesen sein, besonders im Winter, da die Priester sich oft baden und Hände und Füße beständig im kalten Wasser waschen mußten. Besonders nachtheilig für die dienenden Priester war das Stehen auf den kalten Steinen, ohne anders als in Leinwand gekleidet zu sein. — Anfangs war die hoheprieſterliche Würde lebenslänglich; Salomo aber entsetzte den Abiathar des Amtes, weil er in Adonia's verrätherische Umtriebe verwickelt war. I. Kön.

2, 27. Bis auf Eli ging die Würde von Vater auf Sohn über, indem sie in gerader Linie bei den Nachkommen Eleasars, des Sohnes Aaron, verblieb. Als aber Hophni und Pinehas, zum gerechten Lohne ihrer Bosheit, einen frühzeitigen Tod fanden, ging das Hohepriesterthum auf die Nachkommen Ithamars, des zweiten Sohnes Aarons, über. I. Sam. 2, 35. 36. Josephus läßt auch Eli aus Ithamars Familie stammen; während Salomo's Regierung aber finden wir das Hohepriesterthum wieder in der Familie Eleasars, da Zadok das Amt bekleidete, (I. Kön. 2, 35. I. Chron. 7, 8.) und bis zur Gefangenschaft blieb es in dieser Linie. Während derselben wurde der Hohepriester vermuthlich durch die übrigen Priester oder durch eine Versammlung gewählt, die meist aus Priestern bestand.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft war Josua, Josedeks Sohn, ein Abkömmling Eleasars, der erste Hohepriester; nach ihm ging die Folge im Amte in eine besondere levitische Familie über. Später wurde diese Würde durch einige der makkabäischen Fürsten bekleidet, die von Aaron abstammten, und aus der Priesterklasse Jojarib waren, und diese zierten den Turban des Hohenpriesters mit einer flachen goldenen Krone, da sie zugleich Regenten waren. Das Hohepriesterthum sollte lebenslänglich sein; allein unter den Römern, und schon früher unter Herodes, war das Ansehen, die Heiligkeit und die Würde dieses Amtes beinahe ganz verschwunden. Schon nach der Rückkehr aus Babylon ward oft der Meistbietende Hoherpriester. Zuletzt erhielten solche die Würde, die gar nicht Priesterfamilien angehörten; öfters wurde der Hohepriester alle Jahre neu gewählt, woraus sich erklärt, daß von mehreren Hohenpriestern zugleich die Rede sein konnte, da diejenigen, welche diese Würde, wenn auch nur auf kurze Zeit bekleidet hatten, den Titel beibehielten. Ananus, oder Hannas, von welchem in den Evangelien so häufig die Rede ist, war selbst mehrere Jahre Hoherpriester gewesen, und erlebte es nachher, daß fünf seiner Söhne und

einige seiner Schwiegersöhne zu dieser Würde gelangten, was ihm, selbst auch dann als er dieselbe nicht mehr bekleidete, einen bedeutenden Einfluß auf die Regierungsgeschäfte verlieh. Vrgl. Ev. Joh. 18, 13., und Apstg. 4, 6. Als Petrus und Johannes vor den hohen Rath gebracht wurden, war eigentlich Kajaphas Hoherpriester; aber Hannas führte den Titel, entweder weil er es früher gewesen, oder weil er vielleicht damals Sagan war.

Was wir hierüber gesagt haben, ist eine allgemeine Darstellung der priesterlichen Verhältnisse unter dem Gesetze Mosis. Die heilige Schrift Neuen Testaments führt Aaron und seine Nachfolger als Vorbilder Jesu Christi auf, des großen Hohenpriesters *unseres* Glaubensbekenntnisses; und mehrere Schriftsteller haben gezeigt, wie die Verrichtungen des Hohenpriesters, ja selbst die einzelnen Theile seiner *Kleidung* auch eine geistliche Deutung zuließen; denn sie wies, als ein Sinnbild der geistigen Schönheit, welche die Seele schmückt, dahin, daß die Priester mit *Gerechtigkeit* angethan sein sollten. Ps. 132, 9. Freilich hat das Streben, Alles zu vergeistigen, einige Schriftsteller zu weit geführt; wenn wir jedoch bedenken, was nicht bezweifelt werden darf, daß die Hohenpriester Vorbilder Christi waren, so werden wir zugeben müssen, daß die Vorschriften, welche ihr Amt betreffen, weder Gottes unwürdig sind, noch den Menschen unnütz, und die Sache verdient mit Ernst und Aufmerksamkeit betrachtet zu werden. Besonders wollen wir den Hohenpriester als den Mittler betrachten, dem es allein erlaubt war, einzugehen in das Allerheiligste, und dort das Flehen Israels dem Allmächtigen darzubringen. Wenn wir fest glauben, daß Christus alle Bedürfnisse, alle Schmerzen und alle Prüfungen Seines Volkes, als ob es Seine eigenen wären, vor Seinen Vater bringt, und Ihm Sein Leiden zu unsern Gunsten vorhält: so dürfen wir mit Zuversicht Alles von Seinem ewigen Priesterthum erwarten. Christus ist ein Hoherpriester, der wahrhaft

versöhnt, der die Seinen fleckenlos und mit dem Kleide Seiner Gerechtigkeit angethan, Gott darstellt. Das ganze mosaische Priesterthum hat nun wirklich in Christo, der des Gesetzes Ende ist, seine Erfüllung gefunden. Hebr. 7. 8.; es giebt aber noch jetzt ein geistliches Priesterthum, welches das Neue Testament allen Christen ohne Ausnahme verheißt; wie sich denn auch der Apostel an die Menge der Gläubigen, als an ein „königliches Priesterthum wendet" I. Petr. 2, 9. In vielen Beziehungen ist es leicht, die Aehnlichkeit zwischen dem Priesterthum unter dem Gesetze, und dem der Gläubigen unter dem Evangelium aufzufinden. Wir werden uns in einem der folgenden Kapitel, wo von den Opfern die Rede sein wird, hierauf beziehen.

Großer Mittler, der zur Rechten
Seines großen Vaters sitzt,
Und die Schaar von seinen Knechten
In dem Reich' der Gnade schützt;
Den auf dem erhabnen Throne
Mit der königlichen Krone
Jedes Heer der Ewigkeit
Mit verhülltem Antlitz scheut.

Dein Geschäft auf dieser Erden
Und dein Opfer ist vollbracht,
Was vollendet sollte werden,
Das ist gänzlich ausgemacht;
Da Du bist für uns gestorben,
Ist uns Gnad und Heil erworben,
Und Dein siegreich Auferstehn
Läßt uns ein zum Himmel gehn.

Nun ist dieses Dein Geschäfte
In dem obern Heiligthum,
Die erworbnen Segenskräfte
Durch dein Evangelium

Allen denen mitzutheilen,
Die zum Thron der Gnade eilen;
Nun wird uns durch Deine Hand
Heil und Segen zugewand't.

Deines Volkes werthe Namen
Trägest Du auf Deiner Brust,
Und an der Gerechten Samen
Denkest Du mit vieler Lust;
Du vertrittst, die an Dich gläuben,
Daß sie Dir vereinigt bleiben,
Und suchst in des Vaters Haus
Ihnen eine Wohnung aus.

Zwar in Deines Fleisches Tagen,
Da die Sünden aller Welt
Dir auf Deinen Schultern lagen,
Hast Du Dich vor Gott gestellt,
Bald mit Seufzen, bald mit Weinen
Für die Sünder zu erscheinen;
O, mit welcher Niedrigkeit
Bateſt Du zur selben Zeit!

Aber nun wird Deine Bitte
Von der Allmacht unterstützt,
Da in der vollkommnen Hütte
Die verklärte Menschheit sitzt;
Nun kannst Du des Satans Klagen
Majestätisch niederschlagen,
Und nun macht Dein redend Blut
Unſ're böse Sache gut.

Die Verdienste Deiner Leiden
Stellest Du dem Vater dar,
Und machst liebreich und bescheiden
Dein Verlangen offenbar,
Daß Er wolle Kraft und Leben
Deinem Volk auf Erden geben,
Und die Seelen zu Dir ziehn,
Die noch Deinen Namen fliehn.

Großer Mittler, sei gepriesen,
Daß Du in dem Heiligthum
So viel Treue uns erwiesen;
Dir sei Ehre Dank und Ruhm!
Laß uns Dein Verdienst vertreten,
Wenn wir zu dem Vater beten,
Sprich für uns in letzter Noth,
Wenn den Mund verschließt der Tod.

Neuntes Kapitel.

Der tägliche Gottesdienst im Tempel.

Wir kommen nun zu der Beschreibung des täglichen Gottesdienstes, wie er in den spätern Zeiten im Tempel abgehalten wurde. Die meisten Priester bewohnten, wenn sie den Dienst hatten, das an der nordwestlichen Ecke des Vorhofes Israel gelegene Gebäude, das Feuer-Zimmer genannt. (Siehe den Plan). Früh Morgens war ihr Erstes, den ganzen Körper zu baden, was sie während des Tages nicht wiederholten, obschon sie Hände und Füße vor und nach jeder gottesdienstlichen Verrichtung wuschen. Vielleicht dachte unser Heiland in der Stelle Joh. 13, 10. an diese Abwaschung. Nachdem sich die Priester gebadet und angekleidet hatten, erwarteten sie die Ankunft des sogenannten Vorstehers des Looses, der ungefähr um die Zeit des Hahnenschrei's, aber nicht zu einer genau bestimmten Stunde, sich einfand; hierdurch erklären sich unseres Herrn Worte: Marc. 13, 35. 36. War er da, so gingen sämmtliche Priester in zwei Abtheilungen um die entgegengesetzten Seiten des Hofes herum, untersuchten mit Lampen oder Fackeln, ob Alles in gehöriger Ordnung sei, und trafen dann am Thore Nicanors

wieder zusammen, wo sie einem Beamten, dem Oberbäcker, den Auftrag gaben, die Kuchen zu des Hohenpriesters Speisopfer zu bereiten. Von da begaben sie sich in das Zimmer Gezit, wo sie, nachdem Einer eine bestimmte Zahl angegeben hatte, sich im Kreise zusammen stellten, und jeder einige Finger emporhob; so viele als er wollte. Darauf befahl der Vorsteher Einem, den Turban abzunehmen, zählte dessen aufgehobene Finger, ging zu dem Folgenden über, und so fort, bis er die bestimmte Zahl erreicht hatte. Diese Sitte des Fingerzählens rührte von einem Aberglauben hinsichtlich der Personenzählung her. Der Priester, auf den die angegebene Zahl fiel, mußte die Asche von dem Brandopferaltar wegnehmen, und da dies als besonders ehrenvoll betrachtet wurde, so ward durch obige Maßregel aller Eifersucht vorgebeugt. Ein Priester, der mit mehreren andern die Auffahrt zum Altar hinauf rannte, war einmal hinabgestoßen worden und hatte ein Bein gebrochen. Seit der Zeit ward das Zählen zu jenem Zwecke benutzt. Nachdem der Priester, den die Zahl getroffen, Hände und Füße gewaschen hatte, füllte er eine silberne Schaufel mit Asche vom Hauptfeuer, indem das noch unverzehrte Holz und Fleisch auf dem Altar zurück blieb; dann stieg er hinab, und brachte die Asche an den gehörigen Ort. Die übrigen Priester traten dann herzu, und leisteten hilfreiche Hand, indem sie die Asche auf einen reinen Platz außerhalb der Stadt brachten, die Feuer erneuerten, und die vom gestrigen Opfer übriggebliebenen Fleischstücke wieder auf das Holz legten. Nach ihrer Rückkehr in das Zimmer Gezit wurde wieder gezählt, und dreizehn verschiedene Geschäfte eben so vielen Priestern zugetheilt, denen die übrigen zur Hand gehen mußten.

Die nächste Verrichtung war nun das tägliche Morgenopfer eines Lammes. Der Vorsteher schickte einen Priester ab, um zu sehen, ob es schon Zeit dazu sei. Der Abgeschickte stieg auf den Gipfel der Gebäude, und so wie er die Morgenröthe erblickte, rief er: „Der Tag bricht an!“ Der Vorsteher ant-

wortete: „Ist der Himmel hell gegen Hebron?" War die Antwort bejahend, so wurde das Lamm herbeigebracht; worauf die dazu verordneten Priester dasselbe zum letzten Male untersuchten, um gewiß zu sein, daß kein Fehler an ihm hafte, und sich anschickten, es auf der Nordseite des Altars zu schlachten. Unterdessen brachten die andern Priester die drei und neunzig goldenen und silbernen Gefäße herbei, welche zum täglichen Tempeldienst gebraucht wurden, und gaben aus einem derselben dem Opferlamme zu trinken. Jetzt öffneten die Priester, denen die Schlüssel anvertraut waren, die Thore des Nordhofes Israel und des Heiligen; das Geräusch bei Eröffnung des Letztern war das Zeichen zum Schlachten des Lammes. Zugleich erschallten die silbernen Trompeten, um die Sänger und Spielleute, so wie auch die Männer, die das Volk Israel vorstellten, an ihre Posten zu rufen. Inzwischen wurden die Lampen des goldenen Leuchters geputzt, der Rauchaltar zurecht gemacht, und das Blut des Lammes auf den großen Altar gesprengt. Hierauf begaben sich die Priester wieder in das Zimmer Gezit und brachten folgendes Gebet dar: „Du hast uns geliebt mit ewiger Liebe, „o Herr unser Gott! Mit großer und unendlicher Erbarmung „hast Du Dich unser erbarmet. O Du, unser Vater, unser „König! um unserer Väter willen, die Dir vertraut haben, und „die Du die Rechte des Lebens lehrtest, sei auch uns gnädig, o Du „unser Vater, o gnädigster Vater! O Du Erbarmer, erbarme „Dich unser, und gieb es uns ins Herz, alle Worte der Lehre „Deines Gesetzes in Liebe zu erforschen, zu verstehen, ihnen zu „gehorchen, sie zu lehren, zu lernen, zu beobachten, zu halten und „zu erfüllen. Und erleuchte unsere Augen durch Dein Gesetz, „und laß unsere Herzen fest halten an Deinen Geboten; ja vereinige unsere Herzen in der Furcht und der Liebe Deines „Namens!" Dann sagten die Priester die Gebote und den Inhalt ihrer Denkzettel her, und bestimmten hierauf abermal durch's Loos, wer den Weihrauch darbringen, und die einzelnen

Stücke des Opferlammes auf das Feuer legen sollte. Die zwei Priester, welche für die erstere Verrichtung bestimmt bezeichnet wurden, begaben sich ins Heiligthum, wo sie sich mit den zwei andern vereinigten, welche unterdessen die Lampen in Ordnung gebracht hatten. Sobald Alles bereit war, gingen drei von ihnen in die Vorhalle, der vierte blieb allein zurück, um den Weihrauch zu verbrennen, und wartete damit so lange, bis der Vorsteher ihm zurief, es zu thun. Diesen Befehl erhielt er aber erst dann, wenn alle Priester den Raum zwischen der Vorhalle und dem Altar verlassen hatten, und alles Volk bereit war, anzubeten. Nun wurde der Weihrauch angezündet, das Heilige mit Wohlgeruch erfüllt, und das Volk sprach Gebete, zuerst für die den Juden befreundeten Heiden, und dann für ihre eigene Nation. Diese Gebete sind von Lightfoot übersetzt worden; und wenn man sie mit den besten und ehrfurchtvollsten Gebeten der Heiden an ihre Götter vergleicht, so sieht man recht deutlich, welchen unendlichen Vorzug ein Land besitzt, das den Segen göttlicher Offenbarung genießt; wie denn auch der Psalmist sagt: „Gesegnet ist das Volk, dessen Gott der Herr ist." Ps. 33, 12. Zugleich muß aber bemerkt werden, daß diese Gebete durch unnütze Wiederholungen entstellt waren, und jener Innigkeit entbehrten, die in evangelischen Gebeten vorherrscht, in welchen von einem Heilande gesprochen wird, von dem Lamme Gottes, das da starb, um die Sünden der Welt hinwegzunehmen, und das nun die Seinen vertritt, indem es ihr Flehen mit dem Wohlgeruch Seiner eigenen Fürbitte dem Vater darbringt.

Das Räuchern mit dem Weihrauch wurde für eine besonders ehrenvolle Verrichtung gehalten und durfte von dem nämlichen Priester, während seiner wöchentlichen Dienstzeit, nur einmal geschehen. Auch dem Zacharias war es durchs Loos zugefallen. Luc. 1, 9.

Sobald diese Gebete beendigt waren, wurden die einzelnen Theile des Lammes mit geziemendem Anstande auf das Feuer

gelegt. Sodann erschienen die vier Priester, die im Tempel gewesen waren, auf den Stufen des Einganges, und blickten demuthsvoll zur Erde nieder, indem sie ihre Hände über den Kopf emporhielten, und derjenige, der den Weihrauch verbrannt hatte, sprach nun feierlich den Segen: IV. Mos. 6, 24 — 26.

Dies erklärt die Stelle Luc. 1, 9. Nun wurde das tägliche Speisopfer, dann das Speisopfer für den Hohenpriester, und zuletzt das Trankopfer dargebracht. Am Schlusse begannen die Leviten den Lobgesang; wenn sie pausirten, erschallten die Trompeten, und das Volk betete die Psalmen 24. 48. 82. 94. 81. 93. und 92., die regelmäßig abgesungen wurden, jeden Wochentag einer, der letzte am Sabbath. Man behauptet, diese Auswahl sei mit einiger Rücksicht auf die sechs Schöpfungstage getroffen worden; wahrscheinlich aber wurden auch andere Psalmen während des Tages, bei den Opfern, die von Einzelnen dargebracht wurden, abgesungen. Eben so wurde am Sabbath ein Opfer mehr dargebracht, während dessen die Leviten des Morgens das Lied Mosis, des Abends aber das aus II. Mos. 15., sangen, jedes in sechs Theile getheilt, so daß auf 6 Wochen hintereinander auf jeden Sabbath ein Abschnitt kam. Einige setzen hiermit die Stelle Offenb. 15, 3. in Verbindung, wo es von den Heiligen, die in den Himmel, den Ort des ewigen Sabbaths oder der Ruhe eingegangen sind, heißt: „und sie sangen das Lied Mosis, des Knechtes Gottes." Der Gesang war von Instrumentalmusik begleitet, was im Buch der Könige und der Chronika erwähnt wird. Nie waren weniger als zwölf Sänger gegenwärtig, oft mehr. Auch wurde den jungen Söhnen der Leviten gestattet, sich bei dieser Gelegenheit zwischen die Füße ihrer Väter zu stellen, und die Psalmen mitzusingen; zu andern Zeiten hingegen durften sie den Vorhof nicht betreten.

Die vorstehende Beschreibung schildert den gewöhnlichen Tempeldienst an jedem Morgen. Im Laufe des Tages, wechselten die Verrichtungen der Priester, je nach den Umständen; einige

von ihnen waren jedoch stets bereit, die Opfer jedes Israeliten darzubringen, gleichviel, ob es freiwillige oder Sühnopfer waren. Hieraus läßt sich schließen, daß zu Zeiten nur wenig geopfert wurde, zu andern dagegen außerordentlich viel.

Der Abendgottesdienst begann um die neunte Stunde, zwischen 3 und 4 Uhr, und war dem Morgengottesdienste beinahe ganz gleich, da dieselben gottesdienstlichen Handlungen ziemlich von den nämlichen Personen auf die nämliche Weise verrichtet wurden.

So war der tägliche Tempeldienst bestellt, und Vieles darin muß einen tiefen Eindruck gemacht haben, obwohl uns manches Einzelne davon zum Gottesdienst nicht recht zu passen scheint.

Dieses ceremoniöse Ritual sollte dem ganzen Volke beständig das große Sühnopfer, das uns im Evangelio so deutlich geoffenbaret ist, vor Augen stellen. An einer andern Stelle werden wir sehen, wie durch das ganze Land ein dem unsern ähnlicher Gottesdienst eingeführt war, der in Gebet und in Lobpreisungen des Herrn bestand.

Die Regelmäßigkeit und ängstliche Genauigkeit, mit welcher auch das Kleinste verrichtet wurde, ziemte sich durchaus für den Dienst Desjenigen, der ein Gott der Ordnung ist, und bildete einen auffallenden Gegensatz zu den Opfern und heiligen Gebräuchen der Heiden. Die frühe Stunde des Morgenopfers, das mit Tagesanbruch begann — die Natur der Opfergebräuche, die auf dem Grundsatze beruhen, daß alle Menschen Sünder sind, und auf das Lamm hinweisen, das von Grundlegung der Welt erwürgt ist, — die ergreifende Stille beim Gebete — der feierliche Segen von den Stufen des Heiligthums herab — der allgemeine und harmonische Lobgesang, und die häufige und regelmäßige Wiederholung aller dieser gottesdienstlichen Handlungen — dieß Alles sticht von den Greueln der heidnischen Gebräuche gar sehr ab, von denen der Apostel sagt: „Es ist eine Schande, selbst nur von den Dingen zu reden, die sie im Geheimen

thun," und gerade diese machten ihren sogenannten Gottesdienst aus.

Zur Aufrechthaltung eines ehrfurchtsvollen nnd anständigen Benehmens des ganzen Volkes, wenn es dem Gottesdienste in den innern Vorhöfen beiwohnte, bestanden gewisse Verordnungen. Viele von diesen wurden jedoch, in den spätern Zeiten des Jüdischen Staates, zur bloßen Form, einige waren lästig, andere von ihnen neu hinzu erfunden, unwichtig, ja selbst thöricht.

Noch sind einige besondere Beamte und mit dem Tempeldienst in Verbindung stehende Verrichtungen hier anzugeben. Es ist schon bemerkt worden, daß der Sagan der Stellvertreter oder der Gehilfe des Hohenpriesters war, und Zephanja, der im II. B. der Könige 25, 18. als zweiter Priester bezeichnet ist, bekleidete wahrscheinlich eben diese Stelle. Man wählte außerdem aus der Zahl der Priester sieben Aufseher des Schatzes, und sieben Aufseher der Thore und Zimmer, in welchen die Gewänder und Geräthschaften aufbewahrt wurden; ferner: bevollmächtigte Steuer-Einnehmer, die Vorsteher der wöchentlichen Abtheilung und die Häupter der Priesterfamilien. Auch waren fünfzehn Aufseher gesetzt, um die gesetzmäßige Verrichtung verschiedener Geschäfte zu leiten, unter welchen wir nur den „Mann des Berges von des Herrn Haus" anführen, der die nächtlichen Wachen der Leviten beaufsichtigen mußte; der Krankenpfleger, denn die Priester wurden, wegen ihrer leichten Bekleidung und weil sie während des Gottesdienstes barfuß gehen mußten, oftmals krank, und der Wasseraufseher, dessen Amt es war, dafür zu sorgen, daß der Tempel stets reichlich mit Wasser versehen war. Nach Einigen soll Nicodemus, der bei Nacht zu Jesu kam, dasselbe Amt bekleidet haben.

Während der Nacht dienten Leviten als Wächter an ein und zwanzig Posten, an drei andern standen Priester. Diese Wache wurde von dem „Mann des Berges" beaufsichtigt; und wenn einer der Leviten schlafend gefunden wurde, so ward er auf der

Stelle mit Schlägen bestraft, und seine Kleider wurden mit der Fackel des Aufsehers in Brand gesteckt. Vielleicht liegt eine Anspielung hierauf in Offenb. 16, 15. Auch glaubt man der 134ste Psalm sei von den wachthabenden Leviten und ihrem Aufseher hergesagt worden.

Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn,
die ihr stehet des Nachts im Hause des Herrn.

Hebet eure Hände auf im Heiligthum,
und lobet den Herrn.

Der Herr segne dich aus Zion,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Die sogenannten Stations-Israeliten werden zwar in der Schrift nicht erwähnt, aus jüdischen Schriftstellern jedoch erfahren wir, daß diese in spätern Zeiten vier und zwanzig Klassen bildeten und aus dem ganzen Volk der Juden ausgewählt waren, und, so wie die Leviten, wechselweise dem Gottesdienste beiwohnten. Wahrscheinlich bezweckte diese Einrichtung die ununterbrochene Anwesenheit einer schicklichen Anzahl von Menschen bei dem Tempeldienste, und ganz besonders bei den für das ganze Volk dargebrachten Opfern, wo sie dann als Stellvertreter desselben betrachtet werden konnten. Ihre Anzahl ist zwar nicht bekannt; doch weiß man, daß diejenigen, die gerade zu Hause waren, sich an die Priester und Leviten der Synagoge ihrer Stadt anschlossen, um mit ihnen zu beten, das Gesetz zu lesen, und für ihre dienstthuenden Brüder zu Jerusalem Gott anzurufen, Er möge ihren Dienst zu Gunsten des Volkes annehmen. Während ihrer Dienstzeit durften sie sich weder barbiren lassen, noch ihre Kleider waschen, und man erwartete von ihnen ein besonders andächtiges Benehmen; auch lasen sie dann täglich einen Abschnitt der Schrift, einen Theil von 1. Mos. 1 und 2.

Einiges bei diesem täglichen Gottesdienste war nach der babylonischen Gefangenschaft hinzu gefügt worden; allein der Hauptsache nach ward Nichts geändert, von der ersten Errichtung der Stiftshütte an bis zu der Zerstörung des Tempels durch die Römer. Hingegen fand eine gänzliche Unterbrechung dieses Gottesdienstes unter der Regierung der abgöttischen Könige, besonders des Ahas, statt, der das Haus des Herrn zuschloß, und dessen Vorhöfe verunreinigen ließ. Allein nach der Gefangenschaft wurde der Gottesdienst wieder regelmäßig gefeiert, zwar gab es einige Mängel in demselben, diese hatten aber mehr in der Gewaltthätigkeit der Feinde, als der Nachlässigkeit der Juden ihren Grund. —

Zehntes Kapitel.

Die Opfer.

Nachdem wir von den herrlichen Gebäuden, die für den Gottesdienst des alten Bundesvolkes errichtet waren, von seinen Priestern und sonstigen Beamten beim Tempel und dem täglichen Cultus selbst gesprochen haben, gehen wir nun zu einer genauern Betrachtung der Opfer über. Hier verweisen wir den Leser zunächst wiederum auf den Bericht der heiligen Schrift selbst, und bitten, besonders diejenigen Kapitel des III. Buches Mosis zu beachten, welche die Opfer beschreiben. Wir haben bereits gesehen, wie alt die Sitte des Opferns war, und wie alle Völker ihre Opfergebräuche aus der nämlichen Quelle herleiten. Da sie aber bald in Abgötterei verfielen, sanken auch ihre Opfer entweder zu lächerlichen oder verbrecherischen Handlungen herab. Die Hebräer blieben durch ihre Gesetze und Vorschriften, welche

die Opfer betrafen, frei von jenen heidnischen Greueln, und wurden der ganzen Menschheit zum Segen, indem sie die wahren und richtigen Grundsätze dieser Gebräuche in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrten. Wir werden uns auf die Berichte der Schrift beziehen, indem wir die Weise angeben, wie die Juden in den spätern Zeiten ihre Opfer darzubringen pflegten. Ohne Zweifel war man damals in der äußern Beobachtung der Gebräuche und gesetzlichen Bestimmungen genauer als früher. Die Unvollkommenheit des Gesetzes, als eines Bundes, der auf Werken beruht, geht auffallend daraus hervor, daß das göttliche Gesetz beinahe von dem Augenblicke an, da das Volk im Lande Kanaan festen Fuß gefaßt hatte, vernachlässigt wurde — sie verließen den Herrn, vernachlässigten seinen Opferdienst, und hingen sich an „Baal und Astaroth". Richt. 2, 13.

Die Thiere, welche auf dem Altare Jehovahs geopfert wurden, konnten je nach den Umständen und der Lage derjenigen, die sie brachten, verschieden sein; durften aber nur aus folgenden fünf Arten bestehen: Rinder, Ziegen, Schafe, in einigen Fällen auch Turteltauben und junge Tauben; von diesen allen konnten Brandopfer dargebracht werden, die ihren Namen von einem hebräischen Worte mit der Bedeutung „Aufsteigen" (als in Rauch oder Feuer) erhalten hatten.

Hier laßt uns einen Augenblick stille stehen, und ernstlich erwägen, wozu diese Opfer dargebracht werden sollten. Der Opfernde gab dadurch zu erkennen, daß er von der Verdorbenheit seines Herzens und den Sünden, die er begangen, überzeugt, aufrichtig wünsche, von denselben durch den Glauben an den Messias, der in diesen Opfern vorgebildet ward, befreit zu werden; oder wenn er sich eines besondern Vergehens schuldig gemacht hatte, wünschte er, seinen Schmerz darüber, so wie seine Sehnsucht nach Vergebung durch das nämliche große Opfer auszudrücken, und darum brachte er sein Opfer nach der Vorschrift des Gesetzes dar.

Der Opfernde sollte „vor dem Herrn erscheinen," III. Mos. 1, 3. sich in den Vorhof der Stiftshütte stellen, und zwar derselben gegenüber, oder „vor die Thüre." Nach Erbauung des Tempels bezog man diese Worte auf den Vorhof Israels. Der Opfernde brachte das Opferthier selbst zum Altar und legte seine Hand auf den Kopf des Thieres. Dies war eine sinnbildliche Handlung und bedeutete die feierliche Uebertragung der eigenen Sünde auf das Sühnopfer, so wie, daß er durch dessen Tod seine eigene Schuld und die verdiente Strafe anerkenne. Auf diese Weise war jedes Opfer ein Vorbild des Leidens Christi für uns. Dieses Handauflegen geschah gewöhnlich an der Nordseite des Altars, zwischen den Ringen. Der Opfernde stand, das Angesicht gegen das Heiligthum gewendet, und sagte: „Ich habe gesündiget, ich habe unrecht gethan; ich bin ungehorsam gewesen und habe also gehandelt," (und dabei sprach er entweder mit lauter Stimme oder blos für sich seine Sünde oder die Ursache des Opfers aus:) „aber ich kehre durch die Buße wieder zu Dir zurück, und dies Opfer hier wolleſt Du zu meiner Versöhnung annehmen." War das Thier groß, so wurde es an einem der Ringe befestigt, sonst aber wurden ihm nur die Füße zusammengebunden, sein Kopf ward nach Mittag hingelegt, und sein Angesicht gegen das Heilige gerichtet. Im Anfange wurde der Todesstreich oft von dem Opfernden selbst gegeben, der dann auch das Blut auffing; zur Zeit des Tempeldienstes aber thaten dies die Priester, die damals zahlreicher und in diesem Geschäft geübter waren. Das Blut fing man in heiligen Gefäßen auf, und brachte es, indem Einer dem Andern die gefüllten Gefäße zureichte, zum Altare. Darauf besprengten die Priester die Seiten des Altars damit, wie schon bemerkt wurde. Derjenige, dessen Geschäft es war, das Thier abzuhäuten und zu zerlegen, hing dasselbe, sobald es todt war, an einem der Haken auf, zog die Haut, die den Priestern zukam, ab, zerlegte es in verschiedene Stücke, und übergab diese, eins nach dem andern, den übrigen Priestern, die sie dann zur Altar=

treppe trugen und mit Salz bestreuten. III. Mos. 2, 13. Hierauf bezieht sich der Ausspruch Christi in der Stelle Marc. 9, 49. 50. Wie Salz die Körper vor Fäulniß bewahrt, so glaubt man, habe dessen Gebrauch bei den Opfern bedeutet, daß der Gnadenbund ein ewiger sei. Der Priester, welcher mit dem Auflegen der Fleischstücke auf den Altar beauftragt war, schnitt sodann die im I. Mos. 32, 32. bezeichnete Sehne heraus, warf sie in die Asche, und legte die einzelnen Theile, beinahe nach ihrer natürlichen Lage, auf den Holzstoß. Bei den Brandopfern ließ man alle Stücke vom Feuer verzehren.

Vögel wurden stets paarweise dargebracht. Jedes einzelne Paar trug man um den Altar herum, drehte ihnen den Kopf ab, sprengte das Blut, riß ihnen die Federn aus, wendete den Kopf um, und warf, was er enthielt, in die Asche. Der Leib wurde alsdann aufgeschnitten, sammt dem Kopfe gesalzen und beides auf das Feuer gelegt.

Das Sündopfer war auch ein Brandopfer, unterschied sich aber von dem so eben beschriebenen in einigen Stücken. Dieses Opfer wurde für Sünden dargebracht, die entweder aus Unwissenheit oder Uebereilung begangen worden waren, und den Tod verdient hätten, wenn man sie muthwilliger Weise gethan. Auch bei einigen andern im III. B. Mose angeführten Gelegenheiten mußten Sündopfer gebracht werden. Die spätern jüdischen Lehrer stellten 365 Vorschriften auf; die Uebertretung von drei und vierzig derselben erforderten ein Sündopfer. Wenn das Thier auf die beschriebene Weise geschlachtet war, so wurde Etwas von dem Blute im Heiligthume gesprengt, gerade vor dem Vorhange und auf den Altar, und, wenn es für einzelne Personen geschah, auch auf den goldenen Räucheraltar. Nur das Fett und die Eingeweide wurden auf dem Altar verbrannt; der Körper dagegen kam den Priestern zu, die das Fleisch im Tempel essen durften; bei dem Sündopfer für die Priester oder für die ganze Gemeine aber (III. Mos. 4.), wurde das Fett allein

auf dem Altar verbrannt, alles Uebrige, selbst die Haut, wurde an den Ort gebracht, wo man die Asche hinzuwerfen pflegte, und dort verbrannt.

Die Vögel wurden auf die oben beschriebene Weise geopfert, ihre Körper aber den Priestern gegeben, welche nach Beendigung des Gottesdienstes von den Opfern aßen. Ihre Hauptmahlzeit fand also des Abends Statt; nach Mitternacht durfte jedoch nicht mehr gegessen werden.

Die Absicht, in welcher man die Sündopfer brachte, war, wie wir gesehen haben, Vergebung für solche Sünden zu erlangen, die unwissentlich begangen worden waren. In mehreren Stellen des Neuen Testaments, Röm. 8, 3. II. Cor. 5, 21., wird von Christo als von einem Sündopfer gesprochen, welches Wort in der Ursprache sowohl Sünde als Opfer für die Sünde heißt, wie Magee und Andere klar gezeigt haben. Da aber dies Opfer den Priestern zufiel, machten sie sich in verderbten Zeiten öfters des Vorwurfes schuldig, bei denselben eher ihren Gewinn, als den frommen Sinn des Volkes zu fördern, was Hosea 4, 8. vielleicht bestrafen wollte, wenn er spricht: „Sie fressen die Sündopfer meines Volkes, und sind begierig nach ihren Sünden." Sie suchten also ihren Vortheil, weniger die Besserung des Volkes, gerade wie es die römische Kirche mit dem Ablaßkram that, wodurch die Reformation herbeigeführt wurde. Selbst heutzutage kann Einer, wie der Verfasser von: „Rom im neunzehnten Jahrhundert" darthut, bei der Kirche Johannis v. Lateran, am Feste dieses Heiligen, so viele Opfer oder Messen kaufen, daß seiner Seele 29,000 Jahre Fegfeuer erspart werden, und dies um eine unbedeutende Summe; eben so geht es in manchen andern Kirchen zu Rom her. Treffend bemerkt der Verfasser: „in Rom würde es also schwer, ja unmöglich sein, „daß ein Reicher nicht in den Himmel käme." Unsere Seele lobe den Herrn, „daß wir Christum nicht also gekannt haben."

Die Schuldopfer machten eine eigene Klasse aus. Sie waren für zweifelhafte Fälle eingerichtet, wenn z. B. Jemand nicht recht wußte, ob, was er gethan, strafbar sei oder nicht. Siehe die einzelnen Fälle III. Mos. 5, 2—6; in spätern Zeiten aber fügten die jüdischen Lehrer Vieles hinzu, wie sie auch mit anderen Vorschriften zu thun pflegten. Offenbar waren die Schuldopfer deßhalb eingeführt, um das Gewissen zart zu erhalten, und selbst den Schein des Bösen meiden zu lehren; schlechte Priester aber zogen manchen Vortheil daraus, indem sie Skrupel erregten, und somit, wie sonst noch auf manche Weise, eine unerträgliche Last den Menschen auflegten. Ausdrücklich waren auch die Schuldopfer für Diebstähle, ungerechte Erwerbung oder Vorenthaltung fremden Eigenthums, für Entweihung des Tempels, Versündigung an einer Sclavin, für die Nasiräer und für die Aussätzigen verordnet. Mit Ausnahme des Fettes und der innern Theile kamen die Leiber der Opferthiere ebenfalls den Priestern zu, den Aussätzigen aber wurde Etwas von dem Blute des Lammes auf ihr rechtes Ohrläppchen, auf den Daumen der rechten Hand und auf die große Zehe des rechten Fußes gethan, ihr Opfer, als ein minder heiliges, wurde auf der Südseite des Vorhofes getödtet, auch durfte von dessen Fleisch Jedermann, selbst außerhalb des Tempels essen.

Die sogenannten Friedensopfer begriffen die Dankopfer, freiwillige und auch solche Opfer in sich, die in Folge von Gelübden dargebracht wurden. Gewöhnlich bestanden sie in Kälbern oder Lämmern, und ein freiwilliges Opfer (Privatdankopfer) brauchte nicht unumgänglich ohne Makel zu sein. Mit dem Blute wurde der Altar besprengt, das Fett und die innern Theile aber verbrannte man; Brust und Schulter wurden von den Opfernden emporgehoben, und von der Rechten zur Linken, von Oben nach Unten gewebt, immer jedoch gegen den Altar zu, und gehörten den Priestern.

Der Rest des Opfers durfte unter gewissen Bedingungen von dem Opfernden gegessen werden, nachdem es in einem dazu bestimmten Theile des Tempels gekocht worden war. Eli's Söhne waren Priester, die mehr nahmen als den Theil, der ihnen zukam, und dies auf eine empörende, gewaltsame Weise. I. Sam. 2, 13. 14.

Jedes Friedens- oder Dankopfer war von einem Speisopfer begleitet, das aus Fladen von feinem Mehl bestand, die zum Theil verbrannt und zum Theil den Priestern gegeben wurden.

Die oben beschriebenen Opfer durften Heiden darbringen, entweder mittelbar oder auch unmittelbar, ebenso die ganze Gemeinde Israels, wie auch einzelne Israeliten; wenigstens war es in spätern Zeiten so. —

Die sogenannten Speisopfer waren eine andere Klasse von Opfern. Drei von ihnen wurden für die ganze Gemeinde dargebracht: 1.) Das Schaubrod, 2.) Die Erstlingsgarbe von der Gerste, die vor dem Herrn gewebt wurde. Die spätern jüdischen Rabbinen lehren, das Weben von der Rechten und Linken wende die widrigen Winde ab; das Weben nach Oben und Unten aber schädlichen Thau. 3.) Das Opfer der zwei Waizenbrode, als Erstlingsgabe am Pfingstfeste. Die Opfer für die einzelnen Personen waren: 1.) Das tägliche Opfer des Hohenpriesters. 2.) Das Opfer, das jeder Priester beim Antritte seines Amtes darbrachte, und das ganz verbrannt wurde. 3.) Das Opfer einer Hand voll Mehl, das der Arme, statt eines Thieres, zum Sündopfer darbringen durfte. 4.) Das Opfer von Gerstenmehl, das für ein im Verdacht stehendes Weib dargebracht wurde; dieses und die Erstlingsgarbe zu Ostern waren die einzigen Gerstenopfer. 5.) Das in III. Mos. 2, 13. erwähnte Opfer scheint ein Dankopfer für die Wohlthaten Gottes gewesen zu sein und mochte aus Teig bestehen, entweder ungebacken oder in einem Ofen oder einer Pfanne zu Oblaten oder dünnen Kuchen verbacken. 6.) Die Erstlingsfrüchte. Bei diesen Opfern

scheint Oel und Weihrauch erforderlich gewesen zu sein. Zu den Ausnahmen gehörte das Opfer des Armen, aber in keinem Falle durfte Honig oder Sauerteig dazu gebraucht werden. III. Mos. 2, 11. Sauerteig nämlich war ein Sinnbild von Hochmuth, Bosheit und Heuchelei; Honig aber von sinnlichem Genuße. Diesem aber sind geradezu entgegengesetzt die Früchte des Geistes und der Wandel, den das göttliche Gesetz forderte. Zu den verschiedenen Opfern war das regelmäßige Verhältniß von Mehl und andern Bestandtheilen bestimmt angegeben, und was dazu nöthig war, wurde für die Opfernden stets in Bereitschaft gehalten. Zur Zeit Jesu wurde gewöhnlich das Mehl in einem silbernen oder goldenen, dem Tempel gehörigen Teller, gehörig gemengt, und dann mit dem Weihrauche in das dazu bestimmte Gefäß gethan. Der Priester trat dann an das südöstliche Horn des Altars, nahm eine Hand voll von dem mit Oehl angefeuchteten Mehl heraus, salzte es und legte es sammt dem Weihrauche auf das Feuer, das Uebrige wurde zum Gebrauche des Priesters hinweggeschafft.

Das Trankopfer bestand aus einer größern oder geringern Quantität Wein, der, wie das übrigbleibende Opferblut, am Fuße des Altars ausgegossen wurde. Es wurde mit dem Morgen- und Abendopfer, und bei andern Gelegenheiten dargebracht.

Zu der schuldigen Darbringung und Entrichtung dieser Opfer ließen sich die Frommen durch ein inneres Pflichtgefühl antreiben. Ueber den Gewissenlosen wurden körperliche Strafen verhängt, und in spätern Zeiten mochte wohl das Beispiel der Pharisäer, die strenge Beobachter des Gesetzes waren, Andere zur Nachahmung reizen. Wenigstens mußten die Opfer an einem der drei großen Feste dargebracht werden, an denen jeder Israelit vor dem Herrn zu erscheinen und anzubeten verpflichtet war.

Diese kurze Uebersicht der hauptsächlichsten Opfer mag genügen, um die Art und Weise, wie sie dargebracht wurden, so wie die besondern Anlässe dazu nachzuweisen. Eine genauere

Aufzählung aller Opfer findet sich in dem biblischen Commentar, den die Traktat-Gesellschaft herausgegeben hat. Vol. I. p. 262 ff.

Es ist zwar einleuchtend, daß solche Gebräuche von unserm evangelischen Gottesdienste sehr abweichen; allein die Befehle zu Opfern und die Nachrichten, daß sie wirklich dargebracht wurden, sind so genau und so häufig, daß nicht der mindeste Zweifel, weder über ihre göttliche Einsetzung, noch, daß sie wirklich bestanden, übrig bleiben kann. Wenn wir die ungeheure Anzahl von Opfern bedenken, die bei einigen Gelegenheiten, z. B. bei der Einweihung des Tempels durch Salomo, I. Kön. 8, 62 — 64 und bei der Reinigung des Heiligthums durch Hiskia, II. Chron. 29, 31 — 35. dargebracht wurden, so wird uns klar, daß die Vorhöfe des Tempels dann ein Schauspiel darboten, das uns jetzt sonderbar erscheinen würde, und wir können dankbar sein, daß uns ein einfacherer Weg zum Gnadenstuhle gebahnt ist, der auch für das menschliche Gefühl nicht abstoßend ist. In spätern Zeiten war die Anzahl der Opfer häufig sehr bedeutend. Bei einem der letzten Osterfeste zu Jerusalem sollen 255,000 Lämmer verzehrt worden sein, wozu wenigstens drei Millionen Menschen gegenwärtig sein mußten; und nach II. Chron. 35, 7. gab Josia dem Volke zum Osterfeste nicht weniger als 30,000 junge Böcke und Lämmer, die natürlich alle makellos sein mußten. Wir müssen jedoch den Anblick und die Auftritte, welche die zahlreichen Opfer nothwendig mit sich brachten, nicht nach unsern heutigen Ansichten und Gefühlen beurtheilen. Zum Schluße dieses Artikels mögen noch einige Bemerkungen Tappan's hier stehen, welcher den Nutzen und das Zweckmäßige dieser Einsetzung also nachweist:

„Bei der ersten Einführung der Opfer war der Gebrauch „der Buchstaben wahrscheinlich noch unbekannt; demnach war „ein Unterricht durch Sinnbilder oder Symbole unentbehrlich, „und höchst wohlthätig. In einer solchen Lage der Dinge,

„entsprechen die Opfer von Thieren dem einfachern, der Ver-
„nunft mehr entsprechenden Gottesdienste, den wir jetzt in
„Worten auszudrücken vermögen. Wenn wir die Opfer mit
„ihrem ganzen Ritual als von Gott eingesetzt betrachten,
„um die religiöse Belehrung, so wie die Heiligung und den Trost
„der Menschen zu befördern, so werden wir schließen müssen, der
„Allmächtige habe die Bedeutung jedes Theiles dieser Einsetzung
„deutlich erklärt, sonst würde sie ihrem Zwecke nicht entsprochen
„haben. War nun die moralische Wichtigkeit der Opfer auf diese
„Weise dargethan, so ist ihr Nutzen für den noch rohen sinnlichen
„Menschen über alle Berechnung."

In dem ungebildeten Menschen ist der Verstand nur schwach, der Geist schwerfällig und langsam, die Sinne aber, Phantasie und Leidenschaft, sind der Zugang zu Verstand und Herz. Für Menschen in diesem Zustande ist der Opferdienst ganz besonders angemessen; denn dieser wirkt erschütternd auf seine Sinne, und erweckt so ernste und wohlthätige Betrachtungen in seinem Gemüthe. Das häufige Schauspiel blutender und verbrannter Opferthiere, welche die Schuld des Opfernden büßen und ihm Vergebung verschaffen sollten, mußte in ihnen die tiefsten Eindrücke von der Reinheit, Heiligkeit und Majestät Gottes, von dem Uebel der Sünde, von ihrer eigenen Schuld, und von dem Bedürfniß eines genugsamen Opfers hervorrufen, und zugleich die Geneigtheit Gottes zeigen, demjenigen zu verzeihen, der aufrichtig Buße thut. Die zahlreichen und verschiedenartigen Opfer bei den alten Juden, mit alle dem auffallenden Gepränge, das ihnen voranging und sie begleitete, war nicht nur geeignet, die ehrfurchtsvollste, demüthigste und dankbarste Gottesverehrung zu erzeugen und auszudrücken, sondern auch dem ganzen Charakter und Betragen des Menschen die beste Richtung zu geben.

Die häufigen Waschungen und Reinigungen vor jedem Opfer waren unter jenem heißen Himmelsstrich nicht blos für den Körper wohlthätig, sondern waren besonders darauf berechnet, einem

Volk, das sich noch im Stande der Kindheit befand, eine gewissenhafte Sorgfalt für innere Reinheit einzuschärfen, besonders wenn man sich Gott nahte. Daß dieses die ursprüngliche Absicht bei den Opfern war, wurde oft und feierlich bekräftigt. Auch konnten die Menschen in jenem frühen Zeitalter die ausdrucksvolle Sprache dieser wohlgewählten Sinnbilder nicht anders als recht verstehen und davon tief ergriffen sein. Vor Allem aber hatten die häufigen Opfer, welche das jüdische Gesetz verlangte, die Bestimmung, das große, genugthuende Opfer des verheißenen Messias vorzubilden und die Menschen allmählig darauf vorzubereiten. Deßwegen wird unser Heiland, mit Anspielung auf jene ältern Opfer, im höchsten Sinne des Wortes ein Sühnopfer, ein volkommnes Opfer für die Sünden der Welt genannt. Mit einem Worte, die Religion der Juden und die der Christen bilden ein großes, harmonisches Ganze. Der Jude erblickte die Wahrheit des Evangeliums in ihrer frühern, nach und nach zunehmenden Morgenröthe, wir aber erfreuen uns ihres vollen Mittagglanzes. Als Christus erschien, nahmen ihn die aufrichtigen und frommen Juden gläubig auf, weil sie in ihm das Urbild und die volle Erfüllung ihrer Opfergebräuche und Weissagungen erblickten. Die Heiden hingegen wurden mit Ehrfurcht und Glauben an das Gesetz der Hebräer erfüllt, weil sie in demselben das genaue, obwohl unvollkommne Schattenbild und die Vorherverkündigung des Evangeliums entdeckten. Welche Klarheit und Herrlichkeit verbreitet nicht diese Auffassungsweise über die jüdische wie über die christliche Kirche! Welche wunderbare Tiefe der Weisheit läßt sie uns in beiden wahrnehmen!

Zwar sind wir nicht im Stande die Art, wie die Leviten das Gesetz erlernten, bestimmt anzugeben, so daß wir genau wissen könnten, in wie weit sie den Zweck und die Bedeutung der Opfer erkannten. Wir finden jedoch in den Propheten Stellen, die hinreichend beweisen, daß man in den Typen

Beziehungen auf den Opfertod des Messias fand, und es ist offenbar, daß gläubige Juden den Tag Christi sahen und sich seiner freuten, die nur durch Betrachtung der Opfer und der Bilderſprache der Schrift zu deſſen Anſchauung gelangen konnten. Hebr. 11. — Joh. 8, 56. —

Eilftes Kapitel.

Die jüdiſchen Feſte.

Die drei großen, jährlichen Feſte der Juden ſollten drei der wichtigſten Ereigniſſe, welche die ganze Nation angingen, in dankbarem Gedächtniſſe erhalten, nämlich den Auszug aus Aegypten, die Geſetzgebung auf Sinai und die Einnahme des gelobten Landes. III. B. Moſ. 23. Jedes dieſer Feſte dauerte mehrere Tage lang, und alle oder doch die meiſten Männer aus Iſrael mußten bei dem Heiligthum ſich einfinden. Um dieſes mit Ruhe und Freudigkeit thun zu können, erhielten ſie die göttliche Verſicherung, daß ihr Eigenthum während ihrer Abweſenheit keinen Schaden erleiden ſolle. II. Moſ. 34, 23. 24. Dieſe beſtimmte Zuſage und Verheißung iſt ein offenbarer Beweis davon, daß die Religion, die eine ſolche Gottesverehrung verlangte, von Gott herkam, der Seine Verheißung durch Seinen allmächtigen Arm und Seine beſondere Vorſehung aufrecht erhielt, und jedesmal erfüllte. Wenigſtens iſt aus der Geſchichte kein Beiſpiel bekannt, daß die Nation ein Unglück betroffen hätte, während die Männer Iſrael die gebotenen Feſte zu Jeruſalem feierten; dagegen beweiſen mehrere Stellen in den hiſtoriſchen Büchern des Alten Teſtaments und in den Evangelien, daß das ganze Volk zu denſelben verpflichtet war. Das erſte Beiſpiel von erlittenem Schaden

während der Festfeier fand im dreißigsten Jahre n. Chr., nachdem die ganze Nation Christum verworfen hatte, statt, wo, nach dem Bericht des Josephus, zu Lydda fünfzig Personen erschlagen wurden, während die übrigen das Laubhüttenfest begingen. Zu diesen Festen zogen die Juden aus allen Theilen des Landes in großen Karavanen (Luc. 2, 44.) und oft von ihren Weibern begleitet, (I. Sam. 1, 3. 7.) nach Jerusalem hinauf. Unterwegs wurden wahrscheinlich bestimmte Psalmen gesungen. Auch in der Zeitbestimmung dieser Feste finden wir Spuren einer unmittelbaren Leitung der göttlichen Vorsehung, da sie in den Jahreszeiten stattfanden, die zum Reisen am bequemsten sind, und wo die gewöhnlichen Feldarbeiten auf keinerlei Weise durch sie gestört wurden. Diese regelmäßigen Versammlungen zu Jerusalem beförderten die gegenseitige Liebe und Freundschaft, indem Leute aus verschiedenen Gegenden mehrmal des Jahres zusammentrafen. Es wurde dadurch auch das religiöse Leben immer neu angeregt, und gewissermaßen die Vereinigung aller Völker unter Christo in Seiner Kirche vorgebildet. Eine Anspielung auf diese Versammlungen scheint sich Hebr. 12, 23. zu finden.

Das erste dieser großen Feste war das Pascha, das zum Andenken an den glücklichen Auszug der Israeliten aus der Dienstbarkeit Aegyptens eingesetzt war. Eine ausführliche Beschreibung dieses Festes wird im II. B. Mosis gegeben. Es hieß auch das Fest der ungesäuerten Brote, weil während der siebentägigen Dauer desselben nur ungesäuertes Brot gegessen werden durfte, um die Juden daran zu erinnern, wie eilig ihre Väter aus Aegypten gezogen waren. Deut. 16, 3. Noch heutzutage durchsuchen die Juden vor Ostern ihre Häuser genau, um sich zu versichern, daß kein Krümchen gesäuerten Brotes unter ihrem Dache anzutreffen ist. Es war ehemals gebräuchlich, und ist es vielleicht noch, daß man einige Brosamen in einem Winkel liegen ließ, sie dann aufsuchte und mit gewissen Ceremonien aus dem Hause warf, so daß selbst die jüngsten Kinder einen Eindruck

von der nothwendigen Beobachtung dieser Säuberung des Hauses empfangen mußten. Auch mußten die Kinder ihre Aeltern zu Ostern fragen, was das Besprengen der Thürpfosten und Schwellen zu bedeuten habe. II. Mos. 12, 26. 27. Wir haben oben schon erwähnt, daß der Sauerteig ein Sinnbild der Bosheit, Heuchelei und Sinnlichkeit war, vrgl. I. Corinth. 5, 7. 8. Streben auch wir darnach, allen diesen geistigen Sauerteig aus uns hinaus zu schaffen? — Die Feier des Osterfestes wurde sehr genau beobachtet und die Anzahl der Menschen, die sich zu demselben in Jerusalem einfand, war außerordentlich groß. Die Einwohner räumten den Fremden ihre Wohnungen ein; ein Beispiel davon s. Marc. 14, 13. 14.

Viele fanden wohl auch in Gebäuden, die man schnell zu diesem Zwecke aufgeführt hatte, ihr Unterkommen. Nach der Versicherung der Rabbinen hörte man nie die Worte aus dem Munde eines Israeliten: „Ich habe zum Pascha in Jerusalem kein Bett gefunden, darauf zu ruhen.“ (Im Morgenlande bestehen die Betten blos aus schmalen Matratzen, die nicht viel besser sind, als ein Stück Tuch.)

In spätern Zeiten kamen zu den einfachen, im II. B. Mos. 12 enthaltenen Verordnungen hinsichtlich des Osterfestes, mehrere andere hinzu. Zur Zeit unseres Heilandes scheint man das Pascha auf folgende Weise gefeiert zu haben, obschon nicht behauptet werden darf, daß alle Ceremonien beobachtet wurden.

1.) Die Männer aus einer Familie oder Gesellschaft, immer wenigstens zehn, oft zwanzig Personen, kamen des Abends zusammen, wuschen sich Hände und Füße, und legten sich dann, wie es damals gebräuchlich war, zu Tische. In frühern Zeiten aßen die Israeliten das Osterlamm stehend, den Stab in der Hand, wie reisefertig (Exod. 12, 11.); später aber lagen sie bei dieser Mahlzeit, wie bei jeder andern, um damit anzudeuten, daß sie nun in das verheißene Land ihrer Ruhe gebracht worden seien. Jedem anwesenden Gast wurde ein Becher voll Wasser und Wein

dargereicht, und darüber der Segen gesprochen: „Gelobet sei, der die Frucht des Weinstockes geschaffen hat.“ Nun wurde das Lamm, einige ungesäuerte Brote und die bittern Kräuter, nach der Vorschrift des Gesetzes, nebenbei auch andere Speisen, aufgetragen. Der Hausvater oder der Erste in der Gesellschaft, theilte Stücke des Osterlammes mit ungesäuertem Brote aus, bis das ganze Lamm verzehrt war. Die Osterlämmer wurden im Tempel mit den erforderlichen Ceremonien getödtet, hernach in die Häuser gebracht, und daselbst an Spießen von Granatäpfelholz gebraten. Jeder Anwesende mußte wenigstens so viel davon essen, als die Größe einer Olive beträgt.

2.) Nach dieser ersten Mahlzeit wusch man sich aufs Neue die Füße und setzte sich wieder zu Tische, um den zweiten Gang oder Tisch zu essen, der aus bittern Kräutern mit einer Brühe bestand, die aus zerriebenen Palmästen und Beeren oder Trauben mit Essig vermengt, bereitet wurde. Diese Brühe war dick, hieß „Haroseth“ und sollte an den Thon erinnern, aus dem die Israeliten während der Dienstbarkeit in Aegypten Ziegel brennen mußten. Ein zweiter Becher mit Wein ward hierauf herumgeboten, der Hausvater theilte das Brot in zwei Hälften, und indem er die eine auf die Seite legte, und mit einem Tischtuche bedeckte, segnete er die andere, theilte sie aus und sprach: „Gelobet seist Du, o Herr, unser Gott, Du König der ganzen Welt, gelobet seist Du bei der Mahlzeit der ungesäuerten Brote.“

3.) Alsdann nahm der Hausvater das, unter dem Tischtuch liegende Brot hervor, und theilte es in so viel Stücke, als Gäste anwesend waren, und jetzt, oder, wie andere meinen, schon früher, fragte einer der Jüngsten aus der Gesellschaft um die Bedeutung dieser Handlung, nach Exod. 12, 26. „Und wenn euere Kinder werden sagen: Was habt ihr da für einen Dienst? sollt ihr sagen: Es ist das Passahopfer des Herrn, der vor den Kindern Israel überging in Egypten, da Er die Egypter plagte, und unsere Häuser errettete.“ Der Vorsteher antwortete mit

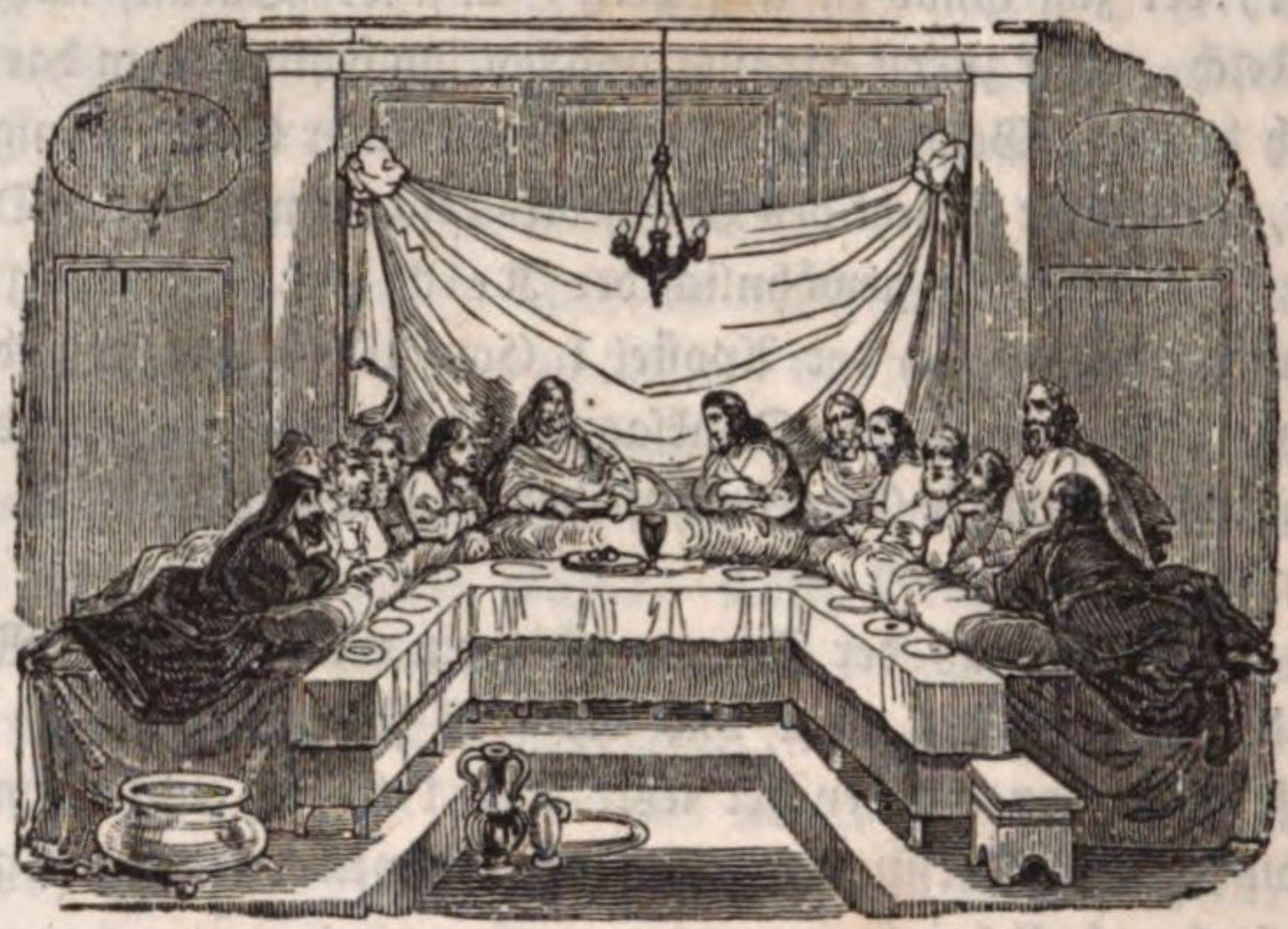
der Hagadah oder der Belehrung: „Dies ist das Brot der Trübsal, das unsere Väter im Lande ihrer Trübsal gegessen haben. Wen da hungert, der komme und esse von dem Passahopfer; wer da Mangel hat, der komme und esse dieses Passah; denn dies Passah ist unser Heiland und unsere Zuflucht;" oder er erklärte die symbolische Bedeutung der verschiedenen Gerichte und der beobachteten Ceremonien, nach Deut. 26, 5: „Ein irrender Syrer war mein Vater, der zog hinab in Aegypten" u. s. w. Darauf nahm er den Kelch, trank zuerst daraus, und bot ihn dann Jedem dar und sprach dabei: „Gelobet seist Du, o Herr unser Gott, König der Welt, der Du die Frucht des Weinstocks erschaffen hast!" Dieser dritte Becher wurde gewöhnlich der Kelch der Danksagung genannt, worauf sich der Apostel I. Cor. 10, 16. bezieht, da er spricht: „Der Kelch der Danksagung, mit welchem wir danksagen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi?" S. auch Psalm 116, 13. —

4.) Den Schluß der Feier machte ein vierter Becher Wein, und der Gesang des 113. und der fünf folgenden Dank- und Lobpsalmen, von welchen der letzte oder 118. sich ganz besonders auf die Zukunft Christi bezog. Diese Psalmen wurden das große Hallel, oder Hallelujah genannt.

Diese vorstehenden Einzelheiten werfen ein bedeutendes Licht auf die kurzen Berichte der Evangelisten vom letzten Osterfeste des Herrn. Die Begebenheiten bei dieser letzten Ostermahlzeit ereigneten sich in folgender Ordnung.

Als das Osterlamm bereitet und Alles in gehöriger Ordnung war, legte sich Jesus mit den Zwölfen zu Tische, und drückte sein herzliches Verlangen aus, dieses Osterlamm noch mit ihnen zu essen, ehe denn Er leide. Luc. 22, 15. Er nahm nun einen Becher Wein, segnete ihn und gebot ihnen, aus demselben gemeinschaftlich zu trinken. So wie das eigentliche Ostermahl, oder was der erste Gang hieß, beendigt war, stand Jesus vom Tische auf und wusch seinen Jüngern, um ihnen das Beispiel der tiefsten

Demuth zu geben, die Füße; zugleich warnte Er sie vor der Begierde, der Größte zu sein. Hierauf machte Er auf den Verräther Judas eine Anspielung (Joh. 13, 11.), gab seinen Jüngern die aufmunternde Verheißung einer zukünftigen, herrlichen Vergeltung, Luc. 22, 28 — 30. — und warnte sie alle, besonders aber den Petrus, indem Er sagte, Satan habe seiner begehrt, um ihn zu sichten.



Nachdem sie sich wieder zu Tische gelegt hatten, um den zweiten Gang zu essen, bezeugte Christus offener als zuvor, Einer aus ihnen werde Ihn verrathen, und sagte, es sei derjenige, der mit Ihm in die Schüssel tauche; und als Judas mit den Uebrigen fragte: „Bin ich's?" antwortete ihm Jesus bejahend, wurde aber von den Elfen nicht verstanden. Nun fragte Johannes, von Petrus dazu veranlaßt, den Herrn, wen Er meine, und der Heiland antwortete dem Lieblingsjünger, der an seiner Brust lag: „Derjenige, dem Er den Bissen reiche, werde ihn verrathen," worauf Er einen Bissen in die Haroreth oder Brühe tauchte und dem Judas gab, wodurch dieser sich nun entdeckt sah und veranlaßt wurde, sich schnell zu entfernen, um seinen Verrath zu vollenden.

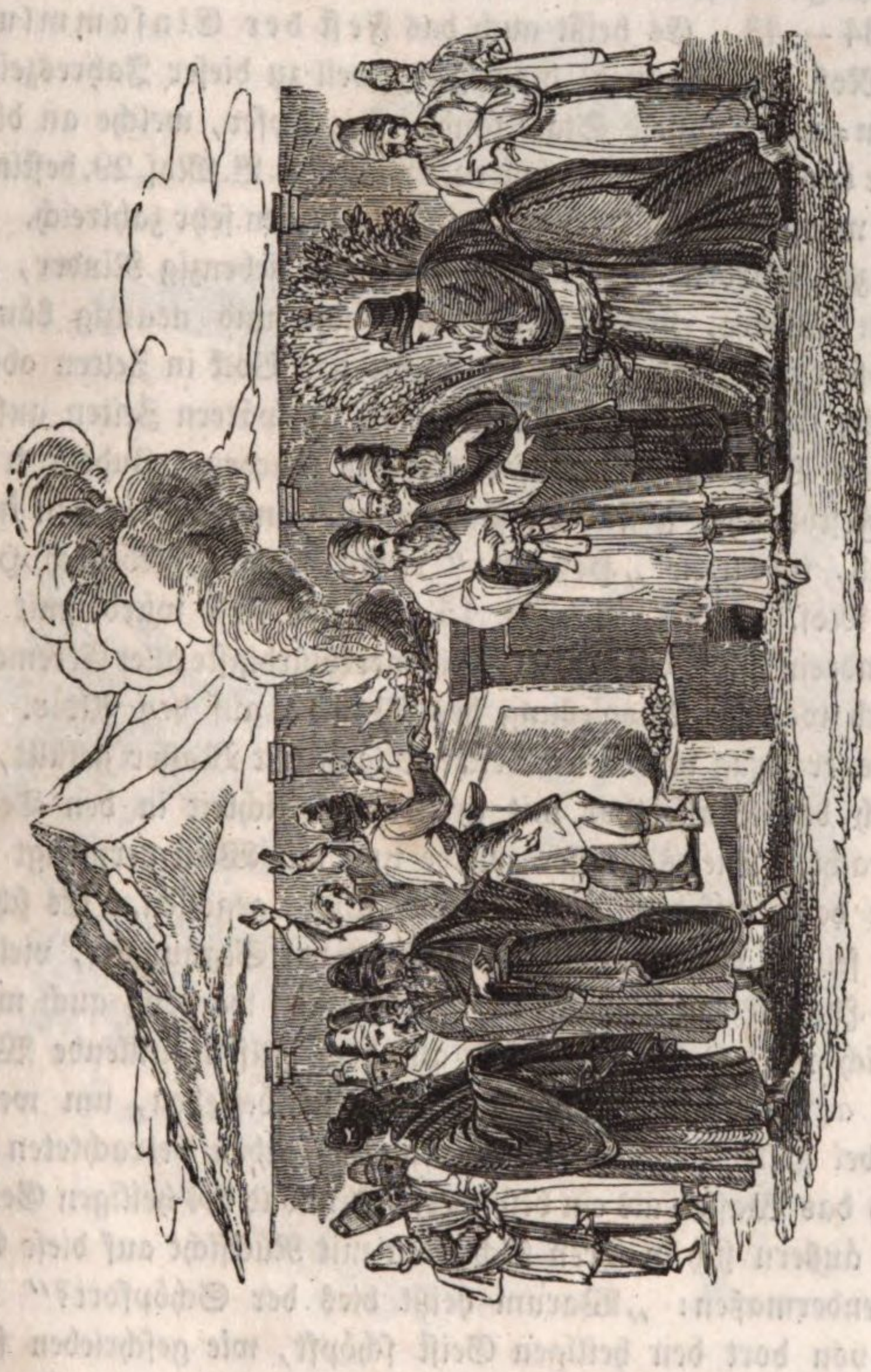
Darauf nahm der Herr das aufbewahrte Brot, dankte, brach es, und gab es Seinen eilf Jüngern. Desselben gleichen nahm Er den Kelch, und sprach: „Trinket Alle daraus" (Matth. 26, 27.) indem Er zugleich durch die Worte, welche diese Handlungen begleiteten, andeutete, daß Er ein feierliches Gedächtnißmahl Seines Opfertodes einsetze. Das Ganze beschloß Er, indem Er mit Seinen Jüngern den Lobgesang, oder die erwähnten Psalmen anstimmte. Einige der vornehmsten Ausleger glauben, der Herr habe das Brot ausgetheilt, ehe denn Judas sich entfernte, sie meinen aber ziemlich einmüthig, er sei schon fort gewesen, da der Kelch herumgereicht wurde. Von diesem Kelche sprach der Herr als von dem Sinnbilde Seines Blutes, des Blutes des Neuen (Testamentes) Bundes, der großen Versöhnung, die Gott nun zwischen Sich und den Menschen durch das Leiden und den Tod Seines Sohnes, durch den sie allein sich Gott nahen dürfen, stiftete.

Gelehrte, die diesen Gegenstand genau untersucht, haben dargethan, wie die, bei dem Israelitischen Osterfeste beobachteten Gebräuche, den Ceremonien, welche bei den abgöttischen Festen der Heiden gebräuchlich sind, gerade zu entgegengesetzt waren. Wir dürfen auch nicht unbemerkt lassen, daß das Osterfest mit den dasselbe begleitenden Umständen eine besondere, vorbildliche Beziehung auf Christus enthielt; denn es bezeichnete 1.) Seine Person, 2.) Sein Leiden und Seinen Tod. 3.) Die Früchte dieser Leiden „Erlösung und Freiheit" und 4.) Die Art und Weise, wie die Gläubigen an den gesegneten Früchten des Opfers Christi Theil haben können, da einzig und allein durch das kostbare Blut Christi, das für unsere Sünden vergossen wurde, der sündenbeladenen Seele Erlösung von dem verdienten Zorne Gottes erworben worden ist. Der Leser wird diesen Gegenstand in Werken, die über die Vorbilder handeln, so wie in den Auslegungen der Bibel ausführlich behandelt finden. —

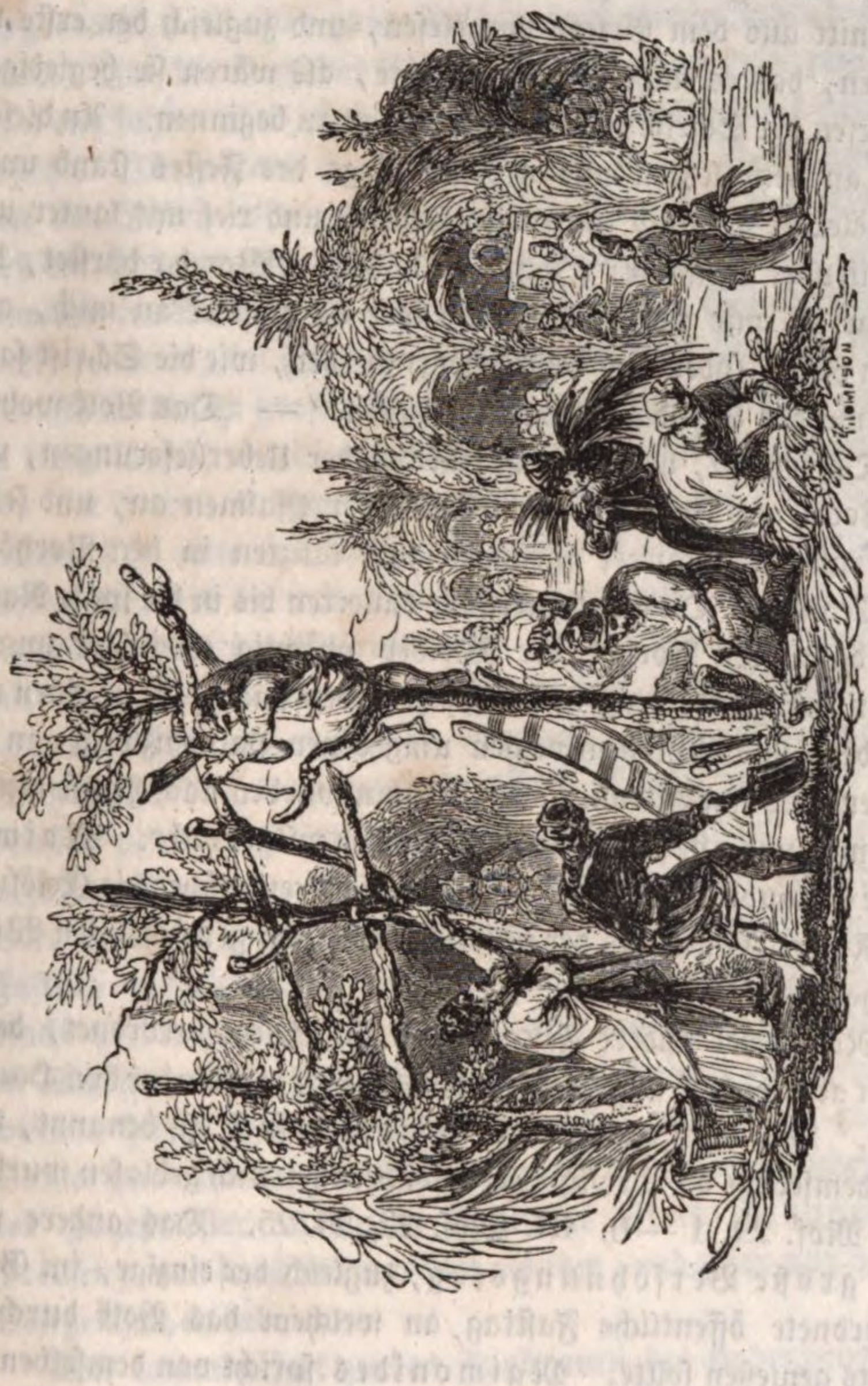
Während des Osterfestes wurde auch die Erstlingsgarbe der Gerstenernte mit einem besondern Opfer dargebracht, wie es im III. Mos. 23, 9—14. vorgeschrieben steht. Gerade am Jahrestage dieser Feier erstand unser Herr Jesus von den Todten, was der Apostel Paulus vielleicht im Auge hatte, da er I. Cor. 15, 20. von seiner Auferstehung spricht: „Er ist der Erstling unter denen, die da schlafen."

Das zweite große Fest war Pfingsten (ursprünglich ein griechisches Wort, das den fünfzigsten Tag bedeutet). Es wurde am fünfzigsten Tage nach dem ersten Tage der süßen Brote gefeiert. In der Bibel hat es verschiedene Namen, als das Fest der Wochen, II. Mos. 34, 22. V. Mos. 16, 10—17. das Fest der ersten Ernte, II. Mos. 23, 16. der Tag der ersten Früchte. IV. Mos. 28, 26. Es wurde während der siebenten Woche, oder eine Wochen-Woche nach dem ersten Tage des Osterfestes, gefeiert, und an demselben die Erstlinge der Weizenernte mit Lobopfer und Danksagung dem Herrn für Seine Wohlthaten dargebracht. II. Mos. 23, 16. III. Mos. 23, 15—21. IV. Mos. 28, 26—31. Ebenso wurde an dem Pfingsttage die Gesetzgebung auf Sinai gefeiert. Die Zahl der Juden, welche dieses Fest besuchten, war sehr bedeutend, wie aus Apostg. cap. 2. erhellt. Wer denkt hier nicht daran, daß gerade an diesem Tage der heilige Geist auf die Apostel und die Erstlinge der christlichen Kirche herab kam?

Zu diesem Feste begab sich das Volk in feierlichen Processionen nach Jerusalem, indem auch die Erstlingsfrüchte, zum Theil in kostbaren mit Blumen gezierten Körben getragen, feierlich im Tempel dargebracht wurden; zahlreich waren die Opfer bei dieser Gelegenheit. Die Einzelheiten bei denselben übergehen wir hier. Im V. B. Mos. 26, 5—10. steht ein erhabenes Dankgebet, das bei Darbringung der Erstlingsfrüchte gesprochen wurde, und die Juden an ihre Abkunft von dem „irrenden Syrer" wie an die gnadenvollen Führungen des Herrn erinnern sollte.



Das Laubhüttenfest dauerte eine Woche lang; es sollte den Israeliten die Erinnerung an das Wohnen in Hütten auf dem Zuge durch die Wüste in frischem Andenken erhalten. III. Mos. 23, 34 — 43. Es heißt auch das Fest der Einsammlung, II. Mos. 23, 16., wohl deswegen, weil zu dieser Jahreszeit die Wein- und Obstlese Statt fand. Die Opfer, welche an diesem Feste dargebracht werden sollten, sind im IV. B. Mos. 29. bestimmt, und waren besonders an den ersten Festtagen sehr zahlreich. Im Ganzen wurden während der Festwoche siebenzig Rinder, vierzehen Widder, sieben Ziegen und acht und neunzig Lämmer geopfert, und diese Zeit über mußte das Volk in Zelten oder in Hütten von Laubwerk wohnen, die in spätern Zeiten auf den flachen Dächern der Häuser errichtet wurden. Zudem trugen die Festbesucher Aeste von Palmen und andern Bäumen in der Hand, indem sie „Hosianna" riefen, d. h. „gieb doch Heil." III. Mos. 23, 40. Neh. 8, 15. Dieses Fest wurde mit ganz besonderm Jubel begangen. Die merkwürdigste aller Ceremonien jedoch war die Ausgießung des Wassers auf den Altar. Ein goldener Krug wurde im Teiche Siloah mit Wasser gefüllt, und durch das Wasserthor mit großer Feierlichkeit in den Tempel gebracht. Dieses Wasser wurde nun mit Wein vermengt und über das, auf dem Altar liegende Opfer gegossen. Es scheint, dies sei als ein Sinnbild von zukünftigen Segnungen, vielleicht mit Hinblick auf Jesaias 12, 3. angesehen worden; auch möchte es sich auf das, in der Wüste aus dem Felsen quillende Wasser und auf die Wohlthat des Spätregens beziehen, um welchen hierbei gefleht wurde. Die frommen Juden betrachteten aber auch das Wasser als ein besonderes Sinnbild des heiligen Geistes, und äußern sich in ihren Schriften mit Rücksicht auf diese Sitte folgendermaßen: „Warum heißt dies der Schöpfort?" Weil ihr von dort den heiligen Geist schöpft, wie geschrieben steht: „Und ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heils."



Der Jubel war hiebei so groß, daß es sprüchwörtlich hieß: „Wer die Freude beim Wasserschöpfen nie gesehen hat, der weiß nicht, was Freude ist.“ An diesem Tage wurde der letzte Abschnitt aus dem Gesetze vorgelesen, und zugleich der erste begonnen, daß es nicht scheinen möchte, als wären sie begieriger, das Lesen der Schrift zu beendigen, als es zu beginnen. An diesem oder an dem letzten und größten Tage des Festes stand unser hochgelobter Heiland mitten im Tempel und rief mit lauter und ergreifender Stimme: (Joh. 7, 37. 38.) „Wer da dürstet, der komme zu mir und trinke, und wer da glaubet an mich, aus dessen Leibe, (oder aus dessen Herz) werden, wie die Schrift sagt, Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ — Das Volk wohnte den Opfern bei, hörte die Erklärung der Ueberlieferungen, und die Vocal und Instrumental-Musik der Psalmen an, und selbst die ernstesten Männer sprangen und tanzten in den Vorhöfen des Tempels. Die Freudenergüsse dauerten bis in die späte Nacht, wo dann der Vorhof der Weiber prächtig erleuchtet wurde. Jeder Anwesende trug in der Rechten den Lulab, d. h. einen mit Weiden- und Myrthenzweigen umgebenen Palmenzweig; in der Linken aber eine Citrone. Die Lulabin wurden nach Hause mitgenommen und am folgenden Tage wieder mitgebracht. Maimonides glaubt, diese Zweige hätten die Freude über die Erlösung der Kinder Israel aus der unfruchtbaren und gewächslosen Wüste ausgedrückt.

Noch zwei andere Feste waren im Gesetze verordnet, deren Feier aber nicht so allgemein verbindlich war, als die der drei Hauptfeste. Das erste war das Trompetenfest, so benannt, weil an demselben die Trompeten besonders feierlich geblasen wurden. IV. Mos. 29, 1 — 6. III. Mos. 23, 24. 25. Das andere war der große Versöhnungstag, zugleich der einzige, im Gesetz verordnete öffentliche Fasttag, an welchem das Volk durchaus nichts genießen sollte. Maimonides spricht von demselben als einem, der Buße und Gottesverehrung ausschließlich gewidmeten

Tage, an dem man seine Sünden bekennen und lassen sollte; auch war das Opfer an diesem Versöhnungstage feierlicher als sonst, und wurde durch den Hohenpriester allein für die Sünden dargebracht, welche das ganze Volk im verfloßenen Jahre begangen hatte. Im 16. Kap. des III. B. Mos., das dem Leser zum Nachlesen empfohlen wird, steht das Gesetz, welches sich auf dieses Fest bezieht. In spätern Zeiten wurde der große Versöhnungstag von den Juden also gefeiert: Sieben Tage vor dem Feste verließ der Hoheprieſter sein Haus und seine Familie, und bezog ein Zimmer im Vorhofe Israels; zugleich wurde ihm ein Stellvertreter ernannt, im Falle ihm Etwas zustoßen sollte, das ihn zum Dienste an diesem großen Tage unfähig machen würde. Zweimal in dieser Woche wurde er mit Wasser besprengt, in welches Asche von der rothen Kuh gestreut worden war, (aus Besorgniß, er möchte sich ohne sein Wissen durch die Berührung irgend eines todten Körpers verunreinigt haben,) er übte sich auch während dieser Zeit in seinen Verrichtungen am Festtage, und machte sich mit den betreffenden gottesdienstlichen Vorschriften genau bekannt. Feierlich mußte er schwören, beim Verbrennen des Weihrauchs Nichts zu ändern. Einst nämlich hatte ein Hoherpriester von der Sekte der Sadducäer es gewagt, Weihrauch anzuzünden, ehe er sich innerhalb des Vorhangs befand. Am Vorabende des Festes durfte er zwar, um sich auf den kommenden Fasttag vorzubereiten, reichliche Nahrung genießen; aber die Nacht hindurch mußte er wachen. Er las dann entweder selbst die Schrift und erklärte sie, oder hörte Andern zu; gewöhnlich wurden hierzu Stücke aus der Chronika, aus Esra, Hiob oder Daniel genommen. Nach dem Zeugniß der spätern Juden durfte der Hoheprieſter an diesem Tage das Wort Jehovah aussprechen, was sonst Niemandem als ihm, und zwar nur bei dieser Gelegenheit, erlaubt war.

Wir kommen jetzt zu den Funktionen des Hohenpriesters an dem großen Versöhnungstage selbst. Früh Morgens badete er

sich, und bekleidete sich zum ersten Male mit seinen prachtvollen Amtsgewändern, worauf er sich in den Vorhof begab, und daselbst Hände und Füße im Wasserbecken wusch. Fünfmal badete er den ganzen Körper im Laufe dieses Tages, und zehnmal wusch er sich Hände und Füße. — Nun schlachtete er das Morgenopfer, legte die Stücke desselben auf das Feuer, machte die Lampen im Heiligen zurechte, brachte den Weihrauch dar, und segnete das Volk von den Stufen des Einganges aus. Nachdem auf diese Weise der gewöhnliche Morgengottesdienst beendigt war, brachte er die diesem Tage eigenthümlichen Opfer dar, einen Farren, einen Widder und sieben Lämmer zum Brandopfer, sammt Speisopfern und einem Böcklein zum Sündopfer, und dann wusch er Hände und Füße im Waschbecken.

Da es ein Fasttag war, so kehrte das Volk nicht nach Hause zurück, so daß der Gottesdienst ununterbrochen fortdauerte. Nachdem der Hoheprieſter abermals gebadet hatte, zog er das gemeine, weiße Leinengewand der Prieſter an, um zu zeigen, daß, wenn er als Sünder erscheine, um seine eigenen und des Volkes Sünden zu sühnen, ein geringes Kleid sich für ihn schicke, und daß vor Gott kein Unterschied der Person gelte, so wie, daß er hier nicht in seiner Eigenschaft als Hoherprieſter, sondern als Stellvertreter der Gemeinde erscheine. Nach abermaligem Waschen im Becken, begab er sich an das nördliche Ende des Altars, wo er mehrere Thiere zum Opfer bereit fand. Zuerst wurden die Sündopfer dargebracht für des Hohenprieſters eigene und der übrigen Prieſter Sünden, und die zwei Zicklein für die Gemeine. Indem er seine Hand auf das Haupt des Farren legte, wandte er sich gegen das Heilige, und sprach folgendes, feierliche Gebet: „O Herr, ich und mein Haus, wir haben gesündiget, deine „Gebote übertreten und übel vor Dir gethan. Ich flehe Dich an, „o Herr, versöhne die Sünden, Missethaten und Uebertretungen, „mit welchen mein Haus und ich gesündigt, übertreten und übel„gethan haben, wie geschrieben steht im Gesetz Mosis Deines

„Knechtes, der da sagt: Denn an diesem Tage geschieht eure „Versöhnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euern „Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn.“ — Die beistehenden Priester fügten die Worte hinzu: „Gelobet sei der „herrliche Name seines Reiches in Ewigkeit.“ — Nun begab er sich an die nordöstliche Ecke, und die zwei Böcke wurden zu seiner Rechten und zu seiner Linken gestellt; zwei Goldstücke, das eine mit der Inschrift: „dem Herrn,“ das andere mit: „für Azazel“ wurden in eine Urne gethan; der Hohepriester zog mit jeder Hand eins heraus, und der Bock, welcher bei der Hand stand, die das Loos „Azazel“ gezogen hatte, wurde der ledige, und man band ihm einen scharlachrothen Streifen um die Stirn. Nach der jüdischen Sage soll dieser Tuchstreifen, nachdem er an den Ziegenbock befestigt war, häufig weiß geworden sein; nie mehr aber während der letzten 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, was einige Ausleger anführen und darauf hinweisen, wie die Juden das Blut Christi auf sich und ihre Kinder herabriefen! Matth. 27, 25. — Der andere Bock wurde nun an die Ringe befestigt. Der Hohepriester sprach jetzt sein Sündenbekenntniß aus, tödtete den Farren, und gab einem Priester von dessen Blute in ein Gefäß, der dasselbe bis oben an die Treppe des Einganges trug, indem er es schüttelte, damit das Blut nicht dick würde. Hierauf nahm der Hohepriester ein Rauchfaß voll glühender Kohlen vom Altare, und stieg damit die Stufen des Einganges hinauf, indem er zugleich einen Teller voll Weihrauch mitnahm, während dem das Volk inbrünstig für ihn betete. Darauf ging er durch das Hauptportal in das Heilige und betrat, indem er den Vorhang hob, das Allerheiligste. Hier möge sich der Leser daran erinnern, daß an diesem Tage allein während des ganzen Jahres, diese heilige Stelle von irgend Jemand betreten werden durfte. Der Bundeslade gegenüber stellte nun der Hohepriester das Rauchfaß auf den Boden und legte den Weihrauch auf die glühenden Kohlen. Sobald der

Raum mit Rauch angefüllt war, ging er rückwärts bis außerhalb des Vorhanges, wobei er ein kurzes aber ziemlich kaltes Gebet für die Wohlfahrt des Volkes hersagte. Dann holte er das Blut und sprengte es acht Male vor die Bundeslade, ließ das Rauchfaß stehen, und ging ins Heilige zurück, wo er das übrige Blut hinstellte, und sodann bis in den Vorhof der Priester zurückging. Jetzt erst opferte er den Bock, und sprengte sein Blut auf die nämliche Weise, wie das des Farren. Während dieser ganzen Zeit durfte Niemand bis hinter den Altar vordringen. Die typische Bedeutung der gottesdienstlichen Handlungen an diesem Tage soll bald angedeutet werden, hier wollen wir nur im Vorbeigehen aus Dutram bemerken, daß, gleichwie der Hohepriester das Blut, in welchem das Leben oder die Seele der Opfer ist, in das innerste Heiligthum trug und es gegen den Gnadenstuhl sprengte, eben so unser Hoherpriester im Himmel, dessen Vorbild das Allerheiligste war, nicht blos die Seele, sondern auch den Leib des Opfers darbringt, das für unsere Sünden hingeschlachtet ward. Christus ist Beides, unser Hoherpriester und auch das Opfer für unsere Sünden.

Nun mußte das Heilige versöhnt werden, indem das Blut des Farren und des Bockes zuerst ein jedes besonders, und hierauf beides vermischt, vor dem Vorhange und auf den Rauchaltar gesprengt wurde. Dann durchschritt der Hohepriester den Vorhof der Priester, und versöhnte auch diesen, indem er an seinem südwestlichen Winkel das übrige Blut ausgoß. Der große Altar wurde nicht, wie der Rauchaltar besprengt, vielleicht weil er für so heilig betrachtet wurde, daß er jedes Opfer selbst heilige, das auf ihn gelegt wurde, (Exod. 29, 37. Matth. 23, 19); er mithin keiner Reinigung bedurfte.

Jetzt war der Augenblick gekommen, um den ledigen Bock, das Sinnbild dessen, der unsere Krankheit trug, und auf Sich lud unsere Schmerzen, frei zulassen. Der Hohepriester trat an den

Bock heran, und bekannte dort mit den Männern, welche das Volk vorstellten, die Sünden des Volkes über demselben, indem sie ihm die Hände auf das Haupt legten. Hierauf wurde er

einem Manne übergeben, der ihn, von Andern begleitet, bis zu einem hohen und steilen, etwa zwölf Meilen von Jerusalem entfernten Felsen führte. Auf dem Wege dorthin waren in gleicher Entfernung von einander zehen Buden oder Häuschen errichtet, worin sich einige Personen befanden, die den Führer des Bockes, so wie er zu einer derselben kam, empfingen und mit Speise und Trank bewirtheten. Die Gesellschaft stand, nach der Einkehr in der letzten Hütte, in einiger Entfernung von dem Felsen stille,

während dem der Begleiter des Bockes den scharlachrothen Tuchstreifen losband, entzwei riß, das eine Stück zwischen den Hörnern des Thieres, und das andere an den Felsen befestigte, und nun den Bock, damit er nicht springen könne, rückwärts stoßend den Felsen hinunterstürzte, so daß er zerschmettert werden mußte. Der Mann, welcher dieses Geschäft besorgt hatte, begab sich nun in die nächste Hütte, wo er bis zum Abend blieb, sich badete, seine Kleider wusch und dann zur Stadt zurückkehrte. Maimonides drückt sich über diese Ceremonien folgendermaßen aus: „Der „ledige Bock versöhnt genugthuend alle, im Gesetz erwähnten „Sünden, sie seien gering oder schwer, böswillig oder aus Irr„thum, wissentlich oder unwissentlich begangen. Ein jeder, der „Buße thut, wird also durch den ledigen Bock versöhnt; wer „aber nicht Buße thut, dem werden nur die geringen Sünden „durch den ledigen Bock weggenommen." — Laßt uns auf den blicken, der durch dieses Thier vorgebildet war! —

Unterdessen traf der Priester die üblichen Anordnungen in Beziehung auf die Leiber der geschlachteten Opferthiere. Nur das Fett wurde auf dem Altar vom Feuer verzehrt. Das Uebrige aber, nach Vorschrift des Gesetzes (Lev. 2, 12.) außerhalb der Stadt durch einige Priester verbrannt, die sich vor ihrer Rückkehr ebenfalls baden und die Kleider waschen mußten.

Zu der Stunde, da man vermuthen konnte, daß der Führer des ledigen Bockes drei Viertelstunden weit von Jerusalem gekommen sein möchte, bestieg der Hohepriester eine Kanzel im Vorhof der Weiber, und las Lev. 16 und 23, 27—32, die Stellen des Gesetzes, welche sich auf die gegenwärtige Feier bezogen, und dabei sagte er acht kurze Gebete her. Nachdem er hierauf in den innern Vorhof zurückgekehrt war, wusch er sich Hände und Füße im Becken, begab sich wieder in ein Zimmer an der Nordseite, wo er sich badete, seine prachtvollen Gewänder anzog, und sich auf's Neue im Waschbecken Hände und Füße wusch, was

jeder Priester zu thun hatte, so oft er den Vorhof verließ, und wieder eintrat. Alsdann brachte er zwei Widder zum Brandopfer dar.

Unterdessen war die Stunde des Abendgottesdienstes herangerückt, und sobald dieser beendigt war, wusch und badete sich der Hohepriester wiederum, zog seine gewöhnlichen Kleider an, und begab sich nach einer abermaligen Waschung zum vierten Male in's Allerheiligste, um das Rauchfaß und den Weihrauchteller zu holen; wenn es also heißt, er sei nur Einmal eingegangen in's Allerheiligste, so bedeutet dies, daß ihm nur an Einem Tage im Jahre der Eintritt ins Allerheiligste gestattet worden sei. Nun wusch und badete sich der Hohepriester, zog wieder das hoheprieſterliche Gewand an, wusch sich, und ging ins Heiligthum, um die Lampen zu putzen. Jetzt wusch sich der Hohepriester zum letzten Male, zog seinen reichen Schmuck ab, und begab sich von der Menge begleitet nach Hause, im freudigen Danke, daß Gott nicht sein Blut mit demjenigen der Opferthiere vermischt hatte.

So endete dieser feierliche Tag, der offenbar Vieles enthält, das unsere ernste Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Es war ein Fasttag zur Demüthigung des ganzen Volkes, und gewiß sollten auch andere Völker diesem Beispiele regelmäßig folgen, und sich vor dem Herrn demüthigen. Der ledige Bock, der sinnbildlich die Sünden des Volkes davontrug, erinnert uns an den Heiland, der die Sünden und Schmerzen Seines Volkes trug, wie denn auch die Brandopfer auf das Leiden Christi hindeuten, während der Umstand, daß der Hohepriester sowohl für sich selbst als für Andere opferte, uns die Wahrheit einprägt, daß „alle Menschen gesündigt haben, und des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollen.“ Ganz besonders aber sollte der feierliche Eintritt des Hohenpriesters in das Allerheiligste, Christum, den großen Hohenpriester unsers Glaubens, vorstellen, wie Er durch Sein einiges Opfer die Sünde versöhnte und in den Himmel einging, nachdem Er mit Seinem eigenen Blute eine ewige

Erlösung für Sein ganzes Volk erfunden hatte, um dort für dasselbe vor Gott zu erscheinen, und sein beständiger Fürsprecher zu sein, wobei der Apostel bemerkt (Hebr. 9. 10.) wie viel erhabener Christi Fürbitte sei, als eines bloßen Menschen, wie auch, daß die Opfer von Farren und Ziegen nur die Unreinigkeit des Fleisches, d. h. die äußern Fehltritte gegen das Ceremonialgesetz haben wegnehmen können, da es unmöglich gewesen, daß sie Sünden versöhnen konnten. Hieraus zieht der Apostel, der unter der Leitung des heiligen Geistes schrieb, den Schluß: „So der Ochsen „und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, „heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr „wird das Blut Christi, der Sich selbst ohne allen Wandel durch „den heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen „von den todten Werken, (Werke die den Tod verdienten), zu „dienen dem lebendigen Gott?" — Laßt uns hier wieder mit Outram bemerken, auf welche Weise Christus in Seiner Person die verschiedenen Theile dieser sinnbildlichen Feier vereinigte — als Opfernder, — als Opfer selbst, und als Hoherpriester. Er opferte sich freiwillig für uns, sowohl in Seiner Eigenschaft als Opfernder, wie als Opfer. Er war das erwürgte Lamm, und da er in das himmmlische Heiligthum, wo Er nun für uns bittet, einging, war Er sowohl Hoherpriester als auch das Schlachtopfer selbst.

Nach der Gefangenschaft führten die Juden, außer den im Gesetze vorgeschriebenen, noch andere Fast- und Festtage ein; die zwei vornehmsten waren das Fest Purim, und die Tempelweihe. — Das Fest der Purim oder der Loose, sollte die Errettung der Juden von dem Anschlage Haman's zu ihrer Ausrottung unter der Königin Esther feiern. Am Tage vorher fastete man, zur Erinnerung an den Tag, an welchem die Israeliten niedergemacht werden sollten; die zwei eigentlichen Festtage wurden als Freudentage über ihre Errettung begangen. Dieses Fest wird jetzt noch gefeiert; aber auf eine den

heutigen Juden eigene Weise; über die Art, wie es im Tempel gefeiert wurde, fehlen uns die genaueren Angaben.

Das Fest der Tempelweihe, oder das Kirchenfest ward durch Judas Makkabäus eingeführt, als eine zweite Einweihung des Tempels, nachdem dieser durch Antiochus Epiphancs entheiligt worden war, der die Bücher des Gesetzes zerstört, den Tempel geplündert, und sogar einen Altar oben auf den großen Altar errichtet hatte, auf dem er ein Schwein opfern, und sodann die Vorhöfe und den Tempel mit Brühe von Schweinefleisch besprengen ließ, um sie auf diese Weise so arg zu entweihen, als es in den Augen der Juden nur irgend möglich war. Die Makkabäer brachen nun diesen entheiligten Altar ab, und bewahrten die Steine desselben in einem am nordöstlichen Ende des Vorhofes Israel gelegenem Zimmer auf; ein neuer Altar wurde erbaut, und das heilige Geräth neu angeschafft, worauf die Wiedereinweihung des Tempels, 170 Jahre vor Christo, stattfand. Die Festfeier dauerte acht Tage, aber was diesen Tag am meisten auszeichnete, war, daß das Hallel, oder der 113. bis 118. Psalm bei allgemeiner Erleuchtung acht Nächte hindurch feierlich abgesungen wurde. Die Rabbinen brachten die Erzählung von einer wunderbaren Vermehrung des Tempel-Oeles, nach dem Siege über Antiochus, damit in Verbindung. Joh. 10, 22. wird von diesem Feste gesprochen, woraus erhellt, daß der Herr dasselbe durch Seine Gegenwart heiligte, so wie, daß es zur Winterzeit Statt fand.

Die Feier des Sabbathjahres wird uns anderswo, in Verbindung mit der Beobachtung des Sabbathtages, beschäftigen, und die Feste des Neumondes und Neujahres behandeln wir bei dem geistigen Gottesdienste der Juden. Wir schließen dieses Kapitel mit der Bemerkung, daß die jüdischen Feste alle einen unmittelbar religiösen Ursprung hatten, und mit gottesdienstlichen Uebungen verbunden waren, ohne daß dieser religiöse Geist derselben sie irgendwie unbefriedigender oder

unerfreulicher für das Volk gemacht hätte. Wie segensreich wäre es für uns, wenn wir nicht so leicht den Hinblick auf den religiösen Ursprung der vornehmsten unserer Feste vergäßen, da wir hingegen bei der Betrachtung der gewöhnlichen Feier der Weihnacht und Ostern, und der Kirchweihe, die ursprünglich das Einweihungsfest der verschiedenen Kirchen war, zugestehen müßten, daß wir dabei eher heidnischen Gebräuchen und den Ceremonien die an heidnischen Festen üblich waren, als den christlichen Grundsätzen, die wir als die unsrigen bekennen, — ja selbst mehr als dem Beispiele huldigen, das uns die jüdischen Gebräuche aufstellen. —

Zwölftes Kapitel.

Vermischte Bemerkungen.

Der Gebrauch des Salzes. — Die Beschneidung. — Gesetze gegen Zauberei. — Die rothe Kuh. Reinigung vom Aussatze.

Im III. B. Mos. 2, 13. finden wir folgenden Befehl: „In allen deinem Opfer sollst du Salz opfern." Salz wurde, als das Sinnbild der Freundschaft und Treue, in den Opfern, und bei den Bündnissen, die durch Opfer versiegelt wurden, als ein Zeichen der Bestätigung angewendet. III. Mos. 2, 13. IV. Mos. 18, 19. II. Chron. 13, 5. In der letztern Stelle spricht der Prophet Abia von dem Bunde oder der Verheißung, die der Herr dem

Könige David durch den Propheten Nathan gegeben hatte, als von einem „Salzbund.“ In der Bildersprache der Schrift bedeutet das Salz die Lauterkeit des Herzens, und die Aufrichtigkeit einer begnadigten Seele, welche Allen, die Gott ein angenehmes Opfer darbringen wollen, eben so nothwendig ist, als die innere Gemeinschaft mit Ihm, bei den verschiedenen Andachtsübungen. Im Tempel wurde eine große Menge Salz mit den Opfern verbraucht; man benutzte hierzu vornämlich Stein- oder Erdsalz, das an mehreren Orten um Judäa herum im Ueberfluß vorhanden war, die ein trauriges Bild der Zerstörung darboten; es sind öde Wüsten, vor deren Anblick selbst den Vögeln und wilden Thieren zu grauen scheint. Wie denn auch dem abgöttischen Juda gedroht wurde, sein Land solle diesen dürren Wildnissen gleich gemacht werden. Jer. 17, 6. Dieses Salz verliert seinen Geschmack, wenn es längere Zeit der Luft ausgesetzt wird, und wurde dann auf das Marmorpflaster des Tempels gestreut, um dasselbe weniger schlüpfrig zu machen. Wahrscheinlich bezog sich unser Heiland Matth. 5, 13. hierauf, und Seine Worte sind für jeden wahren Christen eine rührende Warnung und zugleich eine hohe Ermunterung. Ihr seid das Salz der Erde, das dieselbe vor der Zerstörung wegen der Verderbtheit der Gottlosen bewahrt, das aber gerechterweise als unnützer Kehricht verworfen wird, wenn ihr dieser hohen Bestimmung nicht gehörig nachkommt.

In Beziehung auf die Bestätigung eines Bundes durch Salz, bemerken wir hier, daß, wenn der Araber einem Reisenden Salz giebt, dieser seines Schutzes gewiß sein darf. Man erzählt, daß einst ein arabischer Räuber in einen Palast einbrach und eben im Begriff war, mit beträchtlicher Beute davon zu gehen, als er im Finstern unversehens mit dem Fuße an Etwas stieß, und da er es zum Mund führte und als Salz erkannte, legte er sogleich im Bewußtsein, wenn auch ohne seinen Willen, von dem Salze des Hauseigenthümers gekostet zu haben, die geraubten Sachen nieder und eilte hinweg.

Ehe wir weitergehen, möchten wir auf die trefflichen Beweisgründe aufmerksam machen, durch welche Lowman und Graves darthun, daß der jüdische Gottesdienst im Ganzen nicht so lästig war, als Viele glauben. Zwar hatten sie viele äußere Gebräuche zu beobachten; in ihrer einfachen und ursprünglichen Gestalt waren diese Gebräuche aber alle darauf berechnet, die zeitliche Wohlfahrt des Volkes zu befördern, weswegen sie der Feind, vor der babylonischen Gefangenschaft, oft verführte, sie zu übertreten, und den göttlichen Befehlen den Gehorsam zu verweigern, und nach derselben, die wohlgemeinten Einschränkungen durch das Hinzufügen ihrer eigenen Satzungen zu einem schweren Joche zu machen. Die Sündopfer, welche zwar von jedem Einzelnen dargebracht wurden, waren leicht, im Vergleich zu den Strafen, die sie verdient und mit denen sie hätten belegt werden können, und als Gottesdienst des ganzen Volkes, der freilich bisweilen sehr zusammengesetzt und nach unsern Begriffen wenig ansprechend war, konnten die Opfer nicht als kostspielig betrachtet werden. Die regelmäßigen Opfer, welche jährlich im Tempel dargebracht wurden, sind, wie folgt, berechnet worden: 115 Ochsen, 38 Widder, 31 Böcke, 1103 Lämmer, 600 Scheffel Semmelmehl, 500 Gallonen Oel, und 400 Gallonen Wein. Die Gesammtkosten dieses Nationalgottesdienstes beliefen sich, nach Lowman, für jeden der zwölf Stämme jährlich auf nicht mehr als hundert Louisd'or. Verglichen mit dem Haushalt des Neuen Bundes jedoch, war der jüdische Gottesdienst wegen der nothwendigen Anwesenheit zu Jerusalem, der regelmäßigen Opfer und häufigen Reinigungen allerdings sehr beschwerlich. s. Apostg. 15, 10.

Häufig werden in der Schrift die Juden mit dem Ausdrucke: „die Beschneidung" bezeichnet, worin eine Anspielung liegt, daß sie das von Gott auserwählte Volk, die Nachkommen Abrahams, und in den Gnadenbund mit Jehovah aufgenommen waren. 1. Mos. 17, 4—8.: „Siehe ich bin's, und habe meinen

„Bund mit Dir, und sollst ein Vater vieler Völker werden.
„Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham
„soll dein Name sein; denn Ich habe dich gemacht vieler Völker
„Vater. Und will dich fast sehr fruchtbar machen, und will von
„dir Völker machen, und sollen auch Könige von dir kommen.
„Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen dir und Mir,
„und deinen Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, daß es
„ein ewiger Bund sei, also daß Ich dein Gott sei, und deines
„Samens nach dir. Und will dir und deinem Samen nach dir
„geben das Land, da du ein Fremdling innen bist, nämlich das ganze
„Land Canaan, zu ewiger Besitzung, und will ihr Gott sein."

Die Beschneidung wurde als ein Zeichen und Siegel dieses Bundes eingesetzt, und Abraham, nebst seinen Nachkommen, sollten beschnitten werden zum Zeichen, daß sie an den Segnungen desselben Antheil hätten, mithin seiner nimmermehr vergessen würden.

Wohl zu beachten ist aber, daß die freie Gnade der Rechtfertigung, die Abraham und seiner ganzen geistlichen Nachkommenschaft durch diesen Bund verheißen ward, der Einsetzung der Beschneidung voranging. Paulus legt Röm. 4, ein großes Gewicht auf diesen Umstand; zugleich weist er nachdrücklich auf die geistige oder geheime Bedeutung dieses Sacramentes, indem er darthut, daß, gleichwie der kein wahrer Jude ist, der es nur äußerlich ist, ebenso dies nicht eine (wahre) Beschneidung ist, die im Fleische geschieht; sondern „das ist ein Jude (oder wahrer Israelit), der inwendig einer ist, und die Beschneidung ist eine Beschneidung des Herzens, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott." Röm. 2, 28. 29. — Col. 2, 11.

Wenn sich die Juden ihrer Vorrechte rühmen wollten, so pflegten sie sich „die Beschneidung" zu nennen, und sprachen von den Heiden, als von den Unbeschnittenen, mit Verachtung. Die Beschneidung war das Zeichen und Siegel ihres Glaubens, als

Anbeter des wahren Gottes, und ohne dasselbe durfte kein Jude an dem Osterlamm Theil nehmen. Exod. 12, 48. Dadurch ward die Beschneidung zu einem Gebote des levitischen Gesetzes, weshalb Christus die Einführung der Beschneidung Mose zu schreibt, wiewohl sie von den Vätern herstammte. Joh. 7, 22. Da die Beschneidung ein Gebrauch war, dem sich nicht leicht Jemand unterziehen mochte, es sei denn aus frommen Absichten, im Glauben und Gehorsam, so war sie sehr geeignet, einem Volke die Verpflichtung einzuschärfen, daß es nach Reinheit des Herzens und Heiligung des Wandels strebe.

Proselyten des Bundes, waren Fremde, die sich von der Abgötterei lossagten, beschnitten wurden, und dadurch verbunden waren, sowohl das ganze ceremonielle als auch das moralische Gesetz zu beobachten. Sie hießen wohl auch Proselyten der Gerechtigkeit. Proselyten des Thores waren solche, die unter den Juden wohnten, „der Fremdling, der in deinem Thore wohnt." Deut. 14, 21.

Sie beteten zu Jehovah, als dem allein wahren Gott, und nahmen das Sittengesetz an; sie waren aber weder beschnitten noch an die äußern und ceremoniellen Gebräuche gebunden. Zu dieser Klasse gehörten wahrscheinlich „die frommen Männer, die Gott fürchteten," von denen im Neuen Testament öfters die Rede ist, wie z. B. Cornelius. Apostg. 10, 1. Sie waren zur Feier des Sabbaths verpflichtet.

Die Beschneidung sollte den achten Tag nach der Geburt des Kindes, selbst wenn dieser auf einen Sabbath fiel, vollzogen werden, Joh. 7, 22. und es scheint gebräuchlich gewesen zu sein, dem Kinde bei dieser Gelegenheit einen Namen zu geben, wie z. B. Johannes dem Täufer. Luc. 1, 59. und Luc. 2, 28. lesen wir von unserm Heilande, daß Simeon das Kind Jesum auf seine Arme nahm und dasselbe segnete.

Bei der Einsetzung dieses Sakraments wurde auch Abrams Name in Abraham umgeändert. — In spätern Zeiten führten die Juden bei diesem, wie bei andern Gebräuchen, abergläubische und unnütze Förmlichkeiten ein, worunter die Sitte zu rechnen ist, daß für den Propheten Elias ein Stuhl leer gelassen wurde, den sie sich unsichtbar gegenwärtig dachten.

Die Beschneidung wurde unnöthig und verlor ihre Bedeutung, als das Ceremonialgesetz durch die Erscheinung Christi aufgehoben und das Evangelium in seiner vollen Klarheit geoffenbart wurde. Dies wird von den Aposteln häufig besprochen, da viele Judenchristen noch sehr an ihren alten Gebräuchen hingen, und die Beobachtung derselben auch den Neubekehrten einzuschärfen suchten, besonders die Beschneidung, welche, als die erste gebotene Ceremonie, zugleich die Verpflichtung zu allen übrigen war. Doch die Apostel, und besonders Paulus, widersetzten sich ernstlich der Zumuthung, daß die Heiden diesen Gebrauch beobachten sollten, indem sie wußten, daß, sobald sie hiervon befreit wären, ihnen ihre christliche Freiheit in Beziehung auf alle übrigen gesetzlichen Vorschriften nicht mehr streitig gemacht werden durfte; auch

wurde dieser Punkt durch die Apostel und die übrige Gemeinde zu Jerusalen reiflich erwogen, Apostg. 15. und einmüthig beschlossen, nach dem Vorschlag des Apostels Jakobus, die Beschneidung von den Gläubigen aus den Heiden hinfort nicht mehr zu verlangen. Mit erneuerter Thätigkeit und gesegneterem Erfolg trieben seitdem die Prediger des Evangeliums ihr Werk. So lange jedoch der Tempel stand, scheint die Mehrzahl der Judenchristen sich und ihre Kinder zur Beobachtung der im Ceremonialgesetz vorgeschriebenen Gebräuche, verpflichtet zu haben, weßhalb Paulus den Timotheus beschneiden ließ, da er eine jüdische Mutter hatte. Apostg. 16, 1—3. Eben so hören wir ihn vor Festus erklären, er habe nichts gethan, was dem Gesetze der Juden zuwider sei. Der Versuch, seine Versicherung, „er wandle ordentlich und halte das Gesetz" zu bestätigen, in welchem sich vielleicht eine kleine Abweichung von der christlichen Einfalt erkennen läßt, gab zu den stürmischen Auftritten Anlaß, die damit endeten, daß der Apostel als Gefangener nach Rom gesandt wurde. Apostg. 21.

Wir werden uns stets am besten dabei befinden, wenn wir mit Einfalt und Wahrhaftigkeit handeln, und nicht einmal zum Scheine Wichtigkeit auf Dinge legen, die wir im Herzen als gleichgiltig betrachten. Offenbar lenkte auch Moses, schon bei der ersten Verkündigung des Gesetzes, die Aufmerksamkeit der Juden auf die geistige Bedeutung der Beschneidung. Deut. 10, 16. 30, 6. Dieser letztere Vers enthält die Verheißung: „Und der Herr, dein Gott, wird dein Herz beschneiden, und das Herz deines Samens, daß du den Herrn deinen Gott liebest von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, auf daß du leben mögest." Dies deutete auf die „Ablegung des sündlichen Leibes im Fleische," Col. 2, 11. und wir finden, daß die Propheten häufig den Juden vorwarfen, sie seien „unbeschnittenen Herzens."

Bei der Aufnahme von Proselyten der Gerechtigkeit war Beschneidung, Taufe und Darbringung von Opfern im

Gebrauch; die zwei letztern Punkte wurden von den Weibern sowohl als von den Männern erfordert. Die Taufen oder Reinigungen waren mit einigen Ceremonien begleitet; wahrscheinlich bezieht sich die Stelle Hebr. 6, 2. u. a. auf dieselben. Der Proselyt sollte 1.) freiwillig kommen, weder List noch Gewalt durfte angewendet werden; 2.) Irrthümer und Abgötterei gänzlich abschwören, so wie auch sich von seinen frühern Freunden völlig trennen; die Juden nannten den Uebertritt „eine neue Geburt," und unser Herr zeigte, daß der Mensch wiedergeboren werden müsse, und zwar nicht nur aus dem Wasser, sondern aus dem heiligen Geiste Joh. 3, 5. 3.) mußte sich der Proselyt dem durch Moses gegebenen Gesetze unterwerfen; 4.) endlich sich zur Treue bis in den Tod verpflichten.

Ein Punkt, der das äußerliche Ceremonialgesetz betrifft, und von Lowman angeführt wird, muß hier noch kürzlich berührt werden. Durch das Ceremonialgesetz wurde der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, und an das unabhängige Dasein der abgeschiedenen Geister offenbar als der allgemeine Volksglaube dargestellt. Eben so verhält es sich mit den Gesetzen gegen das Befragen der Todten, ganz besonders aber mit den strengen Vorschriften gegen die abgöttischen Gebräuche ihrer Nachbarn, welche entweder die Seelen der Verstorbenen als Halbgötter betrachteten, oder Dämonen als die Schutzgeister der Sterblichen verehrten, und es finden sich nicht blos einzelne bestimmte Gesetze gegen diese Gebräuche, sondern das Ganze des jüdischen Cultus ist darauf berechnet, eine solche Lehre gänzlich auszuschließen. Nichts wird ausdrücklicher verboten, als der Glaube an eine Art von niedern Göttern, davon es bei den Heiden eine Unzahl giebt. Namentlich wird dies Verbot in den Verordnungen, welche gegen die übertriebene Ehrfurcht vor den Todten gerichtet sind, ernstlich eingeschärft. Lev. 19, 28.

Das Uebermaß der Ehrenbezeugungen bei Bestattung der Verstorbenen unter den Heiden führte leicht dazu, den Gegenstand

ihrer Ehrfurcht zu vergöttern, und genau dasselbe Gefühl hat zu der Heiligsprechung verstorbener Menschen und zur Verehrung der Heiligen, sowohl in der Römischen als Griechischen Kirche Veranlassung gegeben. Zu den ceremoniellen Beobachtungen bei den Juden, gehörte auch die Weihe der Asche von der rothen Kuh, und der Gebrauch, den man von derselben machte. Die Asche nämlich wurde mit Wasser vermischt, und der Unreine damit besprengt. Dies ist um so wichtiger, da dieser Gebrauch ganz gewiß auf Christus und das Evangelium Bezug hat. Mit Recht ist herausgehoben worden, daß das, zur Reinigung benutzte Wasser seine sinnbildliche Bedeutung eben der, damit vermengten Asche von der rothen Kuh verdankte; Paulus spricht deutlich hiervon: Hebr. 9, 13. 14. „Denn, so der Ochsen und der Böcke „Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen „zu der leiblichen Reinigkeit; wie viel mehr wird das Blut „Christi, der Sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen „Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten „(sündlichen) Werken, zu dienen dem lebendigen Gott?" IV. Mos. 19. steht die ausführliche Beschreibung dieser Ceremonie, so wie die Angabe der verschiedenen Fälle, in denen diese Asche gebraucht wurde. Die spätern Juden machten auch hierbei beträchtliche Zusätze. Sie setzten verschiedene Vorschriften über die Wahl der Kuh fest, die sieben Tage vor dem Opfer eingeschlossen wurde. Der Priester, welcher den Dienst dabei haben sollte, mußte durch viele Ceremonien dazu vorbereitet werden, und die Kuh wurde neben dem Thale Kidron, gegen den Oelberg hin, geschlachtet.

Sobald die Kuh getödtet und verbrannt war, wurde ihre Asche sorgfältig gesammelt, gewogen, gesiebt und in drei Haufen abgetheilt; der eine Haufen wurde zur Besprengung des Volkes auf dem Oelberge verwahrt, der zweite den vier und zwanzig Priesterabtheilungen zu ihren Reinigungen übergeben, und der dritte in einem Zimmer des Tempels aufgehoben. Die abergläubischen Förmlichkeiten, die die spätern Juden bei dem Gebrauche

dieser Asche beobachteten, sind so thöricht, daß sie nicht verdienen, beschrieben zu werden.

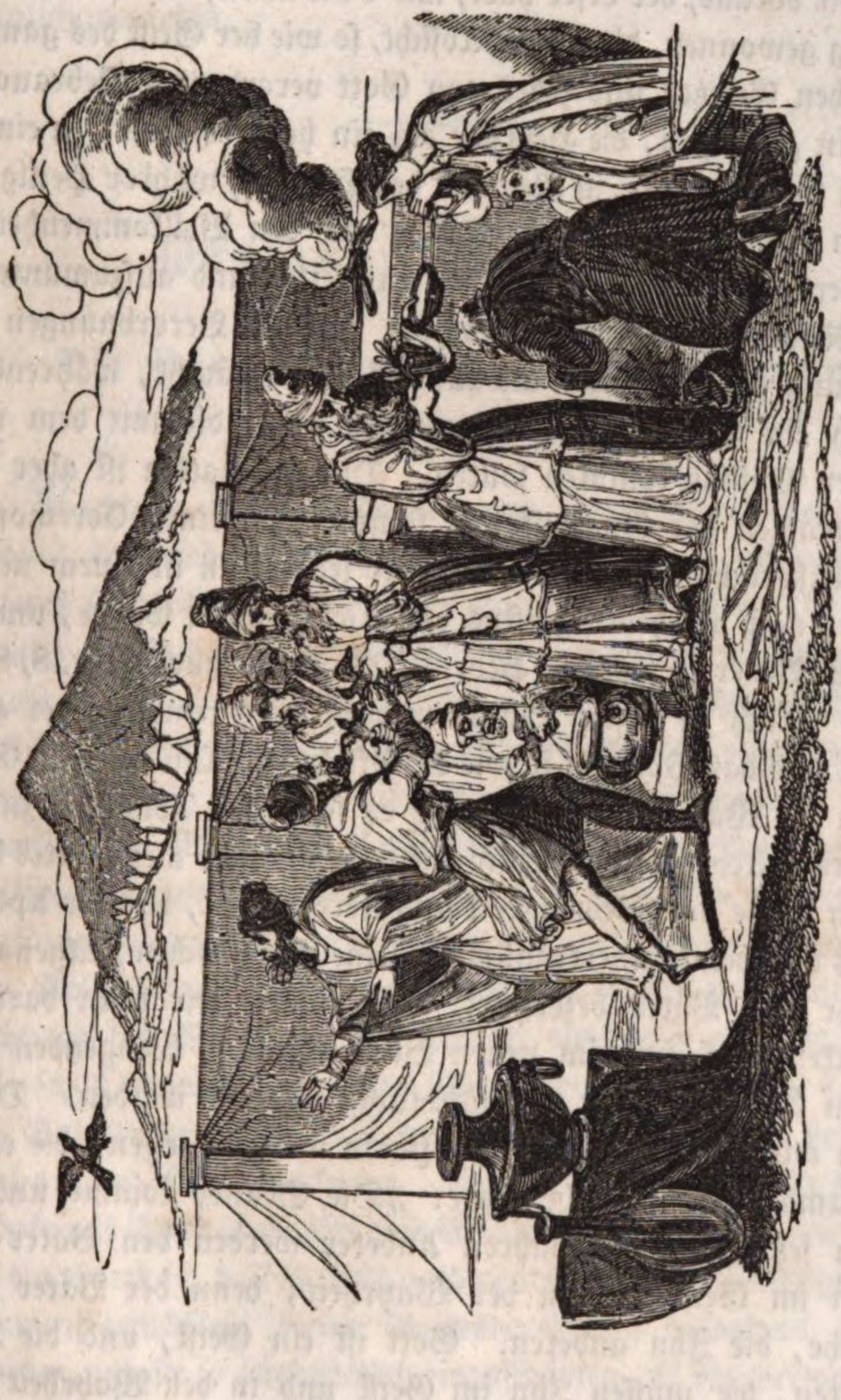
Nach jüdischer Ueberlieferung wurden im Ganzen neun rothe Kühe geopfert, eine von Eleasar, Aarons Sohn, eine von Esra, und sieben durch die Juden, in der Zeit zwischen der Gefangenschaft und der Zerstörung des Tempels durch die Römer, und sie erwarten, daß eine zehnte in den Tagen ihres Messias verbrannt werden solle. Der Umstand, daß während der letzten fünfhundert Jahre sieben Kühe erforderlich waren, da in dem frühern langen Zeitraum von tausend Jahren man deren nur zwei bedurfte, zeigt deutlich, wie sehr die ceremoniellen Gebräuche sich vermehrt hatten. Es ist schon bemerkt worden, daß das Opfer dieser Kuh den Tod Christi sinnbildlich verkündete; merkwürdig sind noch die von mehreren Gelehrten hervorgehobenen Einzelheiten bei diesem Opfer, die darauf berechnet waren, die heidnischen Gebräuche in Verachtung zu bringen, was namentlich durch das Schlachten der Kuh geschah, eines von den Aegyptern heilig gehaltenen Thieres.

Der Gebrauch des geweihten Wassers war auf den einzigen Fall der Verunreinigung durch Berührung eines Leichnams beschränkt, sonst war jede Besprengung mit Weihwasser, wie die Heiden hatten, durchaus untersagt. In allen andern Fällen von Reinigungen wurde das dazu bestimmte Wasser ohne alle Ceremonien geschöpft; doch drückten sie dabei immer die schuldige Ehrfurcht vor der Gegenwart Jehovah's aus, um zu zeigen, wie nöthig es für Leute sei, welche sich der besondern Nähe Gottes erfreuen wollten, von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes sich rein zu erhalten, damit sie einem so heiligen und reinen Gott, wie sichs gebührt, dienen dürften.

Auch in andern Vorschriften des jüdischen Gottesdienstes zeigt sich der gerade Gegensatz zu heidnischen Gebräuchen, die zuweilen ausdrücklich verboten werden, wie z. B. in dem Befehle, „daß kein Böcklein in seiner Muttermilch gekocht werde," Exod. 23, 19. was

die Heiden zu ihrer Zauberei thaten. Sie sprengten von dieser Milch in ihre Gärten und Felder, um dadurch sich der Fruchtbarkeit für das folgende Jahr zu versichern. Dahin gehört auch der Unterschied zwischen reiner und unreiner Speise Lev. 11. und die Opferung solcher Thiere, die unter den Heiden für heilig galten.

Noch eines andern Gebrauches muß hier Erwähnung geschehen. Im III. B. Mosis 14. werden die Vorschriften zur Reinigung des Aussatzes in klaren und ausdrücklichen Worten gegeben. Die Reinigung der Aussätzigen wurde keineswegs als Folge von der Beobachtung irgend eines gesetzlichen Gebrauches, noch als von den Priestern bewirkt dargestellt. Ihnen lag nur ob, den Aussätzigen zu besichtigen und zu entscheiden, ob er rein sei. Der Priester sollte hierzu den Aussätzigen schon mehrere Tage vorher untersuchen, ehe ihm erlaubt wurde, in den Vorhof der Stiftshütte zu treten, um daselbst die im Gesetze vorgeschriebenen Reinigungsopfer darzubringen. Eine zweite Untersuchung fand im Tempel statt, wo der aussätzig Gewesene an einem, eigens dazu bestimmten Orte wartete, bis es Zeit zur Darbringung seines Opfers war. Beachtenswerth ist, daß ihm, obschon er durch den Priester seines Wohnortes rein erklärt, und bei seiner Ankunft im Tempel genau untersucht worden war, dennoch nicht gestattet wurde, den Vorhof Israels zu betreten, ehe sein Opfer wirklich dargebracht war. Er stand unter dem Thore Nicanors, das sich gegen den innern Hof öffnete, (weiter durfte er nicht,) bis seine Opfer geschlachtet waren, und der Priester von deren Blut auf sein linkes Ohrläppchen gethan hatte. Wie lebendig wird hier die Kraft des versöhnenden Blutes Christi vorgestellt! Es bedarf hier keiner besondern Aufzählung der, bei dieser Gelegenheit dargebrachten Opfer, wohl aber verdient der Gebrauch hervorgehoben zu werden, daß zwei Vögel herbeigebracht wurden, von welchen man den einen tödtete, den andern hingegen fliegen ließ, wie die nebenstehende Abbildung zeigt.



Nach der Betrachtung des Rituales der Juden, das sich auf Opfergebräuche gründete oder mit denselben verbunden war, setzen wir voraus, der Leser habe, mit Lowman, die klare Ueberzeugung gewonnen, die wahre Absicht, so wie der Geist des ganzen mosaischen Gesetzes und jedes von Gott verordneten Gebrauches sei dahin gegangen, die Hebräer als ein heiliges Volk, zu einem lautern Gottesdienste, in Reinheit des Herzens, wahrer Heiligkeit und im Einklange mit dem Willen und den Vollkommenheiten des Allerheiligsten Gottes Selbst, anzuleiten und aufzumuntern. Das Ritual der Hebräer enthielt sowohl Verordnungen in Beziehung auf die Sitten als auf äußere Gebräuche, während es zugleich ein Schatten der Segnungen war, die mit dem verheißenen Messias kommen sollten. Dieser Schatten ist aber vor den Strahlen der Gnadensonne sammt all' seinen Ceremonien uud Aeußerlichkeiten zerronnen; wir leben nun in einem neuen Bunde, nach welchem Christus einmal geopfert wurde, um die Sünden Vieler zu tragen. Hebr. 9, 28. Siehe auch Hebr. 8, 8—13. — Auch in diesem Bunde werden die Grundsätze der Heiligkeit, und das Vorrecht so wie die Pflicht der Anb.tung im Geist und in der Wahrheit gelehrt, wie es schon seit Adam bis zu des Täufers Zeiten geschah. Wir stehen aber nicht mehr unter dem lästigen Joche von Gebräuchen und Ceremonien, das der Apostel Petrus als eben so unerträglich für seine israelitischen Zeitgenossen als für ihre Väter bezeichnet. So wollen wir denn darüber frohlocken, daß uns im neuen Bunde keine so beengenden und lästigen Gebräuche zur Verpflichtung gemacht werden. Dabei wollen wir aber die Worte des Herrn nicht vergessen, die er zu dem samaritischen Weibe sagte: „Die Stunde kommt und ist „schon jetzt, daß die wahren Anbeter werden den Vater an„beten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will „Solche, die Ihn anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn „anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit an„beten". Joh. 4, 23. 24. Das Heil Israels ist nun schon lange

von Zion erschienen, und hat alle alten Gebräuche aufgehoben; und Gott hat Sich auf eine geistige Weise allen Denen geoffenbaret, die auf den Trost Israels, wie er in Jesu Christo erschien, sehnlich warteten.

Dreizehntes Kapitel.

Die Gottesverehrung durch Gebet und Lobgesang.

Nachdem wir den äußern und vorbildlichen Gottesdienst Israels beschrieben haben, gehen wir nun zum zweiten Theile unseres Gegenstandes über, den wir „die geistige Gottesverehrung der Juden" nennen können, wiewohl oben häufig gezeigt wurde, daß alle Opfergebräuche eine vorbildliche, mithin eine geistliche Deutung enthalten. Wir reden jetzt von dem sogenannten Sittengesetz. Im eigentlichsten Sinne heißt nur das ceremonielle Gesetz das Gesetz Gottes durch Mosen; denn das Sitten- oder geistige Gesetz wurde dem Menschen bei seiner Erschaffung eingepflanzt, und später als ein Theil des Bundes mit dem Volke Israel aufs Neue bestätiget, so daß von seiner Beobachtung die Wohlfahrt der Nation abhängig gemacht wurde. Wie schon bemerkt, ist dieser Gottesdienst in den drei Perioden der Gottesverehrung stets derselbe geblieben, und besteht in Gebet und Lobpreisung. Eine solche Verbindung der Geschöpfe mit ihrem Schöpfer und Erlöser ist eben so sehr eine Pflicht als ein Vorrecht, daß es nicht nothwendig war, die Wichtigkeit und Vernunftgemäßheit dieser Gottesverehrung besonders hervorzuheben, und sie so ausdrücklich einzuschärfen, als die ceremoniellen Gebräuche des Gesetzes. Dennoch finden wir sowohl im V. B.

Moses als im Buch Josua Stellen genug, um uns zu überzeugen, daß Moses und sein Nachfolger die Israeliten lehrte, daß sie ihrem Gotte auch durch geistige Anbetung sich nahen sollten.

Dieselben Grundsätze treten uns überall in der Schrift entgegen. Die Nothwendigkeit des Gebetes ergiebt sich von selbst aus der Betrachtung der Abhängigkeit aller Creaturen, die sämmtlich nur durch die gütige und milde Hand erhalten werden können, die im Anfang Alles werden hieß. Das Haus des Herrn soll nach Jes. 56, 7. vorzüglich ein Bethaus heißen, und treffend bemerkt Henry in seinem Commentar, daß, wie in den Einrichtungen, so auch in den Andachtsübungen des Alten Testamentes, mehr von Christus enthalten sei, als die Gläubigen des Alten Testamentes vielleicht ahneten. — Es ist nicht zu bezweifeln, daß Adam und Eva an der, durch die verheißene Erlösung geoffenbarten Gnade Theil nahmen, und ihre Kinder in diesen Wahrheiten unterrichteten. Dies erhellet aus Abels Benehmen und der frühen Bezeichnung Solcher, die diese Lehren annahmen und sich als gläubig beurkundeten, und Solcher, die die Wahrheit verwarfen, sonst würde kein Unterschied gemacht worden sein. I. Mos. 4, 26. Wo aber zu Gott als zum Schöpfer und gütigem Erhalter aufgeblickt, und noch mehr, wo Er als Heiland und Erlöser im Glauben aufgenommen wird, da erhebt sich das Herz unwillkührlich zum Gebete und zum Preise Dessen, den es also erkannt hat, und wie es bei Henoch und Noah der Fall war, wird das erneuerte Herz mit Gott wandeln; wie aber könnte eine solche Gemeinschaft ohne Gebet bestehen? „Sie „nahten sich zu Gott im Glauben, daß Er denen, die Ihn suchen, „ein Vergelter sei.“ Hebr. 11, 6.

Schon in der frühesten Geschichte der Patriarchen nach der Sündfluth finden sich hinlängliche Spuren davon, daß sie sowohl für sich selbst, als für Andere beteten. Abraham betete für Sodom, Lot für sich und seine Familie. Gen. 18. 19. Dem Abimelech wurde verheißen, daß Abraham für ihn beten werde.

Gen. 20, 7. und wir lesen, daß er es ernstlich that. Eleasar betete bei dem Brunnen Gen. 24, 12. Rebekkas Mutter und Brüder beteten für sie. Isaaks Gebet auf dem Felde scheint sein regelmäßiges Abendgebet gewesen zu sein; auch betete er für seine Söhne Gen. 27. Jakob rang eine ganze Nacht mit Gott im Gebete, — doch ist es nicht nöthig, noch mehr Beispiele aufzuzählen. Diese Alle bekannten, daß sie fremd und Pilger seien auf Erden, sie nannten Gott ihren Gott, und sehnten sich nach einem himmlischen Erbtheil. Nun können wir füglich fragen, wie mag der Glaube ohne Gebet bestehen? Und das Lob begleitet stets das Gebet, ja es ist ein Theil davon. Die Namen, womit die Patriarchen gewisse Oerter bezeichneten, rührten häufig von Gebeten oder Lobpreisungen her, die damit in Verbindung standen. So nannte Abraham, als er der Opferung seines Sohnes Isaak enthoben wurde, die Stätte Jehovah-Jireh, d. h. „der Herr wirds versehn." Als die Hirten zu Gerar den Streit mit Isaaks Leuten beendigten, nannte er den Brunnen Rehoboth, oder „Raum," mit dankbarer Anerkennung von Gottes Güte Gen. 26, 22. Vom nämlichen Gefühle beseelt, hieß Jakob den Ort Pniel, wo er Gott gesehen hatte und doch nicht verzehrt worden war. Die von den Erzvätern über ihre Nachkommen ausgesprochenen Segnungen waren Gebete und Lobpreisungen, was besonders bei den letzten Worten Jakobs der Fall ist; Lea pries nicht nur den Herrn wegen seiner gnädigen Fürsorge für sie, sondern sie nannte selbst einen ihrer Söhne Juda, d. h. „Lob." Auch das Buch Hiob ist voll von Stellen, die seine herzliche geistige Gemeinschaft mit Gott beurkunden. So ist auch beachtenswerth, daß die meisten Stellen wo die Patriarchen Opferaltäre errichteten, vorher durch ein geistiges Nahen des Herrn waren bezeichnet worden. So z. B. wurde zu Bethel, d. i. „Haus Gottes," wo Jakob einen Steinhaufen zum Andenken an sein merkwürdiges Gesicht errichtete, später, auf göttlichen Befehl, ein Altar erbaut.

Es bedarf keines Beweises, daß auch unter dem Gesetz Flehen und Danksagung beständig dargebracht wurde, mit und ohne Opfer. Der feierliche Befehl: „Höre Israel, der Herr unser „Gott ist ein einiger Herr; und du sollst den Herrn deinen Gott „lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele und aus allen „Kräften," (Deut. 6, 4. 5.) deutet offenbar auf eine geistige Herzensreligion hin, im Gegensatz zu blos äußerlichen Ceremonien, wie die heidnischen Opfer. Auch finden wir im IV. B. Mos. 6, 23—26. 10, 35. 36. und im V. B. Mos. 26, 3. 5—11. 13—15. kurze Gebetsformeln für gewisse Gelegenheiten. Zu den Gebräuchen, die zur Versöhnung eines Todschlages, dessen Urheber unbekannt blieb, eingesetzt waren, gehörte auch das Hersagen eines Gebetes, das V. B. Mos. 21, 7. 8. steht. In Uebereinstimmung mit diesem Grundsatze, sehen wir den Propheten Samuel feierlich erklären, „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufhorchen besser als das Fett der Widder." I. Sam. 15, 22. Die Gelegenheit, bei welcher diese Worte ausgesprochen wurden, ist unserer Aufmerksamkeit besonders werth. Der König Saul nämlich und das Volk waren dem göttlichen Befehle ungehorsam

gewesen, und hatten geglaubt, ihr Vergehen durch dargebrachte Opfer gut machen zu können.

Die im 50. Psalm vorkommenden Ausdrücke deuten an, daß Gott das Opfer nicht annehmen wolle, wenn Danksagung und Anrufung am Tage der Noth versäumt werde; v. 14. 15. Im 23. Verse heißt es ausdrücklich: „wer Dank opfert, preiset Gott;" Siehe auch Sprchw. 21, 3. Jes. 1, 11—17. und Jerem. 7, 21—23. Hos. 6, 6. Amos 5, 21—22. Micha 6, 6—8. Diesen Zeugnissen kann noch die bestimmte Erklärung des Schriftgelehrten, der vom Herrn selbst belehrt wurde, beigefügt werden, daß „Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von „ganzer Seele, und aus allen Kräften, und lieben seinen Nächsten „als sich selbst, mehr sei, denn Brandopfer und alle Opfer." Marc. 12, 33. Der ganze Psalter kann als eine Sammlung von Ausdrücken geistlicher Anbetung und Lobpreisung betrachtet werden, an die sich die erhabenen Lobgesänge Mirjams, Mosis, Debora's und Hanna's passend anschließen.

Ueberflüssig wäre es, mit vielen Worten zeigen zu wollen, daß in der dritten Periode der Anbetung Gottes oder in der christlichen Zeit, Flehen und Danksagung heilige Pflichten sind. Uns ist geboten, „zu beten ohne Unterlaß," und „anhaltend zu beten." — Unser ist die Verheißung: „Bittet, so wird euch „gegeben," und die Ermahnung: „Danksaget für Alles," und die Versicherung: „Was wir im Namen Christi bitten, „das werden wir empfangen:" Und der Apostel spricht: „Lehret „und vermahnet euch selbst, mit Psalmen und Lobgesängen, und „geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in euerem „Herzen."

Sollte Jemand fragen, warum hier so viel über eine so einfache Sache geredet wird, die sich von selbst verstehe, so antworten wir, weil die Menschen nicht immer geneigt sind zu handeln, als ob diese göttlichen Vorschriften von selbst einleuchtend wären; oder giebt es nicht Viele, die es dem Saul nachmachen? Oder

handeln etwa Diejenigen anders, die vielleicht so gut als niemals beten, oder im Stillen mit ihrem Gott in Gemeinschaft treten, daneben aber in der Beobachtung der äußern Gebräuche sehr genau sind, regelmäßig in der Kirche und fleißig beim Abendmahle erscheinen, bei dessen Feier sie ängstlich alle Vorschriften beobachten, die in ihren Abendmahlsbüchern stehen? Solche Leute möchten doch prüfen, worin ihre Opfer von den verworfenen Opfern des Alten Bundes sich unterscheiden; sie sind eine äußere und formelle Anerkennung des Heilandes, gerade so wie es die vorbildlichen Opfer waren, sind sie aber besser als diejenigen der Narren, von denen der Prediger 4, 17. spricht? — Wohl können wir hinzufügen, daß die Worte 5, 3. und 4. Vers: „Er hat kein Gefallen am Narren," Manchen aufschrecken sollten; denn was sind Gebete anders als Gelübde, die feierlich ausgesprochen werden, und deßhalb eben so feierlich gehalten werden sollen! Laßt uns stets sorgsam die äußere Geberde und die Bewegung der Lippen vom eigentlichen Gebete unterscheiden, das allein Erhörung zu erwarten hat.

Vierzehntes Kapitel.

Besondere Oerter für die geistige Anbetung. Die Synagogen und der Gottesdienst in denselben.

Die besondern Oerter zu Gebet und Lobpreisung nehmen unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch. Wir lesen, daß Isaak auf dem Felde betete, und daß Abraham zu Beersheba einen Hain pflanzte, Gen. 21, 33. und daß er daselbst den Namen des Herrn, des ewigen Gottes, anrief. Es ist aber kein

Grund vorhanden zu glauben, daß in den frühesten Zeiten besondere, zu diesem Zwecke ausschließlich bestimmte Gebäude errichtet wurden. Wahrscheinlich beschränkte sich die gemeinsame Gottesverehrung auf die Familienandacht, die bei feierlichen Gelegenheiten wohl auch auf dem Opferplatze stattfand, und dem sich vielleicht hin und wieder aus mancherlei Gründen noch Andere anschlossen.

Das erste abgesonderte und ausdrücklich für den Gottesdienst bestimmte Gebäude, von dem wir einige Kenntniß haben, ist die erste Stiftshütte, die im II. B. Mos. 33, 7. erwähnt wird. Die Bestimmung derselben ist ungewiß; am wahrscheinlichsten ist es, daß sie zum Gebrauche Mosis bei den täglichen Gemeindegeschäften bestimmt war. Bald hernach finden wir, daß eine Stiftshütte ausdrücklich für den vorbildlichen Gottesdienst erbaut wurde, welche die Israeliten auf allen ihren Zügen nach dem Lande der Verheißnng mit sich trugen, und aufstellten, wo sie sich niederließen.

Schon ist bemerkt worden, daß Einzelne auch dann noch fortfuhren anderswo zu opfern, als die Stiftshütte schon errichtet, und der Ceremoniendienst eingeführt worden war, und wahrscheinlich wählten sie dazu ebenfalls solche besondere, dem Gebet und der Danksagung geweihte Stellen. Aus der Geschichte Micha's ist bekannt, daß er ein besonderes Gebäude oder Gemach hatte, welches vorzugsweise den Bildern gewidmet war, deren Dienst er mit der Verehrung Jehovahs verband, und es ist nicht zu zweifeln, daß diejenigen, die dem wahren Glauben treu blieben, Oerter hatten, wo sie sich zum Gottesdienst gemeinsam zu versammeln pflegten. Prideaux vermuthet, es seien schon in frühern Zeiten besondere Oerter da gewesen, wo sich das Volk versammelte, um zu Gott zu beten, und die mit einem, der Gemeine Gottes entsprechenden Namen belegt, später aber προσευχαί (spr. Proseuchä) genannt wurden. Dies waren offene eingezäunte Plätze, die an besondern einsamen Stellen, häufig auf Hügeln und Bergen, angelegt und höchstens von Bäumen beschattet

waren, wahrscheinlich waren die in der Schrift nicht getadelten Höhen solche Betplätze. Samuel ging auf eine solche Höhe, I. Sam. 9, 19. Im 10. Kap. und sonst noch finden wir deren erwähnt. Nach Prideaux's Vermuthung, würde auch das Heiligthum des Herrn zu Sichem Jos. 24, 26. wo Josua einen großen Stein unter einer Eiche aufrichtete, einer dieser Betplätze gewesen sein; wenigstens ist klar, daß sich Bäume in dessen Nähe befanden. Noch im vierten Jahrhundert nach Christus gab es einen solchen Platz, nahe bei Sichem, dessen Beschreibung wir dem Epiphanius verdanken. Auch im Neuen Testamente finden wir mehrfache Andeutungen von besondern Betplätzen, die von Juden in der spätern Zeit noch besucht waren. Paulus fand einen solchen Betort zu Philippi, wo Lydia hinzugehen pflegte. Act. 16. Er verkündigte dort das Wort, und ihre Belehrung kann uns als Aufmunterung zum fleißigen Besuche des Gottesdienstes dienen. Selbst Juvenal, ein römischer Dichter, redet von diesen Betplätzen der Juden, und andere Schriftsteller erwähnen ihres Vorhandenseins in verschiedenen Ländern; so klagt Philo, daß das Volk von Alexandrien in Aegypten die Bäume niederhieb, welche die Betplätze beschatteten, und im I. Buch der Makkabäer 3, 46. ist von einem solchen zu Mizpah die Rede *).

Aus der Schrift erhellet überdies, daß die Juden die Levitenstädte und die Prophetenschulen besuchten, um über religiöse Gegenstände Belehrung zu erhalten; und aus der Bemerkung welche der Mann des Sunamitischen Weibes machte, (II. Kön. 4, 23.) lernen wir, daß diese Versammlungen gewöhnlich an den Neumonden und Sabbathtagen stattfanden. Indessen findet sich keine bestimmte Verordnung hinsichtlich regelmäßiger, öffent-

---

*) Dergleichen Betplätze (προσευχαί) pflegten nur da zu sein, wo in der Stadt keine Synagoge war, oder sein durfte; deßhalb war wohl προσευχή der allgemeine Name der jüdischen Erbauungsörter in griechischen Städten. Mit den Höhen des Alten Testaments dürfen sie nicht verwechselt werden.

licher Versammlungen bis nach der babylonischen Gefangenschaft, was Prideaux zu der Vermuthung führt, dies möchte unter Anderem dazu beigetragen haben, daß das Volk so leicht zur Abgötterei verführt werden konnte, indem der König und die Vornehmsten sich um die Aufrechthaltung des wahren Glaubens im Lande wenig mehr bekümmerten. Auf solche Zeiten scheint der Ausdruck hinzudeuten, da es heißt: „Sie thaten, was ihren Augen wohlgefiel." Klar sieht man aus der Schrift, daß sowohl zur Zeit der Richter als unter mehreren Königen die öffentlichen Geschäfte in mehrfacher Beziehung dem Wechsel unterworfen, und oft in Verwirrung waren.

Die Synagogen waren ausschließlich für den Gottesdienst bestimmt, und nehmen unsere besondere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Gelehrten haben über diesen Gegenstand viel geschrieben, und es wird ziemlich allgemein an ihrem Vorhandensein vor der babylonischen Gefangenschaft gezweifelt, weßhalb man auch glaubt, der vier und siebenzigste Psalm sei erst nach dieser Zeit gedichtet, und der achte Vers beziehe sich auf die Zerstörung der Synagogen durch Antiochus, oder man faßt den Ausdruck im Urtexte „alle Gottesversammlungen" als eine Beschreibung der bereits erwähnten Betplätze.

Es scheint, daß, während der Gefangenschaft, die Juden die Häuser der Propheten, oder anderer heiliger Männer besuchten, die regelmäßig ihre Familie unterrichteten und die Schrift, besonders aber das Gesetz, vorlasen (S. Hesek. 14, 1. 20, 1. und Nehemia 8, 18.) und obschon wir die erste Entstehung der Synagogen nicht nachweisen können, so ist doch leicht zu erachten, daß die, aus solchen Versammlungen hervorgehenden Vortheile ihre allgemeine Einführung veranlaßten. Wahrscheinlich bestanden sie zum Besten der Juden in fremden Ländern, ehe sie auch in Judäa eingeführt wurden. Der Jude Philo aus Alexandrien vertheidigt wenigstens ihren frühen Ursprung. Esra's Gewohnheit, das Gesetz öffentlich vorzulesen und mit Erläuterungen

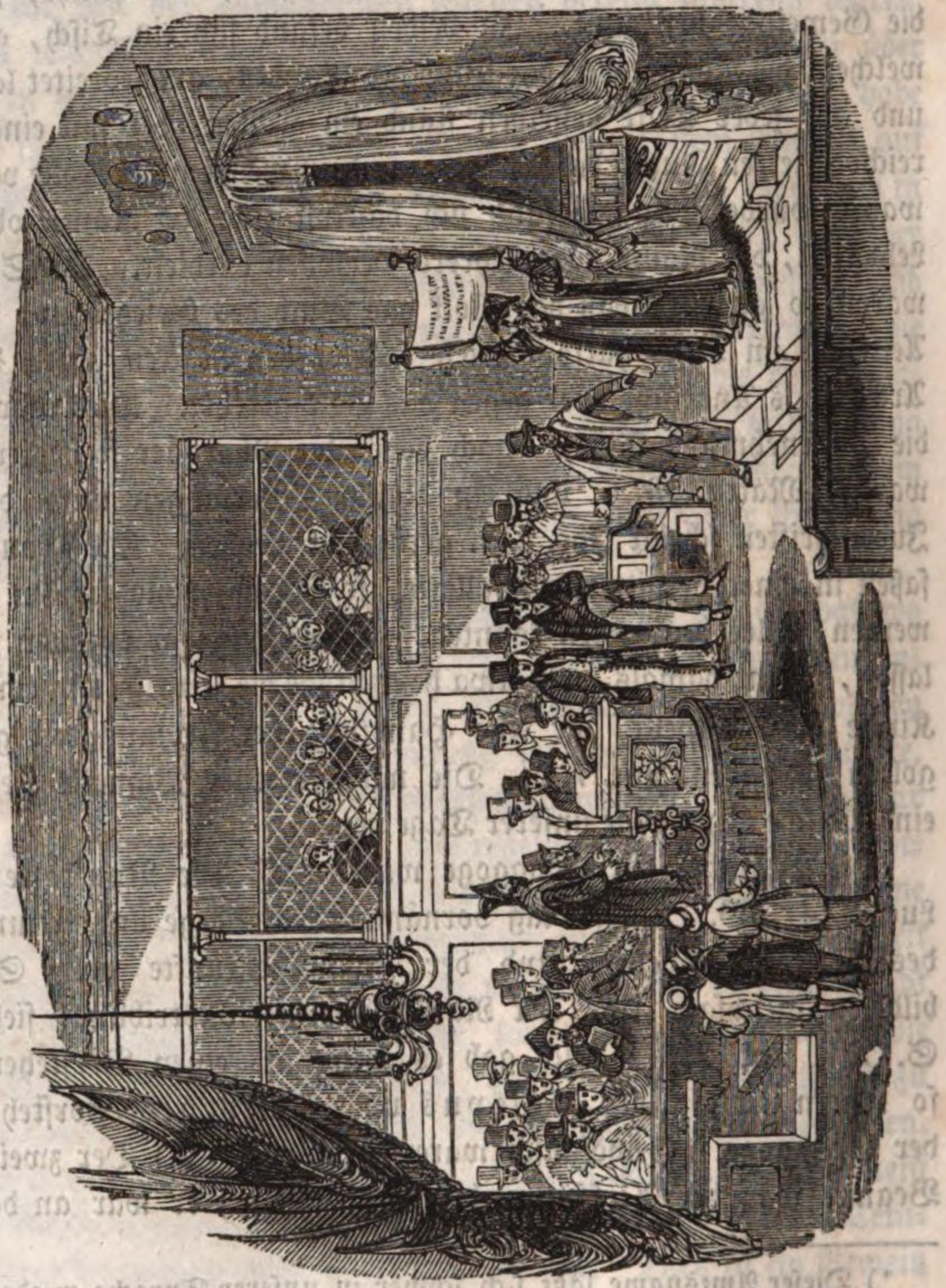
zu begleiten, mag mit der allmäligen Verbreitung dieser Versammlungen in Verbindung gestanden haben, und wir sehen, daß sie zur Zeit der Asmonäischen Fürsten bereits zahlreich waren. Am leichtesten bringt man die verschiedenen Meinungen über diesen Punkt in Einklang, wenn man annimmt, das Volk habe sich schon seit dem Einzuge in Canaan unter freiem Himmel auf Höhen und an Betplätzen zu versammeln gepflegt, was auch in Häusern, namentlich in Prophetenhäusern, geschah; nach der Gefangenschaft seien diese Versammlungen allgemeiner und regelmäßiger geworden, und man habe Gebäude errichtet, die ausdrücklich dem Gottesdienste gewidmet waren, bis der Synagogendienst, noch vor der Zeit Jesu, eine regelmäßige Einrichtung wurde. Natürlich mußten die Versammlungen unter freiem Himmel Nehm. 8, 1. und Esra 10, 9. in mehrfacher Beziehung unbequem sein.

In Beziehung auf die Synagogen galt die Regel, daß wo wenigstens zehn erwachsene und freie Personen zu einer Gemeinschaft vereinigt werden konnten, eine Synagoge erbaut werden sollte; denn wo die Versammlung weniger Mitglieder zählte, konnte der Gottesdienst nicht abgehalten werden. Deßhalb war es gebräuchlich, zehn Männer zum regelmäßigen Besuche des Gottesdienstes zu verpflichten, und in einigen Fällen scheinen diese eine regelmäßige Bezahlung dafür erhalten zu haben. Zu Jesu Zeit hatten sich die Synagogen so sehr vermehrt, daß es keine Stadt gab, die nicht ein oder mehrere solche Gebäude besaß. Die jüdischen Schriftsteller behaupten, daß zu Tiberias zwölf und zu Jerusalem nicht weniger als 480 Synagogen gewesen seien. Gesetzt auch, dies sei übertrieben, so zeigt es immer, wie allgemein die Gottesverehrung in den Synagogen war, und daß der Tempeldienst dieselben nicht überflüssig machte. Dies ist ein Beweis mehr, daß der nationale sinnbildliche Gottesdienst nicht bezweckte, die Anbetung im Geist und in der Wahrheit eines jeden Einzelnen überflüssig zu machen.

Die Synagogen hatten keine vorgeschriebene Form, obschon sie einander in der innern Einrichtung ähnlich waren; das westliche Ende war für die Priester und Aeltesten, das östliche, für die Gemeinde bestimmt. In beiden befand sich ein Tisch, auf welchem die Rolle, oder das Buch des Gesetzes, ausgebreitet lag, und auf jeder Seite desselben stand ein Kasten, der mit einem reichverzierten Tuche bedeckt war, und in welchem die Rolle verwahrt wurde. Auch befand sich daselbst eine Art Kanzel oder Lehrstuhl, der Raum für mehrere Personen enthielt. Die Sitze waren so gestellt, daß das Volk das Buch des Gesetzes und die Aeltesten im Auge hatte. Diese saßen, den Rücken gegen die Arche, das Angesicht aber gegen das Volk gekehrt. Dies waren die „vornehmsten Sitze," nach denen die Pharisäer so begierig waren, Matth. 23, 6. und ein ähnliches Verlangen unter den Judenchristen scheint Jac. 2, 3. gerügt zu werden. Die Frauen saßen in einer vergitterten Gallerie, so daß sie, ohne gesehen zu werden, Alles beobachten konnten. Eine Synagoge erbauen zu lassen, scheint damals, wie etwa heutzutage die Einrichtung einer Kirche oder Kapelle, für eine Handlung der Frömmigkeit gegolten zu haben. Luc. 7, 5. Die nächstfolgende Vignette stellt eine jüdische Synagoge unserer Tage vor.

Die Beamten der Synagoge waren: 1.) Die Vorsteher, Luc. 8, 41. 49. Diesen lag vornämlich die Sorge und Leitung des Synagogenwesens und der Zusammenkünfte ob. Sie bildeten gleichsam eine Art Rath oder Gerichtstribunal siehe S. 171. und 238. Auch gab es mehr als einen Vorsteher; so waren zu Corinth Crispus und Sosthenes Vorsteher der Synagoge. Gewöhnlich waren ihrer drei. 2.) Der zweite Beamte war der Aufseher der Gemeinde*); er war an der

*) Dieser Amtsname läßt sich schwer in unserer Sprache wiedergeben, da er nach dem Hebräischen dem griechischen ἄγγελος (Offb. 2, 1.) entspricht. Dieser ἄγγελος war Vorbeter und so viel als bei den ersten Christen der ἐπίσκοπος d. i. Aufseher.



Synagoge angestellt, und arbeitete an derselben im Wort und in der Lehre; so bestellte er auch die Vorleser, und beaufsichtigte sie, damit sie richtig lasen. Dazu kamen noch 3.) Almosner oder Pfleger der Armen; sie sammelten von Haus zu Haus Almosen ein, und es befand sich auch eine Armenbüchse in der Synagoge selbst, woraus den armen Juden an jedem Sabbath Abend Unterstützung gereicht wurde. Diesen Aufwärtern lag auch die Verwahrung der zur Synagoge gehörenden Bücher und Geräthschaften ob. 4.) Ein Ausleger stand neben dem Vorleser, um den vorgelesenen Abschnitt der Schrift aus dem Hebräischen in die Volkssprache zu übersetzen, in Judäa z. B. in's Chaldäische. Unter den griechischen Juden hingegen wurde das Gesetz aus der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments, der Septuaginta, vorgelesen.

Was die Weise dieser Synagogen-Gottesdienste betrifft, so bemerkt Lowman, die Juden schienen bei den Abrahamitischen Gebräuchen geblieben zu sein, da das Mosaische Gesetzbuch keine Vorschriften über diesen Gegenstand enthielt. Wahrscheinlich wichen sie nur wenig von der Gottesverehrung der heutigen christlichen Versammlungen ab, und verbanden auf solche Weise die drei Perioden der Gottesverehrung.

Bei dem öffentlichen Gottesdienste wurde gewöhnlich folgende Ordnung beobachtet. Der Aufseher oder Vorsteher bestieg die erhöhte Kanzel, welche das ganze Volk in andächtiger Stellung umgab. Anfangs hatte man wenig liturgische Formeln; sie vermehrten sich aber bald auf eine solche Weise, daß der Gottesdienst dadurch zu lang und sehr ermüdend wurde, und die ihn betreffenden Anordnungen schwer auszuführen waren. Am feierlichsten im Synagogen-Gottesdienste ist das Schemah, oder Schemoneh Esreh, d. i. die achtzehn Gebete, die, nach der Behauptung der Juden, von Esra aufgesetzt und eingeführt wurden. Gewiß sind sie sehr alt, und wahrscheinlich war ein bedeutender Theil derselben zur Zeit Jesu im Gebrauche. Das erste dieser

Gebete mag dazu dienen, uns einen Begriff von ihnen zu geben: „Gelobet seist Du, o Herr unser Gott, Du Gott unserer Väter, Du Gott Abrahams, Du Gott Isaaks, Du Gott Jakobs, Du großer Gott, allmächtig und schrecklich, Du hoher Gott, der gütig Seine Wohlthaten spendet, Du Schöpfer und Herr des Weltalls, der Du an die guten Werke unserer Väter gedenkest, und in Deiner Liebe Denen einen Erlöser sendest, die von ihnen abstammen, um deines Namens willen; o Du unser König, unser Helfer, unser Heiland, unser Schild. Gelobet seist Du, o Herr, der Du bist Abrahams Schild!"

Diese Gebete, oder ein Theil derselben, sollte täglich jeder Israelit sprechen. Dazu kamen noch viele andere, und wir sehen, daß unser Herr zu seiner Zeit die öffentlichen Andachtsübungen zu lang fand und darum tadelte. Matth. 23, 14. Luc. 20, 47. Beiläufig ist zu bemerken, daß die heutigen Juden ein Gebet um den Wiederaufbau des Tempels, und eines gegen die Christen darbringen. Am Schlusse eines jeden Gebetes antwortete das Volk „Amen," oder „So sei es." Aus Aberglauben legten die Juden in späterer Zeit diesem Worte eine besondere Kraft bei, und Einige glaubten sogar, Jedem, der aus allen Kräften Amen ausrufe, würden die Thore des Paradieses geöffnet werden! Während des Gebetes bedeckten sie das Haupt, zum Zeichen ihrer Ehrfurcht, und zugleich ihrer Unwürdigkeit vor Gott zu erscheinen.

Den zweiten Theil des Synagogendienstes machte das Lesen der Schrift aus. Dies bestand aus: 1.) drei Schriftabschnitten, von den Worten mit welchen der zweite derselben beginnt, Kerioth Schema genannt. Diese Abschnitte sind: V. Mos. 6, 6 — 9. V. Mos. 11, 13 — 21. IV. Mos. 15, 37 — 41. und machen einen wichtigen Theil des jüdischen Gottesdienstes aus. 2.) ward vorgelesen ein Theil des Gesetzes oder der fünf Bücher Mosis; diese sind in vier und fünfzig Paraschen, oder Abschnitte abgetheilt, von denen auf jeden Sabbath einer kommt. Auf diese Weise war auch für ihr längstes oder Schaltjahr gesorgt; in den ge-

wöhnlichen Jahren wurden einige der kürzern Abschnitte zusammengezogen. Dieser jährliche Curs begann am Laubhüttenfeste. 3.) wurden vorgelesen ausgewählte Stücke aus den prophetischen Schriften, die sogenannten Haphtaren. Als Antiochus Epiphanes das öffentliche Vorlesen des Gesetzes verboten hatte, wurden, an die Stelle desselben, Abschnitte aus den Propheten gesetzt und auch dann noch beibehalten, als das Verbot hinsichtlich des Gesetzes aufgehoben war. Die Haphtaren sind Stücke aus den historischen und prophetischen Büchern. In der Anordnung dieser Abschnitte weichen die Juden unter verschiedenen Nationen ab. Die Stücke aus dem Gesetze, so wie mehrere aus den Propheten aber, sind noch heutiges Tages dieselben wie zur Zeit unseres Heilandes. Dr. Henderson fand, daß die Weissagung, Joel 3, 1—5. einen Theil des Pfingstgottesdienstes der Kairitischen Juden ausmacht, die in der Crimm wohnen. Der Apostel Petrus führte diese Verse in seiner Rede an die Juden am Pfingstfeste an, Act. 2, 16—21. Sehr wahrscheinlich bildete diese Stelle zur Zeit der Apostel einen Theil der Haphtaren jenes Tages, was deren Anführung besonders eindringlich und passend machen mußte. Die andern Juden unserer Zeit brechen beim zweiten Verse ab, und übergehen auf solche Weise einen sehr wichtigen Theil der Weissagung; der Grund hiervon läßt sich nicht leicht anderswo herleiten, als aus dem Umstande, daß durch die kräftige Anführung dieser Stelle viele Juden unter den Zeitgenossen der Apostel von der Wahrheit in Christo überzeugt worden sind.

Der Vorleser in den Synagogen waren drei bis sieben; weniger als drei Vorleser des Gesetzes durften aber nicht sein, am Sabbath waren ihrer gewöhnlich sieben. Wenn Priester und Leviten anwesend waren, so las ein Levit und ein Priester jeder einen Abschnitt, die übrigen fünf aber wurden von gemeinen Israeliten vorgelesen, die durch den Kirchenvorsteher nach Gutdünken bezeichnet wurden. Der hierzu Berufene begab sich mit dem Vorsteher in den Stuhl oder auf die Kanzel, und nachdem

die Rolle entfaltet war, wartete der Vorleser, bis ihn der Aelteste der Synagoge anfangen hieß. Dann begann er mit einem kurzen Gebete, in welchem er Gott pries, daß Er Israel zu Seinem Volke erwählt und ihnen Sein Gesetz gegeben hatte. Wie bemerkt, stand der Vorsteher neben den Vorlesern, und wenn ein Wort übergangen oder schlecht ausgesprochen wurde, ließ er sie den Fehler verbessern, was streng beobachtet wurde. Diese Einrichtung scheint wirklich sehr gut berechnet gewesen zu sein, um die allgemeine Aufmerksamkeit des Volkes bei dem öffentlichen Gottesdienste rege zu erhalten; auch wurde der Vorsteher dadurch in der Erfüllung seiner Amtspflichten erleichtert.

Den Schluß des Synagogendienstes machte die Auslegung der Schrift und das Predigen über dieselbe. Luc. 4, finden wir die Art und Weise beschrieben, wie die Auslegung der Schrift zur Zeit Christi in den Synagogen geübt wurde. Man sehe in diesem Kapitel den 15 — 22. Vers nach, und erinnere sich, daß die Begebenheit zu Nazareth, Christi Vaterstadt, wo Er ein Mitglied der Synagoge war, vorfiel. Er wurde aufgerufen, um den auf diesen Tag fallenden Abschnitt der Propheten, wie es scheint die ein und fünfzigste Haphtare, vorzulesen. Diese beginnt heutiges Tages bei dem 10. Verse, unser Herr aber fing bei dem 1. an, weswegen A. Clarke fragt: „Haben die Juden die Haphtare absichtlich geändert, weil sie wußten, wie unser hochgelobter Herr unter ihren Vorältern diese Verse ausgelegt hat? Er stand auf, um nach der Gewohnheit der Vorleser das Wort Gottes zu lesen, und nachdem Er die Rolle geöffnet hatte, (die ungefähr gestaltet war, wie die beistehende Vignette zeigt) suchte Er den Abschnitt für diesen Sabbath auf, und las denselben. Dann rollte Er das Buch wieder zu, gab es dem Aufwärter zurück, und saß während der Erläuterung des Abschnittes, wie es bei den Juden gebräuchlich war. Zuweilen las der Vorleser bei der Auslegung nicht den ganzen vorgeschriebenen Abschnitt.

Das Predigen geschah folgendermaßen: Der Vorsteher (der Schule) konnte von den Anwesenden auffordern wen er wollte, um nach Vollendung aller gottesdienstlichen Verrichtungen des Tages zu sprechen oder zu predigen, und aus mehreren Stellen der Evangelien und Apostelgeschichte, wie durch das Zeugniß jüdischer Schriftsteller erhellt, daß es nichts Ungewöhnliches war, Fremde dazu aufzufordern.

So ließen, nach Apstgsch. 13, 15. 16. die Vorsteher der Synagoge, nach Vorlesung der Abschnitte aus dem Gesetz und den Propheten, dem Paulus und seinen Gefährten sagen: „Ihr Männer, lieben Brüder, so ihr habt ein Wort der Ermahnung an das Volk, so redet." Worauf Paulus aufstand, mit der Hand winkte und sprach: „Ihr Männer Israels, und ihr Alle, die ihr Gott fürchtet, höret" u. s. w. Aus andern Stellen ersehen wir, daß die Apostel auf diese Weise in den Synagogen zu predigen pflegten, was auch aus der Geschichte unsers Herrn erhellt. Luc. 4, 16. zeigt uns, daß Er an den Sabbathtagen die Synagoge

regelmäßig besuchte, und es scheint, daß Er auch da, wo Er fremd und nicht Mitglied der Synagoge war, zu lehren und zu predigen pflegte, wenn das Gesetz und die Propheten verlesen waren.

Wie sehr die jüdischen Rabbinen, selbst im Gebete, das stellvertretende Amt des Mittlers, wie es durch die Opfer vorgestellt wurde, aus dem Gesichte verloren, und statt dessen ihr eigenes unterschoben, zeigt Schöttgen in folgendem Beispiele: „Als Rabbi Schescheth einst fastete, sprach er, nach Beendigung seines Gebetes: „O Herr des Weltalls, Du weißt, daß wenn ehemals Jemand gesündigt hatte, er in Deinem Tempel mit einem Opfer erschien; von diesem wurde aber nur das Fett und das Blut dargebracht, und dann war er von seiner Sünde gereinigt. Nun aber faste ich so, daß mein Fett, und mein Blut verzehrt wird; möge es denn Dir gefallen mein Fett und Blut, das also verzehrt ist, anzusehen, als ob ich es auf Deinem Altar dargebracht hätte, und schenke mir Deine Gnade." Wie aber die Juden bei den „schwachen und dürftigen Satzungen" beharrten, erhellet aus folgendem Auszuge aus Schöttgen: „Die Israeliten sagten: Als der Tempel noch stand, brachten wir Dir Fett und andere Dinge dar, durch welche wir versöhnt wurden. Nun aber bringen wir Dir unser eigenes Fett und Blut und unser Leben dar, und bitten Dich, Du wollest dies zur Versöhnung unserer Sünden annehmen."

Die Tage, an welchen der Gottesdienst in den Synagogen gefeiert wurde, waren: der zweite Wochentag oder Montag, der fünfte oder Donnerstag, und Samstag oder der Sabbath. Die zwei ersteren hießen Versammlungstage, und wurden von den strengeren Juden als Fasttage gefeiert. Darauf beziehen sich wahrscheinlich des Pharisäers Worte Luc. 18, 12. Auch in der Stelle Apstgesch. 13, 42. wo der Ausdruck im Grundtexte strenggenommen „am Sabbath dazwischen" bedeutet, d. h. wahrscheinlich am Synagogentage, scheint eine Beziehung auf diese Einrichtung zu liegen. Da das Volk das Gehörte eifrig zu

Herzen genommen hatte, so ist zu vermuthen, daß sie es nicht eine volle Woche aufschoben, über diesen Gegenstand ein Mehreres zu vernehmen.

Der Grund, der für diese Einrichtung angegeben wird, der zu Folge alle drei Tage ein Theil des Gesetzes öffentlich vorgelesen wurde, verdient unsere Beachtung, obschon er auch mit jener mystischen Auslegungsweise in Beziehung steht, durch welche die Juden späterer Zeiten oft das Gesetz wie die Propheten aufhoben. II. Mos. 15, 22. lesen wir, daß die Israeliten in große Noth geriethen, als sie drei Tage lang durch die Wüste wanderten, ohne Wasser zu finden. Zufolge ihrer mystischen Erklärungsweise bedeutet das Wasser das Gesetz, uud sie zogen die Lehre daraus, niemals drei Tage vorbeigehen zu lassen, ohne einen Theil des Gesetzes anzuhören. Deßhalb theilten sie die wöchentlichen Abschnitte in zwei Hälften, und lasen an jedem Versammlungstage eine davon vor, am Sabbath aber lasen sie das Ganze am Morgen und des Abends. Das nämliche Verfahren beobachtete man mit dem Abschnitte aus den Propheten. Christen können hieraus eine nützliche Lehre ziehen. Die heilige Schrift, „welche die heiligen Männer der Vorzeit schrieben, getrieben von dem heiligen Geiste," ist gleichsam Wasser für die Seele, und manches ermüdete und dürstende Herz hat in ihr eine Erfrischung gefunden, die besser ist, als die, welche dem müden und lechzenden Körper das Wasser einer frischen Quelle gewähret. Freilich genießen wir durch die Buchdruckerkunst und dadurch, daß die Bibel überall zu haben ist, einen Vortheil, dessen die Juden entbehren mußten; allein wie Viele giebt es unter uns, die dieses lebendige Wasser, unter welcher Gestalt es ihnen auch angeboten wird, nicht achten, und unbesorgt um die Bedürfnisse ihrer Seele dahingehen, dagegen aber alle Gelüste ihres Leibes zu befriedigen eifrig beflissen sind! Solche lassen das lebendige Wasser die ganze Woche hindurch unberührt stehen, aber sie werden diese Nachlässigkeit am Tage des Gerichts bitter bereuen.

Die Achtung der Juden gegen den öffentlichen Gottesdienst enthält überdies hier einen ernsten Wink auch für wahre Christen. Die Juden hielten es für gut, sich nicht blos an den Sabbathen, sondern auch in der Zwischenzeit mehrmals zu versammeln; und sollte es bei den Christen nicht auch so sein? Wenn diese Zwischenversammlungen vernachlässigt werden, so muß die Seele nothwendig weniger gesund und kräftig sich befinden, als wenn sie durch die Wahrheiten des Evangeliums häufig und regelmäßig erfrischt und genährt wird. Leser, Du bist ein Fremdling und ein Pilger durch die Wüste dieser Welt, bedenke, daß es deiner Seele nicht gut ist, von einem Sonntag zum andern Nichts von des Heilandes Liebe zu hören, noch Theil zu nehmen an dem Gastmahl des Evangeliums, das auch in der Zwischenzeit Christi Jüngern bereitet wird. Benutze deine Vorrechte: wo es Wochengottesdienste giebt, in denen das Brod des Lebens ausgetheilt wird, da genieße dieselben; und wenn dir dein Loos in einem dürren und lechzenden Lande gefallen ist, wo kaum Wasser zu finden ist, so bete zu demjenigen, der da vermag auch aus den dürresten Oertern Ströme quellen zu lassen. Der Verfasser erinnert sich gern der einfachen Erzählung eines armen frommen Mannes, dessen früherer Beruf der Art war, daß er sich unmöglich regelmäßig bei den öffentlichen Zusammenkünften einfinden konnte. Er erzählte später, wie er ernstlich und anhaltend zu Gott gefleht habe, Er möge ihm diesen Genuß häufiger zu Theil werden lassen, und der Herr habe sein Gebet erhört. Es wurde ihm eine äußere Trübsal gesendet, die ihn zur ferneren Betreibung seines Geschäftes, das er seiner Kinder wegen nicht aufzugeben gewagt hatte, unfähig machte. Es war aber eine Gnadenführung, und er erzählt freudig, wie er nun im Stande sei, sich jeden Tag in der Woche mit einigen Verehrern des Herrn zu versammeln, entweder an den öffentlichen Plätzen des Gottesdienstes, oder zu Hause mit einigen Freunden, die wahre Jünger des Herrn Jesu Christi wären.

An den Tagen des Synagogen = Gottesdienstes, versammelte sich das Volk drei Mal, Morgens um neun Uhr, Mittags und Nachmittags um drei Uhr, in den Stunden des Tempeldienstes. Niemand durfte bei der Thüre einer Synagoge während des Gottesdienstes vorbeigehen, außer wenn man dazu durchaus genöthigt war. Leser, auch du bist an der Thüre christlicher Tempel vorbeigegangen, aus welchen die Stimme des Gebetes oder des Lobgesanges Dein Ohr erreichte; bist Du gedankenlos vorüber gegangen, obschon keine höhere Pflicht Dich weiter rief, — oder trateſt Du hinein und schlossest Dich den Verehrern des Herrn in Seinem Hause an? Die Synagogen wurden, gleich dem Tempel, zum besondern Gebete benutzt, indem sich Einzelne dorthin, als zu einem stillen Orte, zurückzogen. Auch Schule wurde öfters in der Synagoge gehalten; die Lehrer saßen auf erhabenen Sitzen, während die Schüler ihren Platz zu ihren Füßen hatten, wie z. B. Paulus von sich sagt, er sei zu den Füßen Gamaliels, eines der berühmtesten Lehrer seiner Zeit, unterrichtet worden. (Apstgsch. 22, 3.) Die Worte des Apostels 24, 12. und andere Stellen zeigen, daß die Synagogen öfters der Schauplatz religiöser Besprechungen, Berathungen und Streitigkeiten waren.

Es ist schon bemerkt worden, daß die Vorsteher der Synagoge eine richterliche Gewalt besaßen. Sie übten dieselbe mit Zuziehung der Aeltesten über diejenigen Glieder aus, die das Gesetz übertreten hatten. Der Schuldige wurde von den Schultern bis zum Gürtel entblößt, und mit den Händen an einen niedrigen Pfahl gebunden, so daß er sich vorn überbeugen und seinen Rücken der Geißel darbieten mußte. Das Gesetz verbot mehr als vierzig Hiebe zu geben, und um diese ja nicht zu überschreiten, erhielten die Schuldigen gewöhnlich nur neun und dreißig Hiebe mit einer Geißel, die aus drei Stricken bestand, so daß man nur dreizehnmal zu schlagen brauchte.

Die Geißelung in einer Synagoge galt mehr für eine väterliche Züchtigung als für eine öffentliche schmachvolle Strafe; öfters wurde aber aus Rachsucht und Verfolgungswuth Mißbrauch damit getrieben. Der Apostel Paulus scheint fünfmal auf diese Weise gestraft worden zu sein, II. Cor. 11, 24., und zwar geschah es wohl mit besonderer Härte, da Haß gegen das Evangelium der Antrieb dazu war. Von der nämlichen Strafe redete unser Herr, als Er Matth. 10, 17. Seinen Jüngern verkündigte, sie würden in den Synagogen gegeißelt werden. Luc. 12, 11. bezieht sich auf diese Gerichtshöfe, und Saulus verlangte Briefe an die Synagogen von Damascus in derselben Absicht. Apstgsch. 9, 2.

„Der Bann," oder die Ausschließung aus der Synagoge war eine sehr strenge Strafe. Der dazu Verurtheilte wurde von der Theilnahme an den öffentlichen Gebeten und übrigen Gottesdiensten ausgeschlossen, als ein Heide angesehen, und aller Wohlthaten und Vorrechte, deren die Nachkommen Abrahams sich erfreuten, beraubt. Dieses strenge Urtheil wurde gegen alle diejenigen ausgesprochen, die da bekannten, Jesus sei der Christ (Joh. 9, 22.) und so finden wir, daß der vom Herrn geheilte Blindgeborne ausgestoßen oder in den Bann gethan wurde, als er seinen Glauben an die göttliche Natur desjenigen bekannt hatte, durch dessen Wort das Wunder vollbracht war.

Auch wurden Unterrichtsstunden, worin die Jugend im Gesetze des Herrn unterwiesen wurde, in den Synagogen ertheilt. Schwierige Punkte in religiösen Dingen oder Streitfragen wurden ebenfalls hier untersucht, zu welchem Zwecke sich die Rabbinen und Aeltesten dort einzufinden pflegten. Auch im Tempel fanden Zusammenkünfte gelehrter Männer Statt; in einer solchen fanden den Herrn seine Pflegeältern mitten unter den Lehrern, denen Er zuhörte und Fragen vorlegte, so daß alle die dabei waren, über Seinen Verstand und Seine Antworten erstaunten. Lightfoot beschreibt drei solcher

Schulen, oder Orte, die, zu Vorlesungen und Besprechungen bestimmt, innerhalb der Tempelmauern sich befanden. Eine davon, war das Zimmer des hohen Rathes, wenn es nicht zu Gerichtssitzungen benutzt wurde, und er nimmt an, unser Herr sei von Seiner Mutter in diesem Zimmer angetroffen worden.

Gewiß wird dem Leser die große Aehnlichkeit in allen wichtigen Beziehungen, zwischen dem öffentlichen Gottesdienste christlicher Kirchen und dem der jüdischen Synagogen auffallen. Dies ist wirklich von Bedeutung; denn offenbar erhellt hieraus die Einheit der geistigen Anbetung der ersten und der zweiten Periode, verschieden von den Ceremonien des Gottesdienstes und dem irdischen Heiligthume des ersten Bundes, welche nur Schatten für die damalige Zeit waren, durch Christum aber als den „Hohenpriester der zukünftigen Güter" (Hebr. 9.) hinweggethan wurden.

Fünfzehntes Kapitel.

Besondere Andachtsübungen der Juden. Festtage, öffentliche und besondere.

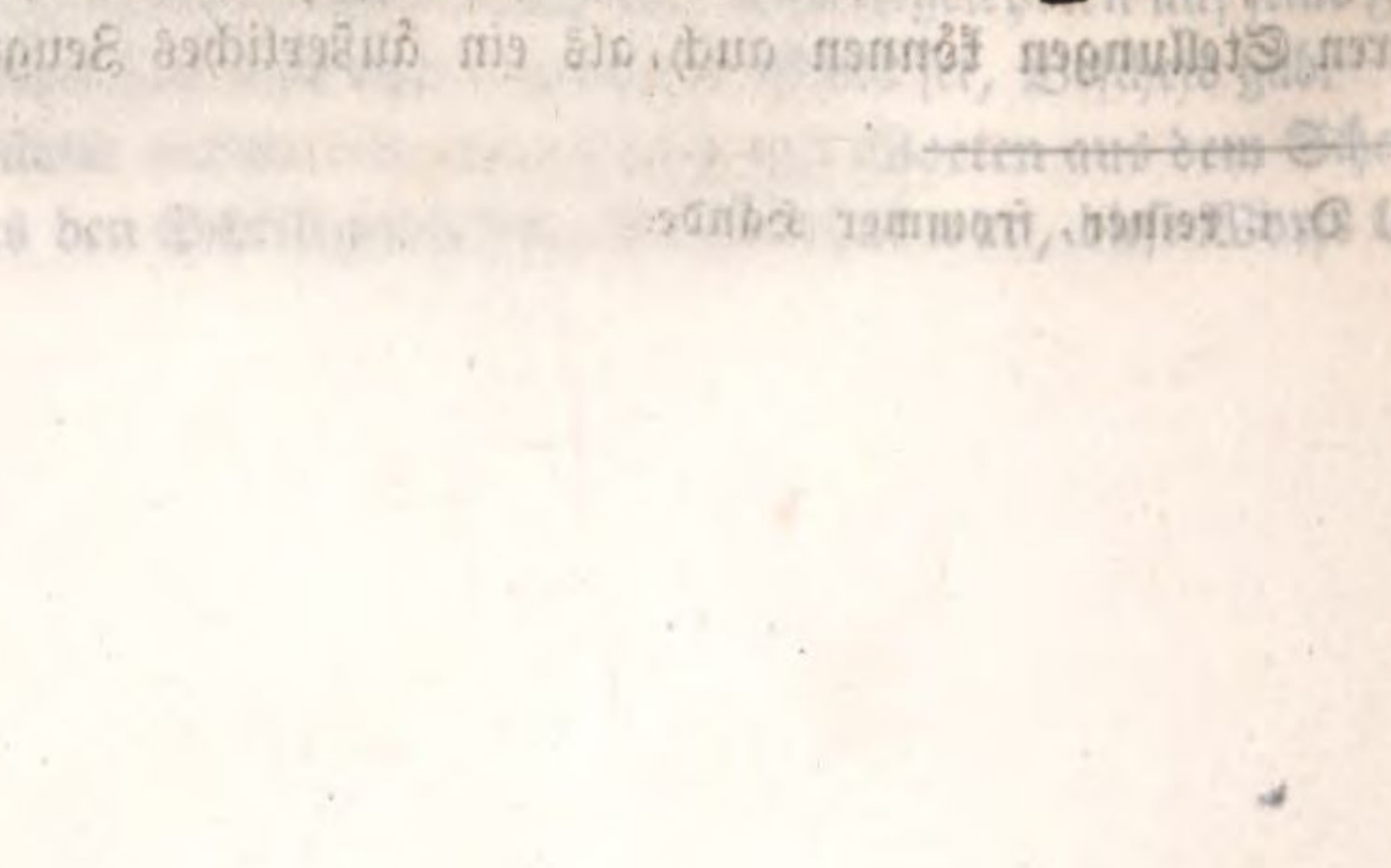
Auch der Hausgottesdienst der Juden findet hier noch eine Stelle. Es ist bereits genug über ihr Gebet gesprochen worden, um zu beweisen, daß dasselbe sowohl für eine öffentliche als auch besondere Pflicht gehalten wurde. Auch ist hier nicht der Ort, weitläufiger über jene innere Gemeinschaft mit Gott zu sprechen, worauf stets das Augenmerk jeder frommen Seele als auf ein Vorrecht und eine theure Pflicht gerichtet sein wird. Wer eine solche Gesinnung hegt, der wird in der That die Vorschrift des Apostels, „Betet ohne Unterlaß" Eph. 6, 18. nicht als eine Last, sondern vielmehr als ein Vorrecht betrachten, und der Gläubige muß, seinem Wesen nach, ein Leben im Geiste des Gebets erstreben, so daß die Vorschrift des Psalmisten, siebenmal des Tages zu Gott zu rufen, ihm keineswegs als ein unerträgliches Joch vorkommt. Streben wir nach einem Leben aus Gott, so werden die Zeiten der Gemeinschaft mit unserm hochgelobten Herrn und Heilande häufiger bei uns werden, selbst wenn sie nicht durch eine Zahl oder vorgeschriebene Wortform bestimmt sind.

Die unter den Juden eingeführten, regelmäßigen Gebetsstunden waren die dritte, die sechste, die neunte Stunde des Tages, d. i. Morgens um 9, Mittags und Nachmittags um 3 Uhr. In spätern Zeiten mußte jeder Jude das Schemah zweimal des Tages hersagen. Wotton glaubt, unser Herr habe darauf hingedeutet, da Er dem Schriftgelehrten auf seine Frage, welches das erste und vornehmste Gebot sei, Bescheid gab. Unser Heiland antwortete ihm nämlich mit Worten aus dem Schemah, was den Schriftgelehrten, der gewohnt war, diese Worte täglich

herzusagen, befriedigend überzeugte. Als jedoch der pharisäische Geist die Oberhand gewann, wurden lange Gebetsformeln aufgesetzt, die zu den Stunden des Gebets hergesagt werden mußten, man mochte sich gerade befinden, wo es auch sei. Aus Matth. 6, 5. erhellt, daß die Pharisäer es gern sahen, wenn sie von den Gebetsstunden auf der Straße überrascht wurden, und daß sie ihre Gebete nicht blos öffentlich, sondern selbst an den Straßenecken hersagten, wo sie von den nach verschiedenen Seiten Vorübergehenden gesehen werden konnten. Wotton hat eine ausführliche Beschreibung ihrer Stellungen beim Gebete gegeben, die sämmtlich Demüthigung andeuten sollten, und sehr verschiedener Art waren, was folgende Schriftstellen beweisen, die zugleich darthun, daß das Gebet oft nur innerlich, oft auch hörbar war. II. B. Mos. 9, 29. 34, 8. Jes. 1, 15. I. Sam. 1, 13. Luc. 18, 11. 13. Ps. 143, 6. 141, 2. II. Chron. 6, 13. Esr. 9, 5. Klgl. 3, 41. Dan. 6, 10. Matth. 26, 39. Apstgsch. 7, 60. I. Tim. 2, 1.

Man betete sowohl stehend als knieend, auch legte sich der Betende auf den Boden, wenn er in tiefer Seelenangst sich befand. vergl. Matth. 26, 39. Am schicklichsten wurde das Knieen betrachtet, als das Sinnbild der Demuth, Zerknirschung und Unterwerfung. So betete Salomo (II. Chron. 6, 13. vgl. Esr. 9, 5.) und Stephanus. Apstgsch. 7, 59. Der inbrünstig Flehende schlug sich an die Brust, indem er betete: „Gott sei mir armen Sünder gnädig" Luc. 18, 13. Oefters wurden unter dem Gebete die Hände ausgebreitet oder in die Höhe gehoben; so spricht Paulus vom „Aufheben heiliger*) Hände." Die nächstfolgende Vignette zeigt die verschiedenen Stellungen, die im Morgenlande beim Gebete üblich waren. Die Jünger Schammai's behaupten, man solle sich für die Andacht des Abends buchstäblich zu Boden werfen, wofür sie die Worte V. B. Mos. 6, 7. anführen. Diese besonderen Stellungen können auch als ein äußerliches Zeugniß,

*) D. i. reiner, frommer Hände.



daß man wirklich im Gebete begriffen war, betrachtet werden. Es genügt hierüber zu bemerken, daß die Stellung des Körpers von keiner unbedingten Wichtigkeit sein kann; wenn man sich indessen dem großen Beherrscher des Himmels und der Erde auf besondere Weise nahet, so sollte dies immer mit geziemender Ehrfurcht geschehen, die sich sowohl in der Weise wie man betet, als in dem Inhalte der dargebrachten Bitten ausdrücken muß. Es ist deßhalb zweckmäßig, beim Beten eine Stellung anzunehmen, die geeignet ist, unsere Gefühle geistiger zu machen, und unsere Aufmerksamkeit auf unser Gebet selbst rege zu erhalten; denn welches Kind Gottes hat nicht schon oft aus der Tiefe eines wehmüthigen Herzens über Zerstreutheit beim Gebete geseufzt? —

Daß zur Zeit unsers Herrn Gebetsformeln unter den Juden gebräuchlich waren, ist nicht nur aus den Ueberlieferungen jüdischer Schriftsteller erwiesen, sondern erhellet auch aus der Bitte, welche die Jünger an unsern Heiland richteten: „Lehre uns beten." Der Herr gewährte ihre Bitte und gab ihnen ein Gebet zum Muster, wonach sie ihre Gebete bilden könnten, welches auch zugleich als Formel für diejenigen dienen konnte, die nicht im Stande waren, ihre Bitten vollständig auszuführen. Auf ähnliche Weise gab es zu jener Zeit einen Auszug aus dem Schemah, der für Solche bestimmt war, die nicht das ganze Schemah auswendig lernen konnten. Wotton hat dieses Schemah in seiner ganzen Länge gegeben, so wie es wahrscheinlich zur Zeit unsers Herrn im Gebrauche war, es ist aber zu lang für unsern Zweck, zumal da bereits ein Gebet daraus angeführt worden ist. Wotton bemerkt dabei: „Welch ein Unterschied zwischen diesen Gebeten, und dem unsers Herrn! Wie viel unnütze Wiederholungen enthalten jene! Welche geringe Abwechselung der Gedanken, bei einer so großen Menge von Wörtern!" In diesen Gebeten der Juden wird der Bedürfnisse des Lebens kaum Erwähnung gethan, da zeigt sich keine Ergebung in den Willen Gottes, kein aufrichtiges Bekenntniß der eigenen Schwäche, son-

dern sie enthalten beinahe ausschließlich eine glänzende Darstellung von Gottes großen und wunderbaren Gnadenführungen, und von diesen sprechen sie so, als hielten sie sich der großen Dinge werth, die der Herr an ihren Vätern gethan hat.

In Bezug auf das Gebet unsers Herrn, ist gezeigt worden, daß die damals gebräuchlichen Gebete der Juden einige, mit demselben verwandte Ausdrücke enthalten, so daß wir es als eine Zusammenstellung folgender in ihren Gebetsformeln enthaltenen Sätze betrachten dürfen. „Unser Vater, der Du bist im Himmel, sei uns gnädig! O Herr unser Gott, geheiliget werde Dein Name, und das Gedächtniß desselben werde oben im Himmel und unten auf der Erde verherrlicht! Dein Reich herrsche über uns, nun und in Ewigkeit! Die heiligen Männer der Vorzeit sprachen: Verzeihe und vergieb allen Menschen, was sie gegen uns gesündigt haben mögen. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn Dein ist das Reich, und Du wirst in alle Ewigkeit herrschen in der Herrlichkeit!" Einige im 4. und 5. B. Mos. vorgeschriebene Gebetsformeln sind schon erwähnt worden.

Montgomery macht, in Beziehung auf des Herrn Gebet, folgende erhabene Bemerkung: „Wie viel Millionen und abermal Millionen Male ist dieses Gebet von Christen aller Länder und Erdtheile ausgesprochen worden! Die Kunde desselben ist in der That so weit verbreitet, daß es täglich und fast ununterbrochen von einem Ende der Erde bis zum andern, so wie auf den fernsten Meeren gleich Weihrauch eines Opfers von süßem Geruche gen Himmel empor steigt! Auch bedarf es keiner prophetischen Gabe, um vorauszusagen, daß „wenn Himmel und Erde vergehen, diese Worte unsers Herrn und hochgelobten Erlösers nicht vergehen werden", bis daß jede Bitte, die sie enthalten, erfüllt ist; bis das Reich Gottes gekommen ist, und Sein Wille auf Erden geschieht, wie im Himmel." —

Mit dem Gebete wurde häufig sowohl öffentliches als Privat-Fasten verbunden. Der große Tag der Versöhnung war ein

feierlicher, allgemeiner Fasttag, an welchem die Juden „sich demüthigen" sollten, ein Ausdruck, der andeutet, daß diese religiöse Uebung geistiger Art sein sollte. Sie sollten über ihre frühern Sünden und Uebertretungen Leid tragen und sich vor dem Herrn demüthigen. Dies war zwar der einzige, öffentliche, allgemeine Fasttag, den das Gesetz vorschrieb, allein auf Befehl der obersten Behörde wurden auch bei andern Gelegenheiten Fasttage gehalten. Richt.20,26. I. Sam.7,6. II. Sam.3,35. II. Chron.20,3. Jes.58, 3—12. Jer.36,9. An dem durch Isebel im Namen Ahab's befohlenen Fasttage I. Kön.21,9. haben wir ein Beispiel eines durch die Obrigkeit verordneten Fasttages, der freilich nur einen höchst verbrecherischen Zweck bemänteln sollte. Esra und seine Gefährten fasteten an dem Flusse Ahava, als sie den göttlichen Segen über ihre Reise und den Zweck derselben erfleheten. Nach der Gefangenschaft wurden vier regelmäßige Fasttage eingeführt. Nämlich der erste, im vierten Monat, sollte an die Hungersnoth in Jerusalem erinnern, da kein Brot mehr in der Stadt war Jer. 52, 6. Klagl.2,12.20. Vielleicht bezog sich dieser Fasttag auch einigermaßen auf das Zerbrechen der steinernen Tafeln durch Moses, und die Aufrichtung eines Götzenbildes im Tempel durch Manasse; der zweite Fasttag, im fünften Monat feierte die Zerstörung des Tempels, Zachar.7,3. Der dritte Fasttag, im siebenten Monat, bezog sich auf die Ermordung Gedalja's Jer.41,2. und der vierte endlich, im zehnten Monat, rief dem Volke den Anfang der Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar ins Andenken zurück. II. Kön. 25, 1. In Zeiten der Gefahr wurden außerordentliche öffentliche Fasttage verordnet. Joel 1,14.2,12. Sich der Nahrung enthalten, und öffentlich seinen Schmerz und seine Demüthigung im Gefühl der begangenen Sünden auszudrücken, war eine Pflicht, die selbst von Heiden erkannt wurde. Ein auffallendes Beispiel davon finden wir im Buche Jonas, wo es heißt, daß zu Ninive das Fasten so allgemein war, daß selbst dem Vieh kein Futter gereicht wurde.

Die besondern Fasttage waren in den spätern Zeiten des jüdischen Staates sehr zahlreich, und einige derselben wurden in den Synagogen gefeiert. Viele Juden fasteten zweimal in der Woche, am zweiten und fünften Wochentage, und jeder Monat hatte seine Fasten. Im Monat Abib fastete man am ersten Tage wegen des Todes Nadabs und Abihu's; am 10. wegen Mirjams Tode; am 24. wegen Josuas Hinscheiden, und am 29. wenn man um den Spätregen betete; allein es ist nutzlos, alle diese Fasttage aufzuzählen, und es läßt sich denken, daß sie nicht sämmtlich in ihrer vollen Strenge von dem ganzen Volke beobachtet wurden, obschon die Pharisäer ihr häufiges Fasten zur Schau trugen. Unseres Herrn tadelndes Urtheil über ihr Benehmen begriff auch ihr besonderes Fasten, und wir finden, daß Einige am Tage vor dem Neumonde und an dem Jahrestage des Todes naher Verwandten, oder anderer Unglücksfälle, fasteten. Diese Fasttage durften aber weder an einem Sabbathe oder Feste, noch am sechsten Wochentage gehalten werden. Die Jünger Johannis fasteten häufig Luk. 5, 33. denn dies war ein religiöser Gebrauch, der den strengen Sinn des Täufers ganz besonders bezeichnete. Die Fasttage begannen stets am Abend, und dauerten bis zum folgenden Abend, und aus Zachar. 12, 12 — 14. scheint zu erhellen, daß sich die männlichen und weiblichen Mitglieder der Familie während desselben trennten. Besondere Ceremonien waren dabei nicht vorgeschrieben; aber der öffentliche Gottesdienst wurde bei solchen Gelegenheiten auf die Weise gehalten, wie es bei den gewöhnlichen Fasttagen gebräuchlich war. Im I. B. Sam. 7, 6. 7. ist von Wasser die Rede, das an einem Fasttage ausgegossen wurde. Dies mochte vielleicht sinnbildlich auf den Erguß eines vollen Herzens deuten, der bei solchen Veranlassungen stattfinden sollte. Jerm. 36, 6. lesen wir, daß dem Propheten befohlen war, dem Volke, das an einem solchen Tage im Tempel versammelt war, die göttlichen Drohungen eines herannahenden Strafgerichtes anzukündigen. Bei diesen Gele-

genheiten beobachtete man auch äußerlich alle Zeichen der Trauer. Man trug grobe Kleider und zerrissene Gewänder, welche Traurigkeit und Schmerz bezeichneten. Asche streute man auf das Haupt, bei einem öffentlichen, wie bei einem Privat-Fasttage. II. Sam. 3, 31. Ps. 35, 13. Jes. 58, 5. Klagl. 2, 10. Joel 1, 13. 14. Man ging mit niedergeschlagenen Augen einher. Weinen und Flehen ließ sich hören. Unser Herr warnt Seine Jünger vor solchen äußeren Zeichen der Trauer. Matth. 6, 16. 17. Ebenso ermahnt der Prophet Joel seine Zeitgenossen, sie möchten ihre Herzen und nicht ihre Kleider zerreißen. 2, 13. Das Fasten der Königin Esther und ihrer Frauen, ehe sie vor den König zu treten wagte, um für das Leben ihres Volkes zu flehen, ist ein auffallendes Beispiel von der Beobachtung dieses Gebrauchs und von dessen Wirksamkeit, wenn er von einem gläubigen Gebet begleitet war.

Da wir von dem Fasten sprechen, so ist die Bemerkung an ihrem Orte, daß es als Anregungsmittel zu einer andächtigen Stimmung von Nutzen sein kann, wenn es aber, anstatt dazu zu dienen, so weit getrieben wird, daß die Nerven geschwächt, und der Körper zu religiösen Uebungen unfähig wird, so darf es keineswegs als ein Gott angenehmer Gebrauch angesehen werden. So ist die strenge Enthaltsamkeit einiger Einsiedler der früheren christlichen Zeit sowohl, als das strenge Fasten mehrerer Mönchsorden aus neuerer Zeit, von dem Geiste, der den wahren Jünger Christi beseelen soll, gleich weit entfernt. Solches Fasten ist um nichts besser als das der Pharisäer, vor dem der Herr Seine Jünger so ausdrücklich warnte. Derjenige Grad von Enthaltsamkeit, der die Lebendigkeit des Geistes befördert, ist eben so wünschenswerth, als die Uebersättigung und Leckerei, die das Gemüth zur Gemeinschaft mit Gott und zum gehörigen Ernste in Seinem Dienste untüchtig macht, sorgfältig zu vermeiden ist. Man schlage Jes. 58, 3 — 7. nach, wo es klar auseinander gesetzt wird, worin ein Gott angenehmes Fasten bestehe. Es bedarf jedoch in unsern Tagen eben nicht vieler Worte, um vor zu weit getrie-

bener Enthaltsamkeit zu warnen. Ein Blick auf unsere öffentlichen Versammlungen reicht hin, um uns zu überzeugen, daß die Warnung Matth. 6, 16. welche der Herr zu seiner Zeit für nöthig erachtete, bei uns eben nicht besonders erfordert wird. Wohl würde Er uns eher vor der entgegengesetzten Uebertreibung warnen; und da wir so eben die Stellen, die ein im falschem Geiste oder gar zu schlechten Zwecken gehaltenes Fasten verdammen, angeführt haben, so ist es billig, daß wir auch einige bezeichnen, die andeuten, welches ein Gott gefälliges Fasten sei, und dabei unsere Leser erinnern, daß diese Vorschriften der Bibel eben so bindend für die jüdische als für die christliche Zeit sind. Ps. 35, 13. — 69, 12. Dan. 9, 3. Apstgsch. 13, 2. 3.

Sechszehntes Kapitel.

Gelübde und Reinigungen.

Die Gelübde der Juden standen mit dem eben besprochenen Gegenstande genau in Verbindung; sie sind jedoch als auf die Zeit des Gesetzes beschränkt anzusehen, und nicht auf die christliche Zeit anwendbar. Die Vorschriften, welche sich auf Gelübde beziehen, stehen: III. B. Mos. 27. IV. B. Mos. 30. V. B. Mos. 23, 21—23.

Aus diesen Stellen ersehen wir, daß die besondern Veranlassungen zu einem Gelübde genau angegeben werden mußten, wodurch vielen unnöthigen Gewissensscrupeln solcher Personen begegnet wurde, die es zu genau nahmen, und durch blos vorübergehende Gedanken, und unüberlegte Entschlüsse hätten beunruhigt werden können. So ist auch ausdrücklich gesagt, daß, wenn Jemand, der ein Gelübde ablegte, unter der Gewalt eines Andern stand, dasselbe ohne die Bestätigung des Ehegatten, Vaters oder

Obern nicht bindend war. Hierin machten die Juden das Gesetz Gottes durch ihre Satzungen zu Nichte. Matth. 15, 4 — 6. Marc. 7, 9 — 13. Sobald Jemand erklärte, sein Eigenthum sei corban d. h. Gott geweiht, so löste er dadurch seine Pflicht, seine Eltern zu unterstützen. Dies war aber ein bloßer Kunstgriff, um die Eltern dabei verlassen, und boshafte oder geizige Gefühle auf Kosten einer sogenannten religiösen Verpflichtung ungestört befriedigen zu dürfen, und so das vierte Gebot auf die augenscheinlichste Weise übertreten zu können. In solchen Fällen scheint auch der Sohn nicht angehalten worden zu sein, dasjenige, was er den Eltern hätte geben sollen, wirklich dem Tempel oder den Priestern zu schenken; es genügte die Erklärung, daß er Willens sei, dies zu thun. Welch ein Vorschub geschah dadurch dem geizigen Herzen, und wie zuwider laufend war es dem ausdrücklichen Gesetze, III. B. Mos. 27, 15. 22. 23., welches zeigt, wie Gott der Herr die geheimsten Gedanken und Neigungen des Gemüthes kennt, und weiß, daß die Lust des Reichthums das Volk verführen werde, selbst ihre heiligen Gaben zu schmälern. Der Herr hatte geboten, daß, wenn Jemand seinen Willen änderte, und das, was er dem Dienste Gottes geweiht hatte, zu behalten wünsche, er nicht nur den vollen Werth desselben ersetzen, sondern noch ein Fünftel mehr hinzufügen solle.

Beim ersten Anblick scheint es zweifelhaft, daß selbst die Pharisäer einen so offenbaren Bruch des göttlichen Gesetzes, als im obenerwähnten Falle mit dem corban stattfand, rechtfertigen konnten, da der Vortheil derselben nur theilweise auch ihnen zufloß. Es wird jedoch keines langen Nachdenkens bedürfen, um sich dies zu erklären. So wie das Gesetz Gottes dergestalt gröblich übertreten war, gerieth das Gewissen in Verlegenheit, und bei dem unwiedergeborenen Herzen wird die Hilfe für eine solche Bedrängniß eher bei den Menschen als unmittelbar bei Gott gesucht. Sowohl die ehemaligen Pharisäer als die antichristliche Priesterschaft späterer Tage, haben sich dieses Gefühl zu Nutze

gemacht, und beträchtliche Summen wurden öfters zu abergläubischen Zwecken in der Hoffnung vermacht, Beruhigung der innern Selbstanklage, wegen Mißbrauchs verhältnißmäßig geringen Vermögens, zu erlangen. Hier ist der Ausspruch Gottes deutlich und bestimmt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von Dir fordert, nämlich, Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem Gott.“ Micha 6, 8. „So „wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, „und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünden „bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünde ver„giebt, und reiniget uns von aller Untugend.“ I. Joh. 1, 8—9. Nicht das Opfer Tausender von Widdern oder das Darbringen von zehntausend Strömen Oeles vermag die sündige Seele zu versöhnen. Zwar kann Gott die falschen Ansichten der Menschen über diesen Punkt nach Seinem Willen leiten, und aus dem Vermächtniß an eine wohlthätige Gesellschaft oder fromme Anstalt ein Mittel zur Segnung Anderer werden lassen, Niemand wähne aber, durch eine solche Bestimmung seines Eigenthums, den Flecken abzuwaschen, der vielleicht durch listiges oder gar gewaltthätiges Ansichbringen von Reichthum, oder durch ungerechtes Zurückhalten, um den Schatz anzuhäufen, auf ihm liegt.

Es ist uns ausdrücklich verheißen, daß „das Blut Jesu Christi rein macht von aller Sünde.“ I. Joh. 1, 7. Wo wir aber die Vergebung auf diese Weise erhalten, und unser Herz durch Gott den heiligen Geist erneuert ist, da werden wir uns auch dem Dienste unsers Herrn und Meisters weihen. Doch nie in dem Sinne, daß unrechtmäßig und gegen den Geist des göttlichen Gesetzes erworbenes oder zurückbehaltenes Gut, je vor Gott angenehm sein könne, wenn es auch zu solchen Zwecken verwendet würde, die an sich selbst sehr löblich sind. Wo uns Gott zu Seinem Dienste ausersieht, da wird Er uns auch die nöthigen Fähigkeiten und Mittel dazu senden. Unsere Sache sei es, das uns anvertraute Pfund in aller Einfalt und im Glauben anzu-

wenden, und die Schlingen zu vermeiden, in welche Viele fallen, indem sie meinen, da dem Herrn zu dienen, wo sie im Grunde ihrem Eigenwillen, oft sogar ihren verdorbenen Neigungen fröhnen. Hier ist noch zu bemerken, daß Alles, was Gott geweiht wurde, rechtmäßig erworben sein mußte, sonst wurde es verworfen, was an mehreren Stellen der heiligen Schrift ausdrücklich gesagt ist. Hierin liegt ein auffallender Gegensatz zwischen dem göttlichen Gesetze und den heidnischen Gebräuchen, nach welchen in gewissen Fällen Geld absichtlich, durch abscheuliche Mittel erworben wurde, um es dann dem Dienste der Götzen zu weihen. Diese schreckliche Sitte herrscht noch heutiges Tages in heidnischen Ländern.

Das Banngelübde, oder die Weihe zur Zerstörung (Bann bei Luther, hebr. cherem), war feierlich, und ließ kein Zurücknehmen und keine Veränderung der Absicht zu.

Von diesem Banngelübde ist die, im Buche Josua erzählte Zerstörung von Jericho ein merkwürdiges Beispiel und war die Folge von Gottes Zorn über die Sünden der Canaanitischen Völker. Die sich hierauf beziehenden Umstände sind hier nicht zu erläutern; der Leser kann ein Mehreres aus der Schrift: „die Reisen der Kinder Israel" hierüber vernehmen. Dieselbe schreckliche Strafe war jeder Stadt Israels zugedacht, die die Anbetung falscher Götter einführen würde. V. B. Mos. 13, 12 — 18. Mehrere glaubten, das Opfer der Tochter Jephta's habe zu dieser Klasse gehört; allein das Wort in der Ursprache ist verschieden; es heißt neder, und bedeutet ein Abtreten oder Dahingeben in den Dienst des Herrn, und nicht Cherem, oder die Zerstörung der geweihten Sache.

Im III. B. Mos. 27. sind die Vorschriften enthalten, welche sich auf solche Gegenstände beziehen, die Gott feierlich angelobt wurden. Dazu gehörte Jakobs Gelübde I. B. Mos. 28, 20 — 22. Andere Gelübde versprachen Enthaltsamkeit oder Selbstverläugnung, wie z. B. sich des Weines zu ent-

halten, und in einigen Punkten seines Betragens es sehr genau zu nehmen.

Dies war das Gelübde der Nasiräer, IV. B. Mos. 6. Es gab zwei Klassen von Nasiräern, solche, die gänzlich, und oft schon von ihrer Geburt an, wie Simson und Johannes der Täufer, Gott geweiht waren, und solche, die nur für eine gewisse Zeit ein Gelübde ablegten, was nicht selten nach Genesung von einer Krankheit, oder Errettung aus Gefahr geschah, und einige Zeit dauerte, bis das Dankopfer dargebracht wurde. Hier berufen wir uns auf Apstgsch. 18, 18. Der Apostel Paulus war, aus uns unbekannten Ursachen, durch ein Gelübde gebunden, in Folge dessen er sich das Haupt schor, und wir hören ihn später sagen, er müsse durchaus nach Jerusalem gehen. Er erkannte es als seine Pflicht, zu derselben Zeit sich dorthin zu begeben, was zur Erfüllung seines Gelübdes auch erforderlich war; denn wenn man eine solche Verbindlichkeit in einem fremden Lande eingegangen war, so mußte man nach Jerusalem zurückkehren, um sein Gelübde zu lösen. Hierin liegt etwas Aehnliches mit den römischen Pilgerreisen. Viele Mißbräuche begleiteten aber diese Sitte, von der Zeit unserer Väter an bis heute. Es ist auch nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß Vertheidiger des Papstthums sich auf die Gelübde unter dem mosaischen Gesetze, und namentlich auf das Nasiräat berufen, um ihre mönchischen Einrichtungen zu vertheidigen. Doch beweist schon eine oberflächliche Untersuchung des Gegenstandes, daß selbst die ceremoniellen Beobachtungen des mosaischen Gesetzes in dieser Beziehung keine Bestätigung der sklavischen Einschränkungen und bedauernswerthen Folgen des Systems enthalten, welches die römische Kirche befolgt. Die freudige, fromme und in Einfalt des Herzens geschehene Dahingebung der hebräischen „Verlobten" wie z. B. der Rechabiten, Jer. 35., hatte mit den Opfern, welche die römische Kirche verlangt, Nichts gemein, deren Greuel, selbst noch in unsern Tagen, durch Blanco White und viele Andere, sehr

kräftig geschildert worden sind. Blanco White sah, wie, durch dieses System veranlaßt, mehrere seiner vertrautesten Jugendfreunde der gröbsten und unbesonnensten Ausschweifung sich hingaben, während er anderseits unter den sklavischen Andachtsübungen derselben Kirche seine zwei und zwanzigjährige Schwester langsam dem Grabe zuwelken sah, da ihre Gesundheit, in Folge geistiger Aengstigungen und körperlicher Entbehrung, zerstört war. Von einer andern Schwester mußte er sich trennen, da sie, durch die fanatischen Vorstellungen der römischen Priester dazu angetrieben, in ihrem zwanzigsten Jahre sich verleiten ließ, ihre gebrechliche Mutter der Sorge von Dienstboten und Fremden zu überlassen, sich selbst aber an die Beobachtung von Regeln zu binden, die ihr den Genuß auch solcher Annehmlichkeiten untersagten, die sonst sogar der ärmsten Klasse zu Theil werden. Bald unterlag ihre Gesundheit, und mit der Krankheit stellten sich Gewissensbangigkeiten ein. Ihr Bruder sagt: „Oft hatte ich die Qual, Zeuge ihrer Angst im Beichtstuhle sein zu müssen; als ich Spanien verließ, welkte sie nur langsam, ihrer einzigen Aussicht auf Erleichterung, dem Grabe entgegen. Zwei Jahre später beweinte ich bitterlich ihren Verlust, doch konnte ich nicht grausam genug sein, um ihr ein längeres Leben zu wünschen.“ Wenn wir diese Greuel der Mönchsgelübde, sowohl ihren Grundsätzen als ihren Wirkungen nach, ins Auge fassen, so ist es wohl unnöthig zu fragen, ob sie eine göttliche Einsetzung, oder eine menschliche Erfindung seien. Treffend stellten sie ein Beispiel von den Worten unsers Herrn dar, als Er sagte: „die Pharisäer bürden den Menschen allzuschwere Lasten auf.“ Der Apostel sprach zu seinen Brüdern: „Ihr wißt die Anschläge des Satans, (II. Kor. 2, 11.) laßt uns Acht haben, daß er keine Gewalt über uns erlange.“

Wir dürfen diesen Abschnitt nicht beschließen, ohne von dem Gelübde Jonadabs, des Sohnes Rechabs und von der Treue zu sprechen, mit welcher seine Nachkommen zur Zeit Jeremias

(c. 35.) daſſelbe beobachteten. Noch ſind Rechabiten vorhanden, gemäß der göttlichen Verheißung im 19. Verſe, und Joſeph Wolff erzählt, daß während er ſich (im Jahre 1824) unter den Yezidi, oder Anbetern des Teufels in Meſopotamien, aufhielt, einer aus dieſem Stamme, mit Namen Muſa, ihm bezeichnet wurde. In ſeinem Aeußern war er wild, wie ein Araber, und gleich dieſen Kindern der Wüſte gekleidet. Neben ſeinem Pferde ſtehend, hielt er den Zügel, im Begriffe aufzuſteigen, in der Hand. Wolff zeigte ihm die Bibel ſowohl in hebräiſcher als arabiſcher Sprache, und bemerkte, daß Jener mit dem Alten Teſtamente bekannt war. Denn die Frage: „Weſſen Nachkömmling er ſei?" beantwortete Muſa, indem er den Propheten Jerem. aufſchlug, Kap. 35, 5 — 11. las und hinzufügte: „Wir wohnen zu Hadoram, Uſal und Mekka, in den umliegenden Wüſten; Wein trinken wir nicht, ſo pflanzen wir auch keine Reben, und ſäen keinen Samen, wir leben in Hütten, wie Jonadab unſer Vater es uns gebot. Hobab war auch unſer Vater; komm zu uns, du wirſt unſerer noch über 60,000 finden, und ſo die Erfüllung der Weiſſagung ſehen." „Darum, ſpricht der Herr der Heerſchaaren, der Gott Iſraels: Es ſoll dem Jonadab, dem Sohne Rechabs, nie an einem Manne fehlen, der vor Mir ſtehe." Jer. 35, 19. Muſa nahm die Bibel an, beſtieg ſein Pferd, und eilte der Wüſte zu, in welche er das Wort Gottes trug, indem er ein auffallendes Zeugniß von der Wahrheit der heiligen Schrift zurückließ." Dies iſt der, uns von Joſeph Wolff gegebene Bericht, wobei an den Umſtand zu denken iſt, daß die Rechabiten dem Propheten, oder vielmehr dem Volke zum Zeichen aufgeſtellt worden waren, indem die Einen dem Worte ihres Vaters gehorcht, die Andern aber ſich geweigert hatten, den Warnungen ihres Gottes Gehör zu geben, wenn Er durch Seine Diener, die Propheten, ſagte: „Siehe, ich will über Juda und „über alle Bürger zu Jeruſalem kommen laſſen alles das Unglück, „das ich wider ſie geredet habe, darum daß ich zu ihnen geredet

„habe, und sie nicht wollen hören; ich habe gerufen, und sie haben „mir nicht wollen antworten.“ Schrecklich ist diese Drohung erfüllt worden; wie sollen denn wir entrinnen, so wir auf dieselbe Weise das uns angebotene große Heil versäumen!

Die mit dem Gottesdienste der Juden verbundenen Reinigungen gehören auch hierher; denn sie fanden häufig bei der Erfüllung von Gelübden Statt, wie z. B. Apstgsch. 21, 23. 24.— Abwaschungen oder Taufen sind Gebräuche, die man häufig unter den ältesten religiösen Ceremonien der meisten Völker findet; allein die Einfachheit der Feierlichkeit in den, von Gott verordneten Reinigungen, war wohlberechnet, um die Israeliten vor abergläubischen und öfters barbarischen Gebräuchen zu bewahren, denen sich die Heiden in ihren Besprengungen hingaben. Es gab ein Waschen des ganzen Körpers, das in spätern Zeiten bei der Aufnahme jüdischer Proselyten, und bei einigen, im Gesetz befohlenen Reinigungen im Gebrauch war. Dann gab es auch eine Begießung der Hände und Füße oder eine Besprengnng derselben mit Wasser. Manchmal war dasselbe mit Asche von der rothen Kuh vermischt. Wir haben gesehen, daß bei den feierlichen Opfern die Besprengung mit Blut eine unerläßliche Beobachtung war, da hierdurch das zur Vergebung unserer Sünden vergossene Blut Christi vorgebildet wurde. I. Petr. 1, 2. So fand auch bisweilen Salbung mit Oel statt, (z. B. wurde die Stiftshütte und ihre Geräthschaften gesalbt, II. B. Mos. 30, 26—28.,) indessen wurde sie hauptsächlich bei der Einweihung oder Bestimmung zu einem Amte angewandt. II. B. Mos. 28, 41. Wie Mather bemerkt, deutete das heilige Oel auf den Geist Gottes, die damit vorgenommene Salbung aber auf die Mittheilung desselben in seinen besondern Gnadengaben, der göttlichen Freude und der Tröstungen, die von ihm ausgehen. So wies auch die Salbung der Priester auf Jesum Christum, der mit dem Geiste gesalbt wurde, und zwar nicht nach dem

Maße, Ps. 45, 8. Joh. 3, 34., was auch das „Ruhen des Geistes auf Ihm" genannt wird. Jes. 11, 2.

Es bedarf hier keiner umständlichen Aufzählung der häufigen Fälle, in denen Waschung, Ausgießung und Besprengung mit Wasser vorgeschrieben war; immer wurde dabei die unerläßliche Bedingung eines reinen Herzens und Wandels gefordert, ohne welche man sich weder im besonderen noch öffentlichen Gebete auf eine Ihm wohlgefällige Weise Gott nahen durfte. Zugleich waren diese Gebräuche im Allgemeinen der Gesundheit förderlich, und auch heute noch erfahren wir, daß die Beobachtung der göttlichen Gebote sowohl für den Leib als für die Seele von heilsamen Folgen ist.

Die Sitte, sich vor und nach den Mahlzeiten die Hände zu waschen, herrschte im Morgenlande zu allen Zeiten, und ist um so nothwendiger, weil dort ohne Messer, Gabeln oder Löffel, ja selbst ohne die, bei den Chinesen gebräuchlichen Stäbchen gegessen wird. Doch die spätern Juden machten auch bei dieser einfachen Waschung, wie in so vielem Anderen, Zusätze zu den Gebräuchen ihrer Vorfahren, und den klaren Vorschriften des Gesetzes. Auch tadelt unser Herr die Uebertreibung, welche die Pharisäer in diesen Beobachtungen zeigten. Man sollte nur eine genau bestimmte Menge Wassers gebrauchen, und Hände und Füße auf eine gewisse Weise und bis zu einer bestimmten Höhe waschen, und dies wiederholen, wenn man etwa nicht pünktlich genug diese Vorschriften befolgt hätte. So wurde auch für gewisse Speisen ein vollständigeres Waschen erfordert als für andere. Um Brot essen zu dürfen, mußten die Hände vorher sorgfältig gewaschen werden, da trockene Früchte hingegen sogar mit ungewaschenen Händen genossen werden durften. Wie gesagt, bestanden hierüber eine Menge, von den jüdischen Lehrern aufgestellte Vorschriften, die denn auch den Streit zwischen dem Heilande und den Pharisäern und Schriftgelehrten veranlaßten. Marc. 7, 2 — 8. Man trieb dieses Gesetz sogar bis zur Erschwerung des Lesens der

Bibel, indem geboten wurde, daß, wenn Jemand, der sonst rein war, irgend einen Theil der Schrift berührt hatte, er nicht essen durfte, bis er sich nochmals die Hände gewaschen habe, und dies unter dem Vorwande, daß Bücher, die öfters an dunkeln Orten aufbewahrt lagen, möglicher Weise von Mäusen benagt sein könnten. Wahrlich ein solches Verbot zeigt zur Genüge, aus welchem Geiste diese Vorschriften geflossen waren.

Die Pharisäer waren in der Beachtung dieser Reinigungen so ängstlich, daß die jüdischen Schriftsteller folgende Geschichte von einem gewissen Rabbi erzählen, der in einem Kerker eingesperrt war, und nur Brod und Wasser erhielt. „Da eines Tages ein Theil seines Wassers durch Zufall vergossen ward, zog er vor, den geringen Rest desselben lieber zu seinen Waschungen zu benutzen, und sich der Gefahr auszusetzen, vor Durst umzukommen, als es zu trinken, und seine gewöhnliche Reinigung zu unterlassen." Treffend bezeichnet das Neue Testament diese Beobachtungen, als ein zu schweres Joch. Der Apostel Paulus tadelt unter andern ceremoniellen Gebräuchen, an denen die Juden mit beharrlichem Eigensinne hingen, auch diese „verschiedenen Waschungen."

Siebenzehntes Kapitel.

Der Sabbath.

Die Einsetzung des Sabbaths ist ein auffallendes Zeugniß für den göttlichen Ursprung der in der Bibel geoffenbarten Religion, so wie dafür, daß sie von einem barmherzigen und gütigen Gott herkommt. Offenbar war die Beobachtung dieses Tages auf das Wohl aller Abkömmlinge Adams berechnet. Die erste

Einsetzung des Sabbaths wird im I. B. Mos. 2, 2. erzählt. „Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die Er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die Er machte.“ So war in der ersten Periode der Gottesverehrung der Sabbath für die ganze Menschheit eine Erinnerung an die Vollendung der Schöpfung, wodurch die Anerkennung und Anbetung des Schöpfers erhalten wurde. Demnach redet auch das dritte Gebot vom Sabbath nicht als von einer neuen Einsetzung, sondern es bestätigt ermahnend das Gedächtniß desselben, als einer, den Menschen an die es gerichtet war, bereits wohlbekannten religiösen Uebung, und wir finden eine ausdrückliche Erwähnung desselben kurz vor der Gesetzgebung auf Sinai II. B. Mos. 16, 16. 23. Zwar ist keine Nachricht vorhanden, die uns deutlich zeigt, wie die Patriarchen den Sabbath gefeiert haben; da ihnen jedoch bekannt sein mußte, daß Gott denselben gesegnet und geheiligt hatte, so wußten sie wohl auch, daß sie ihn als einen Tag heiliger Ruhe und des stillen Nachdenkens feiern sollten. Im I. B. Mos. 8, 10. 12. wird auch des siebenten Tages auf eine Weise gedacht, die beurkundet, daß Noah denselben besonders feierte.

Mosis Worte, im II. B. Mos. 16, 23. vor der Gesetzgebung, beweisen, daß der Sabbath unter den Nachkommen jenes Stammvaters als dem Herrn geheiligt betrachtet wurde, und der 29. Vers, der von dem Sabbathe als von einem Geschenke des Herrn spricht, mag auf die neue Stellung hindeuten, in welche die Israeliten damals zu ihrem Gott getreten waren. Wir können leicht denken, daß sie während der Egyptischen Dienstbarkeit keinen Ruhetag hatten, daß ihnen dieser aber dann wieder geschenkt worden war; und das Herabfallen des Manna's geschah so, daß diese gnadenreiche Einsetzung dadurch nicht gestört wurde. Wir können hier auch bemerken, daß fast unter allen heidnischen Völkern eine Spur von der Beobachtung des siebenten Tages sich vorfindet, welcher Umstand beweist, daß diese Sitte von einem gemeinsamen

Ursprunge noch vor der Zerstreuung des Menschengeschlechtes, abzuleiten ist; und so wird man unmittelbar auf Noah und seine ersten Nachkommen zurückgeführt. Aus Homer und Hesiod, zweien der ältesten heidnischen Schriftsteller, scheint zu erhellen, daß von sieben Tagen einer für heiliger als die übrigen angesehen wurde.

Unter den Juden hatte die Beobachtung des Sabbaths noch einen Grund mehr. Dieser Ruhetag erinnerte sie nicht blos an den Schöpfer und das Schöpfungswerk, (II. B. Mos. 31, 14.) sondern überdies noch an ihre harte Knechtschaft und Dienstbarkeit in Egypten, so wie an ihre Erlösung daraus, und an Den, der sie durch den starken Arm Seiner Macht herausführte. V. B. Mos. 5, 15. Der Christ hat einen noch mächtigern Beweggrund zu dieser Feier:

„Ist's doch der heil'ge Tag, da unser Herr vom Tod erstand,
„Da Er des Grabes Nacht, der Hölle Fesseln überwand!"

Die Feier der Auferstehung unsers Heilandes erinnert uns sowohl an die neue Schöpfung der Gläubigen in Ihm, als an Sein schmerzliches Leiden und Seinen herrlichen Sieg. Und der Apostel sagt ausdrücklich: „Dieser Tag sei ein Vorbild der Ruhe, die vorhanden ist für das Volk Gottes." Hebr. 4. Wenn wir diesen Gedanken unserm Herzen tief einprägen, so werden wir auch die Wichtigkeit der Heiligung des Sabbaths erkennen, und dieselbe als ein kostbares Vorrecht beobachten.

Das den Sabbath betreffende Gesetz lautet nach dem II. und dem V. Buch Mosis, wie folgt:

II. B. Mos. 20, 8 — 11.

„Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes. Da sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling der in deinen Thoren ist; denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel

und Erde gemacht, und alles was darinnen ist, und ruhete am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbath, und heiligte ihn."

V. B. Mos. 5, 12 — 15.

„Den Sabbathtag sollst du halten, daß du ihn heiligest, wie dir der Herr dein Gott geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und alles dein Werk thun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn deines Gottes; da sollst du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochse, noch dein Esel, noch alles dein Vieh, noch der Fremdling der in deinen Thoren ist, auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe gleich wie du. Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Egyptenland warest, und der Herr dein Gott dich von dannen ausgeführt hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr dein Gott geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst."

Noch findet sich folgende Bestätigung der Sabbathfeier, im II. B. Mos. 31, 13 — 17. „Sage den Kindern Israel und sprich: Haltet meinen Sabbath, denn derselbe ist ein Zeichen zwischen mir und euch, auf eure Nachkommen, daß ihr wisset, daß Ich der Herr bin, der euch heiliget. Darum so haltet meinen Sabbath, denn er soll euch heilig sein. Wer ihn entheiliget, der soll des Todes sterben. Denn wer eine Arbeit darinnen thut, deß Seele soll ausgerottet werden von seinem Volk. Sechs Tage soll man arbeiten, aber am siebenten Tage ist der Sabbath, die heilige Ruhe des Herrn. Wer eine Arbeit thut am Sabbathtage, soll des Todes sterben. Darum sollen die Kinder Israels den Sabbath halten, daß sie ihn auch bei ihren Nachkommen halten, zum ewigen Bunde. Er ist ein ewiges Zeichen zwischen Mir und den Kindern Israels. Denn in sechs Tagen machte der Herr Himmel und Erde; aber am siebenten Tage ruhete Er, und erquickte Sich."

Aus diesen Vorschriften lernen wir, was Gott in Beziehung auf diesen heiligen Tag zu beobachten gebot. Er sollte als ein Tag feierlicher Versammlung und zum Gedächtniß sowohl der Schöpfung als der Erlösung aus Egypten, heilig gehalten werden. So war er ein Schutzmittel gegen die Abgötterei; denn bei der Wiederkehr jedes Sabbaths wurden die Gedanken der Juden zu dem Höchsten empor gezogen, der, als ohne Anfang, unendlich in Seinen Vollkommenheiten, und Schöpfer des Weltalls, ihren Dank, ihre Verehrung und ihre Anbetung ausschließlich verdiente. Der Sabbath sollte ein Tag der öffentlichen, und zwar offenbar der geistigen Gottesverehrung sein. Wir finden den Befehl zweimal wiederholt: „Meine Feier haltet, und fürchtet euch vor meinem Heiligthume.“ III. B. Mos. 19, 30. Kap. 26, 2. Ein Tag der Ruhe sollte er sein, beides für Menschen und Vieh, daß sich ihre körperlichen Kräfte erneuern möchten; deßhalb sollten sie gewissenhaft sich jedes Werkes enthalten, das an einem andern Tage gethan werden konnte. Es war verboten, am Sabbath Manna einzusammeln, II. B. Mos. 16, 22 — 30., oder Feuer zum Kochen anzumachen. II. B. Mos. 35, 3. und IV. Mos. 15, 32. Unerlaubt war das Säen und das Ernten, II. Mos. 34, 21. Dies waren alles Vorschriften nach dem Buchstaben des Gesetzes über die Heiligung des Sabbaths, der zu seiner wahren Feier erforderliche Geist aber wird Jes. 58, 13. 14. deutlich angegeben: „So du deinen Fuß von dem Sabbath kehrest, daß du nicht thust was dir gefällt an meinem heiligen Tage, so wird es ein lustiger Sabbath heißen, den Herrn zu heiligen und zu preisen. Denn so wirst du denselben preisen, wenn du nicht thust deine Wege, noch darinnen erfunden werde, was dir gefällt, oder was du redest. Alsdann wirst du Lust haben am Herrn, und ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen, und will dich speisen mit dem Erbe deines Vaters Jakob; denn des Herrn Mund sagt es.“ Wir können uns in der That nicht leicht ein ansprechenderes Bild denken, als dasjenige von

Eltern, die nach sechstägiger Arbeit, am Sabbath im Kreise ihrer Familie ausruhen, und sich an dessen stillen und heiligen Freuden erquicken. Vereint wohnen sie dem öffentlichen Gottesdienste bei, schließen sich an die Gebete und Lobgesänge der Gemeinde an, und horchen mit inniger Aufmerksamkeit auf die frohe Botschaft des Evangeliums, wie auf die Lehren der heiligen Schrift. Wieder nach Hause zurückgekehrt, bringen sie die kostbaren Stunden dieses Tages in liebevollem Umgange und nützlichen Gesprächen zu; oder man liest im Worte Gottes und in den Schriften frommer Männer, die in seinem Geiste geschrieben haben. Andere Stunden des heiligen Tages sind Besuchen der christlichen Liebe, dem Unterrichte der Jugend, oder der ruhigen Betrachtung gewidmet. — Man unterscheide selbst, nicht nur, was dem Willen Gottes näher komme, sondern was dem Menschen heilsamer und nützlicher sei, — solche „heilige Freuden" wie wir sie beschrieben haben, oder die Beschäftigungen womit der „Weltmensch" seinen Sonntag ausfüllt? —

So wie der Kiesel auf der Straße sich von dem geschliffenen Steine unterscheidet, so mögen zwar die „Sonntagsvergnügungen" der Weltmenschen je nach ihrem Stande, ihrem Geschmacke und ihren Umständen verschieden sein; wie aber der Leib weder von dem Kiesel noch von dem geglätteten Marmor sich nähren kann, ebenso kann die Seele weder von den Trinkgelagen der Trinkhäuser, noch den Vergnügungen der Sonntagsbesuche oder den Lustpartieen der eleganten Welt Erquickung und Labung erwarten. — Genau betrachtet, wird der eigentliche Charakter der Sonntagsfreuden des Weltmenschen seinem Wesen nach stets derselbe sein, sobald man die äußeren Umstände des Ranges, Ortes u. s. w. abrechnet. Oder, — was sind diese Freuden anders, als die Befriedigung der Trägheit, das Schwelgen in fleischlichen Lüsten und Begierden, das Verschwenden der Kräfte zur Erreichung sinnlicher Genüsse? — Ganz besonders tragen alle jene Vergnügungen dazu bei, die Gedanken an jenes Leben

so viel als möglich zu verscheuchen. Die angebotene Gnade, wie der angedrohte Zorn Gottes wird verachtet. Die Verehrer jener Freuden fühlen kein Verlangen nach denen des Himmels, und suchen blos die Qualen der Hölle auf einige Augenblicke zu vergessen! Dies ists, was den Sonntagsgenuß eigentlich ausmacht, der Vornehmsten im Lande, wie der ärmsten Handwerker, wenn sie zur Zahl derjenigen gehören, die Gott zu vergessen suchen, und zu Ihm sprechen: „Entferne Dich von uns."

Was sollen wir denn zu den Ungläubigen sagen, die es sich zur Aufgabe zu machen scheinen, Allen in den Weg zu treten, die die friedlichen und heiligen Freuden dieses Tages zu befördern suchen, und den demüthigen Jünger Jesu vor Denen nicht beschützen wollen, die ihm seine rechtmäßige Sonntagsruhe rauben? Unser hochgelobter Herr sagt von allen Menschen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." —

Die ersten Aerzte unsers Jahrhunderts versichern, daß eine unausgesetzte Anstrengung, sei es in dem, was man Arbeit nennt, oder in dem, was man Vergnügen heißt, die Kraft des Körpers schnell verzehre und ihre Opfer in kurzer Zeit dem Grabe überliefere. Werden wir also solche Leute als Menschenfreunde verehren, die im Grunde ihren Mitmenschen den Untergang bereiten, indem sie nicht einmal jenen Grad von Einschränkung dulden, der, ohne die Freiheit irgend Jemandes zu sehr zu beschränken, nur verhindern würde, daß Andere nicht in der ihrigen beeinträchtigt werden? Wahrlich es ist leicht einzusehen, von welcher Art solche Leute sind. Möchte demnach ein Jeder solche Maßregeln, die dem Menschen die Freiheit sichern, Gott zu verehren, und ihn blos verhindern, Sachen zu thun, die den religiösen Vorrechten und Freiheiten seines Nächsten zu nahe treten könnten, aus allen Kräften befördern. Maimonides sagt: „Offenbar soll der Sabbath dem Menschen die Ruhe sichern, indem er dem siebenten Theil seines Lebens eine Freiheit von Mühe und Arbeit ertheilt, deren kein Mensch, weder der Arme noch der Reiche

beraubt werden darf.“ Ach, wie viele, die sich Christen nennen, weigern sich, nicht nur für sich selbst diese Ruhe zu genießen, sondern gestatten sie auch Andern nicht!

Aus dem Obigen erhellt, was die ausdrücklichen Vorschriften hinsichtlich der Heiligung des jüdischen Sabbaths waren. Aus mehreren Schriftstellen sieht man aber, daß dieser Tag dem Herrn nicht so geheiligt wurde, wie es der Fall hätte sein sollen. Viele betrachteten ihn als eine Bürde, weil er sie in ihrem gewöhnlichen Treiben unterbrach, und die, wie es Amos 8. bemerkt, sich „nach der Stunde sehnten, da der Sabbath vorbei sein würde,“ oder die nach Jesaias „ihre eigenen Lüste an diesem Tage suchten.“ Wie ähnlich sind sich nicht die bösen Lüste und Gewohnheiten der Menschen in jedem Zeitalter! Zwar wurde nach der Gefangenschaft auf die äußere Sabbathfeier mehr Aufmerksamkeit verwendet, und sowohl aus dem 10. als besonders aus dem 13. Kap. des Buches Nehemia ersehen wir, welch thätige Maßregeln ergriffen wurden, um die Bewohner des Landes zu hindern, daß sie die Juden nicht zur Entheiligung des Sabbaths durch den Handel verführten, oder sie gar dazu zwangen; andererseits aber auch, um die Juden selbst abzuhalten, ihre gewöhnlichen Geschäfte an diesem heiligen Tage zu betreiben. Man kann aber auch irren, indem man aus einer Uebertreibung in die andere fällt; und dies war bei den Juden der Fall. Vor ihrer Wegführung nach Babylon wurde der Sabbath vernachlässigt, (Neh. 13, 18.) nachher aber dessen äußerliche Beobachtung abergläubisch gehalten. Als die Makkabäer das erste Mal die Waffen gegen ihre Unterdrücker ergriffen, trieben die Juden die Haltung des Sabbaths so weit, daß sie sich an demselben ohne Widerstand von ihren Feinden angreifen und niedermachen ließen. Mattathias stellte aber seinen Landsleuten vor, dies könne nicht recht sein, und von der Zeit an fochten die Juden zur Selbstvertheidigung auch am Sabbath, obschon sie an dem Tage ihre Gegner nie angriffen. Mehr als ein Mal sehen wir ihre Feinde

diesen Umstand benutzen, und noch zur Zeit des Pompejus wurde Jerusalem erobert, indem dieser römische Feldherr die Belagerungswerke an einem Sabbath errichten ließ, und an diesem Tage seine Belagerungsmaschinen aufstellte, und die Mauern an solchen Stellen bestürmte, denen er sich nicht hätte nähern können, wenn die Juden ihm Widerstand geleistet hätten.

In den Tagen der Erniedrigung unsers hochgelobten Herrn waren die Vorrechte des Sabbaths unter den ceremoniellen Zusätzen der Pharisäer so vergraben, daß Christus, als der Herr des Sabbaths, Seine Mißbilligung über diese überlieferten Neuerungen offen an den Tag legte, und auf den einfachen und liebevollen Zweck dieser Einsetzung zurückwies, indem Er verkündigte, „der Sabbath sei um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen." Marc. 2, 27. 28. Luc. 6, 5.

Indem wir nun die Weise näher ins Auge fassen, wie die Juden, in den Tagen unsers Heilandes, ihren Sabbath feierten, wird uns ein bedeutendes Licht über mehrere Umstände in der evangelischen Geschichte zu Theil werden. — Ungefähr um 3 Uhr Freitag Nachmittags begann der sogenannte Vorabend, oder die Vorbereitung auf den Sabbath, Marc. 15, 42. Man unterbrach die Tagesarbeit und die gewöhnlichen Beschäftigungen, und bereitete Speisen für den folgenden Tag, an welchem kein Feuer gemacht werden durfte; man nahm die gewöhnlichen Reinigungen vor, was die Rabbinen „dem Könige Sabbath begegnen," nannten. Kurz vor Sonnenuntergang zündete man das sogenannte Sabbathlicht an, und die Zwischenzeit von dem Verschwinden der Sonne bis daß drei Sterne sichtbar waren, wurde „zwischen den Sonnen" genannt, da gewissermaßen nicht ausgemacht war, welchen von beiden Tagen diese Zeit angehörte. War übereilter Weise während derselben ein Werk verrichtet worden, so mußte man ein Sündopfer darbringen. Man denke hier an den Umstand, daß die Stunde des Sonnenuntergangs in Judäa sich vielmehr gleich bleibt als in nördlichen Ge-

genden, und der Eintritt der Dunkelheit schneller und bestimmter geschieht. Diese Weise der Tagesberechnung von einem Abende zum andern war damals allgemein üblich, und gründete sich auf I. B. Mos. 1. wo es heißt, daß der Abend und der Morgen den ersten Tag ausmachten, u. s. f. Von einer Mitternacht zur andern ist jedoch ein eben so volles Zeitmaaß; indessen bleibt es sehr wünschenswerth, daß der Sonnabend Abend in vielen Familien nicht auf eine so geräuschvolle und unruhige Weise zugebracht werde. Es wäre Jedem heilsam zu bedenken: „Gott hat mich auf meinem Pfade eine Woche weiter an Seiner treuen Hand geleitet; möge ich nun an dem nahenden Sonntag einen köstlichen Segen suchen! Ist er doch unter allen Tagen der beste, ja ein Vorschmack der ewigen Ruhe!"

Die Juden setzten beim Anbruche des Sabbaths, Speisen, (und zwar bessere als gewöhnlich), und die Sabbathlampe auf den Tisch. Der Hausvater nahm einen Becher voll Wein's, den er, nach Hersagung von I. B. Mos. 2, 1 — 3. austrank; die andern Familienglieder thaten ein Gleiches, und nachdem man sich noch die Hände gewaschen hatte, begann das Nachtessen. Ein römischer Dichter macht folgende spottende Anspielung auf die Sabbathlichter und das Abendessen: „Doch Herodes Fest ist wieder da! — Violetfarbene Lampen hängen in Reihen, und aus jedem Fenster dringen fette Dunstwolken empor. Es sieht die rothe Schüssel innerhalb ihres cirkelförmigen Randes den Schwanz irgend eines ärmlichen Fisches, und der weiße irdene Pokal schwimmt im Weine." . . . .

Nach der Danksagung begaben sich die Familienglieder zur Ruhe. Den folgenden Morgen früh wohnten sie dem ersten Gottesdienste in der Synagoge, oder wenn es zu Jerusalem war, vielleicht im Tempel bei, und nach ihrer Heimkunft nahmen sie das Frühstück ein, das ihre zweite Sabbathmahlzeit war Nun gingen sie zu einem Lehrer, der die Ueberlieferungen der Alten öffentlich auslegte, oder sie beschäftigten sich mit religiösen Ue-

bungen zu Hause. Um zwölf Uhr wurde gespeist, und um drei Uhr Nachmittags rief das Abendopfer wieder zur Synagoge oder in den Tempel. Hernach begab man sich wieder nach Hause, wo die vierte Mahlzeit genossen wurde, und man sich bis Sonnenuntergang, dem Schlusse des Sabbaths, gemeinschaftlich unterhielt. Kurz vor dem Schlusse des Tages wurde eine zweite Lampe angezündet, und nachdem der Hausvater einen Becher Wein gesegnet hatte, sagte er eine Schriftstelle her, wie z. B. Ps. 116, 13. oder Esther 8, 16. und sprach den Segen über die Anwesenden aus, gleichsam um den Sabbath von dem nun beginnenden Werktage zu sondern. Am meisten zu tadeln an diesen Gebräuchen war die Sitte, am Sabbath mehr Essen und Trinken zuzubereiten, sowie mehr Gesellschaft einzuladen, als an andern Tagen. Siehe Luc. 14, 1. — Der Feiertag soll zwar kein Tag der Enthaltung oder des Fastens sein; gewiß aber noch weniger ein Anlaß zu Schmausereien und Gelagen.

Mit Ausnahme nothwendiger oder Liebeswerke, sollte der Sabbath ganz und gar ein Tag der Ruhe sein; und damit dieser allgemein beobachtet würde, stieß der Diener der Synagoge vom Dache des Gebäudes sechs Mal in eine Trompete, um sowohl den Anfang als den Schluß des Sabbaths zu verkündigen. Um die Ruhe noch größer zu machen, war den Juden untersagt, während desselben weiter als einen Sabbatherweg zu gehen, ungefähr 2000 Ellen weit, nicht ganz eine englische Meile*). Die Vorschrift findet sich nirgends in der heiligen Schrift, aber die Juden begründeten diese Satzung auf die Stelle II. B. Mos. 16, 29. „Keiner gehe am Sabbath von seinem Orte." Sie geben an, diese Entfernung sei ursprünglich 12 englische Meilen gewesen, denn so viel hätte die Entfernung der Stiftshütte von dem äußersten Lager in der Wüste betragen; nach der Einnahme von

*) D. i. eine halbe Stunde.

Canaan aber, sei der Sabbathweg auf obige Entfernung herabgesetzt worden.

Der Verbote in Bezug auf Beschäftigungen am Sabbathe gab es viele und meist sehr lästige. So waren z. B. neun und dreißig „ursprüngliche" oder allgemeine Arten von Arbeiten verboten, aus denen sich unzählige andere „abgeleitete" ergaben. Ackern gehörte zu den ursprünglich verbotenen, Graben war gleichfalls verboten, aber als ein abgeleitetes Werk; ernten war ein ursprüngliches, Aehrenabpflücken war eine Art von Ernte, so wie auch das Sammeln des Obstes.

Wenn bewiesen werden konnte, daß Jemand diese Vorschriften vorsätzlich übertreten hatte, so gerieth er in Gefahr, gesteinigt zu werden, weshalb der Herr Matth. 12, 1 — 8. das Leben Seiner Jünger vertheidigte. Kaum vermag man die kleinliche Uebertreibung zu fassen, zu der diese Vorschriften ausgedehnt wurden. So wurde z. B. das Schneiden von Kräutern dem Mahlen gleich gestellt. Auch bei Heilmitteln wurden ängstliche Unterschiede beobachtet; erlaubt war der Gebrauch solcher Mittel, die das Leben retten konnten; war aber die Krankheit langwieriger Art,

so mußte man sie am Sabbath eher ertragen, als Arzneien zubereiten, oder eine Heilung an diesem Tage bezwecken.

Unser Herr heilte den Blindgebornen am Sabbath, indem Er nicht nur Seine Wunderkraft dadurch offenbarte, daß Er nach menschlicher Ansicht fremdartige Mittel dazu gebrauchte, sondern auch indem Er dies auf eine, den jüdischen Satzungen geradezu widersprechende Weise that. Maimonides giebt folgenden Entscheid über diesen Punkt: „Die Kranken mögen sich der Arzenei an diesem Tage enthalten. Wer also mit einem Schmerz in den Lenden behaftet ist, reibe sich nicht an der kranken Stelle mit Oel und Essig; — mit Oel allein mag er es thun, insofern es nicht Rosenöl ist; aber unerlaubt ist, sich irgendwo so sehr zu reiben, daß die Haut verletzt wird. Der mit Zahnweh Geplagte nehme nicht Essig in den Mund, um ihn dann wieder auszuspeien; wohl aber, wenn er ihn verschlucken will. Wer einen entzündeten Hals hat, gurgle sich nicht mit Oel, verschlucken darf er es aber, und wenn er dadurch geheilt wird, so ist es recht. Niemand kaue Mastix*) oder reibe seine Zähne mit Specerei um sich zu heilen; thut er es aber, um seinem Munde einen süßen Geschmack zu geben, so ist es erlaubt. Ein böses Auge werde nicht mit Wein gewaschen; man wende keine Einreibungen und Salben auf kranke Theile am Sabbath an." Die Vorschriften in Beziehung auf Heilmittel sind sehr zahlreich, und zeugen von den thörichten Geheimmitteln, die in spätern Zeiten unter den Juden gebräuchlich waren; es giebt unter ihnen einige, von denen es recht gut wäre, wenn sie zu jeder Zeit verboten würden. Die Verhaltungsregeln, welche die Mischna in Beziehung auf den Sabbath vorschreibt, erregen unser Erstaunen, daß solche Vorschriften von vernünftigen Wesen herrühren können. So wird erlaubt, daß man eine Tonne dürrer Feigen am Sabbath aufbrechen könne, um davon zu essen; ein Loch aber hinein zu bohren,

*) Mastix ist ein wohlriechendes Harz vom Mastixbaume.

das ist untersagt. Dieser Ausflüchte und Entschuldigungen gab es natürlich viele; oft konnte irgend ein Werk einem Einzelnen untersagt sein; vereinigten sich aber Zwei dazu, so wurde es gesetzlich. War eine Speise am Vorabend gewärmt worden, so durfte sie es am Sabbath wieder werden; man durfte seine Nachbarn um Wein bitten, nicht aber denselben von ihnen leihen, da es den, welcher den Wein lieh, verleiten könnte, am Sabbath dies schriftlich aufzuzeichnen. Noch ein Beispiel möge angeführt werden. Wenn ein Haus zwei Balcone in verschiedenen Stockwerken hatte, die so weit hervorragten, daß die Bewohner desselben Wasser aus einem unten im Hofe befindlichen Brunnen heraufziehen konnten, und der Eimer ging durch ein Loch im untern Balcone um zu den obern zu gelangen, so durfte man dieses Wasser am Sabbath nicht benutzen, außer wenn man um den Rand des Brunnens, oder unter der Oeffnung des tiefer liegenden Balcons eine zehn Spannen hohe Einfassung anbrachte! In welchem Zustande muß sich nicht ein Volk befunden haben, unter welchem zahllose ähnliche Vorschriften bestätigt, ja sogar stets neue erfunden wurden!

Die strengern Juden erlaubten nicht einmal, ein Stück Vieh oder ein Schaf am Sabbath aus einer Grube zu ziehen, obschon dies durch die Lehrer nicht verboten wurde. Matth. 12, 11; sie begnügten sich damit, Speise und Futter zur Stelle zu schaffen; jedoch durften sie es thun, wenn das Thier in Lebensgefahr war.

Eine andere Klasse von Einschränkungen bezog sich auf das Hin- und Herschaffen von Gegenständen. Man durfte am Sabbath keine Last tragen, wohl aber Gegenstände von einer Stelle auf die andere bringen. Unsers Herrn Befehl an den Mann zu Bethesda, daß er sein Bett nehme und nach Hause gehe, war den unbiblischen Beschränkungen geradezu zuwider, und enthielt zugleich eine Glaubensprüfung des Kranken, wie auch eine offenbare Widersetzlichkeit gegen die abergläubischen Beobachtungen der Juden.

Einer Sitte, durch welche die spätern Juden den Sabbath brachen, während sie denselben streng zu halten meinten, nämlich ihrer Gastmähler an diesem Tage, — ist schon gedacht worden. Wie weit sie hierin gingen, erhellt aus mehreren Stellen jüdischer Schriften. — Ein Rabbi soll bei dreizehn Fleischern eingekauft haben, um im Stande zu sein, das beste Stück auszuwählen; und ein Anderer saß auf einem elfenbeinernen Stuhle, um das Feuer, das sein Mittagsmahl aufwärmen sollte, anzublasen, und meinte auf solche Weise, den Sabbath zu verherrlichen, obschon die Vorschrift ausdrücklich alles Feuer an diesem Tage untersagte. Lightfoot führt diese Gebräuche bei Gelegenheit und in Beziehung auf die Erzählung Luc. 14, 1. an, „daß Christus bei einem Gastmahl in eines Pharisäers Haus war, als Er am Sabbath den Wassersüchtigen heilte." Doch die, von den jüdischen Schriftstellern gegebene Auslegung von Jes. 58, 13. „Du sollst den Sabbath deine Freude nennen" ist ein hinlänglicher Beweis von dem empörenden Grade, bis zu welchem diese gotteslästerlichen Gebräuche, (denn diesen Namen verdienen sie wirklich) getrieben wurden. Frech sagten sie: „Wir sollen am Sabbath unsere Tafel mit ausgesuchteren Speisen besetzen als gewöhnlich, und derjenige, der die seltensten Leckereien auf diesen Tag herzuschafft, verdient ein besonderes Lob. Wer am Sabbath dreimal schmaust, wird von den Leiden, die der Messias erduldet, von dem Gerichte der Hölle, und von dem Kriege Gogs und Magogs befreit sein!" — Nur zu häufig sehen wir, wie Namenchristen aus dem Sabbath einen Tag der Ueberladung und der Trunkenheit machen, und Andere, die, obwohl sie sich solcher Unmäßigkeit nicht hingeben, dennoch an demselben es beweisen, daß sie „ihren Bauch zum Gott machen." Phil. 3, 19. Wie wenige von diesen Menschen denken daran, daß sie hierin dem Beispiele der Gottlosen unter den Juden folgen! So sehr wichen die Juden von der ursprünglichen Bestimmung dieser heiligen Einsetzung ab, die vier Endzwecke hatte. 1.) Einen moralischen: Ruhe von

der Arbeit; 2.) einen erinnernden, das Andenken an die Schöpfung der Welt; 3.) einen evangelischen, indem er sich auf Christum bezog; und 4.) einen vorbildlichen, als ein Schatten der ewigen Ruhe. Ja, es ist des Christen aufrichtiger Wunsch, daß am Sonntage „jeder Gedanke nach dem Himmel strebe, und daß während der kostbaren Stunden dieses heiligen Tages, alle weltlichen, alle zerstreuenden Gegenstände der Seele fern bleiben mögen. Ist es ja ein heiliger, vom Herrn Selbst gesegneter Tag der Ruhe! — Warum sollten wir so bald müde werden des Heilandes Gnade und Liebe eingedenk zu sein? Wenn die Seinen an dieser Quelle sich erlaben, so empfinden sie einen Vorschmack der heimathlichen Seligkeit des Himmels, und jubelnd rufen sie aus:

„Wie süß ist's doch, Gott unsern Herrn zu kennen!
„Des Himmels Anfang ist's fürwahr hienieden schon zu nennen!"

Mehrere vortreffliche Werke sind über die Heiligung des Sonntags geschrieben worden. Unter denselben zeichnet sich eine kurze Abhandlung über den Sabbath von Dr. Dwight ganz besonders aus*). Er beantwortet in derselben sehr bündig die verschiedenen Einwürfe, die gegen die Beobachtung der Sonntagsfeier sowohl von Ungläubigen als von Solchen gemacht werden, die, obwohl Vertheidiger der Wahrheiten des Christenthums, doch hinsichtlich der Einsetzung des Sabbaths irrige Begriffe haben. Auf befriedigende Weise wird auch der Frage begegnet, warum der Tag seiner Feier geändert wurde, und bewiesen, daß dies durch eine göttliche Leitung geschehen konnte, ohne dem Wesen der Einsetzung Eintrag zu thun. Gleich wie der jüdische Sabbath vornehmlich die Schöpfung und die Befreiung aus Aegypten feierte, so erinnert der christliche an das größere Werk der neuen Schöpfung und an die Vollendung des Erlösungswerkes, durch welches die Gläubigen aus einer härteren Knechtschaft als die egyptische war, gerettet werden. Der

*) Herausgegeben von der Londoner Traktatgesellschaft. Preis 6 D.

Sabbath selbst bleibt unverändert; er kehrt stets am Ende der sieben Tage wieder, und steht noch als ein Denkmal der Schöpfung da; allein seine Bestimmung ist erweitert worden, so daß er auch das Werk unserer Erlösung feiert, wozu der erste Tag der Woche nach der Auferstehung Christi der schicklichste war. Man bemerke, daß im dritten Gebot sowohl die Verpflichtung als der Segen sich nicht auf den siebenten, sondern auf den Sabbathtag beziehen. Man glaubte auch im 118. Psalm eine bestimmte Weissagung davon zu finden, daß der Auferstehungstag Christi der evangelische Sabbathtag sein würde. Auch besitzen wir aus der Apostelgeschichte und der Offenbarung 1, 10. hinlängliche Zeugnisse, daß die Apostel den ersten Wochentag als den christlichen Sabbath beobachteten. Die ältesten Kirchenväter gehen ins Umständliche, um die Feier dieses Tages anstatt des jüdischen Sabbaths zu empfehlen. Und dürfen wir nicht die Frage aufwerfen, ob man sich denken könne, daß Gott Seiner Kirche zugelassen hätte, Seine eigene Verordnung zu entstellen und zu vernichten, um an deren Statt eine menschliche Satzung einzuführen? Der besondere Segen, der Millionen von Seelen aus der Feier des Tages des Herrn als des Sabbaths zugeflossen ist, spricht allzubestimmt den Willen Gottes über diesen Gegenstand aus, als daß ferner einem Zweifel hierüber Raum gelassen werden könnte. Treffend sagt Dwight: „Streiche diesen Tag aus dem Kalender der Christen, und alle übrigen werden trübe und freudenlos bleiben. Schnell wird die Religion in Verfall gerathen, Unwissenheit, Irrthum und Laster aber um so raschern Schrittes ihrem Triumphe entgegengehen; das Gefühl der Pflicht wird verschwinden, die Sitten untergehen, die Erkenntniß, ja selbst der Gedanke an Gott dem Menschen fremd werden; die frohe Botschaft des Heiles wird verstummen, und die Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde auf immer abgeschnitten werden." —

Achtzehntes Kapitel.

Das Sabbathsjahr, das Jubeljahr und die Neumonde.

Das Sabbathsjahr war eine, im Gesetze Mosis enthaltene Verordnung, die mit der Einsetzung des Sabbaths selbst in Verbindung stand. So wie der Sabbath des siebenten Tages ein Tag der Ruhe für Menschen und Vieh war, so sollte das Sabbathjahr ein Jahr der Ruhe für das Land werden, welches während jedes siebenten Jahres ungebaut liegen bleiben mußte. Was ohne Ackerbau und ohne Besorgung der Bäume erzeugt wurde, das sollte ein Gemeingut Aller, vornehmlich der Armen und des Viehes sein. II. B. Mos. 23, 11. III. B. Mos. 25, 1—22. Indessen dürfen wir nicht glauben, die Juden hätten während dieses Jahres ihre Zeit im Müssiggange verleben sollen; sie konnten fischen, ihr Vieh auf dem Felde besorgen, ihre Häuser und Hausgeräthe ausbessern, und ihre Handarbeiten sowie den Handel betreiben. Auch wurde ihre Zeit mehr als in andern Jahren durch gottesdienstliche Uebungen in Anspruch genommen, da das ganze Gesetz öffentlich vorgelesen werden sollte, V. B. Mos. 31, 10—13. Um jeder Gefahr vor Mangel vorzubeugen, hatte Gott als Segen für die Befolgung dieses göttlichen Befehles die Verheißung eines ungewöhnlichen Ertrages für jedes sechste Jahr gegeben. Diese merkwürdige Einsetzung war eine Glaubensprobe für die Juden, eine Probe ihres Vertrauens auf eine besondere Fürsorge ihres Gottes, so wie eine ausdrückliche Versicherung der besondern Herrschaft, unter welcher das Volk Israel nach seiner Einführung in das gelobte Land stand; einer Herrschaft oder Verfassung die den Herrn für ihren König anerkannte, und Ihn auf besondere Weise als in ihrer Mitte wohnend betrachtete. Sie erzeugte und stärkte dies Gefühl der Abhängigkeit

von Gott, und der Liebe gegen den Nächsten, indem sie daran erinnerte, daß Jehovah der Herr des Landes sei, und daß sie dasselbe von ihm nur aus freier Güte erhalten hatten. Wir sehen II. B. der Chron. 36, 21. daß, als Folge der Uebertretung dieses Gebotes, unter andern Nationalsünden, die Gefangenschaft besonders erwähnt wird; und die siebenzigjährige Dauer derselben wird als eine Entschädigung des Landes dargestellt, indem ihm dadurch eine Zeit der Ruhe geschenkt wurde, welche die Sabbathsjahre ausmachte, die die Juden dem Lande entzogen hatten. Wenn wir nach der ganzen Länge dieser Zeit unsere Berechnung anstellen, so werden wir zu dem Schlusse geführt, die Beobachtung des Sabbathjahres sei bald nach der Beherrschung des Landes durch die Könige unterlassen worden. Samuel erklärte dem Volke ausdrücklich, sein Begehren nach einem Könige sei ein bestimmtes Verwerfen Jehovahs, als ihres Königs und Beherrschers; und es läßt sich denken, daß alle Verordnungen, die sich besonders auf den Herrn, als auf ihren unmittelbaren Beherrscher bezogen, von da an vernachlässigt wurden. Prideaux nimmt indessen eine andere Zeitrechnung an. Er zählt nur die 52 Jahre von der Zerstörung Jerusalems an bis zur Rückkehr der Juden, während welches Zeitraumes das Land gänzlich verwüstet lag; dies entspricht einem Zeitraume von 364 Jahren, der bald nach dem Regierungsanfange Assa's begönne.

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft wurden die Sabbathsjahre gewissenhafter beobachtet, obschon dies durch die Unsicherheit des Eigenthums und den Tribut, dem das Land unterworfen war, schwieriger gemacht wurde. Josephus erzählt aber, daß Befreiung von Abgaben während der Sabbathsjahre von Alexander, und später sogar von einem der römischen Kaiser bewilligt wurde.

Das siebente Jahr war ein Jahr des Schuldenerlasses; wenigstens wurden sie in demselben nicht eingetrieben. Eben so

ging die persönliche Dienstbarkeit, in die irgend ein Hebräer gerathen war, mit diesem siebenten Jahre zu Ende. Höchst merkwürdig sind die, auf diese Befreiung sich beziehenden Gesetze, welche den liebevollen und erbarmenden Geist des Mosaischen Gesetzes beurkunden, und der damals allgemein herrschenden Sitte der Sclaverei ihre härtesten Züge benehmen. Im strengsten Widerspruche steht, dem Geiste nach, die unter den Hebräern geduldete Dienstbarkeit und die heutige Sclaverei. Es ist wirklich Zeit, daß jedes christliche Volk diese Sclaverei, die zu den traurigsten Ueberresten des Heidenthums gehört, und namentlich den protestantischen Grundsätzen zuwiderläuft, abschaffe. Ob die Dienstbarkeit unter den Juden, mit dem Sabbathsjahre oder am Schlusse des sechsten Jahres, von dem Anfange ihrer Dauer an, sich endigte, ist nicht deutlich ermittelt worden, ein bestimmtes Gesetz verordnete aber, daß die Dienenden nicht ohne ein Geschenk von Erdfrüchten oder an Vieh, das sie pflegen halfen, entlassen werden sollten; und ein anderes, sich auf die lebenslängliche Dauer ihrer Dienstbarkeit, — wenn dieselbe von ihnen ausdrücklich verlangt wurde — beziehendes Gesetz zeigt ferner, daß sie weder hart noch drückend sein sollte. Die merkwürdigen Verordnungen hinsichtlich dieser Dienstbarkeit und der Freilassung aus derselben, stehen im II. B. Mos. 21. 23. III. B. Mos. 25. V. B. Mos. 15. deren sorgfältige Durchlesung jedem Leser besonders empfohlen wird.

Die Feierlichkeit des „Jahres der Freilassung" wurde an dessen Schluß dadurch bezeichnet, daß während des Laubhüttenfestes von einer, im Vorhofe der Weiber befindlichen Kanzel das Gesetz vorgelesen wurde. Die jüdischen Ueberlieferungen geben die Ceremonien an, womit diese Vorlesung begleitet wurde, so wie, daß in spätern Zeiten der Vorsteher nicht mehr das ganze Gesetz, sondern nur folgende Abschnitte aus demselben vorlas: V. B. Mos. 1 — 6, 4. 11, 13 — 22. 14, 22. 29, 2. Sieben Gebete wurden hierauf hergesagt. — Man erzählt, daß, als

Agrippa die Stelle V. B. Mos. 17, 15. las, worin verboten ist, daß ein Fremder zum Könige über das Volk gesetzt werde, sich seine Augen mit Thränen füllten, indem er an seine heidnische Abkunft dachte; das Volk habe ihn aber durch den Zuruf getröstet, er sei ihr Bruder.

Das Jubeljahr stand mit dem Sabbathsjahre im Zusammenhange. Es wurde jedes funfzigste Jahr gefeiert, und sollte dadurch beobachtet werden, daß auch während desselben dem Lande Ruhe geschenkt wurde, so daß ein Sabbathsjahr als das 49. und das Jubeljahr als das 50. auf einander folgten, während welcher Zeit sich das Volk wegen seines Unterhaltes auf die besondere, verheißene göttliche Fürsorge verlassen mußte. III. B. Mos. 25, 20—22. Die einzige, sich wahrscheinlich auf diese Fürsorge beziehende Stelle ist II. Kön. 19, 29.

Das Jubeljahr begann an dem großen Versöhnungstage, und wurde durch feierlichen Trompetenschall im ganzen Lande verkündigt, woher Mehrere diesen Namen herleiten, während Andere, besonders Josephus glauben, das Wort bedeute „Freiheit". Die Juden auf der Küste Malabar erzählten dem Dr. Buchanan, daß, als sich ihre Väter nach der Zerstörung des zweiten Tempels in diesem Lande niederließen, sie zwei silberne Trompeten mit sich brachten, die sie am Jubeljahre zu gebrauchen pflegten. Zwei solche Trompeten befanden sich fast in allen bedeutenden Städten Judäas. In diesem Jahre fielen alle Grundstücke oder Häuser des Landes, die verkauft oder veräußert worden waren, den Familien wieder zu, die sie ursprünglich besessen hatten, eine Verordnung, die offenbar die Erhaltung des Vermögens beabsichtigte, durch das der Mittelstand bedingt war, da sich die Menschen in diesem am wohlsten befinden. — Ezech. 46, 16—18. dehnt diese Rückkehr der Güter auch auf königliche Schenkungen aus. So kehrten auch in diesem Jahre alle ärmeren Israeliten, die, obschon sie nicht als Sclaven verkauft waren, mit den Ihrigen doch in Knechtschaft getreten waren,

wieder in den Besitz ihres väterlichen Erbgutes zurück. Nie gab es demnach ein Volk, dessen Eigenthum sowohl, als dessen persönliche Freiheit auf so sichern Grundlagen beruht hätte, als die Israeliten.

Die Bemerkung hat ihre volle Richtigkeit, daß kein Gesetzgeber es gewagt haben würde, solche Gesetze aufzustellen, wäre nicht er selbst, so wie das Volk, von der Ueberzeugung tief durchdrungen gewesen, daß eine besondere Vorsehung die Beobachtung derselben erleichtern werde; Mangel an Vertrauen auf diese besondere Vorsehung veranlaßte Vernachlässigung dieser feierlichen Beobachtung, und zog, als natürliche Folge davon, auch Unglück aller Art nach sich.

Man kann sich den Jubel denken, der im ganzen Lande wiederhallte, wenn am Abende des feierlichen Versöhnungstages der Klang der silbernen Trompete in jeder Stadt den Anfang dieses beglückenden Zeitpunktes laut verkündete. Wie schön ist folgende Schilderung einer am Jubeljahr befreiten Familie, die zu ihrem väterlichen Erbgute zurückkehrt:

In Juda's Land ertönt der Freiheit froher Schall,
Von Stadt zu Stadt hallt die Posaune wieder,
Frei ist der Lehnsmann nun, und jubelnd kehret Jeder
Zu seiner Väter Erbgut froh zurück.
Es eilt der Greis, vom heimathlichen Herde fern
In Knechtesdienst ergrauet, seiner Hütte zu.
Da ist kein Berg ihm steil, kein Pfad zu rauh!
Die Kleinen hüpfen vorwärts, zu noch größ'rer Eile
Treibt sie die Mutter an, denn ihre Schritte hemmt
Bald eines Baches Rauschen, bald einer Blume Pracht.
Schon ist der Hügel nah, von dem der Vater einst
Den letzten Abschiedsgruß mit Seufzen in das Thal gesandt,
Die Sehnsucht treibt ihn, und der Gipfel ist erreicht.
Wie schwellt wehmüth'ge Wonne sein Gemüth,
Daß er hienieden an den theueren Gefilden
Sein Auge noch einmal entzücken kann!

Mit Hast und Sehnsucht späht er nach der Hütte,
Wo Liebe ihm den ersten Säugling einst gebar,
Das jüngste Kind hebt er mit rüst'gem Arm empor:
„Sieh, jene Stelle dort! — da lebten uns're Väter,
„Da schlummern sie, da ruh'n sie aus von ihrer Arbeit!"
Und als er näher kommt dem heimathlichen Dache,
Da klingt ihm süß in's Ohr des Baches Rieseln,
Den hoher Palmen Wipfel weit umschatten;
Da tönt ihm freundlich zu der hohen Cedern Rauschen,
Durch deren Aeste mild die Sonne strahlt.
Doch lieblicher winkt ihm der Gruß des Freundes,
Der seiner längst mit Sehnsucht schon geharrt; —
Mehr als das Aug' erkennet sich das Herz. —
So wandeln sie, der alten Freundschaft eingedenk,
Dem nahen Feigenbaume froh entgegen,
Der oft des Vaters Worte stumm belauscht,
Wenn er am Sabbathabend seinen Kindern
Erzählte: „Wie der Herr sein Volk erlöste
„Vom Dienst Aegypten's, wie mit eigner Hand
„Er sie durch Wüsten führte in's verheißne Land." —
Mit banger Brust umarmt er diesen Baum,
Den Freund aus alter Zeit, und Thränen rollen
Auf die durch Sturm und Zeit geborst'ne Rinde.
Und noch um Mitternacht umtönet seine Ohren
Der Klang, der seiner Knechtschaft Ketten brach;
Ihm ist's, als hör' aufs Neu' er jenen Schall,
Der Freiheit, Freud' und Friede ihm gebracht.

Grahame.

Können wir dies nicht als ein lebendiges Vorbild des Evangeliums betrachten, das Allen das angenehme Jahr des Herrn verkündigt. Jes. 60, 1. 2. Denn Jesus, unser großer Hoherpriester, hat eine volle Versöhnung gestiftet; jedes müde Herz kann nun zur Ruhe kommen, und jede gedrückte Seele zu Erquickung und Freude gelangen; denn das Jahr des Jubels ist da und ruft alle Sünder in die Heimath zurück. — Hales hält die Stelle, Luc. 4, 18. 19. für einen Beweis, daß unser Herr Sein Amt in einem Jubeljahr begonnen habe.

Schon oben wurde bemerkt, sowohl das Sabbathjahr als das Jubeljahr seien besondere Liebesstiftungen für die ärmern Juden gewesen; und es ist überhaupt merkwürdig, wie viel Rücksicht auf dieselben in jedem Theile des Mosaischen Gesetzes genommen ist, was kein geringer Beweis für seinen göttlichen Ursprung ist. Man lese diese Verordnungen, oder sehe blos die Stellen III. B. Mos. 14, 21. 19, 10. 15. 25, 25—27. V. B. Mos. 15, 7—18. nach, und entscheide dann, ob nicht das göttliche Gesetz jeder Sammlung von heidnischen Gesetzen unendlich überlegen sei, und alle Weisheit heidnischer Philosophen verdunkle? V. B. Mos. 15, 11. ist eine sehr merkwürdige Stelle dieser Art. Alle Vorschriften des mosaischen Gesetzes waren darauf berechnet, das Volk im Allgemeinen in einer glücklichen Lage zu erhalten, damit allzugroßer Reichthum es weder übermüthig mache, noch bittere Armuth es zu Boden drücke. Demnach lesen wir die bestimmte Erklärung: „Es werden allezeit Arme sein im Lande," woran sich dieser deutliche Befehl knüpft: „Darum gebiete ich dir, und sage, daß du deine Hand aufthust deinem Bruder, der bedrängt und arm ist in deinem Lande." Erhellet hieraus nicht aufs Deutlichste, daß die beständig wiederkehrenden Gelegenheiten der Wohlthätigkeit gegen die Armen dazu bestimmt sind, daß unser Herz nicht erkalte, und sich für keine unserer christlichen Pflichten verhärte? Sprüchw. 14, 31. enthält eine auffallende Warnung: „Wer dem Geringen Gewalt thut, der lästert desselben Schöpfer; aber wer sich des Armen erbarmet, der ehret Gott." —

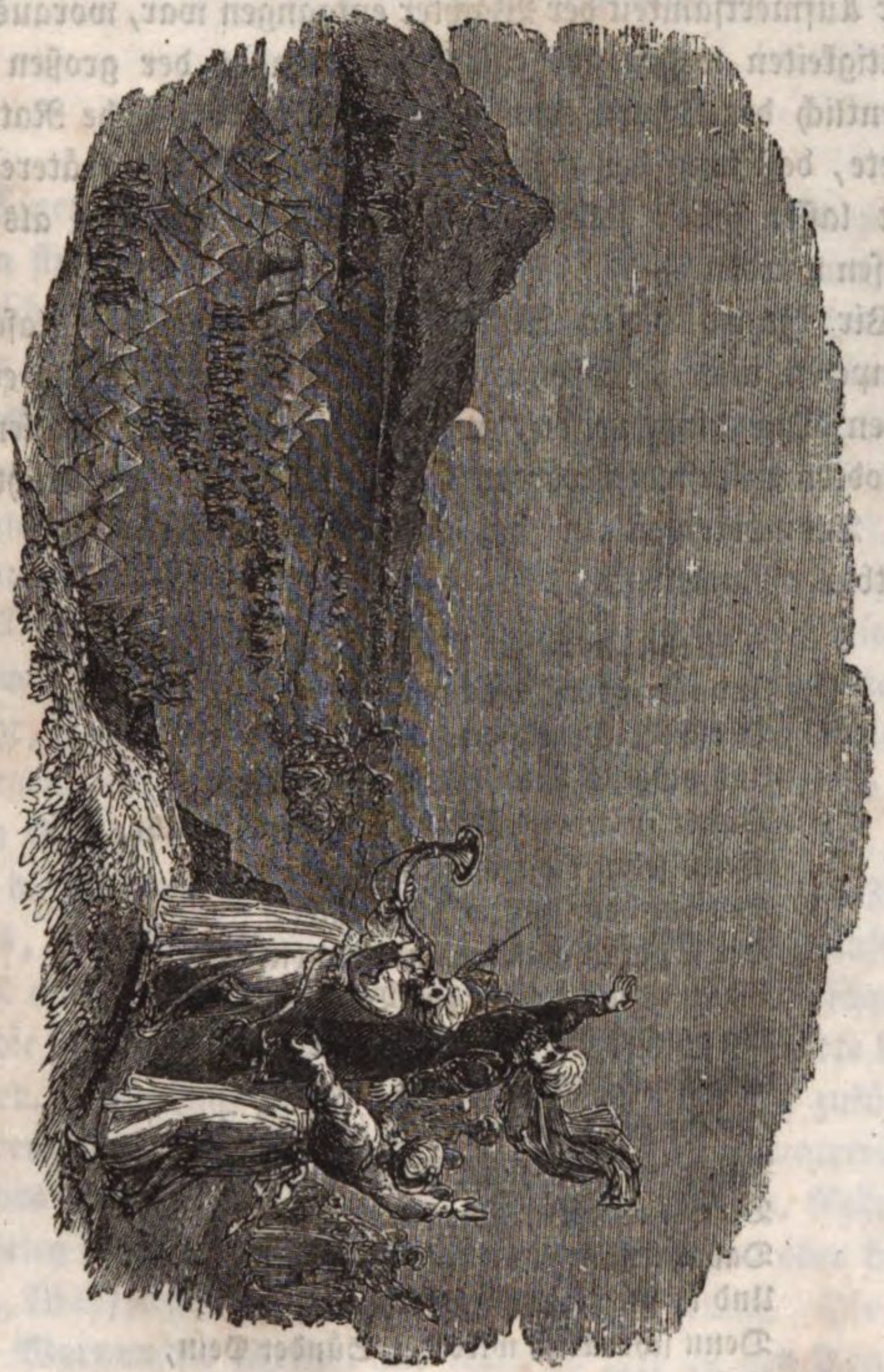
Die Neumonde oder ersten Tage jedes Monats wurden besonders feierlich begangen; siehe IV. B. Mos. 28. Bei diesen Gelegenheiten wurden mehr Opfer als gewöhnlich dargebracht, und zwar Opfer aller Art: Brand- Sünd- Speis- und Trankopfer, und während derselben die Trompeten geblasen. IV. B. Mos. 10, 10. Ps. 81, 3. An den Neumonden pflegten auch ganz besonders die frommen Israeliten sich zu den Propheten und öffentlichen Lehrern zu halten, um das Wort Gottes von ihnen

zu vernehmen: II. Kön. 4, 23. Jes. 66, 23.— Ezech. 46, 1. Amos 8, 5. Aus dem, was sich zwischen David und Jonathan zutrug (I. Sam. 20, 5. 18.) scheint hervorzugehen, daß der Neumond als ein wichtiges Fest gefeiert wurde. Auch die heutigen Juden feiern diesen Tag, indem sie Gott für die Erschaffung des Mondes und für die Erneuerung desselben preisen, um sich zu erinnern, daß auch sie neue Kreaturen werden sollen.

Ganz vorzüglich ausgezeichnet wurde der siebente Neumond des Jahres (gleich dem siebenten Tage und siebenten Jahre) und als eigentlicher Sabbath betrachtet. Dieses Fest hieß das Trompetenfest, das seinen Namen von dem feierlichen Blasen der Trompeten bei dieser Gelegenheit herleitete III. B. Mos. 23, 24. IV. B. Mos. 29, 1. Es war der erste Tag des Neumondes im Herbstmonate Tisri; also der erste Tag des bürgerlichen Jahres. Nach der Berechnung des Kirchenjahres hingegen fiel es auf den siebenten Monat, was Einige zu der Vermuthung brachte, daß das Kirchenjahr durch dieses Fest wie ein Sabbath = Monat gefeiert worden sei. An diesem Tage war jede Arbeit untersagt; eine heilige Versammlung des Volkes ward zusammenberufen, und es wurden ungewöhnliche Opfer dargebracht; auch wurden in den spätern Zeiten des jüdischen Staates drei verschiedene Segenssprüche, worin Gott als der Schöpfer der Jahreszeiten gepriesen wird, öffentlich ausgesprochen. Zwischen einem jeden derselben las man überdies drei kurze Stücke oder Verse aus dem Gesetz, und eben so viele aus den Psalmen und Propheten, und schloß dann wieder mit einer Abtheilung aus dem Gesetze. Im Tempel sangen die Leviten den 81. Psalm. So betrachtete man das Fest der Neumonde als heilige es jeden Monat, und das Fest der Trompeten als heilige es jedes Jahr, und beide erinnerten die Israeliten daran, daß ihre Tage in Gottes Hand stehen. Die spätern Juden verbanden die Beobachtung dieses Tages mit der abergläubischen Vorstellung, Gott halte an demselben Gericht über die Thaten der Menschen; zu

diesem Zwecke werde ein Buch des Lebens für die Gerechten, ein Buch des Todes für die Bösen, und ein Buch des Zwischenzustandes für Diejenigen geführt, welche weder sehr gute noch sehr böse Menschen seien. Ueberflüssig wäre jede Bemerkung über so schriftwidrige Meinungen. Maimonides, ein jüdischer Schriftsteller, fügt der Behauptung, die guten und die bösen Thaten der Menschen würden an diesem Tage gegen einander gewogen, folgende nützliche Ermahnung hinzu: „Das Blasen der Trompeten am Neujahrstage ist in der Schrift eingesetzt, und enthält gleichsam den Ruf: „Ihr Schläfer, erwacht aus euerem Schlafe, und ihr, die ihr tief schlummert, steht auf von euerm tiefen Schlummer; erforschet euer Thun und Lassen, wendet euch zur Reue, und gedenket eures Schöpfers. O Ihr, die ihr im Rennen nach eiteln und vergänglichen Dingen, die Wahrheit vergessen habt, — die ihr euch das ganze Jahr hindurch leeren und thörichten Dingen hingegeben, die euch doch weder nützen noch erretten können, nehmet eurer Seelen wahr, bessert euer Leben und Verhalten, und möge ein Jeder seine bösen Wege und gottlosen Gedanken verlassen!“

Der Anfang der Monate und des Jahres war durch keine regelmäßige Berechnung, sondern blos durch das wirkliche Erscheinen des Neumondes bestimmt. Eigens dazu bestellte Leute wachten auf den Gipfeln der Berge, um dessen erste Erscheinung nach dem Wechsel zu erspähen. Sobald sie ihn erblickten, benachrichtigten sie den hohen Rath davon, und die öffentliche Kunde davon wurde im ganzen Lande verbreitet. — Dies geschah Anfangs, indem auf den Bergen Feuer angezündet wurde. Da aber die Samariter mehrere Male durch falsche Feuer irre geführt hatten, so wurden später in den sieben Monaten, in welchen die Hauptfeste fielen, eigens dazu bestellte Boten herumgesandt. Sah man aber den Neumond in der, auf den dreißigsten Tag eines Monats folgenden Nacht noch nicht, so machte man erst den nächstfolgenden zum ersten des kom-



menden Monats: hieraus entsprang zuweilen eine Abweichung hinsichtlich des ersten Monatstages, und es konnte auch geschehen, daß Jemand den Neumond erblickt hatte, während dem er der Aufmerksamkeit der Wächter entgangen war, woraus dann Streitigkeiten wegen des eigentlichen Tages der großen Feste, namentlich der Ostern erwuchsen; weßhalb der hohe Rath verordnete, daß man der erstern Angabe folgen, und spätere unbeachtet lassen solle, selbst wenn durch dieselben jene als falsch erwiesen würden. —

Wir können diesen Bericht über das feierliche Blasen der Trompeten nicht schließen, ohne auf einen großen und erschütternden Tag hinzuweisen, wo „die Trompeten schallen und die Todten auferstehen werden" I. Cor. 15, 52. Vielleicht stand jenes Trompetenfest in bezeichnender Beziehung mit diesem furchtbaren Augenblicke.

Wenn furchtbar Seiner Donner Schall
Und tönender Posaunen Hall
Der Erde Grund erschüttern,
Und plötzlich dann der Bau der Welt
Wankt, krachend stürzt, in Trümmer fällt,
Wenn selbst die Himmel zittern,
Und vor den Richter hingerückt,
Der Spötter glaubet und erschrickt:
Dann ist nicht mehr zur Buße Zeit.
Wo werdet ihr Barmherzigkeit
Und Gnad' und Rettung finden?
Die ihr der Sünden Maß noch häuft,
Fühlt, eh' euch jener Schreck ergreift,
Die Lasten eurer Sünden;
Daß ihr nicht selbst euch einst verflucht,
Und in Verzweiflung Lind'rung sucht;
Denn schrecklich wird der Sünder Pein,
Und groß der Frommen Wonne sein!

G. B. Funk.

Neunzehntes Kapitel.

Die Propheten.

Einen genauen Bericht über die Propheten und Propheten-schulen finden wir zwar in der heiligen Schrift nicht, wohl aber zahlreiche Angaben, die sich auf dieselben beziehen. Die Pro-pheten waren kein geschlossener Orden, noch Männer, die in regel-mäßiger Reihenfolge ein besonderes Amt verwalteten, sondern sie wurden einzeln erweckt, (je nachdem es Gott gefiel,) um heilige und wichtige Pflichten durch sie zu erfüllen. Die Gabe der Weissagung war nicht auf den Stamm Levi beschränkt; es gab Propheten aus allen Stämmen, ja selbst zuweilen aus den Heiden, wie z. B. Bileam. Wurden jedoch gottlose Menschen als Propheten ge-braucht, so geschah es nur auf eine gewisse Zeit, und in Beziehung auf irgend eine besondere Botschaft. Zuerst werden die Pro-pheten Seher genannt, I. Sam. 9, 9. II. Sam. 15, 27., weil ihnen die Zukunft enthüllt wurde. Sie verkündigten den Willen Gottes, und entledigten sich der ihnen anvertrauten Aufträge, sowohl an die Könige, als an das Volk, mit einer Unerschrocken-heit, die zeigte, daß sie sich selbst als von Jehovah gesandte Boten ansahen. Ihr Amt bezog sich jedoch nicht blos auf zukünftige Begebenheiten; ihnen lag besonders ob, das Volk zu unterrichten, und das Gesetz, oder das Wort Gottes auszulegen. Nehem. 8. In vielen Stellen bedeutet „Prophet" Ausleger oder Lehrer, und „Weissagung" Auslegung oder Belehrung. Die feier-lichen Warnungen Ezechiel 33. legen es klar an den Tag, daß die Propheten Prediger im gewöhnlichen Sinne des Wortes waren, und zwar vornehmlich um vor dem Uebel und der Gefahr der Sünde zu warnen, und das Volk zur Buße und Besserung

anzutreiben. Die Worte der Propheten bestätigten auch das Mosaische Gesetz, und errichteten so eine hohe Scheidewand, zwischen den Hebräern und den sie umgebenden Heiden. Selbst für diese waren das mosaische Gesetz und die Weissagung der Propheten ein sich gegenseitig bekräftigendes Zeugniß, oder richtiger gesagt, die genaue Beobachtung des erstern, machte ihnen die letzteren wichtiger; beide wiesen auf den gekreuzigten Heiland hin, der dem Volke (den Juden) zum Bunde, und den Heiden zu einem Lichte gegeben war. Jes. 42, 6.

Es gab mehrere Propheten oder Seher, deren Namen in der Schrift nicht aufgezeichnet sind; dagegen wird in derselben von andern gesprochen, deren Weissagungen man nicht besitzt. Sowohl die Juden als die Christen stimmen darin überein, daß Maleachi der letzte der alttestamentlichen Propheten war. Man hat auch die Bemerkung gemacht, daß, so lange die Juden Propheten besaßen, sie durch Sekten und Irrlehrer nicht gespalten waren. Denn da dieselben unmittelbare Offenbarungen von Gott erhielten, so mußte das Volk entweder ihre Aussprüche annehmen, oder sich bewußt sein, daß es das Wort und die Herrschaft Jehovah's verwerfe, wodurch es in Götzendienst verfiel. So wie aber das Gesetz Gottes durch Männer ausgelegt wurde, die nicht unter einer unmittelbaren Eingebung von Gott standen, deshalb dem Irrthume ausgesetzt, und in ihren Meinungen unter sich oft uneins waren, so mußten Verschiedenheit der Ansichten und Streitigkeiten die natürliche Folge davon sein, woraus eben so natürlich Trennungen und Parteiungen hervorgingen.

Den Ursprung der Prophetenschulen setzt man ungefähr in die Zeit Eli's, und vermuthet, sie seien damals eingeführt worden, um tüchtige Männer für den Dienst Gottes heranzubilden, da, wie man es aus dem Betragen von Eli's Söhnen ersieht, die Priesterschaft damals sehr in Verfall gerathen war.

Der durch Micha, Richter 17. angestellte Levit, der die Verehrung eines geschnitzten und eines gegossenen Bildes mit der Anbetung Jehovahs vereinigen konnte, war wahrscheinlich nur einer von den vielen, die damals das Priesteramt blos um des Lohnes willen suchten. Die Schüler oder jungen Leute, die in diesen Schulen Unterricht empfingen, wurden „Söhne der Propheten" genannt, und irgend ein verehrungswürdiger, von Gott erleuchteter Prophet versammelte solche junge Zöglinge um sich und diese dienten ihm. Solche Väter waren z. B. Samuel, I. Sam. 19, 20; Elias und Elisa. Diese Zöglinge lebten in Gemeinschaft mit einander, und ernährten sich von ihrer Hände Arbeit, genossen wohl auch nebenbei die Unterstützung Solcher, die den Werth dieser Anstalten zu schätzen wußten, und im Stande waren, ihnen Hilfe zufließen zu lassen. Anziehende Umstände über diese Gemeinschaft findet man im II. B. der Kön. 4. und 6., die es an den Tag legen, wie sehr dieselben dem Geiste und Wesen nach, von den mönchischen Einrichtungen der römischen Kirche verschieden waren. Die Lehrfächer in diesen Schulen waren das Studium des göttlichen Gesetzes, die Grundsätze des Glaubens, Unterricht in der heiligen Dichtkunst und Gesang, so wie im Vorlesen oder Predigen. Wahrscheinlich waren auch diese Lehrer und ihre Schüler für diesen Theil des öffentlichen Gottesdienstes sehr in Anspruch genommen; denn wir sehen, daß man sich gern zu ihnen begab. II. Kön. 4, 23. Der Lobgesang wird auch Weissagung genannt. I. Chron. 26, 2. und I. Sam. 10, 5. 10. So wurden die Prophetenschüler zu einem Leben von nützlicher Thätigkeit vorbereitet, und es scheint, als sei die Mehrzahl der Propheten aus diesen Anstalten hervorgegangen. Doch darf man nicht glauben, daß alle Propheten aus diesen Anstalten hervorgegangen sind. Als Prophet aufzutreten, war Jedem verstattet, der innern Beruf dazu fühlte, wie das Beispiel des Amos lehrt. Amos 7, 14. Denn der Priester zu Bethel Amazia bestritt keineswegs die göttliche Eingebung des Amos oder

sein Recht zur Weissagung, sondern er wollte ihn blos verhindern, am Hofe zu weissagen. Die lautere Wahrheit und ernste Bestrafung der Sünde, die den Lippen dieses von Gott erleuchteten Hirtenpropheten entströmte, mußte Höflingen, die nur an glatte Worte und lügenhafte Schmeicheleien gewöhnt waren, freilich hart genug klingen.

Im strengsten Sinne des Wortes war jedoch ein Prophet derjenige, dem verborgene Dinge geoffenbaret wurden, damit er sie auch Andern verkündigen könne. Die jüdischen Schriftsteller seit Christo, zählen acht und vierzig solcher Propheten und sieben Prophetinnen von Abraham bis zu Maleachi auf; sie rechnen auch Eldad und Medad dazu, IV. B. Mos. 11, 26. Allein sie verfahren sehr willkührlich, indem sie jeden in religiöser Beziehung ausgezeichneten Mann des Alten Testaments in die Reihe der Propheten setzen. Dagegen lassen sie Daniel offenbar deßwegen aus, weil er die Zukunft des Messias auf eine für sie allzudeutliche Weise verkündigt hat. Sein Recht auf den Namen eines Propheten kann nicht bestritten werden; auch spricht Josephus, der bald nach der Erscheinung unsers Heilandes lebte, ausdrücklich von Daniel „als von einem ihrer größten Propheten."

Es wird keine besondere Form oder Feierlichkeit, bei der Einsetzung oder Aussendung eines Propheten angegeben, doch scheint die Salbung oder Uebergabe des Prophetenmantels die Weihe zu diesem Berufe gewesen zu sein. I. Kön. 19, 16 ff. II. Kön. 2, 13 ff. Sonst war es ein innerer Drang oder ein Gesicht, wodurch die Propheten aufzutreten, sich verpflichtet fühlten. Das Gewand der Propheten bestand gewöhnlich in einem langen faltigen Mantel aus groben härnen Stoff, zusammengehalten durch einen ledernen Gürtel, welche Tracht dem Ernste des prophetischen Berufes am meisten entsprach. I. Kön. 19, 13. II. Kön. 2, 8. 13. Zach. 13, 4. II. Kön. 1, 8. vergl. Matth. 3, 4. In Beziehung auf die Weise, wie die Pro-

pheten bezeichnet, oder zu ihrem Amte berufen wurden, vernehmen wir nur das Eine, „daß die heiligen Männer Gottes redeten, wie sie getrieben wurden vom heiligen Geiste;" und alle wahren Propheten, von denen in der Schrift die Rede ist, besaßen offenbar das Zeugniß des Geistes, der sie zur Erfüllung ihres Amtes und Auftrages antrieb, und sie dazu stärkte. Ihre besondern Eigenschaften sind deutlicher angegeben: Der wahre Prophet war offenbar ein frommer Mann; sein Verstand befand sich zur Zeit, wenn er die göttliche Eingebung empfing, in einem gesunden ungestörten Zustande, und durfte nicht durch unordentliche Leidenschaften überspannt oder erhitzt sein. Als demnach Elias Gemüth durch den Anblick Jorams, des gottlosen Königs von Israel, bewegt wurde, verlangte er einen Saitenspieler, dessen heilige Harmonien seinen Geist wieder beruhigen sollten, ehe er den Herrn suchte. II. Kön. 3, 15. Maimonides sagt: „die Propheten hätten nicht nach ihrem Gefallen weissagen können, wann sie wollten, sondern sie hätten ihr Gemüth vorbereiten, freudig und heiter sich in der Einsamkeit niederlassen müssen," wodurch angedeutet wird, daß sich die Weissagung

weder zur Schwermuth, noch zur Düsterheit und Geistesträgheit, sondern zur Freudigkeit gesellt; weßhalb die Schüler der Propheten musikalische Instrumente zu spielen, und so die Weissagung zu suchen pflegten.

Die göttliche Offenbarung an die Propheten geschah durch Träume und Gesichte, wie z. B. bei Jakob, Daniel und Andern; hierauf deutet auch Joel 2, 28. Die Entzückung Petri, Apstgsch. 10. war auch von dieser Art. Das Wort „Gesicht" bezieht sich jedoch bisweilen auf eine wirkliche, wunderbare Erscheinung, wie z. B. der Engel dem Zacharias erschien, Luc. 1, 22. und derselbe Ausdruck wird insgemein von den Propheten Jesaias, Nahum und Obadja gebraucht. Offenbar waren die Seher im Stande diese göttlichen Gesichte von gewöhnlichen Träumen so wie von den Vorspiegelungen Satans zu unterscheiden. I. Sam. 16, 6. 7. — II. Sam. 7, 1 — 17. I. Chron. 18, 1 — 15. Jes. 38, 1 — 8. II. Kön. 20, 1 — 11. Diese Gesichte mußten stets im Einklange mit der Weisheit, Heiligkeit und Majestät Gottes stehen.

Die Ausdrücke der Propheten deuten darauf hin, daß sie die Begebenheiten, die sie beschreiben, sahen, als ob sie sich wirklich vor ihnen zugetragen. So sieht Nahum den Untergang von Ninive, Nahum 3, 1 — 3. Jesaias sieht das lärmende Gelage, so wie den plötzlichen Ueberfall und das Gemetzel der Babylonier, sammt dem Sturz ihres Beherrschers, Jes. 21, 1 — 12. 14, 4 — 23. Habakuk scheint im Gesichte, die herrlichste Offenbarung von der göttlichen Allmacht erblickt zu haben. Die Berge erbebten, die Völker wurden zerstreut, — selbst die Zelte der wilden Araber geriethen in Bewegung und wurden schnell weggeführt, wie dies bei dem Anrücken irgend eines übermächtigen Eroberers zu geschehen pflegt. S. Hab. 3.

Es ist zu bemerken, daß diese Gesichte sowohl nahe als auch sehr entfernte Begebenheiten angedeutet zu haben scheinen, wobei blos im Allgemeinen die Folgenreihe angegeben wurde, ohne

irgendwie die sie trennenden Zwischenbegebenheiten genau zu bestimmen. So erblicken auch wir die Sterne am Himmel scheinbar in einer gleichen Entfernung vor unserm Auge, so erheben sich die Thürme und Spitzen einer entfernten Stadt für unsern Blick miteinander an dem Horizonte empor, und wir können ihre gegenseitige Entfernung nicht genau unterscheiden. Dies mag uns ahnen lassen, warum die Propheten von zukünftigen Dingen häufig so reden, als wären sie gegenwärtig, und von solchen, die bald nach der Zeit ihrer Weissagung sich zutrugen, als ob sie mit Begebenheiten, die wir jetzt noch als unerfüllt betrachten, in einer nahen Verbindung stehen sollten.

Maimonides stellt die Behauptung auf, dem Glauben an das Gesetz gehe derjenige an die Weissagung voran, und spricht folgendermaßen über die Art und Weise der Offenbarung an die Propheten: „Gleich wie ein Mensch in der Weisheit höher stehen kann, als ein Anderer, eben so kann auch ein Prophet in der Weissagung über einem andern Propheten erhaben sein. Alle jedoch sind Seher. Allen aber erscheint die Weissagung blos im Traume, in einem Nachtgesichte, oder wenn sie des Tages von einem tiefen Schlafe befallen werden IV. B. Mos. 12, 6. Auch zittern sie alle an dem ganzen Leibe, während der Zeit da sie weissagen; ihre Kräfte verlassen sie, und ihr Geist, von keinem andern Eindruck gestört, bleibt fähig, dasjenige, was er erblickt, aufzufassen, wie es von Abraham heißt I. B. Mos. 15, 12. und von Dan. 10, 8. Die ihnen solcher Gestalt geoffenbarten Dinge, sind in Sinnbilder gehüllt; allein die Auslegung derselben wird ihrem Geiste gleichzeitig aufgedeckt, so daß sie ihre Deutung verstehen; so die Leiter, die Jakob sah; die lebenden Geschöpfe und die Rolle, die dem Ezechiel erschienen, der Mandelbaum, den Jeremias, und den Leuchter welchen Zacharias sah; und so die verschiedenen Gesichte, welche alle Propheten sahen. Einige von ihnen, wie die eben genannten, beschrieben das Sinnbild, und gaben zugleich dessen Deutung; Andere berichteten blos die

Deutung, und wieder Andere gaben nur die Beschreibung des Sinnbildes."

Der höchste Grad von Eingebung bestand in einer unmittelbaren göttlichen Mittheilung an den Geist eines Propheten. Dies wollten die Juden allein auf Moses beschränken, mit welchem der Herr von Angesicht zu Angesicht sprach, II. B. Mos. 33, 11. Sie betrachteten ihn von jeher als den größten Propheten, der je in die Welt gekommen. Das, in den spätern Zeiten des jüdischen Staates, übliche Glaubensbekenntniß erklärt: „daß alle Weissagungen Mosis, unsers Meisters, wahr sind, und daß er der Vater aller Weisen der Vor- und Nachzeit sei." Und die Juden erwarteten den Messias als einen, „dem Moses ähnlichen Propheten," indem sie ihn als den triumphirenden Befreier seines Volkes betrachteten. Sie halten diese Seite seiner Erscheinung fest, so wie auch Stephanus Apstgsch. 7, 37. sich auf dieselbe Stelle, V. B. Mos. 18, 15. berief, zugleich aber denjenigen Theil seiner Geschichte heraushob, wo er als für sein Volk leidend dargestellt wird. Es ist jedoch kein Grund da, diese unmittelbare Eingebung auf Moses zu beschränken, vielmehr scheinen auch andere Propheten, namentlich Samuel, unmittelbare Mittheilungen durch eine höhere Stimme erhalten zu haben, was bereits schon bei dem Engeldienste erwähnt worden ist. Zuweilen vermochte es ein Prophet nicht, seine Botschaft zu verschweigen, selbst wenn ihm bei der Verkündigung Gefahr zu drohen schien (Jer. 20, 7—10.); es ist indessen wahrscheinlich, daß wenn er mit einer göttlichen Mittheilung beauftragt war, ihm die dem beabsichtigten Zwecke entsprechenden Gelegenheiten angezeigt wurden.

Eben so schwierig als gefährlich war die Aufgabe eines Propheten, der berufen wurde, unter seinen Landsleuten aufzustehen, ihre Sünde zu rügen, auf zukünftige Gerichte aufmerksam zu machen, und die göttlichen Verheißungen zu erneuern. Hiervon liefert die Geschichte des Jeremias ein auffallendes Beispiel, und Viele haben mit Rührung die ausführliche und anschauliche Be-

schreibung seiner Leiden im Kerker gelesen. Jer. 38. Doch der Schutz des Allerhöchsten war ihnen verheißen; und wenn den Gottlosen ein anscheinender Sieg verstattet wurde, erwartete Seine Knechte eine mehr als irdische Belohnung. Der Prophet mußte durch sein Leben und seinen Wandel beweisen, daß er sich seinem Amte ganz aufopfere. Seine Kleidung war grob, und seine Nahrung einfach. Jesaias, (20, 2.) kleidete sich in Sacktuch, und Elias in Thierhäute; wahrscheinlich erregte das Aeußere des Elisa das Hohngelächter der Knaben von Jericho; und es läßt sich denken, daß wenn ein treuer Diener der Wahrheit es in unsern Tagen wagen sollte, in einer ungewöhnlichen Kleidung zu erscheinen, oder mit derselben Treue die Sünde öffentlich zu rügen, er sich einer ähnlichen Behandlung aussetzen würde. Durch eine einfache, und sich selbst verläugnende Lebensweise, legten die Propheten ihre Uneigennützigkeit an den Tag, wie dies z. B. bei der Geschichte von Elisa und Naeman der Fall war; und wir sehen aus vielen Stellen, daß Leute vom ersten Range ihnen Achtung und Ehrerbietung zollten. Selbst die gottlosen Könige Israels konnten dem Elias und Elisa die ihrige nicht versagen; und Jesaia übte auf Hiskia, den frommen König Judas, einen ausgedehnten Einfluß aus; und als sein Vaterland von Menschen ganz verschiedenen Charakter's beherrscht wurde, scheute er sich dennoch keineswegs, sich seiner Aufträge mit kühner Zuversicht zu entledigen. Die Bestrafung des Schatzmeisters Sebna (Jes. 22, 15 — 25.) wurde, wie man glaubt, öffentlich an ihn gerichtet, während dem er, als einer der abgöttischen Diener Manasses, wahrscheinlich die Errichtung irgend eines stattlichen Gebäudes, durch das er seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen gedachte, beaufsichtigte. Einige glaubten, diese ernste persönliche Warnung sei von dem gottlosen Manne so übel aufgenommen worden, daß er dem Propheten einen grausamen Tod bereitete. Nach der jüdischen Ueberlieferung nämlich floh Jesaia in einen hohlen Baum, welcher sich zuschloß; auf Befehl des Königs aber wurde

der Baum mit einer hölzernen Säge zersägt, als die Säge aber an den Mund des Propheten kam, verschied er. Das merkwürdigste Beispiel von politischer Macht und bedeutendem Einflusse, dessen ein Prophet je genoß, ist dasjenige Daniels. Die Furchtlosigkeit, mit der er sein Leben eher aufs Spiel setzte, als daß er die Anbetung Gottes unterlassen hätte, und dies zu einer Zeit, da er die höchsten Ehrenstellen im Staate bekleidete, zeugt für den herrlichen Geist, der ihn beseelte. Dan. 6. Das Benehmen der Fürsten gegen Jeremia (36, 19.) zeigt, welche Ehrerbietung und Achtung ihm selbst die Höflinge Jojakims bewiesen; eben so erhellt aus diesem Kapitel, daß die Propheten sich ihrer Aufträge öfters öffentlich im Tempel entledigten. — Viele Stellen bestätigen diese Angaben, und sprechen für die Verehrung, die den Propheten und ihrem Amte zukamen (II. Chron. 20, 20. und 36, 16.) und beweisen, daß die Geringschätzung und Mißhandlung, die mehrere von ihnen erfuhren, viel zu der Nationalschuld des Volkes beitrug. Häufig wurden ihre Worte durch Wunder bestätiget, wie z. B. bei Moses der Fall war; andere Male geschah dies durch unverzüglich oder doch bald nachher eintreffende Gerichte, wie wir dies an Jerobeam sehen, dessen Hand verdorrete, und an den Hauptleuten, die vom Feuer verzehrt wurden, als sie den Elias gefangen nehmen wollten.

Göttliche Botschaften wurden dem Volke öfters durch äußerliche Handlungen der Propheten mitgetheilt oder gleichsam vorgebildet. So mußte Ezechiel auf der Seite liegen, und Dinge thun, die die Belagerung Jerusalems vorstellen sollten; Jeremia trug Joche, zerbrach vor den Aeltesten Israels ein irdenes Töpfergefäß, und vergrub einen Gürtel. Jesaia ging lange baarfuß und ohne Oberkleid; und die Aufmerksamkeit, mit der diese symbolischen Handlungen beobachtet wurden, beweist klar, daß das Volk es sich bewußt war, daß die merkwürdigen Personen, die sie vollbrachten, unter göttlichem Einfluße standen. Zwar

vermuthen einige Schriftsteller, mehrere dieser Handlungen seien blos Gesichte gewesen; dazu ist jedoch kaum für die wenigsten Fälle Wahrscheinlichkeit vorhanden.

Die große Wichtigkeit des prophetischen Amtes machte eine sorgfältige und vorsichtige Prüfung nöthig, um sich von der Wirklichkeit einer göttlichen Eingebung zu versichern. Aus dem V. B. Mos. 13, 1 — 5. und 18, 20 — 22. sehen wir, daß es falsche Propheten geben würde; und die strengsten Strafen, ja die Todesstrafe war über solche Betrüger verhängt. Wir finden indessen zahlreiche Beispiele solcher Menschen, so wie des Unheils das sie anrichteten; man möge z. B. nur an Zedekia, den Sohn Enaena's und an Hananja denken. I. B. Kön. 22. Jer. 28. In den spätern Zeiten des jüdischen Staates untersuchte das Synedrium oder der hohe Rath die Ansprüche Derer, die sich für Propheten ausgaben, auf das Genauste; und Mehrere, die den Prophetenmantel trugen, (s. Zach. 13, 4.) wurden als Betrüger streng bestraft. Schon in frühern Zeiten waren falsche Propheten sowohl durch göttliche Gerichte als durch menschliche Strafen bestraft worden. (s. Jer. 29, 21 — 26.) In beiden Zeiträumen der Gottesverehrung litten aber wahre Propheten offenbar unter falschen Anklagen; und der Heiland selbst scheint als ein falscher Prophet behandelt worden zu sein. Die Anfrage wegen Johannes des Täufers Joh. 1, 19. scheint durch Abgesandte oder Beauftragte des hohen Rathes geschehen zu sein, die ausdrücklich zu ihm gesandt worden waren, um seine Ansprüche auf das Prophetenamt zu untersuchen; und man vermuthet, mehrere Reden unsers hochgelobten Herrn, die Johannes aufbehalten hat, seien von ihm gehalten worden, als Er Sich vor dem hohen Rathe vertheidigen mußte.

Der hohe Rath bestand noch nicht zur Zeit der Könige, wurde aber wahrscheinlich durch die Makkabäer eingeführt; er war aus siebenzig oder zwei und siebenzig Mitgliedern zusammen-

gesetzt, auch durften gelehrte Leute, die noch nicht in denselben aufgenommen worden waren, dessen Sitzungen beiwohnen.

Genauere, sich auf diesen Rath beziehende Umstände, gehören eher in einen Bericht über die Gesetze der Juden. Hier genügt es zu sagen, daß das Synedrium zuerst im Tempel, und zwar im Zimmer Gezit, das sich halb im Raume Hil, und halb im Vorhofe Israels befand, und einen Ausgang auf beiden Seiten hatte, seine Sitzungen hielt. Die Rathsglieder versammelten sich im Raume Hil, weil die Ueberlieferung sagte, nur die Könige Israels dürfen im Vorhofe Israels sitzen. Durch die eine Thüre wurden die Verbrecher hereingebracht, um gerichtet zu werden; die Mitglieder des hohen Raths aber kamen zur Thüre gegen den innern Hof herein, wo die Priester das Loos warfen und beteten, wie schon bemerkt worden. Der hohe Rath blieb nach dem Morgengottesdienste sitzen. Es war verboten, des Nachts einen neuen Gegenstand zur Berathung vorzulegen, eine Vorschrift die der hohe Rath in der Geschichte des Heilandes übertrat; so wie auch die andere, Beweise zur Verurtheilung zu suchen oder auf schlechte Weise herbeizubringen. Die Aeltesten suchten nicht nur eifrigst Zeugen gegen Ihn, sondern gewannen sogar falsche. Die Namen der verschiedenen Vorsteher des hohen Rathes sind von den Juden aufbewahrt worden; unter ihnen ist Simeon, den man für denselben hält, der das Kind Jesum im Tempel auf die Arme nahm, Luc. 2, 28. und Gamaliel, zu dessen Füßen Paulus gebildet wurde. Joseph von Arimathia und Nicodemus waren Glieder des Rathes, und was von dem letztern Joh. 7, 50—52. geschrieben steht, deutet offenbar auf einen Streit im Synedrium, und zeugt von dessen damaliger Gewalt, über die Aechtheit der Propheten zu entscheiden.

Die Gerichtsbarkeit des hohen Rathes dehnte sich überdies auf mehrere andere Gegenstände aus; so durfte z. B. die erste Ernte, ungefähr zu Ostern, nicht stattfinden, bis Abgeordnete desselben es befohlen hatten. Der Landmann fragte: „Soll ich ernten?“

und jene antworteten ihm: „Ernte.“ Dieser Umstand erzeugte bei einigen Auslegern die Vermuthung, die Stelle Offenb. 14, 15. enthalte eine Anspielung hierauf.

Zwanzigstes Kapitel.

Secten. Abgötterei. — Schluß.

Als der Geist der Weissagung nicht mehr ausgegossen wurde, entstanden unter den Juden verschiedene religiöse Secten. Unter diesen waren die Pharisäer die vornehmsten, die sich so nannten, weil sie auf einen außerordentlichen Grad von Heiligkeit und ascetischer Strenge Anspruch machten. Dies war jedoch meist blos äußerlicher Schein, wie aus den Worten des Herrn, Matth. 23, 25 — 28. erhellt, da Er die Pharisäer mit übertünchten Gräbern vergleicht, und ausdrücklich sagt: „Aeußerlich scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend.“ Josephus erzählt, die Pharisäer hätten sich frömmer und andächtiger gestellt als Andere, und auch Ansprüche auf größere Genauigkeit in der Schriftauslegung gemacht. Ganz bestimmt kann der Zeitpunkt, in welchem diese Secte entstand, nicht angegeben werden; gewiß ist aber, daß die Pharisäer einen großen Ruf und bedeutende Gewalt besaßen. Ungefähr achtzig Jahre vor Christo, rieth auf seinem Todtbette der König Alexander Jannäus seiner Gemahlin, sich die Gunst der Pharisäer zu erwerben, da sie sich und ihren Kindern hierdurch die Liebe des Volkes sichern würde; denn es glaube ihnen blind, sie möchten wahr oder falsch, Gutes oder Böses von Jemandem reden. Sie gehorchte diesem Rathe, und die Pharisäer wurden wirklich die Stütze ihres Ansehens und ihrer Gewalt.

Der Hauptzug ihrer Irrthümer bestand darin, daß sie den sogenannten Ueberlieferungen der Alten ein gleiches Ansehen, wie dem Gesetze Gottes zuschrieben. Auf diese Weise schwächten sie durch ihre Ueberlieferungen das Ansehen der göttlichen Gebote, wie es auch unser Herr erklärt. Matth. 15, 6. Indem sie die Auslegung des Gesetzes denselben anpaßten, gelang es ihnen nur zu leicht, dasselbe zu ihren eigenen Zwecken zu verdrehen, wie sehr dieselben auch dem Willen Gottes zuwider laufen mochten, wovon wir bereits genügende Beweise in ihren Verordnungen über die Feier des Sabbaths gesehen haben. Diese Ueberlieferungen wurden erst im zweiten Jahrhundert nach Christo geordnet, und der sogenannten Mischna, der wir bereits Mehreres entnommen haben, einverleibt.

Die Pharisäer setzten wirklich im Allgemeinen die Hauptsache der Religion in äußerliche, ceremonielle Beobachtungen, und bekümmerten sich wenig um jene Reinheit des Herzens, ohne welche Niemand Gott schauen wird, Matth. 5, 8. Sie ließen ihrem Stolze und ihrer Bosheit, und aller Art von übeln Neigungen freien Lauf, was sie natürlich häufig zu verwerflichen Handlungen führte. Ein auffallendes Beispiel hiervon steht Joh. 8, 9. aufgezeichnet, wo wir sehen, wie alle jene Pharisäischen Ankläger sich vor dem Heilande als schuldige Missethäter anerkennen mußten. Ihr äußerlicher Schein von Frömmigkeit und Wohlthätigkeit wurde ausdrücklich vom Herrn verdammt. Sie pflegten an den Ecken der Straßen ihr Gebet zu verrichten, damit sie von so vielen Vorübergehenden als irgend möglich bemerkt würden; und sie ließen im eigentlichen Sinne die Trompeten blasen, um kund zu thun, wenn sie Almosen austheilten. Auch in ihrer Kleidung zeigte sich eine bestimmte Sonderbarkeit. So z. B. waren die sogenannten Denkzettel, mit Sprüchen beschriebene Pergamentstücke, die an der Stirne, oder an dem linken Arm festgebunden wurden, bei ihnen breiter als die der andern Juden. Man gründete diese Sitte auf die mißverstandene, buch-

stäbliche Deutung der Stelle V. B. Mos. 6, 8. worin geboten wird, das Gesetz zum Zeichen auf der Hand und als ein Denkmal vor den Augen zu haben; was offenbar eine bildliche Ermahnung enthielt, des göttlichen Wortes immer eingedenk zu sein, dasselbe im Herzen zu behalten. Die Pharisäer hatten auch breite Säume an ihren Gewändern, Matth. 23, 5. namentlich pflegten sie sehr lange Quasten an denselben zu tragen. Quasten waren den Juden, zum Unterschiede von andern Völkern, geboten. IV. B. Mos. 15, 38. 39. und einer ihrer Rabbinen sagt bei Auslegung dieser Stelle: „Trägt Jemand eine Quaste, und geht damit zu seiner Hausthüre hinaus, so ist er in Sicherheit; Gott freut sich über ihn, der Würgengel entflieht, und ein solcher Mensch ist vor allem Uebel und vor jeder Gefahr geschützt!" Diese nämlich, wie die Denkzettel, betrachtete man als Amulete. Dies mag zur Probe der thörichten Ueberlieferungen und Satzungen der Pharisäer dienen. Sollte irgend ein Leser ein Mehreres wünschen, so kann er in Lightfoot's und Gill's Werken seine Neugierde befriedigen. Zu unserm Zwecke bedarf es keiner umständlichen Auseinandersetzung der Irrthümer und Gotteslästerungen dieser Sektirer. Leicht kann man sich aber denken, wie feindselig solche Gemüther gegen unsern Herrn und Seine Lehre gesinnt sein mußten; ihr fleischliches Herz, das einzig nach irdischen Gütern und zeitlicher Befreiung dürstete, verachtete Wunder und Lehren, die den Leib und die Seele des Menschen heilen, und sie ruhten mit ihrer Verfolgung des Messias nicht eher, als bis sie Ihn vor den hohen Rath gebracht und durch falsche Zeugnisse, als einen Betrüger und Verführer verurtheilt sahen.

Gewöhnlich führt ein Extrem zum andern, und nicht selten entfernen sich die Anhänger beider gleichweit von der Wahrheit. Solcherweise waren die Sadducäer in ihrem Betragen ebenso ausgelassen und sittenlos, als es die Pharisäer übertrieben genau hierin nahmen. In einem Stück stimmten sie jedoch mit diesen

ihren Feinden überein; sie verwarfen gleicherweise die reine Lehre Christi, und verfolgten, mit vereinter Wuth, den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit bis zum Tode. Deßhalb warnte auch der Heiland Seine Jünger mit gleichem Ernste vor den Lehren dieser beiden Sekten. Matth. 16, 6. 12. Gleich vielen andern verdankte die Sekte der Sadducäer ihren Ursprung der Verdrehung dessen, was an sich recht und gut war. Ungefähr 250 Jahr vor Christo, ermahnte Antigonus Socho, ein Mann von großem Ansehen, seine Schüler in seinen Vorträgen ernstlich, daß sie Gott allein aus reiner Liebe und Dankbarkeit, und nicht aus Begierde nach Lohn oder aus knechtischer Furcht vor Strafe, dienen sollten. Diese Lehre mißverstehend behauptete nun Zadok, einer seiner Schüler, es gebe gar keine zukünftige Vergeltung. Nach ihm wurden die Anhänger der Sekte Sadducäer genannt. Sie war zur Zeit Jesu zwar nicht zahlreich, aber reich und mächtig. Ihre Grundsätze waren in der That keine andern, als diejenigen leichtsinniger Weltmenschen jeden Zeitalters: Haschen nach augenblicklichen Genüssen, Befriedigung der Lüste des Fleisches und Entfernung des ernsten Gedankens an die Ewigkeit. — Es giebt wahrlich nur zu viel getaufte Sadducäer! Es bedarf leider keiner großen Mühe, Menschen aufzufinden, die durch Wort und That Christum verläugnen, sich aber nicht scheuen, sich nach Seinem Namen zu nennen. Wir wollen nicht einmal von den fleischlich gesinnten fanatischen Ungläubigen reden, die, sowohl durch ihre Lehre als durch ihr Betragen sich als Sadducäer beurkunden. — Die Anhänger dieser Sekte hatten eine große Aehnlichkeit mit den Epikuräern; zugleich machten sie gemeinsame Sache mit den Pharisäern, in ihrer Verwerfung des geistigen Reiches unsers Herrn, weil sie den Wunsch hegten, an dem weltlichen Glanze eines irdischen Monarchen Theil zu nehmen. Sie glaubten weder an die Auferstehung, noch an das, vom Leibe unabhängige Dasein der Seele; sie behaupteten den freien Willen, und läugneten jedes besondere Einschreiten der

göttlichen Vorsehung. Dies mag als Probe ihrer gottlosen Lehrsätze genügen.

Mehr politischer als religiöser Art waren die Herodianer, die es mit der Partei des Herodes Antipas hielten, sich einer fremden, heidnischen Herrschaft unterwarfen, und heidnische Sitten und abgöttische Gebräuche bis auf einen gewissen Grad annahmen. Wahrscheinlich deutete der Herr durch „den Sauerteig des Herodes" Marc. 8, 15. auf diese, aus weltlicher Klugheit herfließende Geschmeidigkeit, an sündlichen Dingen Theil zu nehmen. Diese Partei soll hauptsächlich aus Sadducäern bestanden haben.

Die Essäer werden zwar im Neuen Testamente nicht ausdrücklich genannt; man glaubte aber in mehreren Stellen, wie z. B. Col. 2, 18 — 23. Anspielungen auf sie zu entdecken; ausdrücklich aber erwähnt sie sowohl Philo, als Josephus, die bedeutendsten jüdischen Schriftsteller. Sie waren sowohl frei von der Heuchelei der Pharisäer als von den leichtfertigen Ansichten der Sadducäer; die Ueberlieferung verwarfen sie, und nahmen es mit ihrem sittlichen Betragen genauer, als mit ceremoniellen Gebräuchen, sie brachten wohl ihre Abgaben und Almosen, nicht aber Opfer in den Tempel. Sie lebten in der innigsten Verbindung, entfernt von Städten, in der Einsamkeit untereinander, und trieben blos den Ackerbau und ähnliche Handarbeiten friedlicher Art; denn keiner unter ihnen hätte an kriegerischen oder sonst gewaltthätigen Handlungen Theil nehmen, ja nicht einmal Waffen verfertigen dürfen. Allein diese löblichen und guten Grundsätze arteten in eine tadelnswerthe Strenge aus; und in ihre Lehrsätze mischte sich manches Abergläubische, das in der oben angeführten Stelle vom Apostel gerügt wird. Die Essäer waren auch von einem gewissen geistlichen Stolze keineswegs freizusprechen, obschon derselbe von demjenigen der Pharisäer sehr verschieden war. Ein besonderer Zweig dieser Partei, die Therapeuten, hatten ihren Wohnsitz in Egypten, und diese waren in

ihrer Lebensweise noch strenger, und vermieden noch ängstlicher den Verkehr mit andern Menschen.

Die Schriftgelehrten machten blos eine Klasse gelehrter Männer aus, und ihr Name bezeichnet einen Beruf, nicht aber eine Secte. Sie waren aus dem Stamme Levi, und ihr eigentliches Geschäft bestand darin, Abschriften des Gesetzes zu machen. Man vermuthet indessen, daß es auch aus andern Stämmen, namentlich aus Simeon, Schriftgelehrte gab, deren Beruf aber meist weltlicher Art sein mochte. Vor der Erfindung der Buchdruckerkunst, war die Beschäftigung eines Schriftgelehrten ehrenvoll und einträglich; sie waren auch die Verkündiger des Gesetzes, und als die Weissagung aufhörte, übernahmen sie die Auslegung schwieriger Stellen in den heiligen Büchern; daher maßten sie sich ein hohes Ansehen an, und besaßen unter einem Volke, das noch behauptete, sich von dem Buchstaben des göttlichen Gesetzes regieren zu lassen, eine bedeutende Macht. Unser Heiland stellt sie den Pharisäern gleich, Matth. 23, 2., wo er beiden vorwirft, sie säßen auf dem Stuhle Mosis und rissen die Gewalt von Gesetzgebern an sich, bänden aber schwere Bürden den Schultern anderer Menschen auf, indem sie Menschengebote lehrten, und sich um buchstäbliche Auslegungen und unbedeutende Dinge zankten, statt daß sie die göttlichen Vorschriften erklären und ernstlich empfehlen sollten. Noch heutzutage ist das Amt eines Schriftgelehrten unter den Juden von großer Wichtigkeit; und da die Exemplare der, im jüdischen öffentlichen Gottesdienste benutzten heiligen Schriften geschrieben und nicht gedruckt sein müßen, so haben sie immer Beschäftigung. Folgender Bericht Hendersons über einen dieser Abschreiber ist ein auffallender Beweis der thörichten und abergläubischen Beobachtungen, die von diesen Menschen unter dem Vorwande gefordert wurden, Genauigkeit zu erhalten, und die Ehrfurcht für das Wort Gottes zu befördern, in der That aber, dessen freie Verbreitung bedeutend hemmten. Während seines Aufenthaltes zu Dubno, in Ruß-

land, wünschte Dr. Henderson einige hebräische Handschriften zu erlangen, und wurde deßhalb in das Haus eines Sopher's, oder Schriftgelehrten geführt; hier fand er auf dem Tische, an dem dieser saß, eine offene Rolle, aus der er abschrieb; Pergament und Schreibmaterialien lagen dabei. Der Schriftgelehrte machte eine genaue Beschreibung aller Regeln, die er zu beobachten hatte, und welche dieselben wie vor 1300 Jahren sind, da sie im Talmud vorgeschrieben stehen. Die zum Pergament benutzten Thierhäute dürfen nur von reinen Thieren sein, und von Niemand Anderem als von einem Juden zubereitet werden. Nachdem sie glatt beschnitten, und mit Riemen von demselben Stoffe aneinander geheftet worden sind, werden sie in Spalten abgetheilt, deren Breite nicht mehr als die halbe Länge messen darf. Ehe der Schriftgelehrte nun wirklich zu schreiben beginnt, so wie auch nach jeder Unterbrechung, soll er sich zuerst sammeln, um nicht ohne den gehörigen Eindruck von der Heiligkeit der abgeschriebenen Worte zu arbeiten. Er muß mit der größten Pünktlichkeit abschreiben; steht ein Buchstabe am unrechten Orte, oder ist er im Original schlecht geschrieben, so muß er den Fehler nachmachen. Innerhalb dreißig Tagen ist es ihm gestattet, seine eigenen Fehler, wenn er sie bemerkt, zu verbessern; geschieht es aber erst längere Zeit nachher, so wird die Abschrift als pasul d. h. als verfälscht, verboten. Wenn er den Namen Jehovah schreibt, darf er nicht absetzen, bis er damit fertig ist, auch wenn ein König ins Zimmer treten sollte. Ebenso ist ihm nicht gestattet, seine Feder dazu frisch in die Tinte zu tauchen, weßhalb er sich beim letzten Buchstaben des vorhergehenden Wortes mit Tinte versehen muß. Dieser Schriftgelehrte war das Bild eines, durch die Beobachtung solcher und ähnlicher ängstlicher Vorschriften ganz ausgetrockneten Menschen; er verlangte zehn Louisdor für eine zierliche Abschrift des Gesetzes; allein für den innern Werth und die geistige Schönheit des Wortes Gottes schien er gar keinen Sinn zu haben. Diese Abschriften der Bücher Mosis sind oft außerordentlich schön;

die Buchstaben sind so gleichförmig und regelmäßig, als ob sie gedruckt wären, und diese, wenn auch bisweilen bis zum Thörichten getriebene Genauigkeit, ist denn doch das Mittel geworden, wodurch das göttliche Gesetz während mehr als dreißig Jahrhunderten rein und unverfälscht erhalten wurde.

Die Schriftgelehrten waren auch Lehrer des Gesetzes. Die Titel Rab, Rabbi, oder Rabban bedeuten Groß oder Meister, und wurden den Gelehrten unter den Juden gegeben. Später wurden sie, gleich wie in unsern Hochschulen die verschiedenen Grade, förmlich und mit vieler Feierlichkeit ertheilt; dem neuen Rabbi wurde ein Schlüssel, als das Sinnbild der ihm anvertrauten Macht und Würde, überreicht, und er trug ihn als ein Pfand derselben; so wurde ihm auch ein Buch als das Sinnbild des Fleißes in seinen Studien gegeben. Rabban war der höchste dieser Titel, und wurde gewöhnlich nur sieben der vornehmsten jüdischen Lehrer gegeben, zu denen auch Gamaliel gehörte. Rabbuni, der Name, womit Maria unsern auferstandenen Herrn, Joh. 20, 16. begrüßte, bedeutet dasselbe. Diesen Titel Jemandem, dem er ertheilt worden war, zu verweigern, war eine grobe Beschimpfung. Der Heiland verbot aber Seinen Jüngern, ihn zu gebrauchen, damit sie nicht in Versuchung geriethen, ihn von andern Menschen zu fordern, oder sich als untrügliche Gewissensräthe derselben aufzuwerfen Matth. 23, 8.

Die Obersten waren die „vornehmsten Priester", also aus dem Stamme Levi; die Aeltesten waren die Häupter anderer Stämme.

Die Samariter waren die Bewohner Mittelpalästina's, welche aus Vermischung der in Palästina zurückgebliebenen Israeliten, mit den von den assyrischen Eroberern geschickten Colonisten erwachsen sein sollen. S. II. Kön. 17, 24 — 41, wo sowohl ihr Ursprung als die von ihnen verehrten Götzen ausdrücklich ange-

führt sind. Nehemias, (Nehm. 13.) begann nach der Gefangenschaft eine Reform, wegen welcher mehrere Juden, die heidnische Weiber geheirathet hatten, sich zu den Samaritern begaben, und sich unter ihnen niederließen. Unter diesen war auch Manasse, ein Sohn des Hohenpriesters. Er überredete nun die Samariter ihrem Götzendienste zum Schein zu entsagen, und erbaute einen Tempel auf dem Berge Garizim, wo ein ähnlicher Gottesdienst wie im Tempel zu Jerusalem gehalten wurde. Der gegenseitige Haß der Juden und der Samariter hatte zur Zeit Jesu seinen Gipfel erreicht; sie hatten durchaus keinen Verkehr mit einander (Joh. 4, 9.), ja sie feindeten sich gegenseitig bei Durchreisen durch ihr Land an, Luc. 9, 52. 53. und die Benennung „Samariter" wurde unserm Herrn von den Juden als eine Bezeichnung und ein Inbegriff von jeglichem Bösen beigelegt. Joh. 8, 48.

Die Galiläer waren eine politische Partei in Galiläa, die sich der römischen Macht widersetzten, und die zur Zeit des Augustus, die Waffen in der Hand, nach religiöser Freiheit strebten. Die Zeloten und Sicarier, oder Mörder, Apstg. 21, 38. waren eine ähnliche Verbrüderung politischer Schwärmer, die kurz vor der Zerstörung von Jerusalem sich erhoben. Die Zöllner waren, wie fast Jedermann weiß, die Zollbeamten bei den römischen Zollstätten. Im Allgemeinen waren sie ihrer Habsucht und Erpressungen wegen berüchtigt und verachtet. Dies erklärt die Weise, in der im Evangelium von ihnen gesprochen wird; obgleich Jesus versichert, diese Menschen, da sie aus dem niedern Stande, also leichter umzubilden waren, seien geneigter zur Annahme Seines Wortes, als die fanatischen, in eigensinnigen Vorurtheilen befangenen Pharisäer. Matthäus, einer der nachherigen Apostel des Herrn, war ein solcher Zollbeamter, verließ sein ziemlich einträgliches Amt, und folgte unserm Herrn nach. Ebenso bekehrte sich Zachäus zu dem Heilande, nahm Ihn in sein Haus auf, Luc. 19, 1 — 9. und bezeugte

die Aufrichtigkeit seiner Buße, indem er vielfältig ersetzte, was er unrechtmäßig erworben hatte, und die Hälfte seiner Güter den Armen gab.

Da die gottesdienstlichen Gebräuche und die Anbetung des wahren Gottes der Gegenstand dieses Werkes sind, so bedarf es hier keiner umständlichen Beschreibung der, von den Juden geübten abgöttischen Gebräuche, da sie sogar die Sterne und Götzen von Menschenhänden gemacht, gleich den Nachbarvölkern, anbeteten. Viele hierher gehörenden Umstände sind in den Büchern der Könige und der Chronika enthalten, die durch Gelehrte erklärt und umständlich besprochen worden sind. Die abgöttischen Gebräuche sind zu allen Zeiten ziemlich dieselben gewesen, und bestehen, ihrem Wesen nach, aus Werken, die Gott und guten Menschen mißfallen. Der Götzendienst ist in der That eine ausdrückliche Uebertretung des Gesetzes Gottes; und

in diesem Lichte sollte er stets betrachtet und verabscheut, nicht aber als ein blos äußerliches Ceremonienwesen angesehen werden. Der Jude konnte sich vor keinem Götzen niederwerfen, ohne in seinem Gewissen überzeugt zu sein, daß er dadurch die Treue gegen seinen Herrn und Gott breche.

Noch möchten wir am Schluße dieser Blätter einige Augenblicke bei dem Volke stille stehen, dessen Gedächtniß und Eigenthümlichkeiten den Inhalt derselben ausmachten. Könnten wir wohl die Herrlichkeit seines frühern Zustandes, mit seinem gegenwärtigen Verfall vergleichen, — könnten wir seiner gedenken als des ehemals von Königen und Priestern Gottes hochgepriesenen Bundes-Volkes, — das jetzt in seiner Stellung, und mehr noch in seinen Sitten und Bestrebungen tief herabgewürdigt dasteht; — das größtentheils aus niedrigen, geldgierigen Menschen besteht, die bei der Beibehaltung einiger äußeren Formen, in ihrem Innern von der Begierde nach irdischem Gewinn gleichsam verzehrt werden; — könnten wir dies Alles sehen, und dabei seines Ursprungs, sowohl als der Verheißungen einer zukünftigen Wiedergeburt vergessen? Wir schließen mit den Worten eines alten Schriftstellers, der so schön sagt: „Laßt uns, die wir durch der Juden Verwerfung, mit Gott versöhnt wurden, um ihre Auferstehung von den Todten beten, damit Israel von der Blindheit, die ihm widerfahren ist, bis daß auch die Erfüllung der Heiden gekommen ist, von Gott geheilt werden möge, daß auch ihnen komme der Erlöser aus Zion, um Gottlosigkeit von Jakob zu entfernen, damit sie, die viele Tage ohne König, ohne Fürsten und ohne Herrn gewesen, endlich den Herrn ihren Gott, und David ihren König suchen, und fürchten mögen den Herrn und Seine Güte in den letzten Tagen, damit solcherweise der Jude und der Heide unter Einem Hirten und zu Einer Heerde vereinigt werde, und Ihn im neuen Jerusalem das vom Himmel

kommt, und wo Gerechtigkeit wohnt, anbeten mögen, wo denn der neue Himmel und die neue Erde offenbar sind, da wo man keinen Tempel mehr sieht; „denn der Herr der allmächtige Gott ist ihr Tempel und Jesus Christus unser Heiland.“

Nach Salem hin! — Das ist ein heller Blick!
Heil jedem Pilger, der sich dahin wendet,
Den nicht die Eitelkeit der Erde blendet,
Zu schauen auf die arme Welt zurück!
Stracks gen Jerusalem! — Ein stiller Zug
Durchglänzt das Auge, das um Salem thränet,
Hinauf, hinauf, ins Vaterhaus sich sehnet,
Zum Menschensohn, der uns're Sünde trug.

Jerusalem, hinaufgekehrt zu Dir
Sei mein Gesicht! O, gieb mir viele Brüder,
Aus deren Blick die sel'ge Kunde wieder
Herüberglänzt: Gen Salem ziehen wir!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die gottesdienstlichen Gebräuche der Juden nach der Bibel und nach jüdischen Schriftstellern dargestellt für Freunde der heiligen Schrift aus allen Ständen

Leipzig 1840

Jud. 21 ro
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570403-4